Humoristische

Damen-Bibliothek.

Von

M. G. Saphir.

Vierter Band.

Wien und Leipzig.
A. Dorfmeister's Verlag.

Leipzig: H. Haeßel.
1862.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Theater-Salon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Wahnsinnige auf der Insel St. Domingo.

Oper von Ferretti. Musik von Donizetti.

Ein recht mittelmäßiger Autor hat einmal gesagt: „Es war einmal eine schöne Zeit, in der die Kritik noch nicht erfunden war!“ Dieser Stoßseufzer aller schlechten Schauspieler, aller mittelmäßigen und genielosen Schau- und Lustspieldichter, so wie überhaupt aller Talentdürftigen, hat sehr viel Wahres! Es muß eine schöne Zeit gewesen sein, wo die Kritik noch nicht erfunden war! wo die gesunde Vernunft und der ästhetische Geschmack noch ihr Richtscheid nicht zogen über alle Machwerke des magern und dürren Geistes; wo sich der Dünkel und die Arroganz, diese beiden unzertrennlichen Gefährten der Talentlosigkeit, noch keiner Controle unterworfen sahen; wo die kleinen Poeten und Poetchen, im Gevatterinnenkreise anerkannt, und an dem Biertische Abends von den Kumpanen mit der Gasthausunsterblichkeit belohnt, ihre kleinen geistigen Lichtstümpfchen in die Welt hinaushielten und dabei ausriefen: „Hier ist die große Fackel der Zeit, die Leuchte des Jahrhunderts, hier ist der große Dholagir der Literatur, der die Laureatur empfangen hat bei Gelegenheit der Lorbeersauce in dem weitberühmten Bierhause zu so und so!“ Das war noch eine schöne Zeit, als noch die Kritik ihr Licht nicht anzündete, denn im Finstern sieht man

Digitized by Google

nicht, wie Marsyas von Apoll geschunden wird, und die geistige wie die physische Blöße scheut das Licht und versteckt sich in dem Paradiese der Wahrheit und Schönheit vor dem kritischen Zurufe: „Wo bist du?“ Das waren schlechte Patrone, die Lessinge, die Batteux, die Schlegel, u. s. w., die haben es zu verantworten, daß es so wenig auserlesene Geister gibt, die haben die Kritik erfunden, die Kritik, die schwarze Tintenpest der Schriftstellerei, welche Alle, die eine Disposition zur Nichtigkeit in sich tragen und doch einen solchen Scheinappetit nach den himmlischen Schaubroten des geistigen Tisches verspüren, unheilbar dahinrafft. Am meisten Abscheu aber hat jede Mittelmäßigkeit und jede notorische Nullität vor Witz und witzigen Kritiken! Eine witzige Kritik ist ihnen ein Gräuel! Witz und Frauengunst sind zwei Göttergeschenke, die dem Menschen vom Himmel fallen, man weiß nicht woher, nicht wieso, nicht wodurch, nicht weswegen. Der Mann, der sie besitzt, ist ein Gott, er geht lachend auf glühenden Kohlen, er singt auf der Folterbank des Lebens, er tanzt unter dem Feuer- und Schwefelregen der Welt, er jubelt seine Hosianna unter dem Sturzbad des Schicksals und jauchzt durch die Spießruthengasse der menschlichen Leiden! Wer sie besitzt, der wandelt auf den Höhen des Daseins, ihn umfluthet der niebewölkte Aether des Geistes, und in ihm ruht der ewige Urdarsee des Gemüthes, von keinem Sturme aufgejagt! Gegen nichts sind die Witzlosen so aufgebracht, als gegen den Witz! Oeffentlich sprechen sie geringschätzig von ihm, und heimlich ringen

Digitized by Google

sie mit unendlicher Qual und mit unsäglichen Schmerzen nach ihm. Ach ja, es gibt Menschen, die das ganze Jahr nach einem guten Einfalle ringen, die nie einen haben, und die jeden andern guten Einfall verketzern; daß diese Unglücklichen noch nie aller geistigen Anstrengung auf immer entsagen, kommt eben daher, weil sie nie einen guten Einfall haben.

Hat aber ein Witzloser einmal in seinem Leben einen Witz gemacht, dann Gnade der Menschheit! Er erzählt ihn Abends im Kaffeehaus, Mittags am Tisch, Nachts seinem Bedienten und Morgens seinem Barbier! Gnade seiner Frau, Gnade seinen Kindern, Gnade seinen Freunden, Gnade seinen Mitbürgern!

„Nur keinen Witz!“ so schreit alle Talentlosigkeit, „nur Gründlichkeit!“ Warum aber will die Mittelmäßigkeit blos gründliche Kritiken? Weil der Leser für die Gründlichkeit kein Gedächtniß hat! Bis man dem großen Leserhaufen durch Gründlichkeit dargethan, warum dieses oder jenes schlecht ist, hat der Leser schon längst den Anfang vergessen und das Interesse daran verloren. Der Witz aber spricht blos mit den Anfangsbuchstaben, er apostrophirt alle Weitschweifigkeit, der Leser weiß im Nu, was und wie, und damit das Urtheil im Gedächtnisse des Lesers nicht in Fäulniß übergehe und verwese, salzt es der Witzige ein, damit es sich frisch und lebendig erhalte: das ist es, was den Witz so gefürchtet macht.

Sie wollen Gründlichkeit, weil sie während der langen und breiten Salbung Zeit gewinnen, die Augen

Digitized by Google

zu verdrehen, um Erbarmen zu winseln und das Mitleid des Lesers anzurufen. Sie gehen dann von Leser zu Leser, und lamentiren: „ach, ich bin ein ehrlicher Mensch, ich habe mein Lebtag nichts gestohlen, ich esse keine Talglichter und trinke kein Scheidewasser, auch habe ich eine brave Frau und fünf Kinder, arme Waisen, und nun soll ich ein mittelmäßiger Schriftsteller sein u. s. w.“ Der Witz aber ist ein flinker, scharfer Richter, die Execution ist im Nu vorüber, bevor Inculpat noch Zeit hat, die Augen zu verdrehen. Was ist denn der wahre Witz Anderes, als der zusammengepreßte Geist der Gründlichkeit, Anderes, als der Extract des Scharfsinnes, und was ist Scharfsinn Anderes, als der Grund aller Gründlichkeit? Witz ist das Endurtheil, das Sublimat der Gründlichkeit, auf eine Lanzettenspitze gethan, um sie dem lebendigen Geiste einzuimpfen.

Nun sehe ich schon, wie die Leser nach diesem kritischen Vortische mit Heißhunger geprikeltes Witzopfer erwarten, das jetzt auf den Schreibtisch gebracht werden wird, um witzig anatomisch secirt zu werden. Ich sehe sie schon den Mund aufmachen, und mit der Lesezunge lüstern schnalzen. Prost die Mahlzeit! Nach dieser langen Vorrede über Witz kommt gar nichts Witziges, das eben ist der Witz.

Ich liebe es blos, gerade an den gewöhnlichen langen Pfeifenröhren der Theaterkritik ein buntes Bernstein-Mundstück obenan zu setzen. Denn zu nichts macht der Leser so gerne das Maul auf, als zu Theaterkritiken, und während der Leser das Maul dazu aufmacht, practicire

Digitized by Google

ich ihm ein bischen Wahrheit mit hinein, die eigentlich nicht zur Sache gehört. Also aufgepaßt, lieber Leser, es kommt gar kein Witz, aber auch gar keine Gründlichkeit, somit werde ich alle Parteien befriedigen und bin ein guter Mensch, aequale = gutes Schaf. Ich bin so wenig witzig, daß ich den Frauen ganz ohne Furcht aus der Hand esse, und den Schriftstellern aus dem Tintenfasse trinke. Ich bin nur noch zuweilen witzig, wenn ich mich barbiren lasse, und zum unglücklichen Glück das Maul nicht aufmachen darf. Also zur Sache!

„Der Wahnsinnige auf der Insel St. Domingo." Diese Oper von Ferretti, mit Musik von Donizetti, im Kärntnerthortheater, hat mich auch erwischt, und was ich litt, soll das Publikum mit mir leiden. Ich erzähle den ganzen Unsinn des Libretto Wort für Wort wieder. So rächt sich ein Deutscher! Dieser Wahnsinnige auf St. Domingo ist nichts als „Menschenhaß und Reue" in Matrosen gesetzt.

In einer Gegend ist auf der einen Seite Meer, auf der andern Wälder, Gebüsche und hohe Berge, und in der Mitte ein Schauplatz. Es donnert in der Ferne und blitzt in der Nähe. Bäume und Gesträuche stehen zerstreut, aus lauter Unterhaltung. Man sieht einige Hütten, die nicht mitgerechnet, die man nicht sieht. Vor einer Hütte steht eine Bank. Marcella und Bartolomeo kommen aus der Hütte, um zu sehen, ob schon ein Publikum da ist, und gehen wieder in die Hütte. Hierauf kommt der Negersklave Kaidama mit einem Chor; sie melden den Wahnsinnigen an.

Digitized by Google

Dieſer kommt wie gerufen und ſingt einen wahnſinnigen Vers:

„Licht! das in Liebe ſtrahlte —
Einſt im April vor Jahren
Doch wie ſchön — ſo treulos
Muß mit Reizen ſich Falſchheit paaren.“

Darauf geht er, „mißt das Meer, um hineinzuſpringen,“ das iſt für einen Wahnſinnigen vorſichtig genug, daß er es erſt mißt, allein er ſpringt nicht hinein, ſondern er erblickt Marcella und läuft ſchnell ab, worauf der Chor die Bemerkung macht, daß er „Grauen fühlt“, wenn „Donner brüllen“, das ſind Nervenſchwächen! Nachdem der Chor ſelbiges geſagt, geht er in die Hütte. Ein Ungewitter, das früher in Negligee war, iſt nun im vollen Anzuge; die Nacht bricht ein und wird von den Zuſchauern beim Einbruch ertappt. Es leuchtet Wetter, und es regnet Platz. Ein Kauffahrteiſchiff treibt auf den Wellen herum. Die Matroſen, die man nicht ſieht, ſind beſchäftigt, die Segel, die man auch nicht ſieht, einzuziehen. Kaidama und Marcella kommen aus der Hütte, wahrſcheinlich um von dem ſchönen Wetter zu profitiren. Auch die Landleute kommen, denn ſie hören Kanonen vom Schiffe. Während nun der Chor der Landleute ſingt, ſcheitert das Schiff, und der Erfolg und das Schiff verſinkt. O glückliches Schiff! So ein Schiff iſt verſchlagen genug, um bei einer glücklichen Gelegenheit zu verſinken! Mehrere Trümmer, die man nicht ſieht — wir reden nicht von den Trümmern, die man hört — ſind von Schiffbrüchigen beladen, die man auch nicht ſieht.

Digitized by Google

Allein ein einziger Trumm, auf dem ſich Eleonora befindet, wird von einer gewaltigen Welle ans Ufer geſchleudert. Da ſieht man, daß nicht nur bei uns zu Land, ſondern auch zu See, mit den Frauenzimmern recht geſchleudert wird. Nach dieſem beſänftigt der Sturm ſich ſelbſt, und Kaidama, ein ſpaßiger Mohr, macht die ſehr witzige Bemerkung: „Das Meer muß ſich den Magen verdorben haben, und hat ein Frauenzimmer ausgeworfen!“ Eleonora erwacht aus der Ohnmacht, ſchreit „ha!“ und nachdem ſie ſchrie „ha!“ fällt ſie wieder etwas in Ohnmacht, erwacht wieder und ſagt: „laßt mich ſterben!“ Darauf kommt Bartolomeo und macht die ſcharfſinnige Bemerkung: „Eure Kleider triefen von Waſſer!“ Das hat ihm Einer geſagt! ſie gehen in die Hütte. Cardenio, der Wahnſinnige, kommt und unterhält ſich mit Kaidama; das iſt ſein Privatvergnügen, und darein haben ſich die Zuſchauer nicht zu miſchen. Er ſetzt ſich mit ihm auf die Bank: „Auf dieſe Bank von Stein will ich mich ſetzen,“ und drückt Kaidama's Hand auf die Bank. Dieſer Hand-Steindruck iſt Alles, was in dieſer Scene vorgeht. Endlich hebt Cardenio einen Stein auf. Kaidama geht in die Hütte und Cardenio auf den Felſen.

Nun kommt aus der Couliſſe rechts ein Schiff gegangen und mehrere ſpaniſche Matroſen landen, auch Fernando. Fernando iſt nämlich ein Bruder Cardenio's und ſucht ihn hier auf, wahrſcheinlich hat er an einer Straßenecke im Meere den heutigen Theaterzettel geleſen, und weiß, daß Cardenio hier iſt. Der Chor lamentirt ein Erkleckliches, und ſingt zum Himmel:

Digitized by Google

„Erhöre seine Bitte,
Mach' ihn froh und reich!"

Sie besteigen nach dieser reichen Idee das Schiff, und nachdem sie uns in die Ohren gestochen, stechen sie auch in die See.

Nun finden wir das Innere von Bartolomeo's Hütte durch die Thüre rechts, und entfernen uns durch die Thüre links. Dann bringt Bartolomeo den Wahnsinnigen, dieser ist der Einzige, der ein gescheidtes Wort spricht. Er erzählt ihm seine Leidensgeschichte: er hatte ein Weib. Das ist schon an und für sich eine Leidensgeschichte. Er hatte aber gegen den Willen seines Vaters geheirathet, eines Vaters, „der den Handel trieb". Er floh mit ihr über's Meer, und kam wieder zurück. Es war blos ein kleiner Umweg. Sein Vater starb und fluchte ihm, das heißt sein Vater fluchte ihm und starb. Seine Frau wurde ihm untreu und entfloh mit einem Entführer. Während Cardenio das erzählt, kommt Eleonora-Eulalia von der einen Seite und Fernando von der andern Seite. Sie stürzt zu Cardenio-Meinau's Füßen, er schleudert sie fort und „blickt sie verstohlen an". Das ist für einen Wahnsinnigen methodisch genug. Fernando schreit „hör' sie!" Marcella schreit „hör' sie!" Bartolomeo schreit „hör' sie!" der Chor schreit „hör' sie!" ich sage zu mir selbst: „hör' sie nicht!"

Er aber, Cardenio, schreit:

„Alle, Alle will ich hassen,
Bis der Grund der Erde weicht!"

Das kann noch ein Weilchen dauern, denn es ist kein Grund da, warum der Grund der Erde weichen soll; sie aber singt:

Digitized by Google

„Nein, du sollst sie nicht verlassen,
Sei barmherzig, sei erweicht!"

Da aber noch ein Act kommen muß, so ist er noch nicht erweicht, er stoßt Alle zurück, und entflieht in die Gebirge.

„Dahin, dahin möcht' ich mit dir zieh'n!"

Nachdem er entflohen war, fällt Eleonora in Ohnmacht. Der Chor will noch etwas singen, allein der Vorhang fällt ihm in die Rede, woraus zu entnehmen, daß ein Act vorüber ist.

Der zweite Act beginnt mit der Meergegend. Kaidama kommt vom Gebirge, Landleute kommen aus den Hütten, sagen:

„Nein, nicht hier!" — „auch hier nicht!" — „hier auch nicht!"

Nach diesem Ueberfluß von Austausch an Ideenmangel sind sie weit entfernt, fortzufahren, sondern fahren fort, sich weiter zu entfernen. Nachdem sie sich entfernt haben, kommt Cardenio wüthend, und ruft: „entfernt euch!" Dann erscheint Eleonora, er schreit: „Erde, verschlinge mich!" Die Erde aber, die nicht gerne Wahnsinnige speist, verschlingt ihn nicht, wir aber verschlingen einen Dialog oder Recitativ, der in St. Domingo wahrscheinlich Conversationston ist. Er sagt:

„Ich bin blind! (?) Sonne, deine Strahlen beschauen kann ich nicht! Du in Thränen? (!!)"

Sie bittet um Verzeihung; er aber sagt:

„Verzeihen Sie, verzeihen kann ich nicht!"

Darauf singt er:

„In Liebe vergehen
Ist sel'ges Entzücken."

Digitized by Google

Darauf kommt Fernando vom Gebirge und die Landleute aus der Hütte. Eleonora und Cardenio gehen in die Hütte (hier ist eine Abweichung der Darstellung vom Buche selbst). Cardenio kommt ganz verständig gekleidet aus der Hütte, und sieht, wie es beginnt Abend zu werden, und beschließt:

„Im Grabe sind' ich Frieden!"

Darauf setzt sich der redliche Finder nieder auf einen Stein, wahrscheinlich will er damit sagen: „auch ein Stein muß sich meiner erbarmen," und versinkt, auf ausdrücklichen Befehl des Textbuches, in süße Schwermuth. Darauf kommt Kaidama aus der Hütte, und bringt zwei Pistolen. Cardenio nimmt ihm die Pistolen weg. Kaidama entfernt sich darauf ins Gebirge. Darauf kommt Eleonora, in Gedanken und in Schmerz versunken, und Fernando aus der Hütte. Fernando entfernt sich ins Gebirge. Cardenio und Eleonora bleiben allein, sie versöhnen sich, sind wieder Mann und Frau, und sie beschließen, aus Lebensluft sich zu erschießen. Darauf kommt Fernando aus dem Gebirge, Landleute kommen mit Fackeln aus der Hütte; und ein Schiff kommt wie ein Wassertreter aus dem Hintergrunde. Eleonora will sich allein erschießen — „ihn zu versöhnen!" allein Cardenio schont den Schuß Pulver, und sagt: —

„Nein, lebe! lebe!"

und siehe da, sie lebt! „lebt in Fülle der Gesundheit euch allen zum Verderben!" Sie schwört ihm darauf Liebe und Treue! „zum ersten Mal, zum zweiten Mal!" Cardenio drückt sie ans Herz, sie freut sich, daß sie sich nicht erschossen. Die Landleute besteigen das Schiff; nun wird die Handlung

Digitized by Google

flott, der Chor ſagt uns, wir ſollen fühlen, wie ſanft die Lüfte wehen, und der fallende Vorhang verhindert uns, zu ſehen, ob die andern Leute in die Hütte oder ins Gebirge gehen. Dieſes iſt die Oper von Ferretti, nun kommt die Muſik von Donizetti.

Der äſthetiſche Magen des Menſchen iſt, gleich ſeinem wirklichen, wie ein Strumpf; er läßt ſich dehnen, zuſammenziehen; er läßt ſich an Alles gewöhnen; er iſt einmal hungerig, bekommt er keinen Faſan, nimmt er mit Schaffleiſch vorlieb, und am Ende findet er Alles ſchmackhaft, oder findet er es auch nicht ſchmackhaft, er nimmt es doch zu ſich, weil er nichts anders hat.

Die abſteigende Linie des Geſchmacks iſt ſchneller durchlaufen, als die aufſteigende, und das Publikum iſt leichter von Mozart und Beethoven oder überhaupt von dem gebildeten Ernſte der deutſchen Muſik zu Ricci und Donizetti und zu dem Notengequirl der italieniſchen Muſik herunter zu führen, als wiederum hinauf.

Ich liebe aber dieſe italieniſche Tohu- und Bohu-Muſik, ich liebe dieſe Compoſiteure, die von den Worten nicht genirt werden. Die großen deutſchen Komponiſten geniren die Worte und Alles, was nicht Muſik war, weil ſie ihre Töne den Worten anſchmiegen mußten, weil ihre Muſik ſich um den Gliederbau des Textes wie ein naſſes Gewand wickelte, daß alle Formen durch die enganpaſſenden

Digitized by Google

Rhythmen durchschimmerten. Einen Italiener geniren die Worte nicht im Geringsten, ob es da im Texte heißt:

„O Götter, mich ergreift Verzweiflung!"

oder: „Du, Liese, liegt dort nicht mein Strickstrumpf?" das ist ihnen Alles gleich, die Musik faßt die Worte hukepuk auf den Rücken und macht damit ihre Kapriolen; Lappen an Lappen gereiht, ist das Arlequin-Gewand der Composition fertig, der Text damit angethan, und mit wildem Huronengeschrei durch alle Instrumente des Orchesters geschleppt, welches bald selbst in tiefster Scham den Wechselbalg jedes musikalischen Gedankens fallen läßt, und dafür einen neuen Fetzen irgend einer prunkenden Reminiscenz ergreift.

Das war ungefähr meine Empfindung bei dem Anhören dieses „Wahnsinnigen". Ich glaube, dieser „Furioso" hat früher das Licht der Welt erblickt, als „Norma", und somit wäre „Norma" ein Plagiat dieses „Furioso", allein wir haben nun einmal „Norma" früher gehört, diese schöne Liqueur-Bonbon-Oper mit ihren lieblichen und innigen Weisen, und können nun dieselben Melodien so abgeschmackt ausgefasert und zu Reminiscenzen-Charpie gezupft, nicht gut anhören. Bei Bellini wandeln doch zuweilen, freilich oft auch wie durch Zufall, der Gesang und der unterlegte Text die nämliche Straße; hier in dieser Oper sind auch nicht zwei gesunde Noten, die an dem Sinn und an dem Worte der Handlung festsitzen. Die Introduction, ohne Grundgedanken, führt uns sogleich und ohne Umstände schon in den Wahn ohne Sinn der Instrumente hinein.

Digitized by Google

Alle Geister sind losgelassen, und der Wahnsinn auch. Eine Reminiscenz fällt der andern in die Haare, und sagt: „Entschuldigen Sie, wo hab' ich doch schon die Ehre gehabt?“ Eine große Arie des Furioso scheint im oberflächlichen Anhören sich zu einer dramatischen Bedeutung erheben zu wollen, doch fehlt auch, so wie dem Sextett im ersten Finale, dem auch eine Originalität auf der Zunge zu liegen scheint, die gehörig durchgearbeitete Stimmenführung, und die Instrumentation ist gesucht, und ohne Halt. Der Compositeur wollte Gräßliches hervorbringen, allein das Gräßliche ohne Motiv, das Gräßliche als Grasses ist kein Vorwurf der Kunst, und ist nicht so auszuführen; wer das Gräßliche, das Schreckliche, das Entsetzliche in der Form ausdrücken will, hat das ästhetische Vocabulaire noch nicht begriffen. In der Natur freilich ist oft Heulen und Klaffen und häßlicher Lärmen der Typus des Gräßlichen, aber für die Kunst ist nur die ideale Natur die Aufgabe. Schönheit ist Anfang, Centrum und Ende aller Kunst, und Schiller hat Recht, wenn er sagt: „siegt Natur, so muß die Kunst entweichen“.

Von dem andern Ganzen bemerke ich nur so en passent, und gleichsam zum Spaß, Gott bewahre aber nicht etwa, als ob ich glaubte, man sollte davon Notiz nehmen! beileibe, dazu ist unser Zeitalter noch nicht reif; allein ich schreibe es nur so quasi zwischen den Zähnen hin, daß wir Opernarrangirer curiose Geister sind. Wenn ein Chor kommt, und in dieser Oper kommt er oft — vom Gebirge und aus der Hütte — so kommen sie und stellen

Digitized by Google

ſich ſogleich in einem Halbzirkel, gleichſam als ſpielten ſie: „der Plumpſack geht um,“ ſie bilden einen halben Zirkel, wie im Rütli; warum? habt ihr ſchon Bauern oder Matroſen geſehen, die, wenn ſie zuſammen kommen, ſich gleich wie ein lebendiges Hufeiſen aufſtellen? Laßt doch den Chor in Gottes Namen ſich gruppiren in Ballen und Haufen, das iſt nicht nur natürlicher, ſondern auch zweckmäßiger für den Effect des Chors, die Stimmen geben mehr aus und ſind wirkſamer.

Da ich ſchon einmal im Zuge war, Wahnſinnige zu beſuchen, ging ich auch hinaus in die Joſephſtadt, in den „Kerker zu Edinburgh“, in welchem auch eine Wahnſinnige die Hauptrolle ſpielt. Der Wahnſinn ſpielt jetzt eine große Rolle auf den Bretern, die die Welt bedeuten, und Rouſſeau nennt ja die Welt ein Narrenhaus, darum müſſen die Breter ein Narrenhaus bedeuten. Was iſt im Grunde die Poeſie anders, als ein Wahn voll Sinn? alſo Wahnſinn? „Gut ausgeſonnen, Vater Lamormain!“ —

Alſo dieſer „Kerker von Edinburgh“ iſt eine romantiſche Oper in drei Aufzügen, nach, weit nach Walter Scott, von Scribe und Planard.

Bei einer ſolchen Handlung eines Theaterſtücks mit ihrer Verfaſſer-Compagnie, iſt's gerade umgekehrt, wie mit einer Kaufmannshandlung und ihrer Compagnie. Bei einer Kaufmannshandlung hat von der Compagnie derjenige den meiſten Antheil, der das Meiſte dazu beigetragen hat; bei dieſen Handlungen hingegen hat von der Verfaſſer-Compagnie derjenige den meiſten Vortheil, der am wenigſten

Digitized by Google

dazu hergegeben hat; wenigstens hat er für die Zukunft mehr Credit!

Da ich also schon im Kerker war, hab' ich recht aufmerksam zugehört, und will dem Leser diese Handlung nach Scott erzählen: „Es war einmal eine Sara, Sara ist wahnsinnig. Warum Sara wahnsinnig ist, das geht uns nichts an; sie ist ja nach Walter Scott wahnsinnig, das Warum schreibt sich wahrscheinlich noch vor Walter Scott her. Also Sara ist wahnsinnig, das ist ihr Privatvergnügen, da hat sich die Kritik nicht darein zu mischen; ein jeder kann wahnsinnig sein nach Belieben, das ist die poetische Gewerbsfreiheit. Diese wahnsinnige Sara liebt den Georg. Georg ist der Sohn des Herzogs von Argile. Georg ist in seiner frühen Jugend, aus Liebe zu den schönen Künsten, unter die Schleichhändler gegangen. Er ist kein Schleichhändler von Profession, sondern blos Dilettant, Amateur. Als Schleichhändler verliebt er sich in Effie, eine Pachterstochter, heirathet sie, und erzeugt mit ihr ein Kind. Die wahnsinnige Sara kommt und kocht; das ist: sie kocht Rache gegen Georg, gegen Effie, und da sie schon im Kochen ist, kocht sie gegen die ganze Menschheit, das heißt gegen die ganze Schleichhändler-Menschheit, Rache, und gibt sie bei den Gerichten an, daß sie in den Ruinen von Walter Scott's Roman, nein, in den Ruinen von Kilnov, ihr Unwesen treiben. Die Schleichhändler, an deren Spitze Georg steht, werden eingezogen. Indessen hat Sara immer weiter gekocht, und hat auch Effie's Kind gestohlen und fortgeschleppt. Der Aldermann der Gegend, in seiner Weisheit,

Digitized by Google

hat nur darauf gewartet, um zu erſcheinen, und Effien des Kindesmordes anzuklagen. Effie hat noch eine Schweſter, Jenny, die keinen Sinn für Romantik hat, ſie liebt keinen Schleichhändler, und hat auch nie Vatergefühle empfunden. Dieſe Jenny geht als griechiſcher Chor durch dieſe Schleichhändlerwelt. Sie ſingt Etwas, das man nicht verſteht, damit man es ihr aber nicht abläugnen kann, ruft ſie einige Inſtrumente aus dem Orcheſter zu Zeugen an. Der Aldermann ſchickt alſo Effie in den Kerker nach Edinburgh, wohin auch ſchon die Schleichhändler gebracht worden ſind, und da wir einmal durch ein grauſames Spiel des Geſchickes mit in dieſe fatale Geſchichte verwickelt worden ſind, ſo müſſen wir in Gottes Namen mit in den Kerker. Im zweiten Acte befindet ſich der Herzog von Argile in ſeinem Thronzimmer. Man meldet ihm einen Schleichhändler, dieſer kommt, und, ach, o! er iſt ſein Sohn! Es muß ein ſchönes Gefühl ſein, Vater zu ſein! Er drückt den Sohn, der ihn mit einem Schleichhändler überraſcht, an ſein Herz, und ſagt zu den Dienern, wie König Philipp:

„Der Marquis wird künftig unangemeldet vorgelaſſen!“

Georg kleidet ſich ordentlich als Herzogſohn. Indeſſen meldet man Effie, die Verbrecherin. Sie kommt, erkennet Georg, und der Herzog iſt neuerdings überraſcht, denn er erfährt, daß ihm ſein romantiſcher Sohn mit einer kleinen Schleichhändler-Familie eine heimliche Freude bereitete. Da kommt auch Jenny und ſingt. Dann kommt noch ein Anführer der Schleichhändler, ein Freund Georgs, Tom.

Digitized by Google

Dieſer wird von Georg zum Kerkermeiſter ernannt, nachdem ſie folgendes einfaches, aber ſinniges Geſpräch führten:

„Kannſt Du ſchweigen,
Ich bin ſtumm,
Nicht ein Wort,
Ich bin nicht dumm.“

Da kommt auch Sara. Man muß geſtehen, das Thronzimmer des Herzogs von Argile ſcheint ein Durchhaus zu ſein. Sara kommt und kocht noch immer. Georg fragt den weiſen Aldermann, was das Gericht über Effie beſchließt, und der weiſe Daniel ſagt:

„Den Tod!“

welches Alles von Trompeten und Pauken im Orcheſter ganz munter, wie es ſich für die Karnevalszeit ſchickt, beſtätigt wird. Sara, das wahnſinnige Fatum dieſes Stückes, zieht ſich ihren ſchottiſchen Mantel aus, und macht ſich ein Wickelkind daraus, und ſetzt ſich auf die unterſte Stufe des Thrones, und hutſcht das ſchottiſche Kind, beim Waſſer aufgezogen. „Hoher Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel!“ Da hat ſich aber die Muſik einen ſchönen Effect entwiſchen laſſen! Eine Klarinette hätte ſehr gut das obligate Kindergeſchrei machen können! Sara in einem wahren Kindsweib-Enthuſiasmus, wiegt das ſchottiſche Kind immer fort, bis der Vorhang ſo barmherzig iſt, zu fallen, ein ſehr erfreulicher Fall! Allein keine Freude dauert ewig, ſie necken ſich wahrſcheinlich mit dem Vorhang, und ziehen ihn wieder auf. Nun ſind wir im Kerker, oder eigentlich in dem Converſations-Saal des Kerkers. Da man aber auch den Luſtre

Digitized by Google

in dem Theater selbst hinaufgezogen hatte, so wird die Handlung, die in den beiden ersten Acten nur dunkel war, jetzt stockfinster! In dem Conversations-Saal des Kerkers liegen die eingezogenen Schleichhändler am Boden und spielen Würfel. Es ist ein wahres Glück für sie, daß der Souffleur ein bischen Licht verbreitete, sonst hätten sie in ihrer Soiree unmöglich sehen können, welchen Wurf sie gemacht haben. Daß aber die Schleichhändler Würfel spielen, ist ein deutsches Wortspiel nach Scribe, es ist eine Anspielung, daß die Schleichhändler gerne einen Pasch machen oder paschen! Darauf kommt der neu angestellte Schließer Tom, auch ohne Licht, und sagt, daß er sie zwar Alle sehr liebe, aber weiter nichts, worauf sie sich entfernen. Da kommt Effie aus einem Seiten-Cabinet auch in den Conversations-Saal. Tom fragt:

„Erkennst Du mich?"

Allein da es stockfinster ist, so erkennt sie ihn blos an der Stimme.

Da kommt auch Jenny, und berichtet der Schwester, daß sie in einer Stunde hingerichtet wird, welches dieser sehr unangenehm zu sein scheint. Da kommt auch Georg, Alles im Stockfinstern, und umarmt. Wen er umarmt, konnte ich nicht sehen, ich hörte nur an einem recht gliederknackenden Accord im Orchester, daß oben umarmt wird. Effie geht wieder in ihr Boudoir, und Sara kommt, mit einem Strohkranz um das Haupt. Sie ist in den Kerker gebracht worden, weil: „sie viele Dinge gestohlen und in ihr Nest auf der Thurmspitze des Kerkers getragen hat." Diese Sara, ein

Digitized by Google

Stiefgeſchwiſterkind der diebiſchen Elſter, ergreift die Gelegenheit der Stockfinſterniß, um ſich einige Male in einem Spiegel zu beſchauen, welcher wahrſcheinlich zur Toilette der Gefangenen im Converſations-Saal ſich befindet. Dabei faſelt ſie immer von einem Kinde; Georg riecht Lunte, will von ihr das Ding herauskriegen, beſchließt, ſie mit einem „falſchen Schein“ zu täuſchen, und ſagt, er liebt ſie. In dieſem Augenblick wird Effie durch den Saal zum Tode geführt, Alles im Finſtern! Sara ſchwankt, ſieht ein, was ſie angerichtet hat. Natürlich! ſie hat ſo lange gekocht, ſo wird ſie doch endlich einmal auch anrichten! Allein auf einmal entſteht ein Lärmen; woher, wieſo, wozu, wodurch, warum? Das „Warum wird offenbar, wenn die Todten aufſtehen!“ Die Gefangenen alle ſind losgelaſſen, die Inſtrumente ſind auch alle losgelaſſen: Trompeten ſchmettern, und die Mauern dieſes Kerkers ſind wahrſcheinlich aus den Steinen der Mauern von Jericho aufgebaut; ſie fallen von den Trompetentönen ein. Der ganze Kerker ſteht in Flammen, und Sara ſteht auf dem brennenden Thurm und läßt in einem Korb an einem Strick, den der Aldermann ſchon längſt zu dieſem Behufe anfertigen ließ, das beſagte Kind herunter. Darauf —

Ja darauf fällt der Vorhang. Was nun weiter geſchieht, ob das Kind gerettet wird; ob Effie hin oder her gerichtet wird; ob die Schleichhändler wieder in Gefängniß oder weiter in Muſik geſetzt werden; ob Sara, weil ſie immer kochte, nun auch bratet; ob ſich Effie mit dem Herzog von Argile verſöhnt oder ob er ſich mit ihr vertöchtert hat;

Digitized by Google

ob der Herzog die Schleichhändler an Kindesstatt angenommen, oder ob die Schleichhändler den Herzog an Kindesstatt angenommen haben; das alles wissen wir nicht, und brauchen es auch nicht zu wissen, denn es ist ja eine „romantische Oper". Das, was wir wissen, ist die Oper, das, was wir nicht wissen, ist das Romantische! Das Unwissende ist romantisch; ach, wie romantisch ist die Welt!

Digitized by Google

Pietro Metaſtaſio.

Hiſtoriſches Luſtſpiel in vier Acten nach Federici, von Carl Blum.

Zu den mißlungenſten Erſcheinungen der Bühnenwelt überhaupt gehört Federici's „Metaſtaſio", zu den kläglichſten Bearbeitungen die des Herrn Blum. Man höre: Pietro Trapaſſi ſitzt als Schreiber des Advokaten Gennaro, und ſchreibt Acten. Da kommt Leandro, und erzählt ihm, daß ſeine Lieder in Rom und Venedig und allen Staaten geſungen werden, er möchte mit ihm hinreiſen. Allein Trapaſſi-Metaſtaſio hat kein Geld. Das iſt das erſte Zeichen der Dichtkunſt, welches er im Stücke entwickelt. Leandro iſt kein Dichter, das heißt er hat Geld, und es iſt beſchloſſen: ſie reiſen. Leandro ab. Nun kommt Marianna, ein Stubenmädchen von Beatrice, der Nichte Gennaro's, die aber für eine Lady Villamore Boten läuft. Sie iſt ſo halbgebraten, bald entſetzlich dumm, bald ungeheuer geſcheidt. Sie iſt eine Metaſtaſianerin, eine Enthuſiaſtin. Man weiß, das heißt Dichter wiſſen, wie ſehr Stubenmädchen Enthuſiaſten ſein können. Sie bringt eine Doſe zum Geſchenk von Lady Villamore, die auch eine raſende Metaſtaſianerin iſt, die ihn liebt. Er will die Doſe nicht nehmen; allein da man nicht weiß, warum er ſie nicht

Digitized by Google

nehmen will, ſo nimmt er ſie doch, nämlich die Doſe, nicht die Engländerin; Marianna ab. Gennaro kommt. Er hat erfahren, daß Trapaſſi Metaſtaſio heißt, und Gedichte macht, und macht ihn recht herunter. Er ſagt ihm, was wir ſchon einige Mal gemüthlich im Leben gehört haben: die Dichter ſind Taugenichtſe, der Nachruhm iſt ein Quark, die Poeſie ein Bettel, die Dichter ſind Hungerleider, arme Schlucker, Tröpfe, armſelige Schöpſe, und andere ähnliche Zartheiten, aus dem Lazzaroniſchen ins Eckenſteheriſche überſetzt, und wenn er fortfährt zu dichten, ſo jagt er ihn davon. Metaſtaſio erzählt ſeinen Traum, in welchem er einen halben Himmel ſah, das heißt einen Himmel halb mit Sternen überglänzt und halb mit Wolken überdunkelt; zu den Wolken führte ein Fruchtweg, zu den Sternen führte ein Dornenweg, als er oben war, ober dem Dornenweg, da wohnte der Nachruhm Chambre garnie u. ſ. w., kurz, er windſchaufelt die aufgeſchwollenen Phraſen, daß es eine Freude iſt. Gennaro ab. Marianna kommt. Sie hat Alles gehört. Ihre Stubenmädchenſeele iſt empört. Heroiſche Entſchlüſſe durchſtöbern ihr kammerzöfliches Gemüth, ſie regt den jungen Dichter, der nicht um einen Pfennig Selbſtgefühl hat, zu großen Thaten an, er will endlich dieſe Lage verlaſſen, und ſie beginnen damit, die Acten von Tiſch und Pult zu Boden zu werfen. Schade, daß ſie das mit den andern drei Acten nicht auch gleich gethan haben. Sie ſchleudern die Acten herum, daß der Staub auffliegt, und es wird Abend und es wird Morgen, ein Act. Sie haben aber

Digitized by Google

ſo herrlich geſchleudert, daß wüthend geklaſcht wird. Der Vorhang geht in die Höhe, Metaſtaſio und Marianna müſſen erſcheinen, und den Schleuder-Jubel einernten. Im zweiten Act iſt jour fix bei Beatrice. Eine kleine aber gewählte Geſellſchaft iſt beiſammen, drei Don's und eine Lady. Die Lady und ein Don ſpielen Raduſcha; ein Don will ſich über die Lady luſtig machen. Es iſt derſelbe, mit welchem Gennaro verabredet hat, den Metaſtaſio zu erniedrigen. Gennaro und Metaſtaſio kommen, während dem Sorbetti gegeſſen wird. Beatrice und die Lady ſind beide entzückt. Die Lady beſonders mit dem echt charakteriſtiſchen italieniſchen Cantilene, ſingt beſtändig Wehmuth mit obligaten Sprachſchnitzern. Gennaro und ein Don beſchämen Metaſtaſio, das Stubenmädchen, welches bei dem jour fix mit eine bedeutende Rolle ſpielt, iſt böſe, Beatrice iſt böſe, und die Lady iſt auch böſe. Die Nachricht kommt, daß geſtern bei Hofe die „Galatea" von Metaſtaſio aufgeführt wurde. Das empört Gennaro. „Was?" ſchreit er, „der Menſch dichtet noch?" Detaillirt nun zum zweiten Male (Niemand beſſer?), was die Dichter für Lumpenpack ſind, wie ſie hungern und lungern, wie ſie darben, wie ſie gehunzt werden u. ſ. w., und jagt ihn aus dem Hauſe. Obſchon bei der großen Actenſchleuderung am Ende des erſten Actes Metaſtaſio den Entſchluß faßte, von ſelbſt fortzugehen, ſo ſetzt ihn dieſer Fall doch in Verzweiflung. Der gute Metaſtaſio! So ſich nicht helfen zu können! Er und das Stubenmädchen lamentiren, und es wird Abend und es wird Morgen, der zweite Act. Es begab ſich aber, daß die Lady

Digitized by Google

ihn liebt, den Dichter nämlich. Engländerinnen haben zuweilen ſo einen Whim! Sie geſteht es ihm, er geſteht es ihr, darauf kommt ein Lärmen. Die Lady ſchreit:

„Don grei ſo matſch!“

ſoll heißen: „don't cry so much!“ geht ab, und Metaſtaſio geht auch ab, nachdem er einen eben ſo verfänglichen als orakeldunkeln Satz ausgeſtoßen hat, nämlich: „er wird über die Stürme der Zeit ankommen an die Pforte der Seligkeit, allein kaum dort angelangt, wird es ſo ſein, als ob er gar nicht ausgelaufen wäre.“ Die Engländerin kommt wieder, um ihm, dem Metaſtaſio, der auch wieder kommt, zu ſagen, und zwar auf franzöſiſch, daß ſie ihn heute noch eben ſo liebt, als geſtern. Man ſieht, daß das bei den Engländerinnen eine eben ſolche Rarität iſt, wie bei allen Damen. Der Jammer, daß Metaſtaſio kein Schreiber mehr iſt, iſt allgemein. Die drei Frauenzimmer lamentiren furchtbar über den entſchreiberten Dichter, kein Menſch weiß ſich oder den Andern zu helfen; und nachdem die Lady auf engliſch geſeufzt, auf deutſch gejammert, und ſogar auf franzöſiſch ſolche Qual ausdrückt, daß ſie den wirklich ſchönen und allegoriſch-ergreifenden Satz ausſingt:

„Les larmes (— ach!) me viennent — (o!) aux yeux!“

fällt ihr am Ende eine ganz geſcheidte Frage ein, ſie fragt „Madadaſio“ mit brittiſchem Pathos:

„Von — was — wollen — Sie — leben?!“

Nach dieſer Lebensfrage geht ſie ab. Armer „Medadaſio!“ So eine reiche Lady liebt einen Metaſtaſio, und ſie beweist ihre Liebe nicht einmal mit einem Centner und einige

Digitized by Google

Pfund! Das könnte der Liebe doch Gewicht geben. Allein kein Menſch denkt an Geld, Marianna, Beatrice, Lady, ſie weinen, aber ſie denken nicht an Geld. So ſind die Dichter-Geliebten! Ich habe auch einmal einen Dichter gekannt, der oft abreiſen mußte, und bei ſeiner Abreiſe weinten auch Enthuſiaſtinnen mit ihren Stubenmädchen Scheidungsthränen an ſeinem Halſe, allein es war Scheidewaſſer ohne Gold. „Thränen habe ich für euch, nicht Geld noch Soldaten!“ Armer Metaſtaſio! Allein da kommt plötzlich wie ein Loch im Aermel, Gennaro's alter Diener Lorenzo und ſchenkt ihm 200 Realen, es müſſen in Neapel gerade Realen ſein, weil dem Dichter ſelbſt die Sache ſpaniſch vorkam. Lorenzo iſt der Einzige, der an die reellen Realen dachte. „O, es gibt noch ſchöne Seelen!“ Lorenzo ab. Die Lady kommt und bringt ihm ein Recommandationsſchreiben nach Rom. Lady ab. Und es ward Abend und es ward Morgen, der dritte Act. Im vierten Acte iſt eine ganz neue Handlung! Metaſtaſio, Beatrice, Lady, Marianna, Alle weinen, weil Metaſtaſio kein Schreiber mehr iſt, und noch keine andere Condition hat! Da kommt Leander, derſelbe, der im erſten Acte mit Metaſtaſio reiſen wollte, und welcher durch die ganze Zeit über, in den beiden Acten geſchlafen haben muß. Er kommt und ſagt, wir wollen reiſen. Leander ab. Da kommt Gennaro und ſagt dem Metaſtaſio „zum dritten Male!“ (jetzt ſollte man zuſchlagen!): Ein Dichter iſt ein Hungerer und ein Lungerer, ein Bettelvogt, ein armer Wicht, ein verächtlicher Tropf, aber ein Advokat iſt der Himmel auf Erden. Von allen

Digitized by Google

Seiten fließen Thränen der Rührung, besonders der Lady stürzten ganze Pudings aus den Augen! Wer weiß, wie vielmal noch Gennaro den gemüthlichen Witz wiederholt hätte, wenn sich der Vicekönig der Zuschauer nicht erbarmt hätte. Um dem Dinge, welches sich in vier Acten um ganz und gar nichts herumdreht, ein Ende zu machen, schickt er seinen Vice-Secretär, welcher die Ernennung Metastasio's zum Hofpoeten am kaiserlichen Hof überbringt! Beatrice weint in sich hinein, selige Beatrice-Thränen, die Lady säuselt eine Million verklärte Dobbeljuhs in die Lüfte hinein, und das Stubenmädchen fällt dem Secretär zu Füßen. Secretär ab. Metastasio will nun das Recommandationsschreiben zurückgeben. Lady „Medasdasiana" will nicht. Sie verspricht ihrem Geliebten, bald nach Wien nachzufolgen; warum sie nicht gleich mitgeht, ist ein Geheimniß der Redaction. Metastasio ist darauf bedeutend gerührt und sagt:

„Sie kommen bald nach, darum lebt alle wohl!"

Die haben also ihr Wohlleben Alle der Nachkommenschaft der Lady zu verdanken. Alle ab, auch die Herren Federici und Blum, das Stück ist für heute aus. Das Publikum theilte sich in ungetheilten Beifall und ungetheiltes Zischen.

Digitized by Google

Bürgerlich und Romantisch.

Lustspiel in vier Aufzügen,
von C. v. Bauernfeld.

Der Rath Zabern, die Räthin Zabern, die Rathstochter Cäcilie und der Bade-Kommissär Sittig sitzen in einem Badeorte beisammen. Cäcilie strickt, der Rath klagt über Langweile. Die Räthin zankt. Darauf kommt ein Park, in dem Frau von Rosen mit ihrem Kammermädchen Ernestine spazieren geht. Dieses ist eigentlich ein Fräulein von Rosen, allein, da sie eine romantische Erziehung erhielt, geht sie, ohne Paß, in ein Bad, und gilt da für eine Frau. In demselben Badeorte ist ein Lohnlakai Unruh, ein Factotum, er war erst Philosoph, dann Schauspieler, dann Hofmeister, dann Recensent, und da er wahrscheinlich Theater-Recensent war, und schlechte Stücke recensiren mußte, so zog er es zu seinem Vergnügen vor, lieber Lohnlakai zu werden. Ein Lohnlakai hat das vor den Recensenten voraus, daß er grobes und feines Tuch ausklopft, ein Recensent aber klopft gewöhnlich nur grobes Tuch aus. Er stoßt auf die romantische Rosen, trifft sie, wie sie eben tanzt, hält sie für eine Tänzerin, und gibt sie auch bei dem Baron Ringelstern, der auch im Bade ist, für

Digitized by Google

eine Tänzerin aus. Dieſer, ein Mädchenjäger und Hageſtolz, alſo ein halber Bürgerlicher und ein halber Romantiker, will die Tänzerin in Entrechats werben. Sie ſtickt einen Amor, den eine Tabakspfeife verſcheucht; aus dieſer Blüte der Romantik will Ringelſtern ſeine Frucht ziehen. Allein die Roſen iſt durch ſeine Zudringlichkeit beleidigt, verletzt, und will ſogleich abreiſen. Trotz ihrer Romantik braucht ſie zur Abreiſe bürgerliche Pferde. Der Lohnlakai, mit Ringelſtern unter einer Decke, will ihr keine verſchaffen. Sie wendet ſich an den Bade-Kommiſſär Sittig, und da ergibt es ſich: ſie hat keinen Paß! Es gibt Unterſuchungen über Unterſuchungen. Im bürgerlichen Leben kann man nur ohne Paß nicht ankommen und bleiben, aber ſehr gut abreiſen oder abgereist werden. Anders iſt's im Romantiſchen, da kann man ankommen und bleiben ohne Paß, wie man will, aber zurückgehen, wo man hergekommen iſt, kann man nicht ohne Paß! Ringelſtern gibt ſich für einen Paßbeamten aus, die Roſen macht ihn mit ihren Familien-Verhältniſſen vertraut, um ſich wegen des Paſſes zu entſchuldigen. Sie iſt ein Schützling ſeines Onkels, des Präſidenten Stein. Er gibt ſich ihr als Baron Ringelſtern zu erkennen. Sie bittet den Herrn Sittig, ſie bis zur Ankunft des Präſidenten in Schutz zu nehmen und mit ihr die Promenade zu beſuchen. Er thut dieſes. Inzwiſchen iſt zwiſchen Cäcilie und Sittig ein Streit, ein Liebeszank entſtanden. Der Präſident kommt, hört, daß Sittig, welcher bürgerlich verlobt iſt, mit einer andern Dame romantiſche Promenaden macht, und will ihm daher die Anſtellung, die ſein Neffe für ihn ſollicitirt, nicht

Digitized by Google

geben, weil die Romantik zu viel selbst anstellt, um angestellt zu werden. Inzwischen hat sich Ringelstern in die Rosen verliebt. Der Präsident will mit Gewalt haben, Sittig soll die Rosen heirathen, weil er mit ihr gefahren ist. Sittig aber meint, er werde schlecht mit ihr fahren und fährt zurück, oder vielmehr er fährt fort, Cäcilie zu lieben. Ringelstern hat indessen die Rosen zu Cäcilien in die Kost gegeben. Im dritten Acte verschwindet der Herr Unruh aus dem Stücke. Wieder ein Vortheil, den er von andern Recensenten voraus hat; andere Recensenten müssen ihre vier, fünf, und wenn der Geschmack und der Zeitgeist so sehr wieder in liebliche Blüte kommt, daß man „Kaspar der Thoringer" aufführt, auch ihre sechs Acte mit anhören, und so ein bürgerlicher Recensent-Lakai verschwindet schon im dritten Acte!

„Dahin, dahin möcht' ich mit dir
O mein Geliebter, zieh'n!"

Im vierten Acte endlich kehrt Sittig vollends zur Cäcilie zurück, Ringelstern heirathet Rosen, und mit dem Warnungsspruche:

„Werdet nur keine Spießbürger!"

fällt der Vorhang.

„Bürgerlich und Romantisch?" Ist das Bürgerliche dem Romantischen entgegengesetzt? Nein. Das Entgegengesetzte vom Bürgerlichen kann fast nichts Anderes sein, als das Adelige. Das Entgegengesetzte vom Romantischen das Alltägliche, oder nach der neuen französischeu Schule oder vielmehr Unschule, das Klassische. Gehen wir weiter. Was

Digitized by Google

heißt: Bürgerlich? Bürgerlich nennt man alles Schlichte, Solide, Einfache, ja, in gewiſſer Beziehung, alles Naive des geſelligen Verbandes, mit welchem anſpruchloſe Rechtlichkeit, innere tüchtige Kernigkeit und inſtinktmäßige Tugend verbunden iſt. Das Bürgerliche, wie wir es in dem vor uns habenden Stücke ſehen, oder ſehen ſollen, iſt oder ſoll ſein das Bürgerliche, in Abartung, in ſeiner Karikatur, das Spieß- und Pfahl-Bürgerliche. Das Bürgerliche, in ſeinem wahren Sinne, iſt ſchön, gut und verehrungswürdig; nur die Frazze des Bürgerlichen, ſeine Charge iſt ein Vorwurf für die Komödie.

Was iſt Romantiſch? Man ſagt: das iſt eine romantiſche Gegend, aber man ſagt nicht, das iſt ein romantiſcher Grenadier; man ſagt: das iſt ein romantiſcher Thurm, man ſagt aber nicht: das iſt ein romantiſcher Maſtbaum. Man ſagt: das iſt ein romantiſches Gemälde, aber man ſagt nicht: das iſt eine romantiſche Perſon. Man ſagt: das iſt eine romanhafte Perſon, und damit ſind wir auf ein Mal ganz dichte bei unſerm Gegenſtand. Wie wir das Romantiſch in dieſen vor uns hier handelnden ſogenannten romantiſchen Perſonen ſehen, iſt es blos romanhaft, abenteuerlich, aber nicht romantiſch. Das Romantiſche aller drei Reiche: der Kunſt, der Poeſie und der Liebe, beſteht in dem wunderbar Idealen; es iſt die höchſte Schönheit, und die ſittlichſte Grazie in lieblichſter Blüte, und klar dargeſtellt wie Gräciens Himmel. Eine geheimnißvolle Weihe, die in den Tönen, Farben und Gebilden des Romantiſchen wie in einer Zauberwiege liegt; die unendliche Harmonie in

Digitized by Google

dem Reichthum von Abwechslungen; die Aeußerungen der edelsten, schönsten, reinsten, göttlichsten und reinmenschlichsten Empfindungen und Tugenden in der melodischen, entzückendsten, geistigsten Verkörperung durch Töne und Zeichen; das liebliche, magisch wirkende Ineinanderspiel des Irdischen und Ueberirdischen; der geistige Strahl in milden Farben gebrochen auf dem düster gewirkten Teppich des irdischen Theils, in der menschlichen Brust; die endliche versöhnende Himmelsfahrt der Gefühle und des Göttlichen in uns; das Emporfliegen über die Niederungen des Lebens; der erquickende, ergötzende, stärkende, begeisternde Blumenduft, der emporquillt aus den tausend farbigen, blühenden, glühenden, flammenden Blumen jener Dichtungen und Feereien, und die Schattenstellen des Daseins aufhellet und seine Oedeneien bevölkert mit großen Gedankenbildern und Gefühlswesen; das ist das Romantische, oder kommt ihm wenigstens nah. Ich frage nun aufrichtig, und Jeder, der Sinn für Wahrheit hat und sie ehrt, lege die Hand auf die redliche Brust und antworte mir: Ist in diesem Lustspiele etwas Romantisches; kommt etwas, was dies Romantische bezeichnen soll, darin vor? Nein. Wir sehen das Romantische nur in dem Sinne, wie ihn der Hohn ausspricht, wie gesagt: das Verzerrte der Romantik, seine Travestie. Ein Mädchen, das ohne Paß, allein in ein Bad geht, sich die Welt anders denkt, mit einem Bade-Kommissär spazieren fährt, und einen Amor stickt, ist das Romantisch? Ich bitte euch, belehrt mich, sagt mir's, wo ist da die Romantik? Oder ist der Baron Ringelstern romantisch, weil er 42 Jahre

Digitized by Google

lang allen Mädchen nachlief, und ſich nun verliebt, und heirathet? Ich will es ja gerne geſtehen, daß ich dumm bin, aber bringt es mir nur geſcheidt bei; ſagt mir ohne Leidenſchaft, ohne Parteilichkeit, wo iſt da die Bürgerlichkeit, wo die Romantik in ihrem wahren, ja auch nur in ihrem weitern oder engern Wortbegriff? Sodann was haben wir am Ende für eine Lehre mitgenommen? Welche Grundidee ſpricht ſich klar und wirkſam aus? Daß das Bürgerliche nichts taugt? Daß das Romantiſche nichts taugt? Woraus, durch welche Handlung, durch welche Erfahrung, durch welchen Vorfall geht das aus dem Verlauf dieſes Luſtſpiels heraus? Ich bitte euch, ſagt mir's, ich will ja nur belehrt ſein. Geſetzt aber auch, dieſe Moral ginge daraus hervor, iſt ſie wahr? Iſt uns bewieſen worden, daß das Romantiſche, das Idealiſche, das Poetiſche im gemeinen Leben nichts tauge? Nein. Wir haben blos geſehen, daß eine verſchrobene Erziehung, die Vernachläſſigung eines elternloſen Mädchens es zu dummen Streichen verleitet; ſie kriegt aber am Ende einen reichen Mann, und den bekommt ſie ſonderbarer Weiſe doch gerade durch ihre Bizarrerien. Ich frage alſo noch ein Mal: „Bürgerlich und Romantiſch?“ und: „welches iſt die Grundidee dieſes Stückes?“ In der ganzen Handlung iſt weder eine Neuheit, noch irgend eine Erfindung. Es iſt wie immer ein Doppelpaar, das ſich liebt, quält, zankt und ſich am Ende heirathet. Es iſt mehr eine Reihe von gelungenen Scenen, die in keinem beſondern feſten Verkehr mit einander ſtehen. Es gehen und kommen manchmal Perſonen, die weder zu gehen noch zu kommen

Digitized by Google

brauchen, und von den Charakteren iſt keiner da, den wir nicht ſchon irgendwo geſehen oder gehört hätten; und es iſt eigentlich kein hervortretender, durchgeführter, feſtgezeichneter Charakter da.

Wenn wir bis hieher aus heiliger Achtung vor der Wahrheit, der Kunſt und unſern Leſern die nicht zu läugnenden Mängel beſprochen haben, wenden wir uns nun mit Vergnügen zu den ſeltenen Vorzügen desſelben, und loben mit Vergnügen die äußerſt geſchickte Scenenreihe, das vortreffliche Verbinden überraſchender, raſcher, blendender Scenen; die liebliche Färbung der Individualitäten; die beſonders gelungenen Anwendungen bekannter Stellen und Sentenzen, und den fließenden, leichten und gefälligen Dialog, der ſtets das große Publikum mit Recht anſprechen muß. Manche gelungene Einfälle und Wortſpiele, lebhafte Scherzworte, geben dem Ganzen ein recht angenehmes Colorit. Das Ganze gefiel dem gefüllten Hauſe ſehr, wurde mehrmals lebhaft applaudirt, und der Verfaſſer wurde am Ende hervorgerufen. Die Darſtellung dieſes Stückes war außerordentlich zu nennen, und ich begreife es immer mehr, wie die Stücke eines und desſelben Autors, die anderwärts und in Deutſchland nirgends gefallen, hier in Wien Glück machen, und bei ſolcher Darſtellung auch Glück machen müſſen.

Digitized by Google

Fortunat.

Romantiſches Zaubermärchen in fünf Aufzügen,
von C. v. Bauernfeld.

Das Stück beginnt, bevor es anfängt. Es kommt nämlich Fortuna, und erzählt, daß ſie Fortuna iſt; Fortuna iſt eine Göttin des Glücks; wir werden ſehen. Was werden wir ſehen? Das will ſie nicht verrathen, das iſt ihr Glück; dann geht die Fortuna, das iſt unſer Glück. Nach dieſem Anfang fängt das Stück an. Fortunat, der Sohn des Ritters Hugo zu Famaguſta, iſt hungerig, das iſt ſeine Hauptbeſchäftigung, nebenbei treibt er auch Kleinhandel mit Leidenſchaften, und liebt Roſamunde, die Tochter des reichen Pancratio. Roſamunde, zuſammengeſetzt aus dem rechten Auge einer Gurli, und aus dem linken eines Käthchens, ſpinnt; während ſie ſpinnt, hält er ihr die Augen zu, und ſo entſpinnt ſich die Geſchichte, und er küßt ſie, aber wenn man eine Tochter küßt, führt der Schwarze immer einen Vater dazu! Pancratius kommt, und erklärt dem Fortunat, er bekäme ſeine Tochter nicht, weil ſein Vater ihm tauſend Goldſtücke ſchuldig ſei, ſondern Calandrino, ein Kaufmannsſohn, bekäme ſie. Roſamunde will keinen Pfefferkrämer, ſie weiß wahrſcheinlich nicht, daß etwas Pfeffer in einem Stücke nicht ſchaden kann, allein ſie muß. Fortunat ſagt: „wohlan, ſo geh' ich

Digitized by Google

eſſen!“ und geht, denn zu Hauſe erwarten ihn die Aeltern, der Vater mit Moral, die Mutter mit Eſſen, und man weiß, daß die Kinder immer mehr an den Müttern hängen. Indeſſen hat ſich ein ziemlich ausgiebiger Graf von Fladern gefunden, welcher den Fortunat nach Burgund mitnehmen will. Fortunat kommt und ißt; während des Eſſens ſagt ihm der Vater Moral, der arme Fortunat muß viel ſchlucken! Der Vater macht die zärtliche Bemerkung: „wie er frißt!“ und die ſorgliche Mutter freut ſich drob. Da kommt der Graf von Fladern, und erzählt von ſeinem Lande, wo die Troubadours wachſen; Fortunat glaubt gewiß, Troubadours ſeien eine Art Mehlſpeis, und er beſchließt, als Knappe mitzugehen. Da bläst eben der Poſtillon, zum Zeichen, daß das Schiff ſchon angeſpannt iſt, Fortunat zieht ſchnell ab, und reißt ſich los; kurz iſt der Schmerz, und ewig iſt die Freude.

In einem Stück muß gehandelt werden, es iſt aber Alles eins, ob es in den Acten, oder in den Zwiſchenacten geſchieht; geſchieht es in den Zwiſchenacten, ſo iſt der Zuſchauer noch mehr überraſcht. Im erſten Zwiſchenacte iſt der Graf von Fladern in einem Walde von einer eigenen Gattung Troubadours, die man Räuber nennt, getödtet worden; Fortunat irrt herum; nun, irren iſt menſchlich, aber er irrt unmenſchlich herum, und hat einen combinirten ſamaguſtiſch-burgundiſchen Hunger, und wer das Vergnügen hat, den Herrn Fortunat vom erſten Acte her zu kennen, der weiß, was dieſe Empfindung für einen unangenehmen Eindruck auf ihn machen muß. Er muß ſich von

Digitized by Google

Wurzeln ernähren, das ist ein eingewurzelter Hunger. Wie er aber so im schönsten Hunger ist, erscheint ihm die Fortuna, die ihre eigene Passion auf ausgehungerte Menschen hat, und bietet ihm an: Weisheit, Macht, Gesundheit, langes Leben, Schönheit und Reichthum. Fortunat wählt aus diesem Speisezettel: Reichthum, denn, meint er: Gesundheit hab' ich, und in ihr die Schönheit. Macht? Was ist Macht ohne Reichthum? Weisheit, die suche ich mir selbst; langes Leben ist ihm auch gewiß, denn er weiß, daß er noch vier Acte spielen muß; also Reichthum. Sie gibt ihm einen Seckel, aus dem bei jedem Griff ein Goldstück zu holen ist, doch muß das ohne Zeugen geschehen. Als Zugabe gibt sie ihm noch einen Hut, welcher, wenn er ihn aufsetzt, ihn augenblicks dahin bringt, wo er zu sein wünscht. Darauf zeigt sie ihm Orles in der Abendsonne, die Stadt der Lust und der Wonne! Darauf finden wir Fortunat bald in lustiger Compagnie, wie er spielt, zecht, Geld verthut und mit einem Mägdlein kost. Das Käthchen von Famagusta, unter dem Namen: Broteis, kommt in Männertracht, und Fortunat nimmt sie, ohne sie zu erkennen, als Knappen in seine Dienste. In diesem Augenblicke kommt Lasco, ein Abenteurer, von dem man nicht weiß, woher er ist, was er ist, wozu er ist, warum er ist, wer er ist, wieso er ist und wann er ist; ein spanischer Grazioso ins Intriguantische übersetzt; er kommt mit einem Haufen Rekruten und erzählt, daß der Herzog von Burgund Krieg führt. Da erwacht in Fortunats Brust der Ehrgeiz und der Ruhmhunger, er nimmt die ganze Schaar in Sold. Auf einmal wird ihm klar, daß er zum

Digitized by Google

Helden geboren iſt. Er nimmt Abſchied von ſeinem Liebchen Nr. 2, und zieht als Anführer zum Herzog. Dieſem und ſeiner ſchönen Schweſter wird er von Basco, der auch General-Vorſteller iſt, vorgeſtellt, und verliebt ſich in dieſe Schweſter, in die Prinzeſſin Agrippina. Die Leute, die einen guten Magen haben, verlieben ſich alle ſehr ſchnell. Was iſt denn der Unterſchied zwiſchen einem Hungerigen und einem Verliebten? Bei einem Hungerigen muß der Magen ein gutes Herz haben, bei einem Verliebten muß das Herz einen guten Magen haben. Er liebt Agrippina. Er trägt ihre Farbe, das iſt ſein Glück, weil er ſonſt im Stück eigentlich keine Farbe hat. Er ſiegt, rettet die Prinzeſſin aus der Gefahr, trägt ſie, wie ſie ſagt, „unbeſcheiden aus der Schlacht!!“ und kauft ſich Schlöſſer und gibt ein Feſt, ein unermeßliches Feſt, ein unausſprechliches Feſt; ein Ueberallemaßenfeſt, von dem man leider nur wenig zu ſehen bekommt. Zu dieſem Feſte ladet er durch ſeinen Broteis den Herzog und die Schweſter ein. Indeſſen hat der niedliche Lasco Intriguen geſponnen. Er kommt und geht, geht bei dem Herzog aus und ein, mir nichts dir nichts, er treibt Geſpaſſetteln mit der Prinzeſſin, kurz es iſt ein räthſelhafter Schwärmer. Er entdeckt dem Herzog, Fortunat müſſe ein Geheimniß beſitzen, die Prinzeſſin ſoll ſich in ihn verliebt ſtellen, und ihm ſo ſein Geheimniß entlocken; ſie will nicht, aber ſie will doch; es ſchickt ſich nicht, aber es ſchickt ſich doch; es wird alſo beſchloſſen, die Prinzeſſin ſoll Fortunat auf dem allerüberſchwenglichſten Feſte, ſo was man ſagt, recht ausfratſcheln. Diktum faktum. Das glänzende,

Digitized by Google

vielbesprochene Fest geht, in einen unsichtbaren Zauber gehüllt, vor sich. Die Prinzessin und Fortunat werden vom Herzog allein gelassen. Er wird nun ausgeforscht, und auf eine so feine Weise! Sie fragt: „Bist du reich?“ Und er besitzt mehr Perlen als Kleopatra, er sei reicher als Antonius und selbst reicher als Cäsar!!! Die Prinzessin ist erstaunt, denn sie muß wahrscheinlich gehört haben, daß Antonius und Cäsar die reichsten Banquiers auf der römischen Börse waren. Sie dringt weiter in ihn, er gibt ihr erst einen Kuß und dann den Seckel, den Zauberseckel, und entfernt sich, damit sie ohne Zeugen seine Kraft erprobe. Sie zieht einen Dukaten (?) nach dem andern heraus, die sie in dem Busen verbirgt. Nach und nach faßt sie eine geheime Leidenschaft zu dem geheimen Seckel, verbirgt den ganzen Seckel in ihrem Busen, und sagt zu dem zurückkehrenden Fortunat, sie habe ihn, den Seckel, zum Fenster hinausgeworfen. Er erschrickt, Fortunat nämlich, indessen ruft die Prinzessin ihre Frauen, ihr wird unwohl, und sie geht mit Falschheit und Seckel im Busen ab. Fortunat bleibt ohne Seckel und ohne Besinnung zurück. Broteis kommt, erzählt, er habe die Prinzessin belauscht, sie trage ihn im Busen, nicht Fortunat, sondern den Seckel. Fortunat thut das Beste, was man bei solchen Gelegenheiten thun kann, er philosophirt. Liebster Leser, hast du schon ein Mal kein Geld gehabt, so gar kein Geld, ich meine so durch und durch gar kein Geld nicht, nichts? Dann hast du auch philosophirt! Alle Philosophie fängt da an, wo das Geld aufhört! Also Fortunat wird ein Philosoph und wohnt in einer Strohhütte. Er wird krank, wieder

Digitized by Google

gesund, er verzweifelt an der Schöpfung, an der Natur, an der Tugend, an der Menschheit, an der Hungrigkeit. Broteis theilt die Hütte mit ihm. Da kommt der Burgundische Zabel-Grazioso Basco und will ihn aus dem Lande weisen, im Namen des Herzogs, thut als ob er ihn umbringen wollte, Broteis fängt den Dolchstich auf, Basco entflieht. Fortunat verbindet Broteis Wunde, Broteis ist ihm sehr verbunden. Fortunat fängt an den Broteis zu lieben, aber nicht zu erkennen. Er will nun nur für Broteis leben. Da fällt ihm sein Zauberhut ein, der so lange unthätig war, er setzt ihn auf, wünscht sich in Agrippina's Zimmer und rutscht blitzschnell hinein. Die Prinzessin sitzt eben mit ihrem „holden Seckel!" und zieht einen guten Gedanken nach dem andern aus ihm heraus, da rutscht Fortunat herein, umfaßt sie, und wünscht sich mit ihr in eine wilde Wüste. Plötzlich finden wir sie dahingerutscht. Er will sie umbringen, da sie ihm aber gesteht, daß sie ihn sogleich dazumal schon geliebt habe, will er sie blos in ein Kloster bringen. Sie kann vor Durst nicht weiter gehen, er bringt ihr Wasser in seinem Hut, er ist doch gar nicht ein bischen behutsam. Sie trinkt fast den Hut in Zerstreuung auf, und wünscht sich in Fortunats Hütte. Rutsch, ist sie dort. Broteis und die Prinzessin kommen in Pilgerkleidern, der Herzog kommt auch, die Prinzessin will aus dieser Hütte ein Kloster bauen. Fortunat, der indessen wiederum drei Tage lang in der Wüste die angewendete Wurzelmatik studirte, wird von den ausgesandten Dienern der Prinzessin gefunden. Sie gibt den Seckel und Hut zurück, und da sie ihren „holden

Digitized by Google

Seckel" nicht mehr hat, wird ſie ein Philoſoph, und ſagt ihrem Bruder, daß Alles in der Welt ein Wunder iſt, die Bäume, die Berge, der Frühling, die ſingenden Vögel, das größte Wunder aber, daß die Leute noch nicht aus dem Theater gingen, vergaß ſie. Fortunat nimmt den holden Seckel, ſetzt den Hut auf, und wünſcht ſich mit Broteis nach Famaguſta. Rutſch, ſind ſie dort. Nun wird eine Zeit lang hintereinander erkannt. Fortunat, welcher Seckel und Hut in das Meer warf, erkennt Broteis, daß Broteis Roſamunde iſt, mich aber foppt er nicht, er hat das ſchon lang gewußt. Ein Schiffer kommt, den Fortunat noch aus weiland Seckels Zeiten, von Burgund mit großen Schätzen nach Famaguſta ſchickte, und erkennt den Fortunat. Roſamunde erkennt Famaguſta, Ritter Hugo und Ritter kommen und erkennen ihren Sohn; Pancratio kommt und erkennt Roſamunde, Roſamunde erkennt ihren Vater. Fortunat und Roſamunde erkennen, daß ſie ſich lieben, und aus lauter Erkenntlichkeit iſt das Stück zu Ende.

Nur noble!

Neſtroy.

Ich habe mir, bevor ich dem ſo entſchiedenen unglücklichen Erfolg dieſes Stückes mit beiwohnte, vorgenommen, außerordentlich witzig in der Beurtheilung desſelben zu ſein. Der Leſer weiß, daß man Alles kann, was man ſich vornimmt. Es haben ſich hier in Wien, ſeitdem ich hier witzig zu ſein glaube, ſo viel Leute vorgenommen, witzig zu ſein, und ſie ſind gottlob leider alle richtig ungeheuer witzig! Wo

Digitized by Google

man hintritt, ſtolpert man über einen Witz: will man ſich in einem Kaffeehaus niederſetzen, iſt der Stuhl ſchon von Witz beſetzt; kommt man in ein Gaſthaus eſſen, haben die Humoriſten ſchon Alles aufgegeſſen. Ich ſelbſt habe mir auch ſchon vorgenommen, ich will es einmal verſuchen, und will in meiner Manier ſchreiben, dabei werde ich aber auf dieſe Manier ſchimpfen; ja, das will ich thun, dabei werde ich den Witz, Humor, Satyre, Swift, Jean Paul und Sterne verachten, und meine Schreibefinger auf den Witz ausrenken. Ja, das will ich thun, aber jetzt habe ich nicht Zeit dazu, denn ich muß „noble“ ſein. Neſtroy, der mir manchmal durch ſeinen geſunden und kecken Spaß recht viel Freude machte, der in ſeinem „Kein Lorbeerbaum u. ſ. w.“ einen treffenden parodiſtiſchen Inſtinkt, wenn auch einen unausgemeißelten, entwickelte, Neſtroy ſagt: „Nur noble!“ Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus!! Ja, nur noble! Recht vornehm gethan, nur recht geprunkt mit dicken Theorien und dünner Praxis; nur recht alexandriniſch geflennt; nur die Ephoren der Literatur geſpielt in literariſchen Herbergen, und einhergeſtelzt auf den hochtragenden Phraſen von Wolkenkukuksheim! Nur zu! Anders geſtaltet es ſich in einer Wirthsſtube und anders im freien Parterre der Literatur; anders loben ſich die Freunde freundlich, freundſchaftlich untereinander, und anders urtheilt das unbefangene, klarſehende, verſtändige und gebildete Publikum. Alſo, nur noble! Nur noble, aber auch ohne Leidenſchaft. Ich habe ſtets mit freundlichem Auge die ziemlich artigen Erzeugniſſe des Herrn Bauernfeld betrachtet; ich habe ſeinem recht

Digitized by Google

gut gebildeten Geſchicke in der Geſtaltung ſeiner Luſtſpiele vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Herr Bauernfeld, dem zwar die Neuheit in der Erfindung abgeht; der es ſich zwar nicht zur Aufgabe gemacht hat, die ewig unerſchöpflichen Wechſelfälle des raſchbewegten Lebens und die kalleidoſkopartigen bunten Geſtalten desſelben aus der friſchen Welle der Zeit und der Geſelligkeit zu holen, beſitzt eine ſolche lobenswerthe und gefällige Combination und Wendung in der Aneinanderreihung ſchon da geweſener Situationen und Charaktere; er iſt ein ſolcher Meiſter in den nicht genug zu empfehlenden Verkürzungen, in den Druckern und Blitzern; er weiß ſo gefällig, ſchon geſehene Bildchen an- und ineinanderzuſchieben, daß man ihm mit Recht dafür Dank ſagen muß. Dabei weiß er mit ſo vieler Umſicht den Dialog von allem Geiſtigen, welches doch ſchon den Hörer anſtrengt, zu reinigen, und in ſeine recht gebildete und wirklich deutſche Sprache, jene mäßige, laue und geſunde Temperatur zu bringen, die für die Zerſtreuung eines Abends angemeſſen, angenehm unterhält, ohne an den Geiſt oder an den Scharfſinn der Beſchauer eine hohe Forderung zu machen. Dazu kommt, daß die recht artigen Luſtſpiele des Herrn Bauernfeld in dem k. k. Hofburgtheater gegeben werden, wo ſelbſt jene Stücke, die im Auslande nicht gefielen, hier mit Recht gefielen. Es gibt zur Darſtellung von Luſtſpielen und Converſationsſtücken nur eine Bühne, und die iſt die k. k. Hofbühne hier. Wer daran zweifelt, der beſuche nur jahrelang hintereinander wie ich die Bühnen zu Berlin, Hamburg, Braunſchweig,

Digitized by Google

Leipzig, Dresden, Frankfurt, München u. ſ. w. Die Künſtler dieſes Theaters verleihen dem Alltäglichen einen Reiz der Neuheit und bekleiden das Gewöhnliche mit dem neuen anmuthigen Kunſtſchimmer und mit einem Etwas:

C'est un je ne sais quoi dont on est transporté,
Et moins on le comprend, plus on est enchanté.

Durch die Kunſt dieſes Theaters wurde das Publikum erſt mit dem beachtenswerthen Talent des Herrn Bauernfeld freundlich bekannt gemacht, und mit der Aegide, daß dieſe Stücke in Wiens Hofburgtheater gefallen haben, drangen ſie ins Ausland, wo ſie freilich oft, der Schwingen einer ſolchen Darſtellung entbehrend, ein ganz anderes Schickſal erfuhren!!! Herr Bauernfeld wurde durch die Aufmunterung des Publikums immer thätiger, und ich bemerkte mit Wohlgefallen, wie fleißig er ſich ſeinem Geſchäfte des Luſtſpielſchreibens dahingab. Denn es iſt Niemand einer beſcheidenen und anſpruchloſen Muſe freundlicher und wohliger zugethan, als ich. Herr Bauernfeld, deſſen Beſcheidenheit die Zierde ſeines Talentes iſt — wie denn immer Beſcheidenheit die wahre Probe des echten Talentes und des wirklichen Berufes iſt — Herr Bauernfeld verſuchte es, wahrſcheinlich durch Raimunds „Verſchwender“, und durch Grillparzers „Traum ein Leben“, das ihm ſchon früher bekannt war, angeregt, ſich auch in einem Fache zu verſuchen, in welchem Poeſie und Phantaſie, die zwei Cherubim der romantiſch-dramatiſchen Muſe, vorherrſchend ſein müſſen, und wo der Verfaſſer Gelegenheit hat zu zeigen, daß er nicht nur gut ſceniren, ein Skelet gut befleiſchen

Digitized by Google

und dageweſene einzelne Glieder mit Tact und Umſicht in einanderſchienen kann, ſondern, daß er auch ein Dichter, das heißt, ein mit Begeiſterung, Flug, Ideenfülle und Einbildungskraft begabter Muſenſohn iſt. Ich freute mich, als ich das löbliche Streben des Herrn B. hörte; ich freuete mich herzlich, daß er als ein Menſch von Talent und dennoch voll von beſcheidener Selbſtzweiflung, ſich ſelbſt und ſeine inwohnende Kraft erproben wollte. Ich freute mich, daß die Beſcheidenheit dieſes jungen, hoffnungsvollen Autors nicht etwa zu einem Grade von Selbſtverzagung ſich ſteigerte. In dieſer günſtigen Stimmung für das Stück und für ſeinen jungen hoffnungsvollen Autor, beſuchte ich die Vorſtellung. So geſtimmt, ließ ich mich auch von dem harten Urtheile, welches das Publikum fällte, von dem gänzlichen Fiasco, den das Stück machte, nicht im mindeſten irre leiten, und ſpreche es trotz dem, daß ich die Allheit gegen mich haben könnte, dennoch aus, es iſt in dem Stücke unverkennbar die Spur eines erfreulichen Talentes, und es hat ſogar manche gelungene Einzelheiten, wenn auch nicht zu läugnen iſt, daß der Bau, der innere Grundriß, ſo zu ſagen, die geiſtige Gliederung des Ganzen ganz mißlungen iſt. Ganz wahrſcheinlich iſt es mir, daß der fleißige und der Literatur durch ſeinen poetiſchen Umgang befreundete Verfaſſer, die etwas ſelten gewordene engliſche Zaubertragödie von Thomas Deker (aufgeführt im Jahre 1600) vor ſich hatte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Tiek's „Fortunat" geleſen wurde, daß die Volksmärchen alle auch nicht ungekannt geblieben. In dem europäiſchen Volksbuch iſt

Digitized by Google

„Fortunat“ eine Hauptfigur. Alle europäiſchen Länder, von Island bis Spanien, nennen ihn ihr Eigenthum. Im Jahre 1678 wurde die „Tragödie von Fortunati Wünſchhute und Seckel“ in Dresden als Oper aufgeführt. Im Jahre 1620 erſchienen „Engliſche Komödien und Tragödien“, und das Stück desſelben iſt: „Komödia von Fortunati und ſein Seckel, darinnen ernſtlich erſcheinen die verſtorbene Seelen als Geiſter, darnach die Tugendt und Schande eingeführt werden.“ Deker hat auch dieſe Komödie benützt und noch einen alten „Fortunat“ (1595), der, wie Gottſched ſagt, verloren gegangen iſt.

In der älteſten Foglio-Ausgabe von „Hans Sachs“ (Nürnberg 1588), finden wir, daß er, die Tragödia mit 22 Perſonen, „der Fortunat mit dem Wunſchſeckel“ am 4. März 1553 vollendet hatte. Görres in ſeinem Volksbuche erwähnt einen „Fortunat, ganz kurzweilig zu leſen durch Heinrich Stayner im Augspurg, 21. Juni, 1530.“ Noch unzählige andere franzöſiſche, engliſche, ſpaniſche, holländiſche und deutſche Fortunats ſind vorangegangen. Unſer beſcheidener Autor hat, wie geſagt, wahrſcheinlich die Deker'ſche Tragödie vor Augen gehabt, deren Titel alſo lautet: „The pleasent Comody of old Fortunatus. As is was plaied before the Queens Majesti this Christmas. 4to 1600.“ Der Prolog, das Echo, und die Agrippina beſtätigen mir meine Vermuthung. Die Sage von Fortunatus iſt gewiß eine der tiefſten, ſinnigſten und volksthümlichſten, die es gibt. Der Grundgedanke, daß die Glücksgaben ohne die höhern Segnungen des göttlichen Theils in uns nichts

Digitized by Google

sind und zerfallen, uns in uns selbst erdrücken und begraben, ist so klar, er mußte jedem geistig-offenen Auge so sichtbar werden, daß daher auch die vielfache Benutzung dieser anmuthigen Fabel Statt fand. Das kindliche Gewand der Fabel schien uns aber bald nicht mehr genug, und nach langen Mischungen und Gestalten trat Tiek mit seinem „Fortunat" auf. In Tiek's „Fortunat" ist die mildgefärbte Märchenwelt etwas in den Hintergrund geschoben, und die modernere Welt mit den jetzigen Hebeln und Formen, mit unsern Lebensschatten und Höhen und Tiefen, ziehen bald in milder Klarheit, bald in ironischer Einfalt vor uns vorüber; allein der zarte Märchen-Toque, auf dem das Bild gewoben, vernebelt sich uns ganz im Hintergrunde. Daß eine ungeheure dramatische Romantik in dem Stoffe liegt, ist Herrn Bauernfeld richtig klar geworden. Allein von der Conception der Idee bis zu ihrer glücklichen Ausführung ist eine große Strecke; man muß die Wälder der Romantik passiren mit ihren ernsten, heiligen Schatten, mit ihren singenden Blättern, mit ihren sprechenden Thieren, mit ihren erzählenden Vögeln, mit ihren plaudernden Strömen; man muß die Riesen der Phantasie erlegen, mit den wunderlichen Geschöpfen der Einbildung ringen und sie bewältigen, man muß die demantnen Thore der Zauberin Phantasie sprengen, und unversehrt durch den Sturzbach aller poetischen Farben, und durch den Feuerofen des Phantastischen schreiten, bis man sie, die wunderschöne, die göttlichkeusche, die launenliebliche, die seltsamreizende Romantik in glücklicher Stunde umarmt. Nicht das Bizarre, nicht das Wundersame, nicht das

Außerordentliche ist der Charakter der Romantik, nein, das Kindlich-Einfache, das Naiv-Schöne, das Edel-Einfältige in dem durchsichtigen, verschimmernden Flor eines fernern Himmels, einer fernen Zeit, einer fernen, unbegreiflichen Sitte und Begebenheit ist es. Die Kindlichkeit der Dichtung selbst ist es, die in gemüthlicher Naivetät an diese Wunder glaubt, welche die Poesie zurückführt in die durchsichtige Fabelwelt, mit jener bezwingenden Kraft der Poesie, in der sich die Romantik gefällig abspiegelt. Mannigfaltigkeit und Abenteuerlichkeit sind die Verzierungen des Romantischen, aber nicht die Grundzüge desselben, und die Sentimentalität liegt in ihrem Reich, aber ist nicht sie selbst. In dem lieblichen Widerspiel des Hellen und des Dunklen, in dem wundersüßen Gemisch des Ernsten mit dem Heitern, in der reizenden Umarmung des Sinnlichen mit dem Geistigen, und in dem Ueberbauen der sinnigen Lebensansicht und Tiefe mit den Zauberblumen und glühenden Fabelblüten besteht das Urwesen der Romantik. Die Grundidee aber, so zu sagen der Fabelkern, die sittliche Veredlung der Seele in dem Durchblick dieses wundersam gewobenen Schleiers bleibt die erste und letzte Aufgabe des romantischen Dichters. Nach allem diesem ist nicht zu läugnen, daß Herr Bauernfeld seiner Aufgabe nicht im Geringsten gewachsen war, sein Stoff hat ihn überwältigt, er ist erlegen, aber es ist doch immer löblich, seine Kraft zu versuchen. Freilich fehlt diesem „Fortunat“ die Poesie von Grillparzers „Traum ein Leben“; freilich fehlt ihm auch Tieck's ungeheure Ironie, seine kindliche Einfachheit und rührende Wehmuth; freilich

Digitized by Google

fehlt ihm auch jener luſtige Muthwille und jener allegoriſche Uebermuth von Raimunds „Verſchwender“; freilich fehlt ihm auch jene gutmüthige und wirkſame Komik von Lemberts „Fortunat“; freilich iſt es ihm nicht gelungen, jene meiſterhafte Behandlung des Stoffes wie in „Aladdin“ ſich eigen zu machen, allein man muß billiger Weiſe bedenken, daß dieſes Herrn Bauernfelds erſter Verſuch in einer Gattung iſt, die eigentlich eine poetiſche Gabe erheiſcht. Unläugbar iſt es, daß wir an dieſem „Fortunat“ gar kein Intereſſe nehmen; während wir uns doch, zum Beiſpiel ſehr für Oehlenſchlägers „Aladdin“ intereſſiren; auch begreifen wir nicht, warum der junge, hoffnungsvolle Autor den Fortunat ſo grundgemein, als einen Freſſer hinſtellte, und ihn im dritten Acte ꝛc. die philoſophiſchſten Phraſen drechſeln läßt. Eben ſo könnte es einen unbefangenen Kritiker befremden, warum gar keine Moral aus dieſem Stücke zu entnehmen iſt. Denn in der Fabel iſt die Moral, daß Fortunat durch unedlen Gebrauch der Glücksgüter ſie verliert; hier aber verliert ſie Fortunat durch den edelſten Gebrauch. Seinen Seckel verliert er durch edles Hingeben, durch unbegränztes Vertrauen zu ſeiner Geliebten, und ſeinen Hut verliert er, weil er ſeiner Feindin großmüthig Waſſer und Labung reicht! Es dürfte ferner nicht minder befremden, daß Fortunat Roſamunden nicht erkennt; eben ſo, wer der Basco eigentlich iſt und wie er ins Stück kommt, man könnte ferner auch bemerken, daß der junge hoffnungsvolle Autor zuletzt die ganze Idee zerſtört. Fortunat wirft nämlich die beiden Gaben ins Meer, er will von Fortuna nichts mehr

Digitized by Google

haben, das ist so eigentlich die Sühne, die Reinigung. Allein gleich darauf kommt das Schiff an, welches er noch aus weiland Seckels Zeiten nach Famagusta sendete; er verdankt also doch sein Alles, und daß seine Aeltern sich vor ihm bücken, und daß Pancratio ihm die Tochter gibt, dem Seckel der Fortuna; wo bleibt also der ganze Zweck, die ganze Tendenz, die ganze Moral, die ganze Idee des Stückes? Allein das Alles sind kleine Schattenstriche. Die Sprache des Ganzen erhebt sich zwar nicht bis zur Poesie, dagegen kann man ihr nicht absprechen, daß sie sehr faßlich und durchsichtig populär ist; auch findet man freilich nirgends einen neuen oder erhabenen Gedanken, keine Idee, die durch Kühnheit oder Glanz blenden könnte, weil der Herr Verfasser Alles vermeiden wollte, was das Ohr oder den Geist durch zu viel Färbung blenden könnte. Die Reime sind zwar nicht immer rein, nicht immer fehlerlos, wie zum Beispiel:

„Es ist schon spat,
Ich bin matt."

und andere dergleichen, allein der billige Beurtheiler übersieht solche kleine Uncorrectheiten. Man darf bei einer Kritik keinen unbilligen Maßstab anlegen, und bedenken, daß es blos ein Wagniß von einem Mann von Talent, in ein ihm ganz befremdetes Element ist, und daß Herr Bauernfeld gewiß selbst gar keine Ansprüche macht. Möge sich der junge hoffnungsvolle Autor durch diesen mißlungenen Versuch nicht abschrecken lassen, die Bühne mit den Produkten seiner fleißigen und glatten Feder zu bereichern, er wird an

Digitized by Google

mir immer einen aufmerksamen und ermunternden Beurtheiler finden. Der Verfasser dieses „Fortunats“ nehme sich nur die Mühe, von demselben zwei oder drei Acte zu streichen, nach seiner eigenen Einsicht, welche immer er will, das wird den andern Acten gar nicht schaden, weder im Zusammenhange, noch im Verständnisse. Die erste und unverzeihlichste literarische Sünde ist: Langweile machen. Von den andern noch übriggebliebenen beiden Acten kürze der Herr Verfasser jeden um die Hälfte, nachher wird es der so gewandten Feder des Herrn Verfassers nur wenig Mühe kosten, das Uebriggebliebene ein wenig umzugestalten, und eine edlere Sprache einzuschalten; wenn dieses geschehen ist, so wird an dem Reste nichts besonders mehr zu tadeln sein, als daß es weder romantisch noch poetisch ist. Möge sich der fleißige Autor von jenen Pedanten, die gar zu hohe Forderungen machen, von jener Kollegial-Kritik, die nur das gut findet, was in ihrem Kreis erscheint, und alles Andere mit einer übelstehenden Vornehmthuerei abmacht, möge er sich und sein Talent nicht von diesen einschüchtern lassen, und immer vorwärts streben; möge er aber anderseitig auch sich nicht von einem Lobe hinreißen lassen, welches freilich unparteiisch zu sein scheint, weil es nicht von intimen Freunden ausgeht; möge der muthig strebende Verfasser Bescheidenheit, diese Blume des Geistes, immer im Busen bewahren, so wird die Kritik und das gerechte und einsichtsvolle Publikum eben so bescheiden mit ihm verfahren.

Digitized by Google

Der literarische Salon.

Lustspiel in drei Aufzügen,
von C. v. Bauernfeld.

Es wird gewiß viele Leser geben, die mit Begierde diese Kritik, und etwas ganz Ungewöhnliches erwarten. Es ist mir leid für sie, daß sie sich täuschen, und es freut mich für mich, daß sie sich täuschen. Dieser kleine Eingang bedarf einer größern Erörterung, die ich in meiner unwandelbaren, oft naiven Offenherzigkeit gerne mittheile.

Lange schon vor der Aufführung dieses Stückes war eine gewisse Partei bemüht, das Gerücht in der Stadt zu verbreiten, in diesem „literarischen Salon", dessen Titel meiner stehenden Rubrique in der Theaterzeitung „Literarischer Salon" entlehnt ist, wird Herr Bauernfeld mich und die Theaterzeitung persifliren. In Himmels Namen! dachte ich, und mir fiel ein, was Voltaire bei ähnlicher Gelegenheit sagte: „Große Männer werden persiflirt, kleine Männchen persifliren sich selbst!" Allein ich mußte im Voraus jenem Gerüchte, das für den Verfasser jenes Lustspiels ehrenrührig genannt werden könnte, redlich widersprechen. Wie auch Meinungen über Talent und Verdienste der Schriftsteller untereinander divergiren mögen; wie auch die Schätzung gestaltet sein mag,

Digitized by Google

die sie sich in ihrem literarischen Kreise gegenseitig angedeihen lassen; gegen außen, gegen die Masse und im Widerhalt gegen den großen Haufen müssen sie, wenn sie es mit dem Credit der Literatur ehrlich meinen, zusammenhalten, und einen erniedrigenden Verdacht, der Einen von ihnen unverschuldet trifft, aus allen Kräften zu vernichten streben. Nur entschiedene Gegner von Herrn Bauernfeld, denn jeder Mensch besitzt dergleichen, konnten ein solches Gerücht verbreiten. Ein solches lügenhaft und böswillig ausgesprengtes Gerücht hat nach vier Richtungen eine maliciöse Tendenz, wovon zwei den Verfasser treffen. Erstens hieße das glauben machen, als dächte Herr Bauernfeld ordinär genug, einen reinkritischen Streit zu einem persönlichen zu machen, und als wollte er aus Unvermögen, mich, als seinen vermeintlichen literarischen Gegner, mit redlichen gleichen Waffen, wie es ehrenwerthen Männern geziemt, wieder kritisch in öffentlichen Blättern zu bekämpfen, den Kampf hinterlistiger Weise auf ein fremdes Schlachtfeld verlegen. Zweitens könnten die etwaigen Gegner des Herrn Bauernfeld lieblos sagen: Es ist doch schon weit gekommen, wenn man an der Kraft seiner Muse so verzweifelt, daß man schon sucht, durch das Interesse von Persönlichkeiten seinem Produkte einen Reiz zu geben, den zwar viele genießen, aber kein rechtlich Denkender billigen kann.

Das sind zwei Verdächtigungen, die ich auf Herrn Bauernfeld nicht kommen lassen konnte, und wenn er mein Todfeind wäre! Eine dritte und eine noch größere Albernheit dieses Gerüchtes besteht darin, da Jedermann den

Digitized by Google

hohen Standpunkt unſerer k. k. Hofbühne, ihre ſtets bewährte Reinheit und unbefleckte Muſenweihe kennt.

Die letzte und prägnanteſte Albernheit dieſes Gerüchtes beſtand endlich darin, daß man auch das Publikum des Burgtheaters kennt, und weiß, daß dieſes gewöhnlich aus der Elite der Gebildeten beſteht, und daß dieſe, wenn ſie auch vielleicht im Augenblicke ſelbſt lacht, ſo viel Herz und Geiſt hat, um dann ſelbſt zu ſagen: „Das iſt unwürdig! Was geht uns hier euer kritiſches Katzbalgen an!“ Ja, es würde jenen feinen und richtigen Tact beſitzen, um ſogar eine Beleidigung ſeiner ſelbſt darin zu finden, daß man ihm Perſönlichkeiten auf der Bühne zu ſeiner Unterhaltung vorführt.

Das Leſepublikum iſt nun begierig, und ſagt: „Nun bin ich nur neugierig, was Saphir über das Stück ſchreiben, und wie er ſich aus der Verlegenheit ziehen wird!“ und das Publikum, welches immer große Luſt hat, im Voraus zu errathen, was der Autor thun wird, theilt ſich in zwei Erwartungen. Die Einen ſagen: „Nun, den wird er ſchön bearbeiten! Der kann's! Das letzte Wort bleibt doch ihm! Ich freue mich ſchon darauf!“ — Die Andern ſagen: „Ich will wetten, der Saphir ſpielt den Klugen, er wird das Stück jetzt gerade deshalb recht loben, damit es nicht heißen ſoll, er fühlt ſich getroffen!“ — Dieſe letzte Meinung iſt ſehr klug, und hat Vieles für ſich. Allein, meine lieben Leſer, ſeid ruhig. Ihr habt Beide nicht bedacht, daß das eben der Segen der Wahrheit iſt, daß ihre Bekenner nie in Verlegenheit gerathen. Ich habe immer nur die Wahrheit im Auge,

Digitized by Google

das heißt, jene meine innere Ueberzeugung, die ich rechtlicher Weise für Wahrheit halte, und diese spreche ich aus; ich berücksichtigte mich gar nicht. Es wäre sehr schlecht, wenn ich aus gereizter Persönlichkeit ein gutes Stück so enorm schlecht machen wollte; allein jene kluge Klugheit, es zu loben auch gegen meine innere Ueberzeugung, aus Rücksicht für mich, wäre ebenfalls eine verächtliche Unwahrheit, und obendrein eine absichtliche Täuschung des Lesepublikums, das meine Ansicht hören will, wie sie in meinem Urtheil gegründet ist! Dazu achte ich die Wahrheit, den Leser und mich selbst zu sehr, um aus Klugthuerei und Gleichgiltigkeits-Affectation etwas drucken zu lassen, was mit meiner vollkommenen inneren Ueberzeugung nicht vollkommen übereinstimmt. Ueber solche Muthmaßungen, über alle Schleichwege, über die Antastungen einer ephemeren Bühnenerscheinung bin ich erhaben. Das Urtheil über mich — gut oder schlecht, wie es nun sein mag — ist in der Literatur gefällt, und somit gehe ich ganz unbefangen, und ohne die mindeste Reservation, an die Beurtheilung dieses Lustspiels.

Ich bin diesem Stücke recht herzlich zugethan. Denn erstens erspart es mir die Mühe, die Handlung zu erzählen, da keine da ist. Das ist auch natürlich, denn der Hauptheld des Stückes ist ein Kaufmann Lampe, der die Handlung aufgegeben hat. Er hat einen literarischen Salon gebildet, in welchem Redacteure, Dichter, Recensenten u. s. w. ihren Unfug treiben. Er hat einem Redacteur Wendemann seine Tochter versprochen; ein Dichter Morgenroth kommt aus Hamburg, allein ein alter Liebhaber kommt auch, und weil

Digitized by Google

Lampe für Wendemann 500 Thaler bezahlen muß, ist das Lustspiel aus, denn er gibt ihm die Tochter nicht, sondern einem Officier. Das ist die Idee, die Neuheit, die geniale Erfindung der Intrigue, die ungemein scharfsinnige, an ganz frappanten Situationen so überschwenglich reiche Invention oder Inspiration der Handlung. Dem Stücke ging ein sogenannter Prolog vor, in welchem so quasi, anstatt es bei Lokaldichtern am Ende geschieht, hier im Voraus um gütige Nachsicht gebeten, und in welchem uns gesagt wird, daß Schiller, Goethe und Shakespeare nicht mehr leben, und folglich dieses Stück nicht von Schiller, Goethe oder Shakespeare ist; eine Wahrheit, deren Wahrheit wir auch ohne Prolog im Verlauf des Abends vielleicht hätten ahnen können. Wenn nun der Kern des Stückes, die sogenannte Intrigue, oder das, was geschieht, so ganz matt und ohne den mindesten Reiz ist, so steht die Ausführung dem Ganzen nicht nach. Es sind lauter Charaktere und Figuren, wie sie tausend und aber tausend Mal schon auf dem Theater waren. Julius Voß ist in seinem „Lämmermayer" schon mit Recensenten und Redacteuren so grob gewesen, daß nichts mehr überrascht, allein sein „Lämmermayer" ist eine originelle Gestaltung.

Die Figuren in diesem Stücke tragen kein Gepräge an sich, als das der Gemeinheit. Wahrlich, wenn es einen Dichter gäbe, der so albern und so durchaus ohne Halt und Färbung wäre, wie dieser Dichter Morgenroth, er wäre gewiß ein guter, herzlicher, intimer Freund von allen schlechten Schau-, Trauer- und Lustspiel-Dichtern. Im

Digitized by Google

ganzen Verlauf von den zwei ersten Acten findet sich nicht eine Spur von gesundem Witz, keine Laune, kein Funken Heiterkeit. Einige leere Donnerschläge, die wie hohle Winde hierhin, dorthin, bald dieses, bald jenes persifliren oder persifliren sollen, machen den ganzen Reiz aus. Derbheiten, wie sie unter gebildeten Menschen selbst in der Conversation mit Unwillen gehört werden, sind hier statt Stoff und Ausstattung eines Lustspiels gegeben! oder soll Wien's gebildetes Publikum es als geistreich hinnehmen, wenn in dem Dialoge Redensarten, wie die:

„Wen's juckt, der kratze sich."

vorkommen? Ich frage das ganze gebildete Publikum, hat es in diesem Stücke ein einziges Element zu einem Lustspiele gefunden? In der Situation? In der Erfindung? In den Scenen? In dem Dialog? In der Entwicklung? Ist ein neuer Gedanke, ein überraschender Witz, eine, aber auch nur die kleinste geniale Wendung in dem Ganzen?! Heißt man das heut zu Tage ein Lustspiel? Eine solche Art, eine solche Weise, ein solcher Ton wirft sich zum Strafgericht über die Mißbräuche der Literatur auf! Ein solches Treiben will das Treiben Anderer bemängeln? Ungeheure Ironie und unsterbliche Lächerlichkeit! Nein, gottlob, dahin ist es nicht gekommen. Die Stimmung, die sich im dritten Acte und am Ende laut genug in Mißbilligung aussprach, hat es deutlich bewiesen, daß der bessere Theil ein solches Zumuthen mit Bestimmtheit und Widerwillen von sich zurückweist. Ich möchte Herrn Bauernfeld ernstlich rathen, er suche

Digitized by Google

so schnell als möglich ein gutes Lustspiel zu schreiben, um den Rückschritt, den er mit dem heutigen machte, wieder gut zu machen. Unmöglich kann man sich über den Erfolg des heutigen Stückes täuschen! Wenn auch eine Art Clique, schon im Voraus auf die bezüglichsten Stellen aufmerksam gemacht, den Verfasser am Ende rief, so kann man sich doch nicht über den sichtlichen Erfolg täuschen. Der feine Theil des Publikums schweigt und zuckt die Achsel.

Mancher wird diese Zeilen mit vornehmen Mienen, mit einem Sauerampferlächeln lesen, aber ich weiß es, in sich, tief innen wird er fühlen, wie schrecklich Recht ich habe, und alles Lächeln wird diese moralisch-literarische Magensäure nicht wegläcbeln.

Das ist eben der Segen des sittlich Schönen, daß es seine Jünger mit Freude durchbebt; das ist der Fluch des geistig Verwerflichen, daß seine Verfechter bald mit sich selbst zerfallen! Ich für meine Person, habe das Theater mit einem Trost verlassen, mir ist es jetzt erst klar geworden, was ich für ein ungeheueres Talent bin! Wenn es so schwer ist, witzig zu sein; wenn es so unmöglich ist, Lachen zu erregen, ohne zu persönlichen Beziehungen Anlaß zu geben, welch ein Genie muß ich sein! Denn ich rufe die ganze feine gebildete, unterrichtete, vornehme, und besonders die unbefangene Welt Wien's auf, mir zu gestehen, ob ich bei den öftern Anlässen, wo es mir gelingt, sie herzlich lachen zu machen, ob ich mich je zu einer verletzenden Persönlichkeit, je zu einer Grobheit, je zu gemeinen Invectiven hinreißen ließ! Ob in meinen stundenlangen Vorlesungen je

Digitized by Google

eine Stelle vorkommt, die irgend einem Weſen auf der ganzen Welt weh thun, ja es nur verletzen könnte?! Und ich frage jeden Redlichdenkenden, an wem iſt es nun, über das verwerfliche Treiben der Literatur dem Andern eine Vorleſung zu halten? —

Digitized by Google

Der Traum ein Leben,

dramatiſches Märchen in vier Aufzügen,

von Franz Grillparzer.

In einem romantiſchen Thale lebt, abgeſchieden von der Welt, Maſſud, ein reicher Landmann, mit ſeiner Tochter Mirza. Bei und mit ihm lebt ſein Neffe Ruſtan, ein junger, kühner, verwegener Mann, durch ein fremdes Idiom ſeinem Onkel entfremdet, durch eine Neigung zu deſſen Tochter zu ihm hingezogen. Sein thatenlechzendes Gemüth, ſein wildſtrebender Sinn, ſein ungeſtümes Treiben der Jagd, machen der zärtlichen Mirza viel Kummer, die als das verſöhnende Princip zwiſchen Ruſtan und ihrem Vater ſteht. Ein Negerſklave des Hauſes bemächtigt ſich des Ohrs und der Seele Ruſtans ganz, um ihn zu tollerem, wilderem Treiben, zu überſchwenglich kecken Planen aufzuſtacheln. Einſt auf der Jagd ſtoßt Ruſtan auf einen andern Jäger, Osmin genannt; dieſer erzählt von Schlachten und von Kriegesthaten, und wie der König von Samarkand, von Feinden hart bedroht, ein Gelübde that, ſeine Tochter Gulnare und ſeine Krone ſelber dem zu geben, der den Feind bezwingt. Ruſtans Geiſt lodert bei dieſer Erzählung hoch auf, all ſein kräftiger Muth blitzt im Auge empor und bricht in Worte aus, und als Osmin darob ihn höhnt und ſpöttiſch

Digitized by Google

ſeinen Heldengeiſt belächelt, vergißt Ruſtan ſich und mißhandelt ihn. Dieſes iſt die Urſache zu noch bitterem Tadel von Seiten Maſſuds. Ruſtan, immer mehr gereizt, den Buſen aufgeſchüttert von Thatendurſt und unbezwingbar raſender Flamme, von Zanga angeſpornt, von ſich zu werfen dieſe enge Thales- und Thatenhaft, will im Thal nicht länger bleiben, er will hinaus, um nach Ruhm und Glanz und Größe, um nach allen ſchimmernden Phantomen, welche die Jugend und der Uebermuth und die ſtrotzende Ueberfülle ſeiner Kraft ihm lockend vormalen, nachzujagen. Vergebens iſt das Mahnerwort Maſſuds, vergebens Mirza's Liebesblick, ſein ſtürmiſch aufgewühltes Weſen übertost alle Ufer, er will, er muß fort; man kann zurück ihn nimmer halten. Die letzte Nacht noch bringt er in der heimatlichen Hütte zu, Morgens Früh, um drei Uhr wendet er dem Thale ſeinen Rücken, um dem Glück, dem lockenden, und der glorreichen Thatenbahn in die Arme ſich zu werfen. Mit den letzten Worten: „Meine Pferde, Zanga, morgen Früh!“ wirft er zum letzten Male ſich auf ſein einfach Lager nieder. Unter den entfernten Liebestönen eines frommen Derwiſch entſchlummert er und wird alſo bald von der Haft des Traumes bunt umſtrickt. Zwei Genien ſteigen an ſeine Schlummerſtätte, wovon der Eine, der Genius des Tages oder des Wachens, ſeine Fackel verliſcht (ſo erklären wir uns das), und der Genius der Träume ſeine anzündet. Nun beginnt das Leben des Traumes. Ruſtan und Zanga ſind in Samarkand, noch darüber ſinnend, wie und wo die Bahn, die ſchnell zur Größe und zum Ruhme führt,

Digitized by Google

beginne. Da stürzt der König mit Angst- und Hilferuf herbei, und sinkt auf eine Bank, an einem Felsenblocke, ohnmächtig nieder. Eine ungeheure Schlange verfolgt ihn; Rustan wirft seinen Spieß nach ihr und fehlt sie, allein oben auf dem Felsenblocke erscheint der Mann vom Felsen, schleudert auch sein Gewehr nach ihr, welches tödtend sie zerstückt; worauf der schauerlich bleiche, gespenstische Mann verschwindet. Der König erwacht, Rustan, von Zanga halb dazu genöthigt, gibt sich für den Schlangentödter aus, um so den ersten, den wichtigsten Schritt zu seiner glänzenden Zukunft zu machen. Der König, dunkel noch an einen Mann auf dem Felsenblocke und seines braunen Mantels sich erinnernd, ist leicht zu überzeugen, und drückt den Retter an die Brust. Da kommt Gulnare, seine Tochter, die zärtlich an die Brust ihm fliegt, und mit großem Dank sich dem Retter ihres Vaters naht, mit den kühnsten Hoffnungen ihn beseelt, und den Vater überredet, an des Heeres Spitze, gegen alle Feinde ihn zu stellen. Es geschieht. Ein reicher Dolch, der dem König entfiel, wird von diesem an Rustan noch geschenkt. Als sich der König und sein Gefolge entfernt und Rustan mit Zanga allein zurückbleiben, steigt bleich und grauenvoll der Mann vom Felsen nieder, um, wie er sagt, seinen Lohn vom König sich zu holen. Vergebens bietet Rustan Schätze ihm und Reichthümer, wenn er schweigt; er bleibt unbeweglich, schreitet vorüber, und ist schon auf der Brücke, die zwischen Felsen hoch über einen Gießbach führt; Rustan in Verzweiflung, seiner selbsten nicht mehr Herr, eilt ihm mühsam nach und stoßt den Dolch ihm in

Digitized by Google

die Bruſt, worauf der Mann von der ſchaudervollen Brücke in die Fluthen ſtürzt. Bald darauf ſehen wir Ruſtan von Sieg zu Siegen eilen, in Glanz und Größe immer höher ſteigen, und als Gulnare's künftigen Gemahl. Der König thut in ſeinem Prunkgemach ſich gütlich, iſt des Sieges und des Weines froh, und beſpricht mit Ruſtan ſich, als Volk und Wachen kommen, um zu melden, man habe einen Mann in einem braunen Mantel gefunden, ermordet mit des Königs Dolch in ſeiner Bruſt, er, der König, ſei der That verdächtig, und der Vater des Ermordeten, der greiſe ſtumme Kaleb, klage bei Gericht. Da kommt dem König der Mann vom Felſen wieder ins Gedächtniß, eine dunkle Ahnung durchdämmert ſeine Seele, er naht Ruſtan ſich, um leiſe ihm zu ſagen, er gehe jetzt der Sache nachzuforſchen, bei ſeiner Rückkehr fordere er genaue Rechenſchaft.

Ruſtan iſt nun allen Qualen einer gefolterten Seele anheimgegeben, am Ziele ſeiner Wünſche läuft er Gefahr, Alles, ja Freiheit vielleicht und Leben zu verlieren; es tobt in ihm und fieberhaft durchzuckt es ſein ganzes Weſen. Da erſcheint ein altes Weib mit einem Becher voll von einem Tranke, der, wie ſie ſagt, geſund die Kranken und krank die Geſunden macht. Sie ſetzt den räthſelhaft unheimlichen Becher auf den Tiſch; als ſie gehen will, gibt Ruſtan ihr den Becher wieder, allein er vergreift ſich und gibt den Becher ihr, aus dem der König erſt getrunken, worauf ſie mit demſelben ſich entfernt. Der König kommt zurück, und mit ihm Kaleb, der ihm Papiere, Blätter von ſeinem Sohn, vom Mann vom Felſen gibt, der kein Anderer war, als

Digitized by Google

eben jener Osmin, der früher an des Königs Hof gelebt, wegen kühner Wünsche von ihm verbannt wurde, und dann in Massuds Thale lebte. Der König legt auf sein Thronbett sich, um die Blätter zu lesen, er will Wein und fordert, daß Kaleb ihm den Becher reiche. Rustan bittet den König, nicht zu trinken, und Kaleb nicht zu trauen. Vergebens, er trinkt, fühlet bald die Folgen dieses gift'gen Trankes, und läßt in sein Gemach sich führen, wo er mit dem Worte: „Rustan" auf den Lippen stirbt. Gulnare nimmt dieses letzte Wort des sterbenden Vaters für den Wunsch, daß sie Rustan sich vermähle. Das geschieht, Rustan ist König von Samarkand, und er läßt Kaleb als den Mörder des Königs in Kerker werfen. Bald jedoch wird eine Verschwörung gegen ihn begonnen, an dessen Spitze Karkbahn, ein Verwandter Kalebs, steht. Sie werfen sich der Königin zu Füßen, diese will Kaleb selbst vernehmen. Er erscheint, um schriftlich gegen Rustan zu zeugen, während des Schreibens entfällt die Feder ihm, und während des Getümmels naht sich Zanga und sticht Kaleb nieder. Dieser sinkt zusammen. Nun beginnt der Schleier von den Augen der Königin zu sinken. Rustan, des stummen verwundeten Kalebs höhnend, tritt frech heran und sagt: „So zeug' er gegen mich!" Da entfesselt plötzlich sich die Zunge Kalebs, und auf die Frage: „Wer war des Königs Mörder?" stößt er den Angstruf: „Rustan" aus. Nun fällt Frau und Herr von ihm ab, er irrt als Flüchtling, verwundet, mit Zanga, umher, und wir finden Beide wieder auf dem Platze, bei der Brücke, auf welcher Osmin er ermordete. Hier ist

Digitized by Google

Ruſtan alles Glanzes, aller Größe, aller Kraft beraubt, Zanga wirft höhnend ihn zu Boden, und will ihn nöthigen, über jene ſchauervolle Brücke zu entfliehen. Vergebens iſt ſein Sträuben, von allen Seiten ſuchen ihn die wüthenden Verfolger; Zanga verwandelt ſich vor ſeinen Augen in einen teufliſchen Dämon, der mit einer Furienfackel ihm den Weg zur Brücke grell beleuchtet. Er ſtürzt, gejagt von allen Entſetzen, auf die Brücke, da treten Gulnare und ſeine Feinde ihm entgegen, und er ſtürzt hinunter ſich in die brauſende Fluth. In dieſem Augenblicke verwandelt ſich die Scene, und Ruſtan liegt auf ſeinem Lager in Maſſuds Hütte, die zwei Genien zu ſeinem Haupte, wovon nun dem Einen die Fackel wieder verliſcht, der Andere ſeine neu anzündet, und der Traum vorüber iſt. Lange nach ſeinem Erwachen iſt Ruſtan von ſeinem Traume befangen, nur nach und nach, in Maſſuds und Mirza's Gegenwart, ebnen ſich die ſchäumend aufgejagten Wellen ſeines Gemüthes, er erwacht nun vollends und ruft aus: „Was hab' ich erfahren?“ Maſſud ahnt, daß ihn ein Traum ſo umgewandelt, und ſagt: „Vielleicht war's die dunkle Mahnung einer Macht, die die Stunden macht zu Jahren, und die Jahre macht zur Nacht.“ „Ja,“ erwiedert Ruſtan, „es war ein Traum, aber ein ganzes Leben, er hat gezeigt, daß alles Streben nach Ruhm und Größe eitel ſei, und nichtig.“ Ruſtan bittet nun Maſſud um drei Dinge: Um Verzeihung, um die Entfernung Zanga's und um Mirza's Hand. Es geſchieht; als am Ende Ruſtan Mirza in die Arme nimmt, hört man desſelben Liedes Töne, die der Derwiſch beim Entſchlummern

Digitized by Google

Ruſtans ſang, im Hintergrunde zieht der Derwiſch mit ſeiner Harfe vorüber und Zanga folgt ihm nach, auf der Flöte ſein Saitenſpiel begleitend. In der erſten Geſtalt des Derwiſch erkennt man die Traumgeſtalt Kalebs. Der Vorhang fällt. Das iſt ungefähr der Gang der Handlung, wie er aus einer einzigen flüchtigen Anſchauung im Gedächtniß mir geblieben. Der Dichter wurde nach dem erſten Acte jubelnd verlangt, und am Schluſſe mit einem unerhörten ſtürmiſchen Beifall zwei Mal gerufen.

Als Victor Hugo mit ſeiner genialen Romantik erſchien, da zog das Théâtre français die vornehmen Schultern zweifelhaft in die Höhe; die ſchwerbordirten Claſſiker erſchraken, die Perruques- und Rococo-Enthuſiaſten ſchrieen ſich heiſer, und alle akademiſchen Götzendiener der Ariſtotel'ſchen Einheiten und claſſiſchen Peinheiten trauerten ob der dramatiſchen Entſetzung ihres Bels und Svantewitz; allein der im genialen Sturmſchritt einherſchreitende Geiſt Hugo's überflügelte die alten abgeſteckten tragiſchen Pfähle und riß bald den Beſchauer, den das Erſcheinen dieſer kecken und neuen, wunderſamgeſtaltigen Schöpfungen auf dem einfärbig tragiſch-gerötheten Podium, und inmitten dieſer regelrecht und ängſtlich altgekleideten Ritter, Anfangs befremdlich überraſchte, von Ueberraſchung zur Theilnahme, von Theilnahme zur Erkenntniß, von Erkenntniß zur Bewunderung hin. Aehnliches, wenn auch nicht Gleiches, läßt ſich bei der Erſcheinung des oben genannten Grillparzer'ſchen Werkes auf einem Boden erwarten, welcher bisher in würdiger Höhe und Abgeſchloſſenheit, nur das einfach Große und Schöne,

Digitized by Google

das Formglatte und Regeladelige, als ſeiner edlen Muſe ebenbürtig anſah und aufnahm. Es dürfte vielleicht hie und da nicht an Zuſchauern fehlen, welche durch die befremdliche und auf dieſen Bretern nie geſehene Erſcheinung von Flug- und Zauber-Apparaten, von Spuk und Feerie, dem eigentlichen Beurtheilungspunkt entrückt, dieſes Werk der Grillparzer'ſchen Muſe als eine exotiſche Pflanze auf dieſem Boden anſchauen und es mit der Alltags-Elle der gewöhnlichen vorſtädtiſchen Zauber-, Spectakel- und Allegorie-Stücke kritiſch ausmeſſen wollen. Dieſe und Aehnliche würde freilich die liebevolle Bewunderung nicht überkommen, die ſich von jenem wahrhaft Schönen und Vortrefflichen durchdringen läßt, welches in dem innerſten Kern der Dinge, in der Anweſenheit derſelben wohnt.

In allen ſonſtigen Allegorien und Zauberſtücken unſerer Zeit iſt jeder individuelle bedeutende Ausdruck des Charakters, des Gedankens und der Empfindung ſo ganz von Flittern verdrängt und in alltägliche, werthloſe Scheidemünze umgeſetzt, die allegoriſchen Individuen, aus ihrem Himmel auf die Bühne getrieben, wandeln als handeltreibende, entadelte Emigranten, zerriſſen, bettelhaft, ein Bild geſunkener Größe herum. Die abſtracten Tugenden und die auf allegoriſche Flaſchen gezogenen Charaktere, gehen und kommen als blutloſe, dürre Revenants. Weder in den Perſonen noch in ihren allegoriſchen Doppelgeſtalten, die eigentlich nur ein crambe bis repetita der Perſon ſind, noch in der Handlung ſpiegelt ſich die Grundnothwendigkeit der Charaktere, noch das Urgeheimniß ihres Schickſals, am

Digitized by Google

wenigſten aber die innere Nothwendigkeit und Wahrheit ab. Nur Wunder oder vielmehr Wunderlichkeiten in fortwuchernden Wirkungen und zuſammengewürfelten Begebniſſen ſollen als das Höchſte, als das unbedingt Beſtimmende der menſchlichen Schickſale dargeſtellt werden.

Wie ganz anders, wie edel, wie poetiſch, wie dramatiſch wahr ſteht in dieſem „Traum ein Leben“ die ganze dramatiſche Geſtaltung und ihr Urweſen vor uns da!

Der letzte und höchſte Vorwurf der Tragödie: „Das Hervortreten eines neuen Lebenstages durch Nacht und Tod, die geiſtige Verklärung, die ſiegend aus dem Dunkel der Leidenſchaften hervortritt,“ iſt da. Der Schlaf iſt Nacht und Tod, das Leben im Traume iſt ein geiſtiges Leben, und der Tod im Traum nicht minder eine Verſöhnung nach Kampf und Untergang, eine Läuterung. Der tragiſche Untergang der Perſon im wirklichen Tode führt ſiegend hinüber aus den Irrpfaden des Lebens in die lichtvolle Zukunft des andern Lebens: der tragiſche Untergang im Schlaftode führt den Sieg und die Befriedigung in das Leben des Erwachens über, und wir haben dabei nicht nur das erhebende Gefühl, die Läuterung zu ſehen, ſondern auch die Freude, den Geläuterten beglückt vor uns zu erblicken.

Dieſes, dünkt mir, war die Grundidee, die Tendenz des Dichters. In Ruſtan hat er uns einen Charakter vorgeführt, der, von regelloſer Wildheit, von einem beſtimmungsloſen Streben nach Scheingröße und nach leeren Ruhmgebilden, nach nichtiger Höhe haſchend, den Durſt nach Thaten mit dem Trunke des Verbrechens löſcht, die

Digitized by Google

Höhe nur durch die Stufenleiter von Abscheulichkeiten erſteigt, und unter dem ſie morſch und faul zuſammen bricht. Das Mittel, welches der Dichter ſich zu der Darſtellung ſeiner Idee bedient, iſt der Traum des dramatiſchen Helden ſelbſt. Im Traume anticipirt ſein in die Zukunft ſtrebender wilder Sinn all die Begebenheiten, Geſehenes und Geſchehenes laufen wie die Weberſchiffchen an dem bunten Webſtuhl ſeiner Traumgeſtaltung vorüber. Wie ein Schattenſpiel eilen die gefärbten Bilder über die aufgeſpannte Traumwand hin, und planlos, regellos, verworren miſchen ſich die abſonderlichen Gebilde quer und über, wie wir im Traum hundertfältig ſelber es erfahren. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, wird es klar, daß es kein Zauber- oder Flugwerk-Spiel iſt. Es geſchieht kein Zauber, keine Verwandlung, nichts Wunderbares. Shakeſpeare ſagt: „Die Erde wirft ihre Blaſen wie das Waſſer," der Geiſt und der Traum nicht minder. Dieſe wundergeſtaltigen, vielfärbigen, gaukelnden, ſchimmernden und zerpuffenden Blaſen wirft der Traum auch. Nicht für uns erſcheinen dieſe Genien mit der Fackel, nicht wir ſehen dieſes alte Weib; nicht uns ſollen dieſe Schlangen und Gebilde und Spiegelgeſtalten ſichtbar werden. Nein, das Alles träumt Ruſtan, der Dichter aber hat uns großmüthig und poetiſch freundlich, wunderſam zu dieſem Traume zu Gaſt gebeten, er hat in der Idee den dunklen Vorhang zwiſchen uns und der Traumbühne weggezogen, und wir ſehen, wie Ruſtan träumt. Da iſt kein Zauber dabei, nichts Uebernatürliches, wir müſſen nur keinen Augenblick vergeſſen, daß wir träumen ſehen.

Digitized by Google

Wir genießen das seltene Schauspiel, das geheimste Geäder eines Traumes offen vor uns liegen zu sehen, und wie sich die Gestalten aus der Wirklichkeit und der Umgebung der Träumenden mit in die Schöpfung des Traumgottes schleichen, und verworren, willkürlich, ungestaltet, bald behalten, bald wieder fortgelassen werden. Zanga, so zu sagen, das böse Princip Rustans, als seine innere dämonische Wildheit, ist von der frühern Wirklichkeit im Traume durchwegs bei ihm geblieben. Man könnte weiter gehen und sagen, man findet Aehnlichkeit von Massud in dem König und von Mirza in Gulnare wieder. So hat Kaleb des Derwisch's Gestalt, die Rustan früher schon gesehen, ganz beibehalten, und der Mann vom Felsen ist Osmin. Es sind lauter Bekannte Rustans, vom wundersam schaltenden Traum noch wundersamer umgeschaffen und umgezaubert. Der Traum hat die ganze lange Lebensgeschichte Rustans oder seine Lebensfabel, wenn man will, in Zeit und Raum zusammengeschoben, und nur die Moral, die Lehre, ist noch dieselbe große. Die Besserung groß und ausgedehnt.

Man könnte freilich einigermaßen in Zweifel ziehen, ob aus den Begebenheiten dieses Traums wirklich jene große Lehre folgt; denn die Strafe, die Rustan im Traum erlitt, galt doch im Grunde mehr seiner Person, der ungerechten Weise, auf welche er Größe und Ruhm sich hat erworben, als der abstracten Größe, dem Begriff des Ruhmes selber. Allein vielleicht gerade deshalb sagt der Dichter: „gefährlich ist die Größe," eben dadurch gefährlich, daß sie böse Mittel zu ergreifen uns verleitet. Ich finde auch in Rustan

Digitized by Google

das, was Andere vielleicht rügen: daß er nicht so ganz der Held, als vielmehr das Werkzeug ist, vom Dichter sehr herrlich angelegt. Nicht der ist ein dramatischer Held, der in einer Reihe von Thaten selbstwillig handelt und Großes schafft; ein solcher Held ist mehr ein epischer Held, so wie alle Shakespeare'schen Stücke aus der englischen Geschichte nur dramatische Epopöen sind, aber keine Drama's. Bei dem dramatischen Helden macht die Rückkehr aus den Begebenheiten, der Rückzug aus der umgebenden Welt in sich das dramatische Interesse aus, und das ist bei Rustan allerdings der Fall.

Bei der Vortrefflichkeit und Neuheit dieser Idee und Form (denn das ganze Stück hat der Dichter schon vor zwölf Jahren entworfen, bevor noch Aehnliches auf irgend einer Bühne gesehen ward), hat sie der liebenswürdige und phantasiereiche Dichter in Diction und Vers mit einem lieblichen, kräftigen, blütenreichen Zauber angethan. Besonders im ersten Acte herrscht eine lyrische Freudigkeit, eine poetische, romantische Klarheit, welche die farblose Wirklichkeit mit einem Zauberschimmer übergoldet. Aber auch die andern Acte sind voll herrlicher, lieblicher, holder, voll neuer Gedanken, wahr und lebenskräftig, geschöpft aus dem tiefsten Born des menschlichen Herzens und der Weltkenntniß, und der vierte Act athmet wieder jene entfesselte Idyllität und Rosigkeit der Grillparzer'schen Muse, die wir in allen seinen poetischen Erzeugnissen so innig und so herzlich lieben und bewundern.

Digitized by Google

Corona von Saluzzo.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen,

von E. Raupach.

Ich weiß Alles, was man mit Recht und Unrecht, mit Ruhe und Leidenschaft gegen dieses sonderbare Produkt der Raupach'schen Muse (eine frühere Jugendarbeit von ihm), sagen kann, sagen wird und sagen muß, und dennoch ist es ein vortreffliches Stück, kräftiger und ergreifender als sein „Tasso", und wird auch das Publikum noch mehr anziehen, und das von Recht- und Herzenswegen. — — Ich sollte nun eigentlich so recht nach unserm Gewohnheitsschritt die Handlung erst ganz, wie einen Braten, auf den kritischen Tisch bringen, und sie dann erst kritisch tranchiren und den Lesern vorlegen. Aber es ist mir heute nicht erzählerlich zu Muthe. Was ist auch viel daran zu erzählen? Es ist ein Weib da, eine Donna Diana, eine Artemisia, eine Semiramis, ein weiblicher Hippolyt (wie Euripides ihn hat), und dieses Weib spricht der Liebe Hohn, sie will nicht lieben, sie sträubt sich wie ein edles, nein, wie ein wildes Wild gegen die Liebe, und am Ende liebt sie, liebt

Digitized by Google

mit aller Macht, mit aller Gluth, mit aller Raſerei der Liebe. Gut, ihr ſagt, das iſt ſchon da geweſen, ich weiß aber auch, daß es nicht ſo da geweſen iſt. Ihr habt Recht, ſie iſt eine Julie, und Guido ein Romeo, und die Alten ſind die Montecchi und Capuletti; ihr habt Recht, der alte Marcheſe von Saluzzo iſt ein ſchwacher Vater; ihr habt Recht, es werden ſolche große tragiſche Hebel angelegt, mit den gräßlichſten Motiven geſpielt, und am Ende iſt es nur ein Schauſpiel; ihr habt Recht, man ſoll ſolche altitalieniſche Novellen mit ihrem wilden, entmenſchten Geſchlechterhaß nicht in ein Schauſpiel umwandeln; ihr habt Recht, man ſoll das Uebernatürliche nicht mit der poetiſchen Gerechtigkeit ausgleichen wollen; ihr habt Recht, Guido iſt ein centauriſcher Troubadour, der ſeinen Degen in Bilder und in Tropen taucht; ja, ja, ihr habt Recht, es macht eurem Verſtande Ehre und eurem Scharfſinne, daß ihr das Alles wißt; aber es iſt doch ganz anders und ganz herrlicher, und edler, und höher, und pſychologiſcher und wirkſamer.

Iſt Corona eine Donna Diana? Ja, gerade ſo wie die Gurli eine Julie iſt, weil Beide naiv ſind! Donna Diana wird durch Stolz bezwungen, Corona durch Demuth, durch die unendliche Hingebung der Liebe, durch die endlaſſende Willenloſigkeit der reinſten, heftigſten Liebe; wo iſt da die Aehnlichkeit? Iſt Corona eine Julie und Guido ein Romeo, weil ihre Väter Feinde ſind? Romeo und Julie iſt das Triumphlied der Liebe, die Ode beglückter Liebe, ob todt oder lebend, das iſt gleich; Corona und Guido aber iſt die Geſchichte werdender, entſtehender Liebe, der Preisgeſang

Digitized by Google

ihrer Kraft, ihrer göttlichen Macht und Unwiderſtehlichkeit. Warum läßt man es dem Romeo ſo hingehen, daß er in einem und demſelben Athemzuge Roſalinden unſterblich liebt und in derſelben Minute für Julie in unendliche Leidenſchaft erglüht, und nur bei denen, die nicht Shakeſpeare ſind, wollt ihr die Wunder der Liebe und ihre Zeichen, ihre Räthſel und Widerſpiele läugnen.

Aus Aehnlichkeiten wollt ihr ein Stück und ſeinen inwohnenden Geiſt beurtheilen, aus kleinen Detail-Aehnlichkeiten? Wohlan, die Iliade hat Aehnlichkeit mit dem Namenbüchlein, denn in beiden kommt mehrmals das Wort „Himmel“ vor. Phidia's Jupiter hat Aehnlichkeit mit dem Alpenkönig, denn Beide haben einen Bart!

Oder meint ihr wirklich, es komme Alles nur darauf an, ob ſich die zwei Liebenden bekommen oder nicht? Iſt es denn wirklich ſo, daß, wenn der Dichter ſein Pärchen unter die Haube bringt, iſt es ein Luſtſpiel; wenn er ſie unter die Erde bringt, iſt es ein Trauerſpiel? Was iſt demnach „König Enzio“, in dem der Dichter ſein Paar zugleich unter die Haube und unter die Erde bringt? Glaubt ihr, „Romeo und Julie“ iſt ein Trauerſpiel, weil Romeo und Julie ſterben? O nein; wenn zufällig in dem Fläſchchen nicht Gift, ſondern Himbeerwaſſer geweſen wäre, es wäre doch eine Tragödie! Wenn Donna Maria und Don Cäſar zuletzt aus Freude der Schlag gerührt hätte, es wäre doch ein Luſtſpiel, und „Corona von Saluzzo“, obgleich der alte Vater ein wahrer Schwachkopf iſt, und am Ende die zwei Väter faſt komiſch da ſtehen mit ihrem altgebackenen

Digitized by Google

Geſchlechterhaß, obwohl ſich die zwei Liebenden, nach allen Gräßlichkeiten dennoch heirathen; „Corona von Saluzzo“ iſt dennoch ein Werk voll Kraft und Poeſie, und unendlicher Schönheit und von unübertrefflicher Wahrheit. Der Dichter hat es ſich zum Vorwurfe gemacht, den heiligen Odem der Liebe in Wortmuſik zu ſetzen, und dreifach zu variiren: als Menſchenliebe in Roberto, als Vaterliebe in Marcheſe von Saluzzo und als ſüße, heilige, unbegreifliche und unbezwingbare Herzensliebe in Guido und Corona. Und dieſe Trias hat er in Eins verſchmolzen in dem Feuer der edelſten Gefühle und der glänzendſten Worte. Wie kann, wie ſoll, wie darf die Vernunft dramatiſch ausädern, ob der Gang dieſer Liebe und ihre Wirkung natürlich? Die Liebe iſt keinem Geſetze unterthan, ſie kennt keinen Batteux und keine Dramaturgie. Wer ermißt die Höhen der Liebe? Wer ergründet ihre Tiefen? Wer berechnet ihre Allgewalt? Wer enträthſelt ihre Wege? Sie iſt ſanft wie die Taube, und wild wie der numidiſche Löwe, ſie iſt einfach wie das Vaterunſer, und verworren wie das Haar der Verzweiflung; ſie iſt ſtill wie die harrende Sehnſucht, und tobend wie das aufgepeitſchte Meer; ſie iſt zaghaft wie das erſte Geſtändniß, und muthig wie die höchſte Gefahr; ſie iſt genügſam wie die züchtige Keuſchheit und unerſättlich wie das Gelüſte des Auges; ſie iſt gewährend wie der nieverſiegende Quell, und begehrend wie der Gedanke des Forſchers; ſie iſt offen, wie die Wege der Allmacht, und geheimnißvoll wie die Spur des Böſen! O habt Ehrfurcht vor dem Anblicke der Liebe! Tretet ſcheu und gottesfürchtig zur Seite, wo dieſes Schauſpiel

Digitized by Google

ſich euch zeigt. Betet an die Allgewalt der himmliſchen Kraft in der Erſcheinung der Liebe, wie ihr ſie anbetet in dem Zürnen der Elemente, wie ihr ſie anbetet in dem Aufflammen des Gewitterhimmels; wie ihr ſie anbetet in des Nordlichts Farbenräthſel; wie ihr ſie anbetet in dem Ausbruche der Vulkane, wie ihr ſie anbetet beim Aufbeben der nieſchwankenden Erde.

Und ein ſolches Gewitterſchauſpiel an dem Himmel der Liebe, hat Raupach uns vorgeführt, und wir ſollten dieſe Blitze leiten wollen an dem Draht der dramatiſchen Gerechtigkeit? und wir ſollten dieſen hohen Donner artikuliren lehren nach Leſſing und Schlegel? Unſinn! Geht hinein Alle, die ihr liebet, geliebt habt, oder noch lieben werdet; geht hinein ihr Alle, in deren Innerm der eiſige Verſtand noch nicht jedes kleinſte Gefühlspflänzchen erſtarrte; geht hinein und hört den dritten Act, dieſe Apotheoſe der Liebe, dieſe Palingeneſis des menſchlichen Herzens; geht hinein und hört im letzten Acte den Sieg der Vaterliebe; die Heiligung dieſes Gefühls; ſeht da die edelſte, die rührendſte und die göttlichſte Empfindung im Leben ihren Sieg feiern und aus der Aſche eines ausgebrannten Herzens wie ein Phönix emporſteigen in himmliſcher Läuterung; geht hinein und ſeht im vierten Acte (die Scene mit Roberto und Guido) den Sieg der Menſchenliebe; hört, wie die Menſchenliebe die Bruſt des einfachen Dieners zum erhabenſten Tempel der Moral bereitet; hört, wie er ſagt: „ich kann keinen Hund beleidigen, wenn er einem Herrn angehört, den ich ehre oder liebe, und ich ſollte einen Menſchen tödten, der

Digitized by Google

Gott angehört, unſerm allergütigen Herrn und Vater?“ hört und ſeht das und wenn ihr dann die Bruſt voll wohlthuender Gefühle und das Ohr voll von edlen Mahnungen habt, dann geht hinaus und kritelt und ſagt: „Ariſtoteles will es doch anders!“ ich kann es nicht.

Digitized by Google

Literarischer Salon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Concert- und Musik-Leiden und Freuden eines Laien.

Da ist sie denn wieder, die Zeit der Geigen, Klaviere, Hörner und Dudelsäcke! Die Zeit der Versucher und Versucherinnen! Die Zeit der Dilettanten und Enthusiasten! Es ist zum Wahnsinnigwerden! Durch die himmelabstammende Musik können alle und die höchsten Zwecke des Lebens gefördert werden, die religiösen, ascetischen, geselligen, gemüthlichen u. s. w., allein welchen Zweck befördern alle diese musikalischen Concert-Hanswurstjacken? — Die Kunst, insonders die Tonkunst, getrennt vom Leben, ist nichts, ein Unding. In jeder, auch in der kleinsten musikalischen Schöpfung, müssen wir Verwandtes mit den höhern Tendenzen des Lebens, Berührungsfäden mit dem Nexus der Weltseele erblicken, sonst ist es läppischer, erbärmlicher Schall, leeres Getöse.

Das ist der einzige und echte Schlüssel zur Verständniß der Musik, und nicht der gepünkelte Violin- und Klavier-Schlüssel!

Man kann den Generalbaß im Schlafe hersagen können, und Noten mit Siebenmeilen-Löffeln gegessen haben, und doch von dem Geiste einer Tondichtung, von der

Digitized by Google

Seele einer Musik-Produktion gerade so viel verstehen, wie ein Ziegelbrenner von dem Eindrucke der Peterskirche, wie ein Farbenhändler von dem ästhetischen Werthe eines Raphael.

„Der allein versteht die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen;"

aber nicht der, welcher ihr Handlanger und Materialzureicher ist! Nur der höchste, der klarste Sinn, hervorgehend aus der objectiven, rein-ästhetischen Auffassung des Ganzen, aus dem in eigener Geschmacksläuterung erzeugten Genuß an der Lebensseele des Producirten, vermag in seiner Sicherheit des Geschmacks den Geist einer Kunstschöpfung, die Seele und das Leben einer Kunstproduktion zu erfassen, zu erschöpfen, zu beurtheilen.

Ich füge dieses, vielleicht nicht zu bescheiden Klingende, voraus, indem ich noch hinzufüge, was ich schon oft gethan habe, daß mir alle Notenzöpfe ein Gräuel sind, daß ich von allen Fis und Cis und dreimal gestrichenen E so viel weiß, wie der „Dalai-Lama" von Strauß's Elisabeth-Walzern. Ich entkräfte hiermit also im Vorhinein mein Urtheil in den Augen der Musiker von Profession, indem ich ihnen schon von Vorne hinein erlaube, und sie sogar ermuntere, mein Urtheil als abgeschmackt, als total dumm zu erklären. Ueber etwas, was abgeschmackt, und dumm ist, kann man nicht zürnen, es zerfällt ja in Nichts. Diese Herren können also ruhig bleiben, das, was ich sagen will, ist blos für einige Freunde, geistige Freunde, mit denen ich gerade nicht mündlich sprechen kann.

Digitized by Google

Es ist meine Ansicht, sie ist vielleicht irrig, ich aber halte sie für unfehlbar, also sind wir quitt, und nun zur Sache.

Musik ist die Parole unserer Zeit, die Ueberschrift aller unserer Gesellschafts-Kapitel!

Sie ist jetzt ganz und gar auf die gedankenlose Zerstreutheit der Menschen berechnet. Es scheint, daß unsere Seele so im Schlafschnarchen befangen ist, daß die Musik wie Graupenhagel und Platzregen an das Ohr geworfen werden muß, um sie aufzuwecken! Schmetternde Töne, Blechinstrumente, Peitschengeknall, Schlittengeschelle, Feuerwerkspeloton-Musik, kurz, die massivste Musik geht jetzt nach Brot, und wir, ihre gnädigen Brotherren, werfen ihr unsern Brotgroschen hin! Man fühlt sich nicht erfüllt, wenn sie lärmt, allein man fühlt sich leer, wenn sie schweigt, und so gewöhnen wir uns erst an ein Genießen ohne Genuß, an einen Kitzel ohne Empfindung, an ein Lüsteln ohne Bedürfniß, an eine alberne, leerlärmende Copulation von Tönen und Instrumenten, und dadurch an eine Ueberschätzung, die mit Nichtschätzung und Hudelschätzung gleichgeltend ist!

Man lernt die Wissenschaft verachten beim Anblick der tausend Charlatane, man lernt die Poesie verachten beim Anblick all' der tausend Afterpoeten, man lernt Malerei und Sculptur verachten beim Anblick von allen Lithographien und tausenderlei Gipsfiguren und Abbildungen, man lernt den Humor verachten beim Anblick von allen jenen Nachäffern und Possenreißern und nachahmenden Frazzenschmieden, man lernt die Musik verachten durch all' das Geleier

Digitized by Google

und Georgel, durch all' das Gewalze und Galopen, und man lernt die Kritik verachten beim Anblick von all' den naseweisen, gelbschnäblichen, ohrfeuchten, käuflichen und corrupirten Sudel- und Groschen-Recensenten!

In allen diesen Fächern wird Spekulation statt Begeisterung, Schacher statt Weihe, Frivolität statt Muse, Gier statt Drang und flache Wortfegerei statt Urtheil gehandhabt; und eben darum ergreift uns überall statt Stärkung, Erhebung und Reinigung, nichts als Schwäche, Ekel und Uebersättigung!

Fast mit Mißbehagen geht der würdige Geist, der höhere Geschmack daran, noch da ein Urtheil abzugeben, wo sich die Flachköpfigkeit schon mit widerlicher Aufdringlichkeit breit gemacht hat; wo entschiedene Geistlosigkeit, in einem Aufguß von läppischem Schwulst, den Gegenstand selbst schon entadelt, und zu sich herabgezogen, ihn, so zu sagen, unappetitlich für das Anfassen delicater Hände gemacht hat.

Ich spreche von Dlle. Klara Wieck, von dieser ausgezeichneten und verdienstvollen Klavier-Künstlerin, zu deren eigenem Nachtheil man hier eine Lob-Bambocciate nach der andern losböllerte, und die ruhigen Ohren des besonnenen Hörers mit leeren Wort-Knallerbsen übertäubte.

In Medio Virtus! Zum Glück ist die gänzliche Creditlosigkeit jener geschwollenen Marmelad-Kritiker eben so entschieden, als ihre innere Nichtigkeit.

Der Leser sieht, daß die Beurtheilung fast so wird, wie der zu beurtheilende Gegenstand, nämlich: wie ein Concert, mit einer langen Ouverture, welche freilich

Digitized by Google

keine Jubel-Ouverture iſt, denn die Beurtheilung ſelbſt ſoll auch keine Jubel-Kritik, keine himmelſelige, honigſchäumende Klavierhand-Waſchung und Salbung ſein. Jedes Ultra bringt ſein Gegen-Ultra unausbleiblich mit ſich, und der taumelnden Trunkenheit muß ſich ſtets eine kühle Nüchternheit entgegenſetzen. C'est de rigeur!

Klara Wieck, dieſe ausgezeichnete, höchſt intereſſante Virtuoſin, eine der herrlichſten Erſcheinungen unter allen Klavierſpielerinnen, hat nun den Cyklus ihrer Concerte beendet. Mein Urtheil über ihr Spiel, welches ich bisher gar nicht abgab, weil ich mit den Lebens-Intereſſen ihrer Kunſt nicht in Colliſion gerathen wollte, iſt nun ein rein artiſtiſches, ein abſtractes Kunſt-Urtheil.

Wir nennen hier einen Hoheprieſter des Fortepianoſpiels: Thalberg unſer, wir haben alſo ein angeſtammtes Recht, den lobqualmenden Hokuspokus der Kunſtbaalknechte von uns abzuwehren, und durch dicken Rauch und enthuſiaſtiſchen Strohfeuerdampf die Strahlen der beſonnenen Beleuchtung durchbrechen zu laſſen.

Wenn es Viele unter uns gibt, die überhaupt aus abſolutem Mangel an allem edlen Nationalgefühl alles Fremde ſo gerne überſchätzen, ſo mag es auf der andern Seite auch Viele, oder doch wenigſtens Einige geben, die, ſelbſt zu ſchwach, um auch nur im leiſeſten an das koloſſale Renommée Thalbergs rivaliſirend rütteln zu können, gern die Gelegenheit ergreifen, um dieſer, ſie mit Schatten deckenden Illuſtration, ein Contre-Pois, einen Gegen-König entgegenzuſtellen.

Digitized by Google

Ich gönne der vortrefflichen, in dieser Beziehung höchst anstaunenswerthen Künstlerin den ihr gewordenen, gerechten Beifall; er kann mich aber nicht abschrecken, denselben nach meiner individuellen Kunstansicht zu beurtheilen, und für den ganz kleinen Theil der Leser, die gerne meine Ansicht wissen, sie auszusprechen.

Der ganze Jammer unserer Zeit liegt darin, daß sie das Pikante dem Schönen, und die massiven Mittel dem idealen Zwecke vorzieht. Bei der uns täglich aufgedrungenen Befriedigung und Gewaltfütterung unseres Kunstverlangens haben wir blos einen Reiz, aber kein Verlangen, eine Aeußerung, aber durchaus kein Urtheil!

In diesem entsetzlichen Zwang der frivolen Musik-Periode haben sich ein paar Patriarchen isolirt, die mit Recht in Entzückung gerathen, wenn zwischen der fettigen Fülle der modernen Musik, ältere oder auch neuere, älteraussehende, solid zugeschnittene Werke durchklingen. Dlle. Klara Wieck trat nun nicht mit Piecen auf, welche in Hinsicht von Gefälligkeit und rhythmischer Annehmlichkeit im Zeitgeschmacke sind, sondern mit einer immer wiederkehrenden Serie von Styl-Uebungen, von Etudes, von grandiosen Mustern. Wir wurden aus dem Concert-Saale in das Studirzimmer geführt, wir hatten ein neues Arrangement! das allein ist schon halb hinreichend; die Anhänger der soliden Musik hatten eine herrliche Manifestantin gefunden, und die Gegendankbarkeit manifestirte sich gegenseitig in unbemessener Ueberschwenglichkeit. — Ich habe Dlle. Klara Wieck in mehreren

Digitized by Google

Concerten gehört, und die Künſtlerin von Beruf, von rieſigem Talent, von ganz eigenthümlicher Kraft in ihr gefunden. Sie iſt unſtreitig die erſte jetzt lebende Klavierſpielerin, und ich möchte ſagen, Alleinherrſcherin im Gebiete der Fortepianovirtuoſinnen. Ich weiß kaum, ſoll ich mehr die techniſche Vollendung, den Glanz und das Brillantfeuer, die rieſige Kraft, die reine Intonation, die wunderpünktliche und exacte Ausſprache der Töne ohne Worte bewundern. — Die äußerſt intereſſante Individualität der bewundernswerthen Künſtlerin erhebt dieſen Totaleindruck, und reißt uns, vor der Hand, zum ſtürmiſchen Beifallsjubel hin.

In der Kunſt jedoch iſt mir die Belebung des kleinſten Theils, die Durchdringung jedes Tones mit Geiſt und Urſeele, das, was ihr wahres Leben ſchafft, und wogegen aller Aufwand an Kraft, alle Fertigkeit, kurz, alle Materialität der Execution wie Mühewaltung, wie Strapaze erſcheint. Aus dem vollkommenen Menſchen und aus dem vollkommenen Kunſtwerk muß in jedem Moment, in jeder kleinen Aeußerung ſich ſeine Geſammtnatur, ſein Phosphortheil, kurz, ſeine Seele ganz ausſprechen. Wir kleben Alle und ſämmtlich am Materialiſtiſchen. Wenn Klara Wieck ihre Mazurka ſpielt, ſo äußert ſich unſer Seligſein, unſer ausſtöhnendes Durchgriffenſein beim Beginn oder Wiederkehr einer gewiſſen gefälligen Weiſe, eines gewiſſen Motivs gerade ſo, wie bei Strauß, wenn er die Eliſabethwalzer ſpielt, und wir bei jeder Rückkehr des Motivs in einen neuen Ausbruch von

Digitized by Google

unartikulirter Verzückung gerathen. Wir laſſen bei Klara Wieck die ſchwerſten und brillanteſten Paſſagen, manche bewundernswerthe Stelle unbeachtet vorübergehen, und brechen in Jubel aus bei dem Mindeſtbedeutenden. Ich bewundere in Klara Wieck die beſtimmte, höchſtklare, verſtändige und hinzeigende Ausſprache ihrer beflügelten Noten, allein ich vermiſſe die weibliche Blüte, die langtönende, leiſe und geiſtigwallende, die wechſelnde und metamorphoſirende Gefühlsſprache; ich vermiſſe die Grazie, den gold'nen Gefühlsfaden mit Zartheit und Anmuth lange und anhaltend auszuſpinnen. Ich ſtaune die organiſche Entwicklung an, mit welcher dieſe herrliche Meiſterin ihre Aufgaben entwickelt; ich bewundere die Männlichkeit der Behandlung; ich bewundere die ungeheure Verſtändlichmachung ihres Vortrags, ihre eminente Vereinigung der Einzelheiten zum Totalen, und die ſcharfe Beleuchtung, die ſie in alle Theile ihres Objectes gewaltſam hineinſchleudert; ich bewundere die niemals ermüdende, beharrliche, fortlaufende Darlegung des ungeheuern Fonds eminenter, materieller Kraft; — allein ich vermiſſe die künſtleriſche Freiheit in der künſtleriſchen Beſchränkung. — Das muſikaliſche Lebensideal iſt im Begriff da, aber niemals in der Anſchauung da!

Dieſe Töne können uns erſchüttern, zur lauten Exclamation gewaltſam hinreißen, allein ſie können unſer Gemüth, unſere Seele nicht afficiren, weil ihnen die ſeelenhaften Anknüpfungspunkte mit unſerm Ich, mit der Welt, nicht um, ſondern in uns, durchaus fehlen.

Digitized by Google

In der Kunſt wie im Leben iſt die Ruhe die Goldprobe der Empfindung. — Die Ruhe, die um, die nach einem Werke entſteht. — Die Natur ſelbſt legt dieſe Ruhe in ihre Schauſpiele: der Regenbogen nach dem Gewitterhimmel. Der alltägliche Verſtand wird hier wieder unter Ruhe — Ruhe nach der Arbeit verſtehen, das iſt aber Handwerksruhe, ich meine die Ruhe nach dem Genuß! die Seelenruhe nach einer genoſſenen Freude, nach einem geiſtigen Gaſtmahl; die Seelenruhe nach einer Beethoven'ſchen Schöpfung, die Seelenruhe nach einer erhebenden Lectüre. Dieſe Ruhe der Seele vermiſſe ich nach dem Anhören der Dlle. Klara Wieck; der Ton hat aufgehört, die Bewunderung iſt verſchollen, und ich bleibe in gedankenloſer Empfindungsleere, ohne geiſtige Beruhigung!

Thalberg iſt ein großer Klavierſpieler! Klara Wieck eine große Klavierſpielerin! — Jedoch ſind beide Fakultäten ganz verſchiedenartig, und laſſen ſich gar nicht vergleichen.

In den Tiefen des muſikaliſchen Bodens liegen die Geiſter gefangen; in dunklen Räumen und Schachten tief unten, dem gewöhnlichen Sinne verhüllt, liegen dieſe an die Noten gebundenen, gefeſſelten Geiſter, und warten ihres Befreiers. Klara Wieck, die große Klavierſpielerin, befreit ſie! Sie nimmt Hacke und Spaten, und haut und gräbt, und hackt, mit rieſiger Kraft, mit nie raſtendem Eifer, mit unendlicher Beharrlichkeit, und gräbt ſich hinein endlich und hinunter in das Reich, und zieht die Geiſter fleißig und gewaltſam aus ihrer Haft. Thalberg befreit

Digitized by Google

dieſe Geiſter auch, aber anders; er berührt mit den zehn Wünſchelruthen ſeiner Hand die zauberiſche Sphäre, er beſchwört ſie mit Zauberformeln, er lockt ſie lächelnd, ſpielend, er zieht ſeine leichten, luſtigen Kreiſe, und die Geiſter jubeln empor, ſie tanzen, ſie ſchweben, ſie quillen empor, und umkreiſen ihren lachenden Meiſter, der ohne Arbeit, wie der wahre Genius, die Gefeſſelten erlöste!

In jeder Taſte des Klaviers liegen Protokolle, Geſtändniſſe der Liebe, des Mitleids, der Andacht, der Tugend, des Schmerzes, der Seligkeit, und ſie erwarten den Richter, der ſie zum Geſtändniß bringt. Klara Wieck bringt ſie zum Geſtändniß; ſie braucht alle Zwang- und Gewaltmittel, mit der fulminirenden Kraft eines zürnenden, gewaltigen Inquiſitors erpreßt ſie die tauſenderlei Geſtändniſſe der Taſten-Galeeren-Sklaven, und das Ziel iſt bewundernswerth energiſch erreicht.

Thalberg bringt ſie auch zum Geſtändniß; aber mit dem ſanften Ermahnen der Milde, mit dem väterlichen Wort der Zartheit, mit freundlicher, zarter, graziöſer Behandlung löst er zauberiſch allen dieſen Inquiſiten die Lippe, daß ſie freudig gerührt ſich ergießen mit den allergeheimſten Geheimniſſen ihres Herzens und ihrer Seele!

Jene Methode, jene gewaltſame Ausgrabungs- und Forcirungs-Weiſe hat eine ſolche Verdeutlichung, eine ſolche Zugänglichkeit zur allgemeinen Verſtändigung, daß ſie, mehr analog den gewöhnlichen Lebensmächten, uns um deſto mehr anregt, da wir uns eher befähigt fühlen,

Digitized by Google

gemeinsame Sache mit ihr machen zu können, als mit der Thalberg'schen Beschwörungs-Weise, welche Fundament, Element und Phosphorescenz aus den geheimen Quellen des geistigsten und zartesten Genius trank, zu welchen die Wege nicht offen vor dem Blick von Allerwelt daliegen! — — — —

Digitized by Google

Bifolien

von Johann Gabriel Seidl.

Die Poesie ist das Zerreißen des Schleiers, welchen das Endliche auf dieser Erde um das Unendliche hüllt; sie ist die Mythe, die sich aus der idealsten Anschauung eines einzelnen Gemüthes in sinnlicher Vollendung herausbildet. Die Phantasie ist das Organ, der Gedanke, das Ausdrucksmittel der Poesie. Das darstellende Werkzeug des Gedankens ist das Wort. Das Wort liegt in den Fesseln der Zeit, es ist an ihre Formen festgebunden. Die Zeit ist wandelbar, ewigwechselnd, ruhelos.

Die Erscheinungen und Wahrnehmungen des Lebens werfen ihr abgezogenes Wesenbild von den Spiegelwellen der fortrauschenden Zeit in die Individualität des Dichters zurück, werden von diesem geistig verschönt und dann als ein Erguß des begeisterten Gemüths der Spiegelwelle des Zeitstromes wiedergegeben. Jede Begriffs- und Reflexions-Poesie muß deshalb ihrer Schwere halber im Strome der Zeit niedersinken, und nur die Schattenspiele des Gemüthes und der Empfindung zittern dauernd und specifisch leicht auf der oscillirenden Woge fort.

Aus dem eben Gesagten ist es klar geworden, daß Alles, was man „malende Dichtkunst" und „belehrende

Digitized by Google

(didaktiſche) Dichtkunſt“ nennt, wahre Ungeheuer ſind, ſo zu ſagen poetiſche Krüppel, Undinge, Nachtigallen im Ackerjoche, Schmetterlinge mit Tragebalken und Colibri im Tretrade!

Gerade weil der Flug der Schmetterlinge und der Sang der Nachtigall keine Arbeit; gerade weil der Duft der Blume und der Glanz des Abendroths nichts nützen, das macht ihre Poeſie; die Nutzloſigkeit iſt das Grundelement alles Poetiſchen. Man denke an Seide und Cocon und Spinnmaſchine bei dem Schmetterling, und die Täuſchung iſt hin. Man preſſe die Roſe ſammt ihrem Duft zu Roſenöl, und man hat etwas für die Apotheke; aber die Poeſie will die Roſe mit ihrem Entſtehen, Erſchließen, mit ihrem Glühen, mit ihren Blättern, mit ihren Dornen und ſogar mit ihrem Verwelken. Der Naturforſcher lernt aus dem Regenbogen die Lehre des Prisma, die Farbenbrechung, die Ordnung der Lichtſtrahlen, aber ihm iſt es kein Regenbogen, ihm wird er durch ſeine Nutzanwendung zu einer illuminirten Kupfertafel im großen Buffon der praktiſchen Naturgeſchichte; nur dem müßigen, gedankenloſen aber gemüthsvollen Beſchauer iſt es der Sprung der Iris durch die Luft, das Gnadenband des Schöpfers an ſeinem großen Sonnenſiegelbewahrer Himmel!

Ich weiß, ich werde hier von Vielen mißverſtanden werden, ja den Bequemdenklichen und Superwitzigen Stoff zur Mißdeutung geben; aber es iſt denn doch nicht anders, und ich muß es wiederholen, daß nur das träumeriſche Inſichleben und das zweckloſe Gemüthsſein der Dichtkunſt ihre Weſenheit ausmacht.

Digitized by Google

Es gibt eine Kunſt, die nicht nur in idealer, ſondern auch in wirklicher Nutzloſigkeit lebt: die Muſik, und gerade dieſe Kunſt iſt die Probe der Poeſie! Ein Gedicht, das ſich nicht in Muſik ſetzen läßt, ein Gedicht, das nicht geſungen werden kann, iſt kein Gedicht; Goethe kann man durchaus ſingen, ſogar ſeinen „Fauſt“ und ſeine „natürliche Tochter“. Wie ſelten aber läßt ſich Schiller ſingen? Und warum? Weil er den Hauch der Begeiſterung vor das Weberſchiff der transcendentalen Philoſophie, und die Lichtſtrahlen der Phantaſie als ſchwere Zugſeile an Sentenzenbalken anlegte.

Eben was Goethe's Gegner ihm zum Vorwurf machen, nämlich, daß er der Dichter der Gegenwart iſt, das macht ihn durchaus lyriſch; denn nur in der Gegenwart offenbart ſich das Gefühl am klarſten, am anſchaulichſten. Eben weil Goethe die Zeit in allen Richtungen, in allen Strömungen, in allen Geſtalten und Wahrnehmungen in ſich aufgenommen, durchempfunden und empfindend denkend, geiſtig überſchaffen hat, iſt er auch der einzige Alldichter, univerſell. Goethe iſt das ganze, vollſtändige Orcheſter der deutſchen Poeſie; alle Andern ſind nur einzelne Saiten- oder Blaſe-Inſtrumente, mehr oder minder beſaitet, von größerm oder kleinerm Umfange. Jeder unſerer Dichter, namentlich Lyriker, hat einen einzelnen Grundton, den er ſtets anſtimmt, ſie ſind begränzt, Goethe iſt unbegränzt, in ihm iſt Inſtrumentalmuſik und Singſtimme zugleich.

In dieſer Beſchränkung der Gattung, welcher faſt alle neuern Dichter unterliegen, liegt aber kein Vorwurf; und jeder befiederte Sänger hat ſeine Weiſe; die Lerche

Digitized by Google

und die edlere Mutizille, die Wachtel, die Droſſel, der Canari u. ſ. w., ſie haben alle ihre eigenthümliche Individualität, ſie ſingen alle recht ſchön, und finden mit Recht Liebhaber und Verehrer; und ſelbſt in dem eintönigen Selbſtrufe: „cou — cou“ liegt für eine gewiſſe Gemüthsſtimmung etwas Angenehmes und Anziehendes. Es iſt nicht zu tadeln, daß es begränzte Dichter-Individualitäten gibt; aber es muß darauf geſehen werden, was ſie in ihrer Begränzung, und wie ſie in ihr dichten und ſchaffen. Fagott, Baſſet, Alp-Horn u. ſ. w. ſind beſchränkte Inſtrumente, allein ſie werden vollkommen, wenn ſie in den, ihrem Naturale eigenen Tönen, Kraft und Reinheit, Forte und Piano, Höhe und Tiefe harmoniſch entwickeln.

Nicht das winzigſte Vögelchen im deutſchen Bardenhain iſt derjenigen Kritik unbedeutend, die aus jeder Geſangsweiſe die Strömung des Talentes nach dem großen Geiſtesoceane zu erforſchen ſtrebt, inſofern dieſes kleine Vögelchen als Geſangsatom der großen Harmonie nur einen eigenthümlichen, ihm im Tempelwalde angebornen Ton anſtimmt. Nur jene Spottvögel ſind unheilig, die ihre Weiſen ſtets wie die Rinderheerden Fußtapfen nach Fußtapfen in das Schritt- und Sangs-Maß unerreichbarer Vorbilder treiben; die, nach fremden Formen und Eigenthümlichkeiten haſchend, ihren Waldſchnabel immer nach andern Mundlauten ſpitzen, breiten oder blättern. Noch widerlicher und verderblicher iſt jenes Singen von der Poeſie der Poeſie, jenes Schweben ins Leere, jene lyriſche Sublimation zur Kränklichkeit und Klagweiberhaftigkeit, die jetzt

Digitized by Google

leider von manchem unserer beliebten Poeten dem Publikum für höhere Sehnsucht, für poetisches Himmels-Heimweh gegeben wird. Auf der einen Seite hat diese Jammer-Poesie, die ewig von Verletzungen, unerfüllten Wünschen, zerpflückten Lebenskränzen und schicksalsdunkligen Herzzerfetzungen singt, die Krankhaftigkeit des Körpers dem Publikum in morgenröthlichen Mixturen als dichterische Seelenessenz verkauft, und die Urkraft der poetischen Produktion, den aus Lebensverkennungen entstandenen Ueberdruß an sich und an der Poesie, dem wartenden und begierigen Leser für geistige Abgeschlossenheit und Insichleben, für einen Martyrertod der Dichtkunst in dem siedenden Oele des grausamen Geschickes ausgeboten. Auf der andern Seite bilden sie sich eine neue kometarische Welt, in der es duftet und klingt, aber ohne Kern und Wesenheit; in welcher die wirklichkeitslosen Töne durch keinen Inhalt genirt werden, und wo der Paradiesvogel der Poesie, ohne Mund und ohne Füße, weder auf Erden ruht noch vom Himmel nascht, sondern schwebend im Klangblauigen und Duftthauigen, ätherdurchbrochene, inhaltslose Formen mit wolkensäumigen Fransen ausathmet.

Wie die Poesie unserer Zeit bei Vielen nur in poetischer Theorie der Poesie, bei Andern aus einer geschäumigen, in Millionen Gemüthsperlchen zerronenen Subjectivität, und bei noch Andern in einem gestaltlosen Weben einer in sich zusammengezogenen Individualität besteht; die im somnambulen Herumtasten auf der nur ihnen hellsichtbaren Formen- und Wesenleiter halbmystische Klangfiguren lallt;

Digitized by Google

ſo zerfällt auch die Kritik unſerer Zeit zum Theil in bequeme Bewunderung, zum Theil in vornehme Verwerfung, und als richtige Mitte zwiſchen dieſen beiden Extremen liegt die mausfarbene Gutmüthigkeit in ihrer naiven Beſchränktheit. Die bequeme Bewunderung hat ihre Werthſchätzung des Korporal Nym und Piſtol und ihre Vergötterung des Caliban nach und nach auf ſich ſelbſt, und dann auf den Kreis, den ſie um ſich ſelber beſchreibt, ausgedehnt, und daher ſehen wir von Tiecks, Franz Horn u. ſ. w. Erzeugniſſe bewundert und anempfohlen, die für uns, die wir keine geiſterſehende Sonntagskinder ſind, nüchterne Produkte bleiben. Die vornehme Verwerfung, an deren Spitze der ſcharfe, tüchtige und geiſtreiche Minos von Weiſſenfels ſtand, trägt das Motto: „Wer nicht für mich iſt, iſt wider mich," auf der kritiſchen Stirne, und erinnert an jene Anekdote, in welcher ein gefangener Soldat um ſein Leben bat, der Soldat ihm aber erwiederte: „Begehre Alles, was du willſt, aber was das Leben betrifft, das kann ich dir nicht laſſen."

An der Spitze der gutmüthigen Beſchränktheit ſteht Niemand, und das aus dem einfachen Grund, weil ſie keine Spitze hat! Bei ihr iſt Alles Breite; ſie iſt der große Wollſack im kritiſchen Parlamente, auf dem ſich jeder Menſch lagern, die Schreibebeine auf gut engliſch von ſich ſtrecken, und lange reden kann, theils von „hear", mehr aber von „Laugther" unterbrochen.

Die gutmüthige Beſchränktheit gehört unter die Kryptogamen der Zeitſchriften; ſie ſchlingt ſich wie ein Flecht- und Netz-Moos über die große Leſewieſe der Journaliſtik

Digitized by Google

hin. Autor und Kritiker weiden brüderlich Arm in Arm auf ihr, ziehen den lieblichen Opferduft in ihre offene Nase, und Spender und Empfänger sind von frischem Heudufte gleich beseligt!

Ich würde gar nicht anstehen, mich selbst auch unter die gutmüthig Beschränkten zu rechnen, allein die Leser würden mir die Gutmüthigkeit und ich mir die Beschränktheit nicht glauben. Ich muß also ganz allein eine Gattung bilden, und zwar eine Gattung Kritiker, welche das Bewußtsein allgemeiner, menschlicher Beschränkung mit dem Egoismus, sich durch zu starkes Seciren seine Genüsse nicht selbst zu zerstören, verbinden, und dabei ein Behaglichkeitsgefühl im Genießen und im Anerkennen des wahrhaft Verdienstlichen empfinden. Indem ich nun vorerst in der beliebten Karfunkelmanier, den Leser im allgemeinen kritischen Vorzimmer antichambriren ließ, öffne ich das inwendigste Kerngemach, in welchem nun meine beiden Autoren meinem medicinischen Gutachten entgegen sehen, und wie Patienten, während die Aerzte von dem allgemeinen Gesundheits- und Krankheits-Zustande der Welt sprechen, lange vergebens auf das heilbringende Orakel harren müssen. Indessen ist es für Autoren immer gut, wenn ihre Kritiker sich erst in fernem Wetterleuchten und hochgehenden Ungewittern ihrer Electricität und ihrer Blitze entladen, und erst dann, fast nur noch im Schlafe donnernd, näher ziehen und sie mit ihrem Urtheilregen beglücken.

Eine ganz eigene Individualität, eine reinliebenswürdige tritt uns in den Dichtungen Seidl's (J. G.)

Digitized by Google

entgegen. Ihm ist die ganze Natur blos Symbolik der Poesie, und Tod und Liebe sind die Register aller seiner Töne. Er hat Youngs joy of gnief zu kleinen Liedern destillirt und krystallisirt, und die duftenden Nachtschatten seiner Muse lieben den düstern Hintergrund der Nacht, aber nicht die Nacht Dante's, ohne Sterne, sondern die Nacht Petrarca's, voll Sterne und Lichtaugen und planetarischen Wesen. Um seinen Gedichten Reflexion oder Empfindung unterzulegen, greift er zuerst in seinen Busen, und dann für die poetische Darstellung in die sinnlich bildliche Natur. Das zauberhafte Wunderwalten in den klugen Sternen, die lieblichdunkle Märchenhaftigkeit in dem Traumleben der Blumen und Pflanzen; das anziehende Halblicht, welches im Geisterleben, im Ahnen, im Wechselbezug von diesseits und jenseits liegt, das sind die meist anklingenden Bezüge seiner Leier. Seine Poesie ist fast durchaus rein von allem frivolen Leichtsinne, und der größte Theil seiner Lieder sind der Natur und den Gegenständen des Lebens entnommene Abbilder, in welchen beide sich verklären, und rein und geläutert wiederstrahlen.

Verlorne Liebe, oder aufgegebene Liebe, oder todte Liebe ist ein durchgehender Schmerzklang seiner Muse; und welche Brust, der die Poesie je gelächelt, hat nicht jenen Schmerz schon empfunden? Und wer ihn noch nicht empfand, der schneide sich gewaltsam ins Herz, um aus dem Blutquell zu schöpfen, der setze sich gewaltsam eine unglückliche Liebe in die Brust, sie allein ist die Mutter wahrhaft poetischer Gesänge.

Digitized by Google

Seidl bringt sein Gemüth, seine Seelenhaftigkeit zu allen Wesen mit; zu der Thräne im Wimper, zu dem flimmernden Abendstern, zu dem schallenden Thurmglöcklein, zu dem einsamen Grabsteine, zu dem Klange des Posthorns, zu der Fensterscheibe der Geliebten u. s. w. Alle diese Gegenstände stehen in Beziehung zu seiner poetischen Stimmung, und von Allen nimmt er den Zehent einer schönen Empfindung.

Wenn jede Reihe von lyrischen Gedichten der Reflex des inneren Lebens des Dichters ist, so spiegelt sich uns in J. G. Seidl's Dichtungen ein Autor, mit dem edelsten Sinne für das Edle im Reiche der Empfindung, mit dem offensten Sinne für die Geheimsprache der Natur und mit dem frommsten Gemüthe zur Aufnahme der göttlichen Offenbarung aller Erscheinungen des Lebens und des Universums ab. Die Sprache unsers Dichters ist seinen Gefühlen angemessen, rein, einfach, ohne Prunk, ohne Kräusel und Säusel, aber edel und ausdrucksvoll. Eine ringende Sehnsucht nach dem Ausdrucke eines noch innigern Gefühls, eine noch höhere poetische Stimmung ist oft sichtlich. Man sieht, daß in dem Dichter noch ein gestaltloses Selbstbewußtsein liegt, ein Treiben und Drängen, dem er aber durch Worte keine Erlösung aus den Tiefen seines Wesens geben kann. Eine solche Stimmung wird dem durchdringenden Beschauer und Prüfer klar und thut ihm weh. Seidl ist durchaus ein Gemüthsdichter, seine Phantasie fliegt nicht so hoch, als seine Empfindung tief eindringt; und seine Lieder gestalten sich mehr durch Herzlichkeit und Weihe des

Digitized by Google

Gefühls als durch Bilder und Gedanken zur poetiſchen Selbſtſtändigkeit aus.

Aber auch in der epiſchen Form, in der Ballade, in dieſem Mignon-Epos, entwickelt Herr Seidl ein ausgezeichnetes, ſeltenes Talent, einen ſeltenen Beruf. In der Ballade muß der Dichter nicht wie im lyriſchen Gedichte blos Gefühl, ſondern Anſchauung und Gefühl in gleich wirkſamer Wechſelthätigkeit erhalten, und dramatiſche Energie entwickeln, und hierin iſt Herr Seidl Meiſter. Anſcheinend wie ein leichtes Spiel, ohne Anlauf, ohne ſchweres Athmen bringt dieſer Balladen-Dichter den lebhafteſten Eindruck hervor.

Ich citire aus der Menge blos zufällig „den Aelpler" — „das Glöcklein des Glücks" — „der finſtere Tänzer" — „der Meiſter und ſein Bau" — „das erſte und letzte Bild". — Zart und innig iſt das Gedicht: „das Todtenlichtlein" — „böſer Zweifel" — „der Glöckchenwalzer" — „die Beſtellung" — „Maß für Schmerzen":

„O Freunde, meßt die Trauer mir
Nach Stufen nicht und Stunden,
Im Herzen liegt das Maß dafür,
Wo ſie ſich eingefunden!"

In „Dichterglück" hat Herr Seidl ſo ziemlich von ſich ſelbſt bekannt, was ich von ſeiner poetiſchen Richtung ſagte:

— „Selbſt die Thrän' iſt mehr für mich als Thräne,
Mehr, als bloße Wunde, mir der Schmerz,
Was ich hör' und ſchaue, glaub' und wähne,
Bleibt ein Korn für mein empfänglich Herz.

Digitized by Google

Bleibt ein Korn, das um ſich greift im Herzen,
Wächst und blüht, und Stamm und Wipfel zeugt,
Und ſich ſchattend über meine Schmerzen,
Und vielleicht noch über fremde beugt!"

Der von den Muſen ſo ſchön bedachte und begabte Dichter wird mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ich ihn verſtanden habe, und ſeine Schlußzeilen:

„Wo ſie (die Muſe) bemerkt, man will ſie nicht verſtehen,
Da wird ſie roth, und wendet ſich zum Gehen,"

bei mir nicht anwende. Möge er die Leſewelt noch oft mit ſeinen ſinnigen und lieblich innigen Liedern erfreuen, ſie werden ſtets eine eben ſo willkommene als angenehme Erſcheinung ſein. Die Ausſtattung in der Sollinger'ſchen Officin iſt mehr als ſchön, iſt elegant und augenerquicklich.

Digitized by Google

Stroh- und Holz-Variationen

auf dem Stroh- und Holz-Instrumente
des Herrn Joseph Gusikow.

Habt ihr ihn gehört, den Dämon Paganini's, wie er auf dem Fidelbogen saß, und mit unheimlichen Zauber dahinpfiff über die vier Saiten, daß alle Geister des Schmerzes und der Lust und der Zerrissenheit heraustollten, und herausweinten und herauslachten aus diesen vier Saiten, wenn das kleine Männchen mit dem Johanniswürmchenblick und mit dem Erinnyen-Haar über sie hinfuhr in absonderlicher Weise und Zuckung? habt ihr ihn gesehen, den Maestro Nicolo Paganini, diese lebendige Säule pleureur, mit den herabhängenden Armen und den Kobolden auf den Fingerspitzen, mit seiner nationellen Wildheit, mit seinem lachenden Grimm und mit seinem weinenden Scherz? Hat euch ein Grauen voll Süßigkeit und eine Wollust voll Pein ergriffen, wenn diese kleine, hagere Gestalt mit der hexenbraunen Geige vor euch hintrat, und aus dem kleinen Instrumente herausbeschwor alle lustigen Teufel und alle trauernden Engel, und alle schauerlichen Wurzelmännchen eines zerrissenen, hohnerfüllten und zerfallenen Gemüthes?

Wohlan, so kommt mit, von dem wilden Anblick des Maestro Nicolo zu dem wehmüthigen des Maestro Giuseppe!

Digitized by Google

Sagte ich: Maeſtro Giuſeppe? Ach nein, nicht Maeſtro Giuſeppe, nein, blos Reb Joſeph Guſikow, ein polniſcher Israelite, ein wohlerhaltenes Exemplar aus den Zeiten, wo ſie an den Strömen Babylons ſaßen und weinten, und ihre Harfen an die Trauerweiden hingen!

Gebt mir euern Arm, hochgelehrte Herren, Kenner und Gönner, gebt mir euern ſchönen Arm, holde Frauen und Beſchützerinnen der Kunſt; kommt mit mir, ihr ſchönen Geiſter, und ſchönen Seelen und ſchönen Herzen alle, nehmt mit eure Lorgnons und Gucker, ſchämt euch nicht, kommt mit mir, wir wollen in das Concert des armen Israeliten aus Polen gehen, der nicht gelernt hat, wie man ſich in Reſidenzen erſt durch Zeitungen muß ankündigen laſſen, der nicht gelernt hat, Concertbillete mit güldnen und geränderten Kanten drucken zu laſſen, der nicht gelernt hat, in ſeidnen Strümpfen zu antichambriren, und der nicht gelernt hat, die ſchöne Frauenwelt für ſich zu intereſſiren.

Kommen Sie mit mir, meine ſchönen Damen: „Joſeph Guſikow, der polniſche Israelite, ſpielt auf dem Holz- und Stroh-Inſtrumente.“ Die Beſcheidenheit ſelbſt kann nicht beſcheidener ſein, als der Mann und ſein Inſtrument und Beider Namen. Laſſen ſie ſich durch dieſe Beſcheidenheit nicht abſchrecken, meine holden Damen; der beſcheidene Mann und das beſcheidene Inſtrument werden Sie unterhalten, werden Sie zur Bewunderung hinreißen.

Sehen Sie den Mann, da tritt er heraus; in der National-Tracht ſeiner polniſchen Glaubensgenoſſen; den ſchwarzen Talar-Rock angethan, das ſchwarze Haar in zwei

Digitized by Google

gelockten Peos über beiden Schläfen, das schwarze Schlappel auf dem bedeckten Haupte. Es spricht eine rührende Elegie aus seinen Zügen; und diese Elegie hat der Mann in Musik gesetzt, in Töne umgewandelt, in sonderbare Laute gebracht! Auf Holz und Stroh, aus Holz und Stroh entlockt er Töne, Töne der innigsten Schwermuth, Töne der tiefsten Rührung. Dem Holz und Stroh entringt er Malibran'sche Passagen und Sonntag'sche Triller! Dem Holz und Stroh weiß er die feinsten Vibrationen, die zartesten Schwingungen, die elegischste Weichheit zu entlocken! Mit welcher Wehmuth klingen seine Nationalklänge aus dem Holz, aus dem Stroh zurück.

Wer weiß, wie viel andere Saiten dieser Joseph Gusikow im Leben anschlug, ohne Anklang, ohne harmonische Erwiederung zu finden; Holz und Stroh allein verstanden ihn, im Holz und Stroh allein wohnten weinende, klagende, jammernde Töne, die ihn, und seine Wehmuth und seinen Schmerz verstanden, und ihre Poren wie die Brüste öffneten, und ihr Mitgefühl aufthaten, und mit ihm weinten, und mit ihm klagten. Aber hölzerne Zungen sind auch Zungen, wenn die Kunst, wenn der Schmerz, wenn die Empfindung sie löst! Und Stroh! Ist denn Stroh nicht das treffendste Symbol der Kunst und der Künstler? — —

Seht das Stroh an, wenn es auf dem Felde in hohen Aehren steht; je leerer die Aehre ist, desto höher trägt sie das Haupt in die Höhe; je gefüllter aber das Haupt der Aehre ist, desto bescheidener bückt sie sich nieder und senkt ihr Haupt. O ihr Künstler, habt beständig das Stroh vor

Digitized by Google

Augen! Und Du mein guter Joseph Gusikow, fahre fort auf deinem Stroh- und Holz-Instrumente so Unglaubliches, so Wunderbares zu leisten. Man sagt, du habest ein undankbares Instrument gewählt? O, nein, nichts ist undankbarer in der großen Schöpfung, als das menschliche Herz, nicht Holz und nicht Stroh, blos der Mensch ist undankbar! Du bist der Abbé de l'Epée des taubstummen Holzes, du hast dem Holze die Lippe gelöst und die gefesselten Hamadryaden in ihm entfesselt. Aber das Holz ist dankbar, denn es versteht deinen Schmerz und deine Klage, und klagt mit dir und mischt seine Wehmuth in die deinige. Glaube mir, mein lieber Joseph Gusikow, als ich dich hörte, verstand ich dein Holz, und dein Holz sprach gewaltsam rührend zu mir, und ich bin doch sonst auch nicht von Stroh und auch nicht von Holz.

Lieber freundlicher Leser, holde empfindsame Leserin, lächle nicht, wenn du diese Zeilen liest, sondern reiche mir deinen Arm, wenn Reb Joseph Gusikow wieder spielt, und höre und sehe ihn, und Du wirst mir dann zugestehen: „nein, er ist nicht von Holz und Stroh!“

Digitized by Google

Panorama von München,

von August Lewald.

Unſere Literatur, ſo ſcheint es, ſoll, zu ihrem Heil, durch das Purgatorium der Plebejerfäuſte und durch das Fegefeuer der literariſchen Fidibus-Aſſociationen gehen, und unſere Schriftſtellerei iſt ein wahrer David mit der Harfe, die ausruft: „Laß' mich fallen in Gottes Hand, nur nicht in die des Pöbels!“ Aber ſie iſt leider gefallen in die Hand von Kindern, Lehrlingen und Lehrjungen, von Troßburſchen, Schneidergeſellen und Zaunfindlingen.

An dem Babel unſerer jetzigen Literatur baut Alles plan- und zweck- und talentlos mit, Kärrner- und Mörteljungen arbeiten ſich in die Hände, und wer noch kaum einen Ziegel brennen kann, will mit an der hohen Stukkatur laboriren. Gewiß muß aus dieſem Ver- und Zerfall der Literatur ihr unſterblich großer Tag hervorgehen; eben aus ihrer Fäulniß wird ſich ihr friſcher Lebensbaum emporheben; ihre Verweſung bedingt ihre unſterbliche Auferſtehung, denn dieſes Princip iſt unſer Troſt im Leben, in der Religion und in der Literatur. Es gibt keine gefährlichere Armee, als die kleinen bleiernen vier und zwanzig Soldaten, wenn ſie von Knabenhänden, von feilen und verwerflichen Feldherren auf dem Papierfelde exercirt werden. Dieſe handvoll ſchwarzen Huſaren, von denen der

Digitized by Google

kleinste ein kleiner Korporal ist, sind unheilbringender als Hyänen, frecher als das wilde Heer, und verächtlicher als wandernde Zigeuner, wenn Dummheit oder Schlechtigkeit ihr Kommando hat und sie ins Feld führt.

Aus Dummheit und Schlechtigkeit aber sind jetzt zwei Sorten Literatur entstanden.

Die Affen-Literatur und die Klatsch-Literatur. Die deutschen Eichen und die deutsche Originalität werden von Tag zu Tag seltener. Nachahmung ist der breite Stein, auf dem Alles, was die Feder führt, in überschwenglicher Selbstbefriedigung auf- und abwandelt. Kaum tritt aus dem großen Typenfeld irgend eine bedeutsame Originalität hervor, so sammeln sich Schaarenzüge von Federvieh um diese Erscheinung, und der nächste Mond sieht lauter solche Abbildungen, verunstaltet und verfratzt, auf dem literarischen Wochenmarkte herumlaufen. Wie dieses Original „sich räuspert und wie es spuckt, das haben sie ihm glücklich abgeguckt.“ Die Fehler des Originals ahmen sie glücklich nach, aber sein eigenthümlicher Reiz, seine geistige Originalität und Originellität ꝛc. sich nicht auf dem Schlachtfelde weist. Zu diesem schnöden Reiz der Nachahmerei und Nachäfferei ist nichts so geeignet, als der — Humor. Nach diesen gesalznen Knackmandeln und eingemachten Früchten sind die geistlosen Nachahmer am meisten lüstern; der Humor ist der Pechstiefel, den man hinstellt, um diese Affen zu fangen, sie versuchen es, ihn anzuziehen, und humpeln dann unbeholfen und lächerlich darin herum. In der neuesten Zeit haben einige Humoristen

Digitized by Google

das gräßliche Verbrechen begangen, daß sie ein Heer von Nachahmern hervorgerufen haben, welche, wie die Heuschreckenplage Egyptens, die Sonne verdunkeln und die Stoppeln des Druckfeldes kahl nagen. Unreife Jünglinge, dem Handwerke, dem Kramladen oder der Schulbank schmählich entronnen, über alle Grammatik erhaben und jede Bildung verschmähend, treiben ihren Karrengaul auf die Wiese des Humors; das gute Papier, um Vieles fertiger als Jene, die es vollschreiben, muß seine breiten Rücken hergeben, um die lendenlahmen Exercitien einer vergebens stimulirten literarischen Ohnmacht in das schwarze Meer des Drucks zu schiffen, in welchem diese Erzeugnisse auch bald als fauler Laich herumtreiben.

Unter dem Titel: „humoristisch" wird jetzt jedes geschriebene Leder und jede fest eingesackte Wortblutwurst in die mauth- und muthlose Lesewelt hineingeschmuggelt. Jeder zu todt gewürgte Gedanke wird gedruckt, und seine kirschblaue Gesichtsfarbe wird dem Leser als himmelblaue Gemüthlichkeit angerechnet. Langarmige Worte, so zusammengestellt, daß sie sich aneinander das Schienbein blutig stoßen; Bilder und Vergleiche, die über sich selbst die Achsel zucken, und die wie unsaubere Straßenjungen mit herabhängenden, unausgekämmten Haaren auf dem Papier jämmerlich vor uns da stehen; jammervolle Persönlichkeiten, auf dem Erfahrungsfelde der Bierhäuser und Tanzböden gepflückt, das sind die sogenannten humoristischen Bartwische, mit denen unsere gelbschnäblige Jugend dem Leser alle Augenblick in ekelhafter Frechheit unter die Nase fährt.

Digitized by Google

Dieſe Affenliteratur und Affenliteraten rangiren blos zur Dummheit, ſie ſind Alle lächerlich, zuweilen ſogar durch ihre hohle Nichtigkeit amuſant; allein die Klatſchliteratur ꝛc., die rangirt zur Schlechtigkeit, zur moraliſchen Peſt, zur Schmach der Schriftwelt. Die Erbärmlichkeit iſt nie erbärmlicher, als wenn ſie die Feder in die Hand nimmt und die Frau Stadtbaſe, die Klatſchlieſe macht. Nie und zu keiner Zeit war die Klatſchliteratur ſo im Schwang und Schwung, als ſeit einigen Jahren, und bei keinem Schriftſteller iſt ſie ſo im Schwang und Schwung, als bei Jenen, die in abſolut geiſtiger Impotenz, aller Produktivität entblößt, unfähig, aus dem eigenen Gehirnkaſten, aus dieſer Camera obscura, auch nur einen geſunden und erträglichen Gedanken hervorzubringen, kein ehrliches Handwerk erlernt haben, und nur aus bequemer Liederlichkeit ſchriftſtellern. Dieſe geiſt- und charakterloſen Zugvögel ziehen in die liebe Welt hinein, von einer Stadt zur andern, begucken und beſchnüffeln die äußere Façon der bedeutendſten Häuſer und Menſchen, ſetzen ihren krummen Storchenſchnabel an, porträtiren diebiſcher Weiſe alle Gegenſtände eben ſo plump als ungeſchickt, ſchmarotzen erſt bei allen Leuten herum, drängen ſich unverſchämt in Cirkel und Geſellſchaften, und verkaufen dann die Phyſiognomie derer, von denen ſie gefüttert wurden, den Ton der Geſellſchaften, in die ſie ſich drängten, die Farbe der Familienkreiſe, von welchen ſie gaſtfreundlich aufgenommen wurden, um ein Sündengeld, um ein paar abgebettelte Groſchen an den Verleger, und verlaſſen, bevor dieſer gedruckte Undank, dieſe ſchändlichen Verzerrungen und

Digitized by Google

boshaften Verunglimpfungen erscheinen, schnell die Stadt, in welcher sie wohlwollend behandelt wurden, die Menschen, die sie mit Geld und Speise unterstützten, sie vom Elende retteten, und welche nun, zum Danke für alle diese Gastfreundlichkeit, noch dazu ihre Persönlichkeit, ihre Geheimnisse, ihre Familiensitten u. s. w. mit unwahren und unzüchtigen Farben öffentlich dem Drucke abgeben sehen müssen.

An die Sündfluth solcher Schmachprodukte, mit denen ein Brennglas et Consorten ꝛc. sich durch die Welt schmarotzen, und ihre paar Pfennige aus den Persönlichkeiten von Freund und Feind sauer und bitter herausschreiben, gesellt sich würdig an Tendenz und Ausführung, an Gehalt und Form, das vor uns liegende

„Panorama von München."

Ich habe lange Jahre in München gelebt; die Münchner selbst wissen, daß ich München und die Münchner in ihren Höhen und Tiefen kenne, wie selten Einer; ich habe viel Freundliches dort erfahren, und viel Anderes, was das Herz zerreißt und das Innerste im Innern zur Wuth aufstacheln könnte; ich habe viel Edles und Schönes dort kennen gelernt, und auch manches Rohe und Schlechte, wie das in der ganzen Welt ist, aber es fiel mir nie im entferntesten ein, mir, nachdem ich München verließ, mir, so zu sagen, „aus den Münchnern noch einen Braten zu machen," und die Summe meiner Erfahrung auf Kosten der Wahrheit und auf Kosten der Dankbarkeit, gedruckt, um elenden Honorars willen, zu veröffentlichen, und wahrlich, ich, „ich könnte der Residenz Historien erzählen!"

Digitized by Google

Ich aber erachte es für schmählich, eine Stadt, die mich gastfreundlich aufnahm, Menschen, die bieder und gut, herzlich und schlicht sind, von denen so mancher Gebildete mir Herz und Haus öffnete, gedruckt an das Tagslicht zu ziehen.

Herr Lewald spricht eben so flach als unwahr, am meisten aber mit Undank von München; ich kenne München genau und die Verhältnisse des Herausgebers des Münchner Panorama's auch, und München, im Allgemeinen, ist mir zu lieb und werth, als daß ich nicht meine innere Indignation über ein Buch aussprechen sollte, welches über eine Stadt, bewohnt von so biedern Menschen, in einer erfreulichen Ausbildungsstufe begriffen, so gehäßig, so parteiisch und eben so unwahr als flach sich auszusprechen bemüht ist.

Im Eingange des „Panorama's" spricht der Verfasser von seinem Standpunkte, aus dem er München beleuchtet hat, und sagt:

„Es ist der der vollkommensten Unabhängigkeit."

Ich erlaube mir nicht nur einigen Zweifel an seine unabhängige Vollkommenheit, sondern auch an seine vollkommene Unabhängigkeit auszusprechen. Herr Lewald, Souffleur des Vorstadttheaters in München, versuchte sich später als Inspicient des Theaters zu Nürnberg, dann zu Hamburg, endlich arrangirte er Tableaux in Paris, und kehrte dann wieder nach München zurück, um bei dem Hoftheater eine Anstellung zu suchen. Sein ganzes Bestreben bei seinem letzten Aufenthalte in München ging dahin. Ist das vollkommene Unabhängigkeit?

Digitized by Google

Herr Lewald kam nach München und war genöthigt, bei dem Redacteur einer dortigen Zeitschrift, welche er in seinem Album die „lyrische Morgue“ heißt, um Arbeit und einen Vorschuß zu bitten; ganz München weiß, daß er sich nur durch die überschwengliche Freigebigkeit dieses Redacteurs in München erhielt (an schriftlichen Beweisen fehlt es nicht), ist das vollkommene Unabhängigkeit? Herr Lewald fand bei jenem Journal, in dem, wie er sagt, jeder Lyriker „Abhilfe seiner Qual“ findet, sehr oft und stets prompte Abhilfe seiner Qual, einer Qual, die gar nicht lyrisch, aber doch sehr empfindlich ist; ist das vollkommene Unabhängigkeit?

Doch nun zu Einigem aus dem Werke selbst. Mit einer Emphase, als ob eine Wertheriade erscheinen sollte, mit einer romantischen Koketterie, beginnt der Verfasser, der am Ulterthale sitzt:

„Ueber mir wölbt sich der bewaldete Berg, von dem der Wasserfall stürzt, worin der Mond seine hellsten Strahlen wirft. Ich trinke die reine Luft der Höhe, und über meine Umgebung hinweg schweift mein Blick; die Ferne öffnet sich ihm: ich sehe München.“

Dieses kleine Stylpröbchen zeige von der stylistischen Leerheit und von dem lächerlichen Bombast des Ganzen. Der kleine grammatische Schnitzer, „worin der Mond seine Strahlen wirft,“ ist einer vollkommenen Unabhängigkeit zu verzeihen. Es ist auch nicht der einzige Undank in diesem Panorama, daß der Verfasser „die reine Luft trinkt“ und unreine Luft in sein Panorama bringt. Der Blick dieses

Digitized by Google

Verfassers „schweift über seine Umgebung weg, er sieht München.“ Wohl gesprochen, um München so zu sehen, wie es der Verfasser sah, muß man über alle seine Umgebungen hinwegschweifen! Dazu aber gehört eine gräßliche vollkommene Unabhängigkeit, Unabhängigkeit von allen, allen Ansprüchen auf Achtung, und auf Schätzung aller bessern und edlern Herzen. Glück auf zu dieser Höhe und zu dieser reinen Luft!

Wenn ich vor Allem von dem schriftstellerischen Werthe dieses Panorama's reden sollte, so zählt München, dasselbe München, von dessen Literatur der Verfasser so verächtlich spricht, doch Männer in sich, die einen bessern Styl und ein schöneres Deutsch schreiben, als Herr Lewald, zum Beispiel Dr. Birch, und selbst die in ganz München so beliebte Mittelhoferin schreiben und sprechen ein edleres und klareres Deutsch, als es in diesem Panorama zu finden ist, und wenn der Verfasser sagt: „München liegt in einer kahlen Gegend,“ so konnte München deshalb auch sehr gut in diesem Panorama liegen.

Auch über Paris hat Herr Lewald ein ähnliches Gevatterinnenbuch geschrieben, ein „Album aus Paris“, in dem ich die Pariser „petits journaux“ alle wiederholt fand. Ganze Seiten aus dem „Figaro“, aus dem „Mercure de France“, aus der „Revue de Paris“ u. s. w. sind in dieses Album hineinspaziert, und zwar, ohne einem andern Uebersetzer deshalb Schaden zu thun, denn man kann Alles füglich aus diesem Album noch ein Mal in ein gutes Deutsch übersetzen. Aus diesem „Panorama“, in welchem der Leser

Digitized by Google

weder etwas Neues, noch etwas Altes finden wird, lesen wir classische Stellen, wie folgende (Seite 6): „Ich sah mehre (re) neue Grundsteine legen, malende Maler (!), Zimmerleute auf hohen Gerüsten, einige davon herabfallen u. s. w., ich habe aus allen diesen Vorgängen viel gelernt."

Man sieht, daß ein tiefer Historiker selbst aus dem Herabfallen der Zimmerleute lernen kann. Wer diese Stellen liest, sollte glauben, es gehört zu den Merkwürdigkeiten Münchens, daß stets Zimmerleute vom Gerüste fallen, und die Lohnlakai's sagen zu den Fremden: „Wollen Euer Gnaden jetzt ein paar Zimmerleut' herabfallen sehen?" Das ist der Styl des Maurerpoliers Gluck.

„Es ist ein Maurer vom Gerüste gefallen."

Weiterhin sagt der Verfasser (Seite 11): „Im Panorama zeigen sich nicht alle Gegenstände, von denen, die man erschaut, nicht alle gleich deutlich, das Beobachten von allen Seiten wird nicht gestattet, eben so wenig, wie das nahe Hinzutreten."

Gehorsamer Diener! Das Panorama zeigt nicht Alles, das, was es zeigt, nicht deutlich, dieses auch nur einseitig, und Alles das auch nur von Weitem! sonst ist es vollkommen! Das ist gerade so, als ob ich zu Jemand sagte: Da hast du einen Fünfgulden-Zettel, gib mir vier Gulden zurück, so bleibst du mir drei Gulden schuldig; den Fünfgulden-Zettel aber darfst du nicht anrühren, ich werde ihn dir aufheben.

Will man etwas von tieferer, geistiger Beziehung, von den bedeutsamen, geselligen Unterhaltungen Münchens,

Digitized by Google

von dem intensiven Kunst- und Zeitverkehr, von dem höhern Ton und von den feinen Beziehungen des Münchner Lebens, so findet man in diesem Panorama nichts als die kokettirenden Kapitelüberschriften:

„Theater-Diplomatie, Staats-Männer,
Görres und Andere."

Hinter diesem Aushängschilde ist aber nichts, als ein leeres, nichtiges, abgeschmacktes Gewäsch, Lampen- und Stiefelputzern nacherzählt, welches der Quelle, aus der sie geschöpft sind, Ehre macht. Alte, abgefaserte Geschichten von den schönen Zeiten, wo die Kasperlstücke sich so angenehm souffliren ließen, eine ekelhafte, vielleicht auch schlecht erfundene Geschichte aus der Chronique scandaleuse jener Zeit, wo Kasperl-Soubretten angehenden Schriftstellern ihre Gunst schenkten, füllen lange und breite Seiten aus. Ueber Görres faselt das Panorama das nach, was ihm von irgend einem relegirten Studenten nacherzählt wird. Man denke sich nun, Herr Lewald macht sich über Schenk, Platen, Görres u. s. w. lustig! Warum? Weil es diesen Männern nicht gefiel, den unsterblichen Panoramaschreiber, welcher mehrere Zimmerleute hat vom Gerüste fallen sehen, zu sich zu bitten. Denn diese Klage ist der rothe Faden, welcher durch das ganze Buch geht: „München ist nicht gastfreundlich, in München wird man nicht zu Tische gebeten!" Blos die Madame Birch-Pfeiffer wird gelobt, denn sie macht (2. Band, Seite 81) „ein gastfreies Haus", welches hier, der Seltenheit wegen, wohl angeführt zu werden verdient."

Digitized by Google

Ich kenne sogenannte Klatschliteratur-Reiseschnüffler, welche den Maßstab ihrer Beurtheilung blos darnach einrichten, wie man sie zu Tische bittet und einladet. In München gab ein Mal Jemand „Theaterunterhaltungen" heraus, welche die undankbaren Münchner nicht lesen wollten, trotz dem sie ihnen alle Monat zwei Mal ins Haus geschickt wurden; diese „Theaterunterhaltungen" hatten blos zwei ästhetische Maßstabe: „Forellen und Fasane!" Ein Maler, ein Schauspieler, ein Clarinettist u. s. w., wenn er in Neuberghausen mit Forellen tractirte, das war ein Genie, ein Wunder, ein Nonplusultra! Aber wehe ihm, wenn er nicht tractirte; wehe ihm, wenn er keine Forellen springen ließ! Je größer die Forelle, desto größer das Lob! Was ist aber auch die Dankbarkeit Anderes, als das Gedächtniß des Herzens? Wer das Herz im Magen hat, bei dem muß die Dankbarkeit durch den Magen wirken.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich an eine Anekdote von einem dankbaren Fasan, die zu originell ist, um sie nicht en passant dem Leser mitzutheilen. Der Schauspieler M. in Prag sendet an den Recensenten L. in Hamburg einen böhmischen Fasan. Es war ein Fasan, wie er in Jahrhunderten nur ein Mal der verschwenderischen Hand der Natur entschlüpft! Ein Fasan, der ein besseres Loos verdient hätte, als von einem Recensenten gegessen zu werden! Ein Fasan, wie ihn nur die schwärmerische Phantasie eines weit aussehenden Magens träumen konnte. Der Fasan reisete nach der neuesten Manier, wohl eingepackt und verschlossen nach Hamburg, und der Recensent, der den Namen

Digitized by Google

Faſan nur aus dem nebelgrauen Fabellande der Naturgeſchichte kennt, ſieht in Wirklichkeit, was ſeine Jugend zu träumen kaum gewagt, und

„Herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n,
Mit züchtigen, gebrat'nen Wangen,
Sieht den Faſan er vor ſich ſteh'n!
O zarte Sehnſucht, ſüßes Hoffen,
Des erſten Faſans gold'ne Zeit,
Das Maul ſteht dem Recenſenten offen,
Es ſchwimmt das Herz in Seligkeit!"

Es gibt Eindrücke, die dem menſchlichen Herzen nie entſchwinden! Jener Augenblick war ein ſolcher! Nach langen Jahren befand ſich der Hamburger Recenſent in München, der Prager Schauſpieler aber gaſtirte zu Stuttgart, und, nun begab ſich das Unerhörte! Der Faſan in der Familiengruft des Recenſentenmagens in München ſetzt ſich mit dem Repertoir des gaſtirenden Schauſpielers in Stuttgart in magnetiſchen Rapport und ſchreibt, er, der Faſan in Perſon, ſchreibt aus München eine Kritik über die Gaſtſpiele in Stuttgart für die Theaterzeitung in Wien! Das thut ein Faſan, ein Faſan, der die Pflicht der Dankbarkeit kennt! Ja, es gibt noch edle, große Herzen, die für das Schöne, Herrliche erglühen, aber es ſind leider nur Faſanen-Herzen! Jedoch ich komme von dieſer außerordentlichen Epiſode zu dem Panorama zurück, welches nun fortfährt, auf die verwerflichſte Weiſe Privatcirkel, in welche der Verfaſſer durch die Liebenswürdigkeit der Hausherren gezogen wurde, mit faden und hämiſchen Bemerkungen zu veröffentlichen. Kann

Digitized by Google

man es dann den Münchnern verargen, wenn sie vor den sogenannten Dichtern, den Klatsch-Skriblern, Thüre und Thore zuschließen? Sie laufen doch Gefahr, nachher für ihre Gutmüthigkeit in einem Panorama zu paradiren, sich und ihre Kinder, und ihre Möbel auf dem papiernen Trödelmarkt eines geistrücksichtslosen Tritsch-Tratsch-Beschreibers zum Verkauf ausgestellt zu sehen, wie solche Brotschreiber und Pfennigschmierer in die fromme Verzäunung des Privatlebens einbrechen, die friedlichen Laren der Häuslichkeit hervorzerren in die Arena ihrer Gemeinheit, und dadurch eben die Scheu erregen, welche man in abgeschlossenen Kreisen vor allen öffentlichen Personen zu hegen pflegt!

Von dem Tone de la haute volée entblödet sich der Verfasser des Panorama's auch zu sprechen, und zwar auf eine Weise, die eben so indignirend als lächerlich ist, wenn man weiß, daß der ehrenwerthe Herr Verfasser diesen Ton nicht ein Mal vom Hörensagen kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Er gesteht selbst, er habe sie — „behorcht!" Höchst witzig und galant! Das ist die wahre Würde der Schriftsteller, die Leute behorchen, und dann das Gehörte drucken lassen, um sich ein paar Groschen zu machen! O Schande der Literatur und Schmach der Preßfreiheit! Damit aber der Leser nicht glaube, ich übertreibe, mag das edle und zarte Selbstgeständniß des Herrn Verfassers selbst dastehen. (Erster Theil, Seite 69): „Denn da sie (die haute volée) nicht gesehen werden (nämlich im dunklen Theater), so sind sie der Meinung, daß man sie auch nicht höre. Aber im Dunkeln neben ihnen saß oft der horchende Verräther.

Digitized by Google

Ich will ein paar Bruchstücke solcher Logenunterhaltungen hier mittheilen, sie mögen als Beitrag zur hohen Wissenschaft der Heraldik erscheinen, und geschlossene Helme, Büffelhörner, Einhorne und Steinböcke in den Wappenschilden hie und da erklären.“ Nun kommen ein paar nichtssagende Gespräche, die der weise Forscher behorcht hat, wahrscheinlich waren es einige Dienstmädchen, die auf den Logenplätzen ihrer Herrschaft waren, und die der zweite Daniel für haute volée hielt. Ein zweites Pröbchen der Würde und der edlen Tendenz dieses Panorama's mag es sein, daß der Verfasser von der Frau eines sehr angesehenen Beamten sagt: „Wenn ich hinter ihr ging, erkannte ich in ihr die ehemalige Schauspielerin.“ Ist das nicht eben so fein als sittlich, eben so würdig als zart? Kann ein solcher Schriftsteller nicht auch als ein Beitrag zur Wissenschaft der Büffelhörner betrachtet werden? Doch schon genug, um dem Leser die bodenlose Unwürdigkeit und flache Böswilligkeit des ganzen Machwerkes zu beweisen. Nur wenn es sich darum handelt, die verrufensten Kneipen, das Alltagsleben in seiner nacktesten Trivialität, die Gemeinheit in ihrer Hefe, Wurst und Nudeln, Bockbier, Knödl, Schüsselfleisch und andere Magen-Bonmots zu schildern, da ist der Verfasser unerschöpflich, da grünt und blüht seine Phantasie, da beleben sich die Pulse der Natur. Alles, was bei Schüsselfleisch und Wurst gefunden, ist gut und geistreich, alles Andere ist matt und fad. Nur wo es sich um das Gebiet des Essens dreht, wird der Verfasser ein Dichter, ein gründlicher Forscher, ein erschöpfender Kritiker; aus jeder Zeile sieht dann die Lust und Liebe

Digitized by Google

heraus, mit welcher die Muse des Verfassers dieses Feld bearbeitet. „Sobald das Fleisch," so heißt es Seite 23 mit historischer Gewichtigkeit: „sobald das Fleisch den ersten Grad der Eßbarkeit erreicht hat, was bei den Franzosen succulant genannt wird oder dans son jus, so wird ein gutes Stück herunter geschnitten und mit Senf zum Imbiß aufgetragen, dies Gericht wird „Schüsselfleisch" genannt." Hier ist der Styl rund, compact und energisch, jede Zeile ein Schüsselfleisch! Hier zeigt sich der Verfasser so ganz Meister seines Stoffes, so ganz von ihm durchdrungen! Seite 109 ergießt sich die blühende Dichterphantasie des Verfassers über die Dampfnudel, und ein zweiter Linnée drückt sich der in diesem Fache sehr gelehrte Herr Verfasser darüber mit folgender Erudition aus:

„Die berühmtesten in der großen Nudelgallerie sind wohl die Dampfnudeln, wenn gleich bei weitem nicht die gewähltesten, die festlichsten. Ursprünglich ist die Dampfnudel eine leichte Teigmasse, die durch gute Hefen im Dampfe locker aufgetrieben wird, und also mehr gedämpft als eigentlich gebacken wird. Außer Salz ist keine Würze daran, und ein wenig Milch, die ihnen in die Dampfmaschine beigegeben wird, ist die natürliche und alleinige Tunke. Die festlichste Art unter allen, ist die „Kirta-Nudel", reich an Rosinen und Korinthen, und wird in Schmalz gebacken. Sie kommt den in Norddeutschland beliebten Pfannenkuchen, und den Wienerkrapfen gleich. Die Rohrnudeln werden vermittelst einer Maschine in das siedende Schmalz gespritzt. Die Topfen-Nudeln werden durch Topfen, Rahmkäse, Quark,

Digitized by Google

Glums, angenehm säuerlich gewürzt. Bei den Kartoffel-Nudeln bezeichnet der Name den Hauptbestandtheil. Eine sehr eigenthümliche Gattung bezeichnet die „ausgezogenen Nudeln". Hier wird ein Klumpen Teig erst in der Hand geformt und dann über die gebogene Knieſcheibe dergestalt gezogen, daß die Mitte dünn wird, der Rand etwas dicker bleibt. Sodann wird die Nudel gebacken. Andere Arten ſind die „Haubeten-Nudeln", die „bachenen Felſen", die in Fleiſchbrühe gethan werden."

Wenn man in dieſem Panorama die erſchöpfende Gründlichkeit dieſer Nudelgenealogie, und die leeren Plattituden über die Münchner vornehme und beſſere Welt lieſt, ſo iſt man faſt verſucht, zu glauben, der Verfaſſer habe mehr Umgang mit den Küchen, als mit den Salons gepflogen, und das ganze Buch ſei mehr für Köchinnen, als für Damen geſchrieben.

Nachdem der Herr Verfaſſer in München gar nichts ſchön fand, die herrlichen Arkaden, die Kunſthallen, Alles mit flachen und böswilligen Bemerkungen abfertigt, iſt doch ein Ort in München, an dem er ſich wohl befindet, ein Ort, den er allen Fremden empfiehlt, und dieſer Ort iſt — die Kneipe bei „Süß". Man höre, mit welcher Begeiſterung, mit welcher innigen Liebe der Herr Verfaſſer, dem die haute volée nicht zuſagt, von dieſem idylliſchen poetiſchen Ort ſpricht (2. Band, Seite 177): „Der Kalbsbraten, obgleich in hohem Grade vortrefflich, iſt hier doch um ein Bedeutendes theurer. Deshalb bringen viele Gäſte ein Stück Käſe, eine Wurſt, oder „was Gſelchtes" (geräuchertes Schweinefleiſch)

Digitized by Google

in der Taſche mit, ziehen ein Meſſer hervor, und eſſen es gleich vom grauen Papier, worin ſie es gewickelt haben. Ich ſaß manchmal ſtundenlange in dieſem Raume, und neben mir wurde dann und wann eine ſchneidende Hand ſichtbar, und der Duft vom friſchen Gſelchten drang mir in die Naſe, ohne daß ich noch die Perſon entdecken konnte, ſo dick war der Tabaksrauch. Endlich erkannte ich irgend einen Freund (!), der die Schnitte vom Tiſch in das Tabakgewölke hob, und wir freueten uns dann, ganz unbewußter Weiſe den langen Abend ſchon uns ſo nahe geweſen zu ſein! Beim Süß iſt es wahrhaftig recht ſchön!! Wer nach München kommt, ſollte nicht verſäumen, dieſe Kneipe kennen zu lernen, ſie wurde bisher von den Fremden viel zu wenig gewürdigt!!!"

Man erſieht aus dieſen Skizzen, wo Herr Lewald den Ton der vornehmen Münchner Welt ſo richtig ſtudirt hat; wo er die Männer Schenk, Platen, Görres, hat beurtheilen gehört, wo er ſeine Anſichten geſchöpft hat, wo er ſeinen eleganten Schriftſtyl lernte: in der Kneipe bei Süß, bei Gſelchtem und Tabakqualm! Von den jungen Talenten Münchens werden auch nur jene freundlich erwähnt und gelobt, die in Kneipen beim Bier und beim Gſelchten zu finden ſind; wer aber in dem eleganten Lokale bei Tamboſi zu finden iſt, dieſe jungen Dichter und Künſtler, wenn ſie ſich nicht in ſonſtiger Forellenüberſchwenglichkeit zeigen, ſind lauter elende Stümper und Anfänger. Herr Lewald, der nur die Speiſe- und Eß-Atmoſphäre einer Stadt beurtheilt, ſagt auch von Wien: „Wien riecht nach Kreuzerwürſteln."

Digitized by Google

Dieſes iſt ein ſehr ſchöner, ein ſehr reiner, ein ſehr eleganter Witz! Solche geniale Einfälle zucken ſo vom Himmel, wie ein Blitz! Es iſt ein ganz eigener Genuß um einen ſo koſtbaren Einfall! Vielleicht wird dieſer Geruch den Herrn Panorama-Schreiber ein Mal anlocken, dann bitte ich die guten Wiener, nur recht gaſtfreundlich zu ſein, und hauptſächlich die Speckknödel nicht zu vergeſſen. Denn der Schriftſteller in vollkommner Unabhängigkeit läßt ſich durch nichts beſtimmen, als höchſtens durch Speckknödel.

Ueber ſein eigenes Panorama ſagt der Verfaſſer zum Schluſſe: „Man muß nicht mit aller Gewalt pikant ſein wollen, das Pikantſeinwollen ekelt wahrlich ſchon an.“ Nun, den Troſt kann ich Herrn Lewald geben, was das Pikantſein betrifft, ekelt Einen das Panorama gar nicht an. Ganz zum Schluſſe meint der Herr Verfaſſer: „Es mußten Perſönlichkeiten enthüllt werden (?!), aber dem Verfaſſer iſt es nicht im Entfernteſten eingefallen, die jetzt ſo beliebte Skandal-Literatur vermehren zu wollen.“

Es iſt mir alſo doppelt leid, daß er geſchrieben hat, was ihm eingefallen iſt, und daß er gethan hat, was ihm nicht eingefallen iſt!!!

Digitized by Google

Seydelmann und das deutsche Theater.

Griphon, rimailleur subalterne
Vante Siphon le Banbouilleur,
Et Siphon, peintre de taverne
Vante Griphon le rimailleur.

Piron.

Salomon der Weise sagt: „Unter drei Dingen erbebt die Erde: unter einem Sklaven, der zur Herrschaft kommt; unter einer Magd, die an die Stelle ihrer Gebieterin tritt, und unter einer Häßlichen, wenn sie geliebt wird.“ Man könnte noch hinzufügen: und unter einem Souffleur, wenn er für Sold Bücher schreibt!!!

Wir haben bereits früher die bodenlose Nichtigkeit und zugleich die unwürdige Böswilligkeit des Verfassers des „Panorama's von München“ mit aller Ruhe und Wahrheit enthüllt. Der Verfasser des „Panorama's“ in seines Nichts durchbohrendem Gefühle, erklärte darauf in der allgemeinen Zeitung: „Er erkläre den Urheber jener Kritik für einen Verleumder!“ Dieser eben so dunkle als alberne und unverschämte Orakelspruch ist eben so lächerlich als feig; lächerlich, weil es wirklich im hohen Grade komisch ist, wenn man ein Werk wegen seiner schlechten Schreibart, wegen seiner entschiedenen Flachheit, wegen seiner klaren Nullität ästhetisch

Digitized by Google

und kritiſch tadelt, und der Andere kommt und ſagt: „Das iſt ein Verleumder!“ Eben ſo gut kann mein Schuſter, wenn ich ihm ſage: „Das Leder iſt ſchlecht und die Stiefel ſind ſchlecht gemacht,“ in der allgemeinen Zeitung erklären: „Der Urheber jener Worte, daß mein Leder ſchlecht iſt, iſt ein Verleumder!“ Neben der Lächerlichkeit der Sache bleibt ſie aber auch feig, wenn man bedenkt, daß der Verfaſſer des „Panorama's“ wohl weiß, daß der Urheber jener Kritik jetzt nicht im Stande iſt, ihn für jenen Ausdruck auf die gehörige Weiſe zu ſtrafen. — So viel zu jenem Panorama-Verfaſſer. Nun ein Wort zu dem unſterblichen Verfaſſer des vorliegenden Dinges. Schon der Titel: „Seydelmann und das deutſche Schauſpiel,“ zeigt von der komiſchen Anmaßung des ganzen Machwerkes. „Seydelmann und das deutſche Schauſpiel,“ ſo las ich in einer franzöſiſchen Zeitung einmal: „Roſtock und Deutſchland.“ Eben ſo gut könnte man ſagen: „Lewald und die deutſche Literatur,“ oder, um bei einem beliebten Gleichniß des Herrn Lewald zu bleiben: „Dampfnudel und die deutſche Küche.“

Zum Motto des Buches nahm Herr Lewald einen Spruch von Garrick über Le Kain; wer je Herrn Lewald, dieſen Iffland des Iſar-Thor-Theaters, ſpielen, oder auch nur ſouffliren geſehen hat, kann ermeſſen, wie hoch derſelbe über Garrick ſteht, und die Beſcheidenheit bewundern, mit welcher er zugleich andeutet, daß der Beſchriebene ſich zu Le Kain verhalte, wie der Beſchreibende zu Garrick.

O, ihr deutſchen Theater! Jetzt iſt der Tag der Rache gekommen, der Tag der Vergeltung, dies irae! O ihr

Digitized by Google

deutschen Theater an der Spree, an der Isar, an der Donau, am Hafen u. s. w., ihr Theater in Berlin, München, Wien, Hamburg u. s. w., die ihr Herrn Lewald nicht zum Regisseur gemacht habt, jetzt ist die Vergeltung da! Ein Daniel ist auferstanden, ein zweiter Daniel, ein weiser Richter, ein großer Richter. Mit einer Wasserhose aus Stuttgart wirbelt er daher, um euch fortzureißen und nur ein Theater stehen zu lassen, das Theater zu Stuttgart, allwo noch Hoffnung ist, daß die deutsche Kunst der Mimen neu emporblühe aus der Lewald'schen Regie! Herr Lewald beginnt: „Der Zustand des deutschen Schauspiels ist ein trostloser.“ Doch — ein Weiser verzweifelt nicht. Ein Trost ist uns geblieben, das Theater zählt die Häupter seiner Lieben, und siehe, ihm fehlt ein Haupt!“ Herr Lewald ist nicht mehr Schauspieler, dieser Trost bleibt uns noch.

Ich erlaube mir zu sagen, daß ich das deutsche Schauspiel und Herrn Seydelmann eben so gut kenne, als Herr Lewald. Freilich kennt Herr Lewald die Bretter besser, unter denen er gewirkt hat, ich aber kenne das Theater nur als Beobachter obenhin. Es ist meine Absicht hier nicht, das deutsche Schauspiel zu vertreten, das leider größtentheils wirklich im Argen liegt, so wie die deutsche Literatur, auch will ich kein Urtheil über Herrn Seydelmann fällen, den ich als Schauspieler achte, ohne ihn zu vergöttern, den ich für einen der vernünftigsten Schauspieler halte, dem man seines Verstandes halber es gerne verzeiht, daß er wenig Gemüth hat, und der diese Wetterseite der Kritik sehr geschickt zu bekleiden weiß.

Digitized by Google

Aber es ist Pflicht eines Jeden, der es mit Kunst und Wahrheit redlich meint, jene unverschämt auf die öffentliche Meinung einstürmende Arroganz eines Söldlings und Parteigängers allen Ernstes zurückzuweisen, und seine Stimme zu erheben, um es auszusprechen, daß die Gebildeten und Besseren des Lese-Publikums eine solche absprechende und aufdringliche Speichelleckerei, die auf Kosten des ganzen deutschen Schauspiels — und auf Kosten dieses einzelnen Künstlers ditto — einen einzigen Schauspieler zum Dalai Lama in der papiernen Welt creiren will, mit Abscheu zurückweisen. Es ist, ich kann es sagen, aus deutschen Druckkasten noch kein Buch hervorgetreten, welches widerlicher eine feile Parteigängerei proklamirt, und zugleich mit mehr eiserner Stirne sein Selbst und die Windeier seines Urtheils lächerlich begackert, als dieses „Seydelmann und das deutsche Theater"!

Nur Weniges als Beleg des vorstehenden Urtheils, dann zu Ende.

Seite 3 heißt es: „Ein Meister, der Seydelmann in seiner Vielgestaltigkeit nahe gekommen ist, war Ludwig Devrient." Ludwig Devrient ist Seydelmann nahe gekommen!

Ein Daniel ist auferstanden, ein zweiter Daniel! Zürne nicht, du Schatten des verklärten Devrient, zürne nicht über uns, nicht über die deutschen Lettern, mit denen man dieses druckte; Deutschland hat keinen Theil daran, blos Herr Lewald schrieb das in seinem „Seydelmann und das deutsche Theater", und ich sage über Lewald: Ein

Digitized by Google

Meiſter, der Lewald in ſeinem Kunſt-Urtheile nahe kam, war Goethe!!!

Herr Lewald ſagt (Seite 9): „Bei Seydelmann fand ich zuerſt eine volle Befriedigung.“ Ich weiß nicht, wie hoch jetzt Herr Lewald ſeine volle Befriedigung anſchlagt, aber daß er ſie früher bei keinem andern deutſchen Künſtler gefunden, zeugt wenigſtens dafür, daß die deutſchen Künſtler für Kunſt und Oekonomie gleichen Sinn haben. Auf der 10. Seite wird unſer Daniel ſchon exaltirt, welches meines Bedünkens für ein Werk von 200 Seiten viel zu früh iſt: „Wie bannt er ſich manchmal feſt, wie haftet er an der Stelle, der Diele, der Tiſchecke, der Stuhllehne!“ Lieber Leſer, Du würdeſt mich ſehr verbinden, wenn Du mir erklären könnteſt — nicht etwa die ganze Stelle, die iſt pudelnärriſch, und das Pudelnärriſche verſteht ſich von ſelbſt — aber das Ausrufungszeichen nach „Stuhllehne“. Warum Stuhllehne mit Ausrufungszeichen? Iſt dieſes Ausrufungszeichen ein Stützbalken der Stuhllehne, damit ſie nicht einbreche, wenn ſich Herr Seydelmann an ihr feſtbannt? Iſt Niemand da, der mir dieſe Stuhllehne mit dem Ausrufungszeichen erklärt?

Ich möchte die Berliner geſehen haben, als ſie dieſes Ausrufungszeichen laſen — denn für Berlin, und um Herrn Seydelmanns Gaſtſpiel auf der Berliner Bühne vorzubereiten, iſt das Buch geſchrieben worden. —

Auf den folgenden Seiten citirt Herr Lewald, daß es „ſchaffende Künſtler“ — „denkende Künſtler“ — „Meiſter und Genies“ — die Souffleure nicht mitgerechnet —

Digitized by Google

unter den deutschen Künstlern gäbe; Seydelmann „steht aber über Alle.“!

Das Ausrufungszeichen nach diesem Satze, lieber Leser, ist mein Ausrufungszeichen, Herr Lewald hat nur einen Punkt nach diesem Satze gemacht, aber gerade zu diesem Punkt: „er steht d'rüber,“ hab' ich ein Ausrufungszeichen gemacht; denn das ist ein kurioser Punkt!

Weiter in der Folge citirt Herr Lewald alle Künstler: Schröder, Iffland, Brockmann, Devrient, Eßlair, Brunet, Schuster, Potier, Raimund u. s. w., sie sind Alle das nicht, was Seydelmann ist. Herr Lewald hat es herausgebracht, das Außerordentliche, das ganz Neue, das Unbegreifliche! Weil Herr Seydelmann zufällig eine unbedeutende Theater-Persönlichkeit hat, beweist Herr Lewald (Seite 21) „je unbedeutender die Persönlichkeit an und für sich, desto bildsamer wird sie unter den Händen des Künstlers!“ O Daniel! o du weiser Richter! Die Persönlichkeit wird unter den Händen des Künstlers bildsam!!! Es klingt etwas dunkel zwar, doch auch recht wunderbar! Und solche große Geheimnisse der Natur enthüllt Herr Lewald in Stuttgart ganz ohne Ausrufungszeichen, und zu einer unbedeutenden Stuhllehne nimmt er ein Ausrufungszeichen! Sollte in der Lisching'schen Officin Mangel daran sein? Doch nein, da kommt eines:

(Seite 25.) „Seht ihn nur einmal, den ersten (— hier ist kein Ausrufungszeichen —), den bewundertesten (ditto kein Ausrufungszeichen!!! —) Schauspieler Deutschlands, wenn er Morgens dasitzt, mit Lineal, gut geschnittenen

Digitized by Google

Federn, Bleistiften, feinem Papiere vor sich; man glaubt, es solle eine Zeichnung werden — aber nein! (dieses Ausrufungszeichen gehört dem Herrn Lewald) seine Rolle schreibt er ab, mit wunderschönen Charaktern: eine Handschrift, in die sich ein Mädchen allein schon verlieben könnte, wenn sie ein Billet-doux von ihm empfänge."

Man sollte glauben, der Herr Lewald will seine Leser, „gäb's anders dergleichen!" mit solchem Gefasel zum Besten halten! Seite 35 verzehrt Herr Lewald einige Fragezeichen! „Nagel und viele solche Theaterherrlichkeiten vom Jahre 1818, wo sind sie hingekommen? Wo ihre Lobpreiser und wohlbestallten Kritiker?"

Mit der gütigen Erlaubniß des Lesers will ich auch einige Fragezeichen verzehren, und zwar anticipando für eine Kritik, die vielleicht im Jahre 1848 erscheinen wird und in welcher man vielleicht ausrufen wird: „Seydelmann und viele solche Theaterherrlichkeiten vom Jahre 1835, wo sind sie hingekommen? Wo ihre Lobpreiser und wohlbestallten Kritiker?

Ueber die Kritik, ach! da ergießt sich Herr Lewald auch sehr bitter, von der Kritik hat er noch keine „volle Befriedigung" erhalten!!!! Da geht es dann auch über die Kritiker in Wien los! Auch unser armes Wien bekommt so einen Seitenhieb; wir Wiener, meint der Daniel, betreiben die Kunst mit Pedanterie und alltäglichen Floskeln und Unwissenheit. Ach, warum hat man den guten Lewald hier nicht zum Regisseur gemacht! Wien wäre jetzt glorreich von ihm ausgestattet worden, mit unzähligen Ausrufungszeichen, und

Digitized by Google

wir hätten ein Buch bekommen, entweder: „Löwe und das deutſche Schauſpiel," oder: „Wild und die deutſche Oper," oder ſogar vielleicht: „Neſtroy und die deutſche Komik" u. ſ. w.; je nachdem der Eine oder der Andere Herrn Lewald volle Befriedigung gewährt hätte. Auch über die Theaterzeitung geht es unbarmherzig los, und noch vor zwei Jahren legte Herr Lewald mit Eifer ſeine Urtheile in dieſer Zeitung nieder, die ihm dafür volle Befriedigung gewährte. O, Deutſchland, freue dich, über den edlen, würdigen Standpunkt, den deine Souffleurs einnehmen, wenn ſie weiſe und große Richter werden. Doch, ich muß zu Ende eilen; ich habe genug Stellen angeführt, um die drollige und arrogante Manier des Buches und ihre durchgeweihte Nichtsnutzigkeit zu beweiſen.

Der Herr Lewald geht nun auf eine Lobhudelei aller Seydelmann'ſchen einzelnen Rollen über, in welcher Lobhudelei eben ſo oft das Lächerliche mit dem Abgeſchmackten abwechſelt.

So wird zum Beiſpiel Seydelmann als Klavierſpieler angerühmt, der ſich ſelbſt das Liedchen: „An der Quelle ſaß der Knabe," accompagnirte; auch heißt es: „Er beſitzt eine altfränkiſche Grazie." Ein Mal heißt es (Seite 109): „Bei Seydelmann muß der Menſch, den er darſtellt, immer ganz fertig ſein." Wer das verſteht, bekommt acht jute Iroſchen, ſagen die Berliner.

Am Ende des Büchleins wird der Daniel ein Prophet, ein Seher, — denn er muß ſehen, wenn er ſchreiben ſoll — er ſpricht mit Weihe von dem Dreifuß zu Stuttgart.

Digitized by Google

„Ich halte dafür, daß Seydelmann die Säule sei, die das ganze Theater, wie es sich binnen Kurzem gestalten soll, zu tragen haben wird. Alle Gewichte und geheimnißvollen Gegengewichte des Bauherrn, werden sich um ihn zu einem magischen Bund vereinigen.“ Ich möchte hier eine Collecte von Ausrufungszeichen machen für diese Masse von Abgeschmacktheit und Lächerlichkeit!!!!!!!!!! „Die Reform der deutschen Theater,“ so schließt Herr Lewald sein Machwerk, „wird von hier (von Stuttgart) ausgehen!“

Das sagt er, er, Herr Lewald, selbstiger, einziger und wirklicher Verfasser dieser Broschure, er sagt es, und:

„Spiegelberg wird es heißen im Osten und Westen, und in den Koth mit euch, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgebreitetem Fittig zum Tempel des Nachruhms emporfliegt!“

Digitized by Google

Die Wage.

„Die Kunst, mit Weibern glücklich zu sein.“

Zufällig fiel mir gestern dieses kleine Büchlein in die Hand. Ach, du lieber Himmel, was werden die Menschen nicht noch Alles erfinden! Die Kunst, mit Weibern glücklich zu sein! Am Ende erfinden sie noch die Kunst, ein Pfund Arsenik zu speisen und sich ganz wohl darauf zu befinden! Oder die Kunst, sich die Gurgel abzuschneiden, und dabei ein Flötenconcert zu spielen!

Jedoch wenn man den Titel des Büchleins näher beaugapfelt, so liegt viel Wahrheit in ihm. Mit Weibern kann man schon glücklich sein, mit allen Weibern, bis auf eine Einzige, bis auf unser Weib. Das ist immer eine Ausnahme, und Ausnahmen stoßen keine Regel um! Ein jeder Mann kann also mit ein paar Millionen Weibern glücklich sein, und nur mit einer Einzigen unglücklich; das ist ja gottlob gar kein Verhältniß! Es heißt ja auch: „Die Kunst, mit Weibern glücklich zu sein,“ da müssen ja fremde Weiber darunter verstanden sein, denn bei seiner eigenen ist das keine Kunst, sondern ein Handwerk oder eine Wissenschaft!

Da ich ein Liebhaber der Künste bin, da ich schon 38 Jahre lang gerne diese Kunst erlernen möchte, und auch hoffe, wenn ich sie noch einmal so lang studire, sie vielleicht

Digitized by Google

ausstudirt zu haben, so las ich dies Büchlein mit Begierde, und theile dem Leser die angegebenen Daten dieser Kunst mit. Gleich im Anfange dieses Büchleins heißt es:

„Der Mann muß durch Verstand und Stärke regieren; das Weib durch Neigung und Liebe herrschen."

Eine schöne Wirthschaft! Der Mann regiert, und das Weib herrscht! Wenn noch ein Hausfreund dazu kommt, welcher gebietet, so sind die drei Gewalten beisammen.

„Auch durch die kräftigere und vollere Stimme regiert der Mann!"

Das ist wahr, allein da ein Mann, sobald er verheirathet ist, gar keine Stimme im Hause mehr hat, so ist seine Regierung, wegen plötzlicher Heiserkeit, aufgehoben.

„Der Mann lerne Liebe und Ehe, nicht wie sie in Romanen geschildert werden, sondern wie sie in der Natur wirklich zu finden sind."

Da läßt sich viel dagegen einwenden; erstens ist der Artikel „Liebe" in der Natur gar nicht zu finden! Die Liebe und das Geschlecht der Mammouth sind ausgestorben, hie und da gräbt man aus einem Mädchenherzen so ein Stück Backenknochen dieser ehemals existirten Liebe aus, aber die Naturforscher sind nicht einig, ob es wirklich ein Stück Gebein von Liebe ist!

Was die „Ehe" betrifft, o so muß man sie nur aus Romanen studiren, wer sie in der Natur studirt, der relegirt sich selbst aus dieser Schule.

„Die frühe Liebe hat oft schon Unglückliche gemacht."

Digitized by Google

Was heißt das „frühe Liebe“? Einst hieß frühe Liebe, wenn man zu 20 Jahren liebte, dann hieß frühe Liebe, wenn man zu 15 Jahren liebte, jetzt, wo man zu 10 Jahren liebt, was heißt jetzt frühe Liebe? Die frühe Liebe macht Niemand unglücklich, aber die späte Entdeckung, daß es keine Liebe war.

Wenn ich das Wort „Liebe“ aus dem Munde eines Mädchens höre, ergreift mich ein sardonisches Lachen!

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist das mechanische Stricken eines gelangweilten Herzens an dem Strumpf der Empfindung, wo es zuletzt eine Masche fallen läßt, und der ganze Strumpf sich auflöst.

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist die Finanz-Reduction eines bankerotten Gemüthes, welches einen Schein für baare Münze gibt.

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist die fliegende Hitze einer augenblicklichen Leidenschaft, die unter dem falschen Paß der erröthenden Empfindung die Wangen der Mädchen bereist.

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist das Sodbrennen im genäschigen Magen der Eitelkeit, welches die verschluckte Kreide dem nachbarlichen Herzen mit doppelter Kreide anschreibt.

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist eine unverheirathete Blut-Congestion nach der verheiratheten Haube.

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist das Zähnklappern der Furcht, ledig zu bleiben, welches dem Manne als Herzklopfen angerechnet wird.

Digitized by Google

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist die Hochzeitsfeier der Falschheit mit dem Betruge, die ein Mädchenherz dazu gemiethet haben, weil die Zugänge dazu sehr geräumig sind.

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist ein wüthendes Buchstabiren an dem Selbstlaute „e", welcher aus der Jungfrau eine „junge Frau" macht.

Was ist Mädchenliebe? Mädchenliebe ist das kurze Namensgedächtniß eines weiblichen Herzens.

Was ist ein Mädchenschwur? Ein Mädchenschwur ist ein Kerl, den der Portier des Herzens: der Mund, zum Hause hinaus wirft, weil er beim Herzen nichts mehr gilt!

Was ist ein Mädchenseufzer? Ein Mädchenseufzer ist ein Dampfzug durch den Lippen-Windfang, damit das Herz nicht an leeren Dämpfen zerspringe!

Was ist ein Mädchenblick? Ein Mädchenblick ist ein leerer Schuß aus der Doppelflinte der Augen, um einen Hasen zu jagen, und die Bestätigung einer Lüge durch zwei erbetene falsche Zeugen.

Was ist eine Mädchenthräne? Eine Mädchenthräne ist eine kleinwinzige Seifenwasserblase, die das Auge zum Spaße macht, um dem getäuschten Herzen bunte Bilder vorzumalen.

Nun beginnt der Tausendkünstler erst recht sein Zauberwerk und sagt:

1) „Mache Dich der Geliebten wichtig!"

Ich erläutere dieses folgender Maßen: Hänge Dir eine gewichtige Goldbörse auf die rechte, eine Silbertasche auf

Digitized by Google

die linke Seite, ein Amt auf die Bruſt, und einen Titel an deinen Namen; wenn Du Dir dieſe Wichtigkeiten anhängſt, hängt ſie Dir auch an.

2) „Erwecke das Gefühl, daß ſie Dir unentbehrlich ſeie."

Das heißt: Da ihr Gefühl ſchläft, ſo wecke es dadurch auf, daß Du ihr ſagſt: „Du biſt mein Alles!" Dadurch wird ſie glauben, Du beſitzeſt ſonſt gar nichts als ſie, und wenn ſie Dich dann noch liebt, — dann, ja dann, dann werden es die Tauben mit Erſtaunen hören, die Blinden werden großmächtig drein ſchauen, und die Stummen werden ausrufen: „Haben wir's nicht gleich geſagt!"

3) „Erwecke das Gefühl, daß Du der Gegenſtand des allgemeinen Beifalls ihres Geſchlechtes ſein müßteſt."

Das heißt: ſollte ihr Gefühl doch noch ſchläfrig ſein, ſo wecke es dadurch auf, daß Du ihr glauben machſt, Du ſeieſt ein Modeartikel, der allgemein getragen wird, dann wird ſie ſich beſtreben, Dich auch anzuziehen.

4) „Man mache ſeinen Geiſt zu dem ihrigen."

Gehorſamer Diener! Was thut nun der Liebende, der keinen Geiſt hat? Wenn ein Liebender ſeinen Geiſt zu dem der Geliebten macht, ſo kann man mit Recht ſagen: „ein Mann, der liebt, gibt ſeinen Geiſt auf!" — Die Geliebte erſchiene alſo dem Liebenden zuerſt als ſein Geiſt, und bald darauf als ſein Geſpenſt!

5) Man erwecke die Ahnung in ihr, daß man ſie in engerer Verbindung beglücken werde."

Ich glaube, die Mädchen lieben nicht der engern Verbindung, ſondern der weitern Verbindung zu liebe.

Digitized by Google

6) „Man ſoll das Mädchen nicht mit geſuchtem Witz unterhalten wollen!“

Ich glaube, es iſt noch ſchlimmer, ſie mit verlornem Witz zu unterhalten, das iſt faſt eben ſo ſchlimm, als den Witz mit einem verlornen Mädchen zu unterhalten. So lang man ein Mädchen ſucht, verliert man den Witz; findet man das Mädchen, ſucht man den Witz; verliert man das Mädchen, findet man den Witz. Wenn alſo gefundener Witz ein verlornes Mädchen iſt, ſo iſt ein geſuchter Witz ein gefundenes Mädchen, und dadurch klar bewieſen, daß die geſuchten Witze ſchlechte Witze ſind!

Nun ſagt der Tauſendkünſtler ferner:

„Die glücklichſten Augenblicke in der Liebe ſind, wo man ſich gegenſeitig noch nicht entdeckt hat.“

Der geniale Verfaſſer nennt jene Stunden die glücklichſten in der Liebe, wo ſich die Perſonen gegenſeitig noch gar nicht entdeckt haben, wo Einer vom Andern noch gar nicht weiß, daß er auf der Welt iſt!

Jetzt ſagt der Verfaſſer: „der Liebende muß auch heirathen!“ und fährt fort:

„Die Schönheit vergeht, die Thaler bleiben, darauf muß man immer zurückkommen.“

Noch ſchlimmer iſt es faſt, daß die Schönheit bleibt, und die Thaler vergehen. Ein Thaler ohne Schönheit iſt noch immer ein halber Thaler Schönheit, aber eine Schönheit ohne Thaler iſt nicht einmal ein halber ſchöner Thaler! „Darauf muß man immer zurückkommen?“ Auf was? Auf die Schönheit oder auf die Thaler?

Digitized by Google

„Man heirathet gleichsam alle Verwandten der Frau mit!“ Das ist ein Glück, denn da sich alle Verwandten unter einander gerne vertilgen möchten, so hat man Hoffnung, sie bald Alle los zu sein.

„Die Frau rede ihre Muttersprache rein.“

Ich würde sagen: „eine gute Frau schweige ihre Muttersprache rein;“ wenn sie aber schon reden muß, so rede sie wenigstens die Vatersprache, wenn sie die Muttersprache spricht, so spricht sie viel zu viel.

„Unter zehn unglücklichen Ehen sind neunmal die Männer schuld daran!“

Ja wohl, und unter neun glücklichen Ehen sind zehnmal die Frauen nicht schuld daran! Gewiß, an jeder unglücklichen Ehe ist der Mann neunmal schuld: einmal, daß er sich verliebt hat; zum zweiten Mal, daß er sich ihr genähert hat; zum dritten Mal, daß er sich ihr erklärt hat; zum vierten Mal, daß er um Gegenliebe bat; zum fünften Mal, daß er ihrer Versicherung glaubte; zum sechsten Mal, daß er um sie geworben; zum siebenten Mal, daß er sich mit ihr verlobt; zum achten Mal, daß er sich mit ihr trauen ließ, und zum neunten Mal noch einmal, daß er die ganze Geschichte angefangen hat!

„Der Mann darf den Fuß angeben, auf dem sie leben soll, aber sie nicht wie eine Haushälterin behandeln.“

Der Mann gibt den Fuß an, auf dem sie leben soll, dafür gibt sie den Pantoffel an, unter dem er leben soll; je größer der Fuß, desto größer der Pantoffel. Da aber viele Männer ihre Haushälterinnen besser behandeln, als ihre Frauen, so würde manche Frau wünschen, daß der Mann sie wie seine Haushälterin behandle.

Digitized by Google

„Man bestimme seiner Gattin eine kleine Summe zu unschuldigen Vergnügungen, zu stillen Handlungen!"

Es gibt gar keine unschuldigen Vergnügungen für Frauenzimmer, sobald es unschuldig ist, macht es ihnen kein Vergnügen; und stille Handlungen beim weiblichen Geschlechte sind so häufig, wie schreiende bei den Fischen; die einzige stille Handlung ist zuweilen, daß sie ganz still in eine Putzwaarenhandlung gehen, die nachher laut um Bezahlung schreit.

„Welch' ein Glück ist die Ehe! Was dem Einzelnen unmöglich ist, wird den Vereinigten ein leichtes Spiel!"

Das glaub' ich! Dem Einzelnen ist es unmöglich, dem Andern das Leben zu verbittern, den Vereinigten ist das ein leichtes Spiel! Welch' ein Glück ist die Ehe!

„Ihr Leben ist ein schöner Sommertag, auch dann noch schön, wenn ein Gewitter vorüber zog; denn das Gewitter erquickt die Natur!"

Also ein Sommertag ist die Ehe, ach ja, so lang und so schwül! Mit einem heißen Himmel und mit einem dürren Boden! Und die häuslichen Gewitter, wo das Weib den Donner macht, und der Mann blitzdumm drein schaut; und die Thränen-Wolkenbrüche, und die Schmoll-Dachtraufen! O, ein solches Gewitter erquickt die Natur, aber es gehört auch eine curiose Natur dazu!

Digitized by Google

Die feindlichen Feen.

Ein Zauber-Ballet in drei Aufzügen,
von Rozier.

Zubea, die geraubte Tochter eines persischen Statthalters, lebt als Bäuerin in China, unter Bauern und Bäuerinnen, die sich dadurch am meisten legitimiren, daß sie wirklich Chinesen und Chinesinnen sind, daß sie entsetzlich große Füße haben, ein Kennzeichen, das in der Naturgeschichte der Chinesen bekanntlich ihr erstes Merkmal ist. Die Fee Meline ist eine populäre Fee, sie mischt sich unter das Landvolk und verspricht Zubea, sie zu ihrem Vater zurückzubringen. Aber da kommt noch eine chinesische Fee Harpine, das ist eine aristokratische Fee, die beobachtet das Princip der Nichteinmischung, und ist böse, daß die Fee Meline sich in das Landvolk mischt. Die beiden Feen raufen auf chinesisch, da kommt die Feenkönigin. Die populäre Fee geht aus dem königlichen Dienst, entsagt einer chinesischen Pension, um sich ganz dem Volke zu weihen; die Aristokraten-Fee aber schneidet noch einige bedeutende grimmige Gesichter, worauf sie von der Königin taxfrei zu einem Krokodil verwandelt wird. Hier bewunderten wir schon gerne die kühne Phantasie der Dichtung, allein wir haben keine Zeit, denn das königliche Leibkrokodil dringt in die Hütte ein, um Meline und Zubea als Fideicommiß aufzuspeisen. Diese

Digitized by Google

entfliehen. Darauf geht das nette Krokodil in Gedanken auf und ab, und in die linke Couliſſe. Nun ſehen wir Jaogan, der in ſeiner Werkſtätte in China bei einem franzöſiſchen Kamine ſchläft, ſo groß iſt die Macht der Phantaſie! Seine Geſellen und er trinken darauf etwas. Da kommt Meline und bittet um Schutz. Darauf kommt auch das gemüthliche Krokodil und bittet auch um Schutz. Jaogan aber verſteckt Meline ins Bett und foppt das einfältige Krokodil, welches er mit einem Beſenſtiel vertreibt, denn das Krokodil iſt ein wahres Lamm! Wenn ich das Krokodil geweſen wäre, ich hätte Meline im Bette ſchon aufgefunden. Nun, hier bitte ich die Kühnheit der Idee ſattſamlich zu bewundern, ſteigt die Feenkönigin aus dem Kamine, natürlich in einem ſchwarzen rußigen Schleier, denn die chineſiſchen Feenköniginnen werden alle erſt im Kamine geräuchert; ſie ſchenkt dem Schuſter einen Talisman, einen Hammer! geniale Idee! „Unter dieſem Umſtande," ſagt das unſterbliche Programm, „iſt es ihm nicht zu verdenken, daß er ſich nach einer Lebensgefährtin ſehnt." Natürlich, ein Menſch, der einen Hammer hat, muß eine Hammergefährtin haben. Da ſteigen aus zwei Vaſen Amor und Hymen heraus, denn der Schuſter Jaogan hat die griechiſche Mythologie in China eingeführt. In einem Blumentiſch erſcheint ihm Zubea, und er fragt durch die Blume, ob ſie ihm gehöre. Es iſt zum Ruſſenholen, was ſo ein chineſiſcher Schuſter glücklich iſt! Zubea bekommt nun zwei Männer, einen wirklichen und einen Talisman. Nachdem Jaogan ſeine Liebe erklärt hat, ſchläft er ein. Das iſt in China Mode. Da ſchleicht das

Digitized by Google

gemüthliche Krokodil auf den Fußspitzen herein, nimmt den Hammer und tobt bedeutend. Die Feenkönigin erscheint und führt Jaogan, den schlummernden Schuster, mit sich in die Luft, und läßt sich wieder mit ihm nieder, denn mit einem Schuster läßt sich kein hoher Flug machen. Er träumt, daß er ein Prinz sei! Ein kecker Schuster! Untersteht sich vom Prinzen zu träumen! Indessen hat ihn die Feenkönigin wirklich zum Prinzen gemacht. Wahrscheinlich von Belgien, und er soll die Statthalterstochter Zubea heirathen. Zubea wird zu ihrem Vater gebracht, und Prinz Jaogan hält um ihre Hand an. Allein die Fee Harpine kommt mit den ci-devant Schustergesellen des Jaogan und fordert, daß die schöne Zubea einem von ihnen die Hand reichen soll. Sie weigert sich, darauf verwandelt Harpine Alles in Stein, und geht mit obligatem Hohngelächter ab. Meline ist traurig, Zubea ist traurig, die Steine sind traurig, die Scene ist traurig, die Musik ist traurig, wir sind traurig. Die Schustergesellen haben wegen Zubea ein Duell und erstechen den Statthalter; o geheimes Räthsel der Natur und des Balletmeisters. Nun steigt ein Gerippe aus einem Brunnen; blos ein erheiterndes Impromptu! scharmant! ein Gedanke zum Küßen! Nun wird durch eine Kette der Feenkönigin der steinerne Gast aus dem Don Juan: Jaogan, wieder lebendig, nimmt einen Kantschuh und prügelt und karbatscht alle Menschen: eine zarte Scene, idyllisch gedacht und elegisch ausgeführt; die Schustergesellen fallen zu ihrem Privatvergnügen todt hin. Allein die Fee Harpine schickt neue Hilfstruppen, einige Exemplare nagelneuer Furien, einnehmend

Digitized by Google

von Geſtalt und von inſinuantem Weſen. Dieſe Furien wollen Jaogan und ſeine Braut mit einem Felſenſtück zerſchmettern! Allein da Herr Rozier wußte, daß es keine wirklichen Furien ſind, ſondern Alles auf optiſcher Täuſchung beruht, ſo muß ein ganz gewöhnliches Rad das Felſenſtück in die Höhe treiben, allein im Herunterfallen, o Phantaſie! — nimmt es ein auflöſendes Pülverchen und löst ſich in Wolken auf. Die Fee Harpine rast noch nach Noten und wird vernichtet. Der Hammer findet ſich wieder wie „zerbrochenes Glas von Kirchenfenſtern“, die Todten ſteigen aus den Brunnen, der Talisman, der Schuſtermann und Zubea vermählen ſich. Die Scene wird ein Garten; einige Steckenpferde, Flüchtlinge aus der Schlacht von „Evakathel und Schnudi“ hüpfen wie die gebildeten Känguru's herum, und die große Phantaſie, der Zauber dieſer Erfindung, die Genialität der Ideen iſt zu Ende! Sic transit! —

Man muß wirklich erſtaunen über die Stärke des menſchlichen Geiſtes, ſo vielen Unſinn mit einer ſolchen genialen Leichtigkeit auf einander zu häufen! Bei dieſem Ueberfluß an Mangel der Handlung; bei dieſem entſchiedenen Daſein des Abganges einer Idee; bei dieſem Zuſammenhange von Unzuſammenhänglichkeiten; bei dieſer Klarheit der Verworrenheit muß der übelſte Wille geſtehen, daß man beſtimmt weiß, daß man nicht weiß, was dieſe Zuſammenſtoppelung bedeuten ſoll. —

Digitized by Google

Hieher! Hieher!

Eine reiche Frau um sieben und zwanzig Kreuzer.

Wer kauft?

Geduld, Geduld meine Herren, rennen Sie mir meine Thüre nicht ein! Ihr Mädchen, ihr könnt wirklich stolz sein! Die Männer verlassen eilig ihr Wichtiges und Heiliges, sie verlassen sogar den — Bock (ein berühmtes Brauhaus in München), um sich schnell eine Frau für sieben und zwanzig Kreuzer anzuschaffen! Selbst den Bock verlassen sie! Den Bock! ihr Alleredelstes! ihr Auserlesenstes! ihr Allerkostbarstes! Die Welt dürfte in Trümmer gehen, wenn auch in fractus illabatur orbis, sie trinken Bock! Die Griechen mögen winseln, die Portugiesen heulen und die ganze Menschheit mit den Zähnen klappern, sie trinken Bock! Die Literatur darf zu Grunde gehen, die Kunst ersticken, Glyptotheken, Pinakotheken, Apotheken und Hypotheken mögen einstürzen, sie trinken Bock! Komete mögen auf und nieder gehen, Erdbrände und Wasserfluthen mögen das Universum bedrohen, sie trinken Bock! Raphaele mögen malen, Praxitele meißeln, Amphione musiciren, Mara's singen, Vestris tanzen und Jean Paule schreiben, sie trinken Bock! So lange der Bock meckert, hat sich alles Wissen, Denken, Sprechen, Fühlen, kurz alle ihre sinnlichen und geistigen Fakultäten haben sich

Digitized by Google

rein eingebockt und verbockt! und dennoch kamen ein Heer Männer, ließen den Bock und fragten:

„Wo und wie bekommt man eine reiche Frau für sieben und zwanzig Kreuzer? Zwar bekommt man für sieben und zwanzig Kreuzer drei Maß Bock! Drei Maß Bock! O himmlische Musik des Worts! Allein dennoch wollen wir eine reiche Frau lieber!“

Ihr könnt stolz sein, Münchner Mädchen, sogar drei Maß Bock läßt ein Münchner Mann um eine billige Frau, das heißt, um billig eine Frau zu bekommen!

Nichts ist leichter als das! nehmt sieben und zwanzig Kreuzer in die Hand, geht in die Lindauer'sche Buchhandlung und kauft euch ein Büchlein, welches in Nordhausen bei „Fürst“ erschien und folgenden Titel führt:

Der galante Stutzer,
oder:
Die Kunst, sich bei dem schönen Geschlechte beliebt zu machen!

Der namenlose Verfasser sagt in der Vorrede: „Auch ich verdiente in meiner Jugend den Titel eines Stutzers mit vollem Recht und machte dadurch mein Glück; denn ob ich gleich sehr arm war, so bekam ich doch ein reiches Mädchen.“

Seht ihr! ihr braucht nichts als ein Stutzer im Superlativ zu sein, um eine reiche Frau zu bekommen, und diese Kunst könnt ihr um sieben und zwanzig Kreuzer erlernen! O glückliche Menschheit, oder um mich recht auszudrücken: o glückliche Männerheit! Wenn ich nicht schon zu alt wäre, um ein Stutzer zu werden, ich möchte schnurstracks ein Stutzer werden.

Digitized by Google

Es ist nichts leichter, als nach den Regeln dieses namenlosen Schäckers ein Stutzer zu werden. Auf der ersten Seite heißt es:

„Ist die Dame, die man liebt, wortkarg, so darf der Herr auch wenig sprechen."

Das wird eine saubere Unterhaltung werden! Eine Dame, die schweigt, und ein Stutzer, der nicht spricht! trägt die Natur solche Wunder? — Seite 7 heißt es:

„Man verlasse den Ball nicht eher als sie, und bitte, sie begleiten zu dürfen, wo man sagen kann: „dürfte ich es wagen, Ihnen meinen Arm anzubieten?" — oder: „Wenn Sie sich in meinen Schutz begeben wollen, bestes Julchen, so bin ich so frei, Ihnen meinen Arm anzubieten!"

Man sieht, der Mann ist ein großer Redner! Kann ein Frauenzimmer einer solchen glänzenden Suade widerstehen?

Seite 8 sagt der lose Schäcker:

„Ist man mit der Dame schon etwas bekannt, so kann er sich ein Küßchen ausbitten."

O Sie Schäcker! Dabei muß man aber wieder neue und überraschende Redensarten springen lassen, die der Verfasser, wie folgt, vorschreibt:

„Sollte Ihnen meine Begleitung nicht unangenehm gewesen sein, so werde ich bei der ersten Gelegenheit wieder um die Erlaubniß bitten, Sie begleiten zu dürfen," oder: „Möge Ihnen dieser Ball recht gut bekommen!" —

Ich möchte wissen, wo der Schäcker alle diese verfänglichen Redensarten her hat! Dieser Reichthum an Ideen! Diese überschwengliche Oder-Haftigkeit! Ich will doch mein Talent auch in einigen solchen „oder" versuchen, zum Beispiel:

Digitized by Google

oder:

„Mademoiſelle! ich wünſche Ihnen zur Geneſung!“

oder:

„Ich wünſche Ihnen, Mademoiſelle! eine recht vergnügte Altersſchwäche!“

oder:

„Mademoiſelle! wenn Sie eben ſo ſchläfrig ſind als ich, ſo haben wir beide die Ehre, recht ſchläfrig zu ſein!“

Potz Blitz! das geht ja vortrefflich! ich kann auch ein Schäcker ſein! Am Ende werde ich doch noch Stutzer-Acceſſiſt, bekomm' eine reiche Frau und werde ein armer Ehemann.

Seite 10 wird vorgeſchrieben:

„Man kleide ſich ſtets reinlich!“

Das hat allerdings etwas für ſich; ein galanter Stutzer ſoll wenigſtens reinlich gekleidet ſein!

Seite 11:

„Iſt der Herr blaß, ſo kleide er ſich dunkel, iſt er roth, ſo kleide er ſich hell.“

Wenn der Herr Lila oder Chamois iſt, wie kleidet er ſich dann? — Ferner heißt es:

„Noch iſt zu empfehlen, wöchentlich einigemal an der Wohnung vorüber zu gehen!“

Ja, die Liebe iſt vorübergehend.

Seite 12:

„Iſt die Dame geſprächig, ſo muß ſie ganz anders behandelt werden! Wenn der Herr nicht in ſeiner Vaterſtadt iſt, ſo kann er auch etwas lügen!“

Der Schäcker wird nun ironiſch, es iſt ein ganzer Kerl! Damit iſt nun das ganze Stutzerthum erlernt! Nun kommt

Digitized by Google

ein „Anhang“, und das ein Anhang im buchstäblichen Sinne des Wortes, „mündliche und schriftliche Heirathsanträge,“ welche doch nie etwas anders sind, als Anhänge, das heißt, man hängt sich was an oder hängt sich an Etwas, oder auch man kommt ans Hängen! Von der mündlichen Beredsamkeit haben meine holden Leserinnen Proben genug, also nur einige schriftliche:

Halberstadt.

— „Daß ich Sie schätze und achte, sagte ich Ihnen schon neulich auf dem Balle; daß ich Sie aber wahr und aufrichtig liebe, wage ich erst jetzt Ihnen schriftlich mitzutheilen. Glauben Sie meinen Worten, die Liebe ist in mein Herz mit solcher Gewalt eingedrungen, daß sie nie wieder daraus vertrieben werden kann! Was meine Verhältnisse betrifft, so sind Ihnen diese hinlänglich bekannt!“

oder:

Magdeburg.

„Es ist heute der Tag, an dem ich vor zwanzig Jahren das Licht der Welt erblickte. Gewiß ein wichtiger Tag!“

Ganz gewiß! was wäre aus der Welt geworden, wenn der Mann vor zwanzig Jahren das Licht der Welt nicht erblickt hätte! Dann hätte das Licht der Welt auch ihn nicht erblickt, was wäre aus dem Licht der Welt geworden? Ein Nachtlicht!

oder:

„Liebes, himmlisches Malchen! Ich liebe Sie unendlich und selbst dann noch, wenn Erd' und Himmel vergehen, werde ich nachlallen: Malchen!“

Das wird einen schönen Anblick geben? Erde und Himmel sind vergangen und nur der einzige Magdeburger wird

Digitized by Google

daſtehen in der zerfallenen Schöpfung und wird ausrufen: Malchen! Was doch ſo ein Magdeburger unſterblich iſt! —

oder:

Wechſungen.

„Mein Geſchäft ernährt mich reichlich und geht täglich noch beſſer. Nur fehlt mir noch Etwas und zwar eine brave Gattin u. ſ. w.“

Nun wiſſen wir, was ein Etwas iſt: eine brave Gattin!

oder:

Steigerthal.

„Ich war Zeuge, wie Sie durch Ihr Beiſpiel und Ihre Freundlichkeit in dem Hausweſen über die Mägde herrſchten, ſeit dieſer Zeit umſchwebt mich Ihr Bild Tag und Nacht!“ — Vermuthlich ſchweben auch die Bilder der Mägde ihn um.

oder:

Sondershauſen.

„Biſt Du krank? nein, gewiß nicht: denn dann würdeſt Du gewiß ſchreiben!“

In Sondershauſen müſſen wahrſcheinlich die Kranken als Schreiber angeſtellt ſein, denn welche Folgerung iſt natürlicher, als die: dann hätteſt du gewiß geſchrieben! ich erwartete ſchon weiter zu leſen:

„Biſt Du todt? nein, gewiß nicht, denn dann würdeſt Du gewiß ſchreiben! Biſt Du untreu? nein, gewiß nicht, dann würdeſt Du mir es längſt geſchrieben haben!“

oder:

Schönfeld.

„Ich bin mir nie eines Fehltritts bewußt; verdiene mein Brot reichlich für mich, für meine Frau — — was dazu gehört!“ —

„Was dazu gehört!“ Der ironiſche Schäcker! was gehört noch zu einer Frau? Ein Hausfreund, eine Vertraute,

Digitized by Google

eine Badereiſe, zwei Putzmacherinnen und drei Pariſer-Schneider. Man muß alſo nicht ſagen: ich habe Gottlob Brot für mich und meine Frau, für meinen Hausfreund, für eine Vertraute, für eine Badereiſe, für zwei Putzmacherinnen, für drei Pariſer-Schneider und daher auch noch für mich!

Auch kommen wir wieder an einen Sondershauſer, er iſt aber kein „Malchen-Laller", ſondern ein „Hannchen-Schreier", wie folgt:

oder:

Sondershauſen.

„Freue Dich mit mir, mein Hannchen! ich habe in der Lotterie tauſend Thaler gewonnen! Ich habe ſogleich meinen Herrn verlaſſen und werde Dich nächſtens beſuchen, Du wirſt nun mein Weibchen."

Das iſt doch endlich ein vernünftiger Menſch! Er verläßt ſeinen Herrn, wenn er heirathet, denn man kann nicht zweien Herren dienen!

Nun kommt auch ein Brief raſender Eiferſucht!

Bonn.

„Rickchen! Nehmen Sie Ihr Bischen Vernunft zuſammen und ſtellen Sie einen Vergleich zwiſchen mir und dem Ladenhüter an, und Sie werden gewiß finden, daß ich im Geſchäft und im Gelde das Uebergewicht habe. Bedenken Sie nur, ich habe ein eigenes Haus, Geld und ein gutes Geſchäft, was hat aber der Ladenhüter? Nichts, gar nichts!"

O Eiferſucht! du giftiges Ungeheuer! Selbſt der Ladenhüter iſt nicht ſicher vor deinen Anfällen!

Ich glaube, der Leſer iſt nun überzeugt, daß er ſeine ſieben und zwanzig Kreuzer nicht vergebens ausgibt. Zum

Digitized by Google

Ueberfluß kommen am Ende noch Regeln über den Umgang mit dem schönen Geschlecht:

„Fällt ihr der Knittstock herunter, so bücke man sich schnell, und ist sie schneller gewesen, so bedauere man es mit den Worten: O, hätte ich doch Flügel gehabt, um den Knittstock erhaschen zu können!“

oder:

„In Zukunft, Demoiselle, bitte ich Sie, mir das Vergnügen zu gönnen, Alles, was Sie in Gesellschaft fallen lassen, aufzuheben!“

Der Mann wagt viel! Der will Alles aufheben, was die Damen in Gesellschaft fallen lassen, und sie lassen doch so Manches fallen, von dem sie kein Aufhebens gemacht wünschen!

Also, ich habe meine sieben und zwanzig Kreuzer ausgegeben, und hoffe nun bald die reiche Frau zu besitzen. — In derselben Officin, wo diese Kunst, sich bei dem schönen Geschlechte beliebt zu machen, bekommt man, wie am Schlusse angekündigt ist, auch „die Kunst, aus schlechten Weinen gute zu machen!“

Zu beiden Künsten gehört eine starke Natur!

Digitized by Google

Digitized by Google

Humoriſtiſche Vorleſungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sympathie, Antipathie, Allopathie, Homöopathie, Hydropathie, oder: Auf wie vielerlei Weise kann man zu dem Menschen sagen: Gib's Geld her!

Gehalten im Josephstädter Theater, zum Besten der verunglückten Pesther.

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, meine hochverehrten Hörer und Hörerinnen, werde ich Sie durch diese meine Vorlesung ganz in die Lage jener Unglücklichen zu versetzen suchen, für welche Sie mir Ihre edle und freundliche Theilnahme schenken. Meine Vorlesung nämlich wird erst Ihre etwaige Erwartung auf's Eis führen, da wird sie einen gewaltigen Stoß bekommen, und nach diesem Eis-Stoß kommt sogleich das ungeheure Wasser, wovor selbst der dritte Stock nicht sicher ist: rette sich, wer schwimmen kann! Jedoch findet ein großer Unterschied zwischen jenem Wasser und diesem statt, jenes Wasser hat Tausende hingerissen, dieses Wasser wird keinen Einzigen hinreißen; dort fanden viele, und hier nur wenige Einfälle statt, das ist aber nicht zu verwundern, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wenn man weiß, daß dort Alles auf Sand gebaut war, ich aber baue auf edle Herzen, und das ist ein fester Grund.

Digitized by Google

Schon einmal, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, haben Sie mir Ihre gefällige Aufmerksamkeit zum Besten der Abgebrannten in Wr.-Neustadt geschenkt, heute schenken Sie mir dieselbe zum Besten der Ueberschwemmten. Ihre Güte hat also bei mir die Feuer- und Wasser-Probe bestanden, und diese meine Lese-Probe ist zugleich Ihre Gold- und Geduld-Probe. Aus doppeltem Grunde lese ich gerne zum Besten Anderer vor Ihnen: 1. weil man nie besser liest, als wenn man für das Beste vor den Besten liest, und 2. weil man dann nicht von dem Vorleser sagen kann: er liest nicht zum Besten!

Alles ergreift jetzt die Gelegenheit, Alles zum Besten zu haben, und alle Künste, Wissenschaften und Systeme sind nichts als gute, bessere, und allerbeste Variationen auf das Thema: „Liebe Menschheit, gib das Geld her!"

Nicht nur bei dieser, leider zu traurigen Veranlassung, sondern auch sonst im Leben, sind zum Beispiel alle Concertzettel doch nichts, als gedruckte Pistolen mit der Inschrift: „Liebe Menschheit, gib das Geld her!" es wird von allen Seiten blind geladen, dann geht's los. Die Meisten blitzen ab! — Die so überhandnehmenden musikalisch-deklamatorischen Concerte, das sind die Pistolen mit zwei Läufen, das Publikum lauft am Ende auch fort, das ist der dritte Lauf.

In 50 Jahren, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wird es zum Beispiel gar keine Räuber mehr geben; wenn ein Reisender durch einen Wald fahren wird, werden sechs Räuber mit einem Concertzettel kommen, und werden

Digitized by Google

ihn höflich einladen, zu einer: musikalisch-deklamatorischen Akademie, zum Besten einer heruntergekommenen Räuberfamilie, mit folgendem Programm:

1. Arie aus „Robert der Teufel“: „Ach, das Geld ist nur Chimäre!“ vorgetragen von einem dreijährigen Räuberchen, welches seit fünf Jahren auf einer Kunstreise begriffen ist.

2. Monolog aus Hamlet: „Gehört das Geld sein oder nicht sein, das ist die Frage!“ vorgetragen von einem Mordkünstler!

3. Humoristische Vorlesung einer geladenen Flinte über das ungeladene Thema: „Schieß mir Geld vor!“ — Sämmtliche mitwirkende Räuber haben aus Rücksicht für den Unternehmer ihre Parthien und ihren Antheil übernommen.

Ueberhaupt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind alle neuen Systeme und Erscheinungen in Kunst und Wissenschaft nichts, als eben so viele Umlaute der Ausrufung: Gib's Geld her! Sympathie, Allopathie, Homöopathie, Hydropathie sind nichts, als neue Fragezeichen: Wie soll der Mensch das Geld hergeben?

Meine heutige Vorlesung, der Versuch, Wasser mit Wasser zu heilen, reihet sich diesen Systemen ebenfalls an. Das Wasser, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, gleicht gewissermaßen dem Verstande. Man sagt: Kriegsnoth, daß heißt Ueberfluß an Krieg, Feuersnoth, Ueberfluß an Feuer, Hungersnoth, Ueberfluß an Hunger, allein Wassersnoth heißt eben so gut Mangel an

Digitized by Google

Waſſer als Ueberfluß an Waſſer; gerade wie bei dem Verſtande, Ueberfluß an Verſtand, iſt eben ſo ein Unglück, als Mangel an Verſtand, und es gäbe oft Gelegenheiten, Concerte zu veranſtalten, zum Beſten der Verunglückten durch Verſtandes-Ueberfluß. Es iſt ſonderbar, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, man bauet barmherzige Anſtalten für Jene, welche Mangel an Verſtand haben, da braucht man große Lokale, warum bauet man keine barmherzigen Anſtalten für jene Unglücklichen, welche Ueberfluß an Verſtand haben, da braucht man nur ein ganz kleines Lokal.

Aber, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt es denn mit dem Glücke nicht eben ſo? Iſt nicht Ueberfluß an Glück eben ein ſolches Unglück, als Mangel an Glück? Glück und Gold müſſen einen Zuſatz von harten Metallen haben, wenn ſie feſt und dauernd ſein ſollen! Stehendes Unglück iſt ein ſtehender Sumpf, in dem das menſchliche Herz verweſt, beſtändige Glücks-Fälle ſind wie Waſſer-Fälle, in denen das menſchliche Herz verſteinert. Das menſchliche Leben iſt ein Baum, ſein Blatt will ein anderes Wetter, ſeine Blüte will ein anderes Wetter, und ſeine Frucht will wieder ein anderes Wetter. Es iſt eine traurige Bemerkung, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, das Glück geht wie ein Pilger durch's Leben, allein und einſam, und klopft nur an einzelne Thüren an. Das Unglück aber zieht durch die Welt wie eine Karavane, wie ein Kranichenzug. Auch auf der Erde ſtehen die Glücksſterne allein und entfernt aus einander,

Digitized by Google

die Unfterne aber viel und dicht beiſammen, ſo wie am Himmel die leuchtenden Morgen- und Abendſterne allein durch den Himmel wandeln, das Regengeſtirn aber und die Nebelſterne ſtehen in Maſſen zuſammen! Ein Einzelner aus Millionen gewinnt das große Loos, ein Einziger aus Millionen beerbt einen Onkel aus Oſtindien, ein Einziger aus Millionen macht eine glückliche Heirath, aber die Peſt rafft Millionen hin, Feuer, Waſſer, Vulkane zerſtören das Glück von Tauſenden. Und dennoch vergeſſen wir es unſerem Nebenmenſchen in Jahren nicht, wenn er ein Glück gemacht hat, ein Fremder und ein Unglück aber ſind uns nur in den erſten drei Tagen intereſſant. Es gibt nur ein Unglück, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, welches alle Menſchen, ohne Ausnahme, von Grund aus erſchüttert — — Ein Erdbeben!

Ein jedes neue Syſtem iſt ein neues Unglück. Was heißt ein Syſtem? mehrere gleichartige Begriffe in einen einzelnen Zuſammenhang gebracht; oder deutlicher erklärt: mehrere einzelne zerbrochene Seſſel, auf welchen Niemand allein ſitzen kann, in eine lange Bank zuſammengenagelt, auf welcher Alle miteinander nicht ſitzen können.

Die Homöopathie iſt ein neues Syſtem.

Die Allopathie ſagt zu ihren Patienten: „Gib's Geld her mit Scheffeln.“ Die Homöopathie ſagt: „Gib's Geld her mit Löffeln.“ Die beſte Auskunft über Allopathie und Homöopathie gibt die vierte Auflage des Brockhaus'ſchen Converſations-Lexikons. Bei der Rubrik Allopathie heißt es: ſuche Homöopathie und bei Homöopathie heißt es: ſuche

Digitized by Google

Allopathie; sie sind Beide mit Recht gesucht, die Homöopathie sowohl als die Allopathie, obwohl sie nicht im Leben, wie im Conversations-Lexikon, Jene, die sie suchen, sich gegenseitig zuschicken.

Die Philosophie, das Jus und die Medicin sind die drei Grundstücke des menschlichen Geistes. Die Philosophie ist ein Wald, je tiefer man eindringt, desto finsterer und unsicherer. Das Jus ist ein Obstgarten, in dem die Bäume Früchte tragen; und die Medicin ist ein Kartoffelfeld, die Früchte liegen in der Erde!

Der Allopath sagt zu seinem Kranken: „Friß Vogel oder stirb!“ Der Homöopath sagt zu seinem Kranken: „Iß Vogel nicht oder stirb!“ Und der Hydropath sagt: „Trink' Vogel oder stirb!“

In der Allopathie sind die Kranken wie die schlecht verwalteten Theaterkassen: sie nehmen viel ein, aber es gibt nicht viel aus. In der Homöopathie sind die Kranken wie die reisenden Geschäfts-Commis: sie nehmen wenig ein, aber sie erhalten sich von den Diäten. Die Allopathie gibt Medicin, die Homöopathie gibt Versicherungen; die Allopathie braucht Apotheken, aber die Homöopathie braucht Hypotheken.

Unsere Schriftsteller, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind fast Alle Homöopathen, sie wollen die kranke Zeit curiren, und geben ihr solche Mittel, von denen eine gesunde Zeit krank werden muß.

Die Mehrzahl jedoch unserer Schriftsteller sind nicht nur Homöopathen, sondern auch Hydropathen, jede

Digitized by Google

Buchhandlung ist ein Gräfenberg, und jeder Buchhändler ein Prießnitz.

Allopathie, Homöopathie und Hydropathie sind die drei Mahlmühlen der Medicin. Allopathie die Windmühle, Homöopathie die Pulvermühle, und Hydropathie die Wassermühle. Allopathie und Homöopathie zusammen machen die Zwickmühle. Im Genre der Hydropathie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wäre ein literarisches Gräfenberg für schreibkranke Schriftsteller eine wohlthätige Anstalt. Ein Schriftsteller, der an der Schreibsucht leidet, müßte folgendermaßen curirt werden. Des Morgens gießt man ihm erst einen gestandenen Roman von der Frau von Chézy über den Kopf, gleich darauf bringt man ihm zwölf Seitel frische Journale bei, dann wird er in nasse Maculatur-Matratzen aus Preis-Novellen eingewickelt und tüchtig durchgewalkt, dann führt man ihn in ein Bad aus Briefen von Verstorbenen und Lebendigen, sodann bekommt er ein Douche-Bad aus Musen-Almanachen und Albums, dann kommt er unter die dramatische Brause, und vor dem Schlafengehen trinkt er vier Gläser moderne Humoristik. Wenn der Patient diese Cur sechs Wochen aushält, ist er curirt, und schreibt sein Lebtag nicht wieder.

Woran liegt es aber, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß man jetzt so viel allopathische, homöopathische und hydropathische Curen hat, und gar keine sympathische? Das kommt daher, weil sich jetzt unsere Männer und Frauen ohne alle Sympathie die Cour machen. Bei den Frauen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen,

Digitized by Google

findet die Homöopathie den meiſten Anklang, weil ſie, was Scherz und Ernſt auch gegen ſie ſagen mag, auf jeden Fall eine geiſtreiche Erſcheinung bleibt, und die Frauen im Allgemeinen alles Geiſtreiche ſchneller und lebhafter erfaſſen, als die Männer. Die Homöopathen mögen daher wie die geiſtreichen Männer viel geliebt werden, aber vielleicht auch wie jene, ſelten geheirathet, weil ſie Beide — wenig verſchreiben.

Die Liebe, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt eine allopathiſche Krankheit, die von der Ehe homöopathiſch curirt wird. Was heißt denn eine „Heirath aus Liebe“? das heißt: „Heirath, und aus Liebe.“ Unſere Liebhaber ſagen zu den Töchtern reicher Aeltern: „Mädchen, nimm mein Herz hin!“ das iſt wieder eine Variation auf das Thema: „Vater, gib dein Geld her!“ Plato ſagt: „Wenn ſich zwei Herzen lieben, ſo haben ſie ſich ſchon einſt in einer andern Welt geliebt, und haben ſich hier blos wieder gefunden.“ Das iſt ein Finden, bei dem der redliche Finder nicht immer belohnt wird; allein, wie kommt es, daß man in einer andern Welt gewiß nur ein Herz geliebt hat, und hier mehrere wieder findet. Dieſes Wiederfinden, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, erinnert an eine bekannte Anekdote. Es fand einmal Jemand einen Dukaten; als er ihn zum Wechsler brachte, ſagte dieſer: „der Dukaten iſt nicht vollwichtig, Sie müſſen zwölf Kreuzer daran verlieren.“ — Einige Zeit darauf fand er wieder einen Dukaten, er ließ ihn aber liegen, und ſagte: „Ich heb' dich nicht auf, ſoll ich wieder zwölf Kreuzer

Digitized by Google

verlieren?“ so geht es Vielen mit den vielen Herzen, die sie wieder finden, sie lassen es am Ende liegen, indem sie ausrufen: „Soll ich wieder zwölf Kreuzer verlieren?“

Der Mensch, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist das widersinnigste Geschöpf in der Natur, der unedelsten Triebe schämt er sich nicht, den Mund und den Magen speist er öffentlich, sein Herz aber, seine Liebe, seine Sehnsucht zu nähren, das schämt er sich, und sucht das Gehtimniß, gerade im Gegensatze mit der gewiß zarten Blumenwelt. Die Lilie erschließt ihren weißen Schooß, und die Rose ihren glühenden Busen, frei dem Hauch der Liebe, die Wurzel aber, mit der sie speist und trinkt, verschließt sie schamhaft in der Nacht der Erde. So unterscheiden sich auch in der Liebe die Männer von den Frauen. Die Frauen, diese Phantasie-Blumen der Putzmacherin Natur, verhüllen ihre glückliche Liebe in stille Schwärmerei, und ihre unglückliche Liebe in durchsichtige Wehmuth. Die Männer aber verhüllen ihre glückliche Liebe in undurchdringlichen Egoismus, und ihre unglückliche Liebe in undurchdringlichen Tabakdampf. Die Männer nennen die Frauen ihre Gottheit, aber die Opfer soll man ihnen selbst bringen, und in Hinsicht der Opfer sind die Frauenzimmer oft umgekehrte Isaks. Isak erkaufte sein Opfer mit einem Schaf, viele Frauenzimmer müssen ihr Schaf noch mit einem Opfer erkaufen! Unter den Männern gibt es mehr falsche Liebhaber und mehr falsche Freunde, unter den Frauenzimmern gibt es blos mehr falsche

Digitized by Google

Thränen und mehr falſche Ohnmachten. Die falſchen Liebhaber, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind wie die ſchlechten Wettergläſer, ſie ſtehen auf Veränderlich, zeigen auf Beſtändig, ſteigen auf Blutwärme, und ſinken unter Null. — Die falſchen Freunde ſind wie die Ferngläſer, auf der einen Seite vergrößern ſie ihren Gegenſtand bei Nahe, und auf der andern Seite verkleinern ſie ihn bei Weitem. — Die falſchen Ohnmachten der Frauen ſind auch nichts, als Bittſchriften mit geſchloſſenen Augen, und ſagen im Grunde wieder nichts Anderes, als: „Lieber Mann, gib's Geld her!“ Die falſchen Frauenthränen aber ſind bald zu erkennen; wenn die Frauen weinen und ſchweigen, ſo ſind das ſtille Waſſer, ſie ſind tief und quellen aus dem Herzen; wenn die Frauen aber weinen und reden, dann hat es nichts zu bedeuten, denn Frauenthränen mit langen Reden, und Kölnerwaſſer mit langen Empfehlungen ſind niemals echt! — Frauen, die weinen und ſprechen auf einmal, ſind Wolken, die unter dem Regen donnern, Beides ſchadet nicht.

Ueberhaupt ſind im menſchlichen Leben die Frauen die Wolken, die Männer der Wind, der ihnen nachjagt.

Jedes einzelne Frauenzimmer und jedes einzelne Wölkchen dienet nur dazu, unſern Lebenshimmel zu verſchönern, ſeine Einförmigkeit zu unterbrechen, und ſeinen Reiz zu erhöhen; wenn aber viele Frauen und viele Wolken zuſammen kommen, wenn ſie ſich gegenſeitig entleeren, dann iſt das Ungewitter fertig. Von den Frauenzimmern und den

Digitized by Google

Wolken, ſind die ſchwarzen und die brünetten, die Blitz- und Feuerwolken; die gelben und blonden, die näſelnden und ſchmollenden, ſie grollen ganz ſtill fort, bis ſie uns das Haupt gewaſchen haben; die grauen ſind die Donnerwolken; die edlen, die lautern, die erhabenen der Frauen, das ſind die hochgehenden Wolken, ſie kommen dem Himmel am nächſten, durch ſie fällt Mondenſchein und Sternenlicht milder auf die Erde, durch ſie allein vermag das Aug' in die Sonne zu ſchauen, und wenn dieſe hochgehenden Wolken regnen, ſo ſind es ſegensreiche Thränen. Dieſe Wolken ſind die Töchter der Sonne, und wer die Töchter haben will, der muß der Mutter klar ins Auge ſehen können! So, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt auch die ſchönſte, die herrlichſte Frau im Leben: „die Wohlthätigkeit," die Tochter des Unglücks, und wir müſſen der Tochter halber uns mit dem Unglück befreunden. Und wächst denn nicht im ganzen Leben jedes Glück an der Gränze eines Unglücks, jede Freude am Rande eines Kummers, jedes Blümchen an den Lippen eines Abgrundes, und das Leben ſelbſt am Saume des Grabes?

Die Züge der wahren Menſchheit ſind nicht aus dem Glücke zu erkennen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, denn das Glück iſt ein Porträt-Maler, es ſchmeichelt; die Züge der wahren Menſchheit erkennt man nur aus dem Unglücke, denn das Unglück iſt ein Steckbrief, der den Menſchen verfolgt, und Steckbriefe zeichnen gräßlich, aber wahr!

Die Freude ſieht auf dem menſchlichen Antlitze aus, wie ein weltliches Lied, der Schmerz aber wie ein

Digitized by Google

Gebet; in den Freudenthränen ſpiegelt ſich blos die Erde ab, in den Schmerzensthränen aber der Himmel!

Das ganze Unglück der Welt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, kommt von drei ſchlechten Einrichtungen der Welt her:

1) Daß man die Häuſer von unten hinauf bauet und nicht von oben hinab.

2) Daß in unſern Luſt- und Trauerſpielen der letzte Act nicht zuerſt ſpielt.

3) Endlich, daß die Menſchen ihre Leichenreden und Leichenſteine erſt nach dem Tode bekommen, und nicht ſogleich, wenn ſie geboren werden.

Bedenken Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wenn unſere Hausherren anfingen, von oben hinab zu bauen, ſo würden ſie ſogleich ſehen, daß ihnen der Bau zu hoch kommt; wenn der Hausherr, bevor ſein Haus gebaut iſt, ſchon auf dem Dache desſelben ſtände, ſo bekäme er eine Ueberſicht über das Ganze; überhaupt müſſen die Hausherren ſchon vor dem Bau auf dem Hauſe ſtehen, denn bevor ſie noch bauen, nehmen ſie doch ſchon Gelder darauf auf, und bis ſie von Grund auf zum Hauſe kommen, gehen ſie vom Hauſe aus zu Grund. Jeder Hausherr iſt das Jahr hindurch vier Mal eine Variation auf das gewohnte und bewährte Thema: „Liebe Partei, gib unparteiiſch dein Geld her," oder: „Der Menſch muß immer höher hinauf!" und jeder Einwohner iſt das ganze Jahr nichts, als eine ſtets geſteigerte Erwartung.

Digitized by Google

Wie angenehm wäre es nicht, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wenn in unſern Luſtſpielen der letzte Aufzug zuerſt käme! Ich will damit nicht ſagen, daß die andern Acte dadurch beſſer würden, ſondern, daß ſie überhaupt dann gar nicht kämen; denn in einem Luſtſpiele ſollte man in den erſten Acten den Knoten ſchürzen, und in dem letzten Acte ihn löſen; in unſern Luſtſpielen aber handelt es ſich nie um einen Knoten, ſondern nur um Schürzen!

Das Schlimmſte aber, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt das Dritte, daß die Menſchen ihre Leichenreden und Leichenſteine erſt nach dem Tode erhalten, und nicht nach ihrer Geburt! — Man ſollte jedem Menſchen ſogleich, wie er geboren wird, ſeinen Leichenſtein vor die Thüre ſetzen, ganz mit der Inſchrift, die er nach ſeinem Tode bekäme. Eine Stadt von ſolchen Leichenſteinen wäre eine große Schule der Moral, ſie würde das Leben nicht zum Gottesacker, ſondern zum Acker Gottes machen, und jedes Haus zum Friedhof; an dieſen Leichenſteinen ſollte man die Kinder leſen lernen, ſo würden ſich die Menſchen gewöhnen, im Leben das zu werden, was von ihnen nach dem Tode geſagt worden iſt! Ein jeder Mann würde alle Tage von ſich leſen: „Hier liegt der edle, gerechte, wohlthätige Herr ſo, ſo; ſein Herz war lauter, ſein Wandel gerecht, er war der Erde und des Himmels werth, Friede ſeiner Aſche!“ — Jede Frau würde von ſich leſen: „Hier ruht die Blume der Frauen, das edelſte Herz, die getreueſte

Digitized by Google

Geliebte, die zärtlichſte Gattin, die liebevollſte Mutter u. ſ. w. u. ſ. w.;“ dann würden ſich alle Lebendigen vor ſich ſelbſt als Todte ſchämen, und ſo leben, daß ſie ihrer Grabſchrift werth werden. Ueberhaupt ſollte man jedem Manne am Tage ſeiner Heirath einen Leichenſtein ſetzen, mit der Inſchrift:

„Hier unter dieſem Leichenſtein
Ging dieſer Mann zur Prüfung ein,
Er wartet auf die ewige Ruh',
Er drückt' erſt ein, dann beide Augen zu!“

Früher, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, heirathete man aus Sympathie, jetzt heirathet man aus Homöopathie, Sympathie und Antipathie. Die Homöopathie gibt den Kranken jene Mittel, welche bei geſunden Menſchen dieſelbe Krankheit hervorbringen. Wenn alſo zwei Menſchen eine gegenſeitige Antipathie gegen ſich haben, ſo muß dieſe Antipathie dadurch geheilt werden, daß ſie ſich heirathen, denn die Heirath bringt bei gleichgiltigen Menſchen eine Antipathie hervor. Das Geſetz der Herzens-Homöopathie heißt alſo: „Liebe aus Sympathie, und heirathe aus Antipathie.“ — Hufeland ſagt: „Die Sympathie beſteht in der Wechſelwirkung zweier Dinge oder Weſen, die Antipathie aber beſteht in der Atmoſphäre, die ſich um ein gewiſſes Weſen bildet, und die wir nicht ertragen können.“ Die zarteſte Sympathie beſteht alſo zwiſchen Schuldnern und Gläubigern, denn dieſe ſtehen in beſtändiger Wechſelbeziehung, wenn aber der Wechſel fällig iſt, bildet ſich um den Gläubiger eine Atmoſphäre,

Digitized by Google

die der Schuldner nicht ertragen kann. Die Sympathie des Gläubigers ist also nur eine Variation auf das Thema: „Gib mir mein Geld schon!“ und die Antipathie des Schuldners eine Variation auf das Thema: „Laß mir dein Geld noch!“

Die Menschen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sagen oft: „Ich weiß nicht, warum? aber gegen diesen Menschen habe ich eine Antipathie!“ Aber selten sagt Jemand: „Ich weiß nicht, warum? aber für diesen Menschen habe ich eine Sympathie!“ Für die Antipathie hat der Mensch ein Augenmaß, aber nicht für die Sympathie. — So räumen viele Menschen leider in ihrem Herzen der Liebe blos die gesetzgebende Gewalt ein, dem Hasse aber die vollstreckende Gewalt. Ueberhaupt hat von den Leidenschaften in den Herzenskammern das Haus der Gemeinen leider das Uebergewicht über das Haus der Edlen.

In unserem Herzen, in diesem Concert-Saale der Leidenschaften, deklamiren stets drei große Schauspielerinnen auf einmal: die Erinnerung deklamirt den Epilog der Vergangenheit, die Täuschung den Monolog der Gegenwart, und die Hoffnung den Prolog der Zukunft; aber Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind blos drei Silben der großen Charade der Zeit, welche uns in dieser Welt aufgegeben wird, deren Auflösung aber erst in einer andern Welt folgt.

Der Mensch, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, geht wie ein Cabinets-Courier des Himmels durch

Digitized by Google

das Leben, er trägt seine Sendung versiegelt mit sich, er kennt den Inhalt seiner Depesche nicht, blos derjenige edle Mensch, dessen Herz schon auf dieser Erde magnetisch wach geworden ist, der legt diese Depesche gläubig auf die Herzgrube, und liest ihren Inhalt mit geschlossenen Augen. Die Kunst, glücklich zu sein, besteht, möchte ich sagen, in den Sympathie-Mitteln, zu dem Leben zu sagen: „Dasein, gib dein Geld her!“

Das Geld des Daseins, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, besteht darin: der Vergangenheit den Glanz, der Zukunft den Duft, und der Gegenwart den Geschmack abzugewinnen.

Jede gegenwärtige Stunde im Leben ist blos die Erzählung der gewesenen Stunde, und das Programm der kommenden Stunde, zwischen Erzählung und Programm, dämmert unser Leben hin, wie ein Traum zwischen der entschwindenden Nacht und der kommenden Morgenröthe, und sammelt wie die Biene in der Dämmerung den süßesten Honig für seine Herzenszelle.

Das Leben ist süß, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, aber es gibt etwas, das noch süßer ist, es ist die Liebe. Die Liebe ist süß, aber es gibt etwas, das noch süßer ist, es ist die Versöhnung. Die Versöhnung ist süß, aber es gibt etwas, das noch süßer ist, es ist das Bewußtsein. Das Bewußtsein ist süß, aber es gibt etwas, das noch süßer und das Süßeste ist, es ist das Lächeln der Dankbarkeit, unter den Thränen des getrösteten Unglücks. Nur der Sehende kann den Blinden begreifen, nur der Gläubige

Digitized by Google

den Ungläubigen bemitleiden, und nur der Glückliche sich an dem dankbaren Lächeln des getrösteten Unglückes erfreuen.

Und so möge Sie denn, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, dieses Lächeln heute begleiten, und Ihnen wiederstrahlen aus dem Lächeln eines geliebten Angesichts, aus dem Lächeln eines geliebten Freundes, aus dem Lächeln eines zärtlichen Gatten, aus dem Lächeln eines holden Kindes, oder aus Ihrem eigenen Lächeln, wenn Sie Abends auf Ihrem Kissen, auf diesem Erdgeschoß aller Träume und Luftschlösser, im Bewußtsein einer edlen That entschlummern.

Digitized by Google

Dur- und Molltöne aus dem großen Concerte des Lebens und des Schicksals, zum Besten der drei Blinden: „Liebe, Glück und Gerechtigkeit.“

Gehalten im gräflich Waldstein'schen Saale zu Prag, zum Besten der Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde in Böhmen.

Ein großes Concert, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist wie ein großes Diner, man sitzt sehr lange und genießt sehr wenig, und bei Beiden ist man gewöhnlich satt, wenn man hin-, und hungerig, wenn man fortgeht.

Bei einem großen Diner, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, muß unser Magen eine gesunde Natur haben, bei einem großen Concert muß unsere Natur einen gesunden Magen haben. Die Concerte sind jetzt eine Krankheit aus dem ff, — sie erscheinen in Fasten und im Frühlinge, um diese Zeit grassiren viele Krankheiten: Blattern, Scharlach, Friesel, Masern und Concerte. Es ist aber eine sonderbare Krankheit, die Concertkrankheit, je mehr sie einnimmt, desto öfter wird sie recidiv und kommt wieder.

Ein Concert ist nichts als ein gesungener und in Musik gesetzter Stockschnupfen, man kann sich gerade über nichts beklagen, aber es ist Einem doch nicht recht wohl dabei; auf jeden Fall ist es rathsam, zu Hause zu bleiben,

Digitized by Google

und sehr oft wird man Beide nicht eher los, bis man — schwitzt.

Ein Stockschnupfen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist aber manchmal ein wohlthätiges Uebel, und so auch die Concerte, die zu wohlthätigen Zwecken gegeben werden, und es werden jetzt, Gottlob, so viel Wohlthätigkeits-Concerte gegeben, daß ich nächstens ein Concert geben werde zum Besten des durch Wohlthätigkeits-Concerte verunglückten Publikums.

Das Leben, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist eine große, beschwerliche, gefährliche Gebirgs- und Alpenreise; sie führt über steile Höhen, neben schwindelerregenden Abgründen hin, — man schaut mit Schauer hinauf, mit Entsetzen hinab, und nur die Maulthiere und Esel gehen sichern Schrittes ihren Weg vorwärts.

Dem Menschen aber hat das Schicksal den Alpenstock: Geduld, mit den zwei Spitzen: Hoffnung und Glaube, mitgegeben, und drei Alpenführer, die aber alle drei blind sind: „Liebe, Glück, Gerechtigkeit."

Die Liebe geht auf der linken Seite, denn da ist das Herz, und in der Herzenskammer selbst sitzt die Liebe auch auf der linken Seite, denn sie gehört zur Opposition des Lebens; — und das Glück geht auf der rechten Seite, denn ohne Glück findet man am Menschen gar die rechte Seite nicht heraus, und die Gerechtigkeit geht, wie unser Schatten, bald vor und bald hinter uns her, je nachdem die Sonne unseres Glückes vor uns aufgeht, oder hinter uns untergeht, denn die irdische Gerechtigkeit ist in

Digitized by Google

einer Beziehung gewiß eine Erſcheinung aus dem Eliſium, in der Beziehung nämlich, daß ſie ein Schatten iſt! —

„Liebe, Glück und Gerechtigkeit," meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind die drei blinden Führer des Lebens.

Wenn die Liebe ſagt: „Geh' links!" und das Glück ſagt: „Geh' rechts!" ſo ſagt die Gerechtigkeit: „Der Mittelweg iſt der beſte!" das heißt der Weg, der zu „Mittel" führt, iſt der beſte!

Liebe, Glück und Gerechtigkeit ſind nur für die Menſchen blind, unter ſich ſehen ſie ſehr gut. Die Liebe ſieht ſich mit dem Glück ſehr vor, die weiſe Gerechtigkeit ſieht dem Glück ſehr viel nach, und das Glück ſieht, daß Einem bei Liebe und Gerechtigkeit Hören und Sehen vergehen kann.

Vier Augen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſehen mehr als zwei, und das iſt ſonderbarer Weiſe auch bei dieſen Blinden der Fall.

Wenn die blinde Liebe mit dem blinden Glücke ſich vereinigt, ſo ſieht das entſtandene: „Liebesglück", daß dieſe Liebe keine Liebe, und dieſes Glück kein Glück iſt, und wenn die Gerechtigkeit mit der Liebe zuſammenkommt, ſo ſieht die: „Gerechtigkeitsliebe", daß man unter vier Augen dem Glück zuerſt auf die Hand und dann durch die Finger ſehen muß.

Die Liebe, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat verbundene Augen, und das iſt eine weiſe Einrichtung der Vorſehung, denn über jeder Minute der

Digitized by Google

Liebe hängen tausend gezückte Schwerter im Leben. Die Menschen Alle sind jede Minute bereit, den Henker der Liebe zu machen, und man bindet ja Allen, die hingerichtet werden sollen, die Augen zu.

Die Liebe, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist das große Theaterstück des Lebens, mit dem Unterschiede vor allen andern Theaterstücken, daß in der Liebe diejenigen Stücke, in denen sich die Liebenden am Ende nicht bekommen, die Lustspiele sind, die Stücke aber, in welchen sich die Liebenden am Ende glücklich bekommen, die Trauerspiele werden.

Die Liebe ist ein Schauspiel, bei welchem die Proben nicht vorhergehen, sondern in den Zwischenacten gespielt werden, und bei welchem die Generalprobe, die Ehe, erst dann Statt findet, wenn man die Rolle schon zu Ende gespielt hat.

Zum Liebhaben gehören Zwei, — sowohl zwei Personen als zwei Sachen: „Liebe" und „Haben"; — Er muß lieben, Sie muß haben, — wenn sein Lieben Gegenhaben findet, findet ihr Haben Gegenliebe.

Die Liebe ist blind, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, und dennoch fängt sie, wie das Zeichnen, stets beim Auge an. Der Augapfel ist der Reichsapfel der Liebe, der Stechapfel der Gefallsucht, der Gallapfel der Sehnsucht und der Zankapfel der Eifersucht, und hat der Mensch erst einmal den süßen Augapfel der Liebe gekostet, so muß er in alle andern sauern Aepfel auch beißen. Die Thränen sind der süße Apfelmost vom Augapfel der Liebe.

Digitized by Google

Der blinden Liebe hat die gütige Gottheit die Thränen gegeben und sagte ihr: „Siehe damit!“ und durch diese Thränen sieht die blinde Liebe das Morgenroth der aufgehenden Sehnsucht und das Abendroth der Trauer um die untergehende Neigung.

In der Trauer, nicht in der und um die Liebe, sondern in der Trauer nach der Liebe, da, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, unterscheiden sich die Männer von den Frauen. Die Frauen trösten sich über den Verlust der Liebe bei Wasser, bei Thränen, die Männer bei Wein. Das Mädchen sitzt am Sterbebette der Liebe, um mit ihr zu beten, der Mann sitzt an ihrem Sterbebette, um zu erfahren, ob sie ihm etwas vermache. Das Mädchen senkt in das Grab der Liebe blos ihre Hoffnung, aber nicht die Erinnerung ein, der Mann begräbt mit seiner Liebe auch die Geliebte und die Erinnerung. Die Natur des Mädchens feiert den Untergang der Liebessonne, wie die Natur den Sonnenuntergang, durch eine wehmüthige Ruhe, es wird eine klare, stille Nacht in ihrem Herzen, — der Mann aber sagt in der Liebe, wie König Philipp: „In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter!“ —

Die Liebe ist die Weltgeschichte des weiblichen Herzens, und zugleich ihr Weltgericht, in dem männlichen Herzen hingegen ist die Liebe blos eine Weltfabel, aber eine Fabel, bei welcher die Moral fehlt. Die Liebe ist bei den Frauen eine Himmelsleiter, bei den Männern ist sie zuerst eine Sturmleiter hinauf, und dann sogleich eine Feuerleiter, auf welcher man sich blos herab rettet. Die Frauen

Digitized by Google

hüllen ihre glückliche Liebe in einen jungfräulichen Schleier, und ihre unglückliche Liebe in einen Witwenschleier, — die Männer verhüllen ihre glückliche Liebe in einen Weinnebel und ihre unglückliche Liebe in eine Tabakwolke. Auch in der Ehe, dieser Akademie der Liebe, in welcher man, wie in allen Akademien, blos durch Disputirten seinen Grad erhält, steht der Mann freilich unter dem Pantoffel, aber die Frau steht unter dem Stiefel.

Man hört oft sagen: „das ist ein Pantoffelmann!“ Niemand sagt: „das ist eine Stiefelfrau,“ und doch gibt es gegen einen Pantoffelmann wohl zwanzig Stiefelfrauen, denen der häusliche, heimliche Rathsstiefel im Stillen jede blühende Saat des Herzens und jedes Blümlein der zartern Empfindung hart und gebieterisch niederdrückt. In dem Herzen der flachsten Frauen findet der Mann immer ein Echo, aber in dem Herzen der erhabensten Männer finden die Frauen höchstens eine Antwort.

Am Traualtar, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, nimmt der Mann dem blinden Gotte seine Binde ab, und bindet sie seiner Frau um die Augen, und die duldende, still leidende Frau nimmt diese Binde nur wieder ab, um sie als Wundbinde um ihr verwundetes Dasein zu binden.

Nicht das ist das Unglück, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß die Liebe blind ist, sondern daß die Ehe ein Augenarzt ist, und ihr den Staar sticht. Gott Hymen sagt: „Es werde Licht!“ der Liebe geht ein curioses Licht auf, sie löscht die Fackel aus und läßt dem Gotte der

Digitized by Google

Ehe, auf allerhöchsten Befehl, die freiwillige Beleuchtung des äußern Schauplatzes über.

Das Glück, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist auch blind; die Liebe hat sich blos die Augen blind geweint, aber das Glück ist blind geboren. Man sagt: „Der hat mehr Glück als Verstand," — das ist unmöglich, — das Glück ist ja selbst der Verstand, der Verstand aber ist kein Glück, und das ist das Unglück.

„Unglück im Spiel ist Glück in der Liebe," das ist sehr richtig, wer unglücklich spielt, macht keine Parthie, und wenn er alle Honneurs hat, und das ist ja eben das Glück in der Liebe, daß man am Ende mit allen Honneurs die Parthie doch nicht macht.

„Wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause," wenn das Glück nicht blind wäre, so würde es die Braut nach ihrem Hause zurückführen, das wäre erst das wahre Glück. Glück und Unglück wandern mit einander, im Unglücke wird der Mensch erprobt, im Glück wird der Unmensch erprobt. Dieselbe Sonne des Glückes, die im Aufgehen und ersten Erscheinen das Herz des Menschen wie eine Rose aufschließt und mit zarter Empfindung übergießt, dieselbe Sonne, wenn sie hoch steigt, versengt sie dieses Herz, macht es bleich und welk.

„Glück und Glas, wie bald bricht das," man muß eigentlich sagen: Glück, Glas und Herz, wie bald bricht das, — allein der Mensch geht am zertrümmerten Glücke, am zerschlagenen Glase und am zerbrochenen Herzen gleichgiltig vorüber und doch sind Glück, Glas und Herz nicht

Digitized by Google

ergreifend, wenn sie ganz sind, und nur wenn sie gebrochen sind, schneiden sie das Leben wund und blutig.

Das Traurigste im Leben, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist, daß das Glück *blind* ist, das Unglück *stumm* und die Glücklichen *taub*. Das Glück ist blind, und es ist ein Blinder, dem nicht einmal die Thräne gegeben ist, das Unglück aber hat Thränen, Thränen, die das blinde Glück nicht sieht, und daher auch nicht trocknet. Die Thränen sind das Rosenöl des Unglücks, es muß gepreßt werden. Niemand trocknet die Thräne der Rose, sie wird zum Honig in ihrem Kelche und heilt die eigenen Wunden, so auch die Thräne im Auge des Unglücks, die Niemand trocknet, sie kühlet heilend den eigenen Schmerz. —

Das Auge, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist der einzige Demant, den der Mensch nur nach seinem *Feuer* und nicht nach seinem *Wasser* schätzt, und dennoch wird die Göttlichkeit des Auges, nicht in der Feuerprobe seiner Blitze, sondern in der Wasserprobe seiner Thränen erkannt. Wenn so ein Auge brennt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, besonders ein schönes *weibliches* Auge, da werden augenblicklich alle Männer Schornsteinfeger und Feuerkommissäre und stürzen sich mitten ins Feuer; — wenn aber ein Auge von Thränen überschwemmt wird, da ist kein einziger Wasserkommissär, der mit einem Rettungsboote kommt.

„Wem das Glück zu wohl will, den macht's zum Narren," und in dieser Hinsicht sehen wir erst, wie blind das Glück ist, es sieht oft nicht, daß Einer schon ohnehin

Digitized by Google

ein Narr ist und kommt und macht ihn noch einmal zum Narren, darum ist der Mensch, der ein Narr war, und den das Glück noch einmal zum Narren machte, ein gemachter Mensch, der gar kein Narr ist. —

Aber nicht nur das Glück, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sondern auch die Gerechtigkeit ist blind. Die Gerechtigkeit hat die Augen verbunden, das eben ist das Uebel, daß die Augen mancher Gerechtigkeit der ganzen Welt verbunden sind.

Die Augen mancher Gerechtigkeit sind wie die Augen im Schweizerkäse, wo nichts ist, da sind diese Augen, wo etwas ist, da hat sie keine Augen.

Wenn die Augen mancher Gerechtigkeit sind wie die Augen im Schweizerkäse, so sind die Augen mancher Anwalte und Sachwalter wie die Augen auf den Suppen — ist die Suppe recht fett, so machen sie große Augen, ist die Suppe aber mager, so machen sie kleinwinzige Aeuglein.

„Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig," das heißt, wenn Zwei einen Proceß haben, so findet es immer der Eine billig, daß der Andere recht bezahlen muß.

„Thue Recht, scheue Niemand." — Kein Wort, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat bei den Männern und bei den Frauen eine so verschiedene Bedeutung, als das Wort: „Niemand." Die Männer verstehen unter Jemand: Niemand, die Frauen unter Niemand: Jemand. Man fragt einen Mann, von wem haben Sie diese saubere Geschichte? sagt er: von Jemand, so heißt

Digitized by Google

das: von Niemand. Wenn man ein Frauenzimmer fragt: „an wen denken Sie?“ ſagt es: an Niemand, ſo heißt das an Jemand — ſo ſagt auch die Gerechtigkeit: „Thue recht und ſcheue Niemand,“ das heißt: „Thue recht und ſcheue Jemand.“

„Liebe, Glück und Gerechtigkeit,“ meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, jedes dieſer drei hat ſo ſeine eigene Sucht. Die Liebe ihre Eiferſucht, das Glück ſeine Prahlſucht, und die Gerechtigkeit ihre Sportelſucht. Die Liebe hat oft ſchon aufgehört, doch die Eiferſucht dauert noch fort, und die Gerechtigkeit hat auch oft ſchon aufgehört, und die Sportelſucht dauert doch noch fort.

Ein guter Rechtsfreund iſt wie ein guter Schachſpieler, er gewinnt am Ende ſeine Parthie, aber auf dem ganzen Bret iſt nichts geblieben, als ein paar Bauern.

Ein Rechtsfreund iſt mitunter wie ein Hausfreund — der Hausfreund meint das Haus nicht, und der Rechtsfreund meint das Recht nicht. Der Hausfreund heißt Hausfreund, weil er kommt, wenn der Freund nicht zu Hauſe iſt, und der Rechtsfreund heißt Rechtsfreund, weil er nicht ſelten dann kommt, wenn der Freund nicht beim Recht iſt.

In dem großen Concerte, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, welches das Leben dieſen Blinden veranſtaltet, wirken dieſe ſelbſt auch mit. Die Liebe und die Gegenliebe ſpielen die vierhändige Ouverture zu jeder innigen Empfindung, die Gerechtigkeit deklamirt, recitirt und citirt, und das Glück ſingt ſeine große Bravour-Arie

Digitized by Google

mit Begleitung des vollen Orchesters. Ja, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, das Glück ist ein großer Bravoursänger, seine Stimme hat das meiste Metall, allein dieser Sänger wird auch oft plötzlich heiser und diese Heiserkeit ist kein Repertoirfieber, denn ein plötzlich heiser gewordenes Glück ist ein plötzlich laut gewordenes Unglück, denn der Mensch verliert dabei Stimme, Klang und Metall, aber die Methode bleibt ihm, und es ist sehr traurig, mit der Methode des Glücks in die Schule des Unglücks zu gehen.

Das Glück in jedem Unglücke ist, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß in jedem menschlichen Herzen eine Blume blüht, die, wie viele Blumen, gerade unter Wolken und Gewittern den reinsten Wohlgeruch aussendet: — es ist die Blume der Wohlthätigkeit.

Das Feuer ist stark, Wasser verlöscht es, Wasser ist stark, die Erde verschlingt es, die Erde ist stark, das Eisen durchwühlt sie, das Eisen ist stark, der Mensch zerbröckelt es, der Mensch ist stark, das Unglück überwältigt ihn, das Unglück ist stark, die Wohlthätigkeit bezwingt es, — die Wohlthätigkeit ist also stärker, als Schicksal, Mensch und Unglück!

Die Wohlthätigkeit und die Dankbarkeit sind zwei Prediger, die aus allen Elementen zu dem Menschen predigen; — aus der Luft, denn die Luft gibt als Thauperlen wieder, was sie als Qualm und Dunst empfangen hat, aus dem Feuer, denn es gibt als geläutertes Gold wieder, was es mit Schlacken empfing, aus der Erde,

Digitized by Google

denn sie bezahlt mit Blüten, was sie als Moder empfangen, und aus dem Wasser, denn es trägt auf seinem wundgepeitschten Rücken seinen Peiniger ans Ziel!

Erhaben ist der Anblick der Luft, wenn das Morgenroth das Antlitz des Himmels übergießt und die erwachende Schöpfung aufruft zur heiligen Frühmesse in dem Heiligthume der Natur!

Erhaben ist die Erde, wenn die Fackel des Abendrothes ihr zur Ruhe leuchtet und die goldenen Bettgardinen von den Bergen über ihr niederhängen; — erhaben ist der Anblick des Feuers, wenn es in beneidenswerther Freiheit mit glühendem Odem wegschmilzt die Werke des Hochmuths, und erhaben ist der Anblick des Wassers, wenn in seinen tiefen und lautern Schooß der Himmel ausgeschüttet hat seine funkelnden Sterne, — erhabener aber ist der Anblick des Menschen, der seine volle Brust legt an eine leere Brust, und seine volle Hand in eine leere Hand, und sein volles Auge an ein leeres Auge, und am erhabensten ist der Anblick einer gebeugten Menschengestalt, die sich an einer andern emporrichtet, deren Blick zum Himmel und deren Thräne zu Boden fällt, und um deren zuckenden Lippen die Wehmuth zum Danke wird, der Dank zum Schweigen, und das Schweigen zum Gebet!

Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, haben sich heute zu einem solchen Zwecke hier versammelt. Sie haben sich und der Wohlthätigkeit einen neuen Kranz in das Haupt gewunden; aber auch mein Dank, mein inniger, herzlicher Dank, für die rührende, hochherzige Theilnahme,

Digitized by Google

die Sie der Sache der Menſchheit ſchenken, unter welcher Form ſie vor Ihnen erſcheine, auch dieſer mein Dank werde zum Schweigen, ein Schweigen, wofür Sie mir gewiß wieder Dank wiſſen werden. Ich kann bei dem Anblicke von ſo vielen Herzen, die für Wohlthätigkeit ſchlagen, nicht anders als auch wohlthätig werden, ich ſchließe alſo dieſe Vorleſung, und das wird Ihnen ſehr wohl thun!

Digitized by Google

Wachskerzen, Talgkerzen, Räucherkerzen, Himmelskerzen, Hochzeitskerzen, Grabeskerzen, Apollokerzen, Millykerzen, Stearinkerzen, oder: Woher kommt es, daß wir jetzt immer mehr Kerzen und immer weniger Lichter haben?

Die Geschichte des Lichtes und der Finsterniß, meine höchstverehrten Hörer und Hörerinnen, ist ganz kurz. Zuerst ward die Erde unförmlich und finster, dann ward Licht, dann ward die Erde wieder förmlich finster und dann wurden wieder — Millykerzen!

Was haben wir bei diesem Tausch von Licht auf Kerzen drauf bekommen? Die Lichtputzen. Eine Lichtputze, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat viel Aehnlichkeit mit einem Recensenten; ist das Licht und das Werk gut, so braucht man weder Lichtputze noch Recensenten; sind Licht und Werk schlecht, so nützt alles Recensiren und Lichtputzen nichts; auch sind Recensent und Lichtputze darin gleich, daß, wenn sie viel geputzt haben, man sie zuweilen ausklopfen muß.

Darin unterscheiden sich unsere sogenannten Lichter von unsern Kerzen: unsere Kerzen müssen geputzt werden, unsere Lichter putzen sich gegenseitig, ein jedes unserer Lichter ist zugleich die Lichtputze seines Collegen.

Es ist ein Glück, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß die Astronomen zu ihren Tubussen und

Digitized by Google

Fernröhren noch keine Fern-Lichtſcheren erfunden haben. Ich bin überzeugt, wenn wir mit einer großen Lichtputze hinauf könnten in den Himmel, wir würden der Sonne und dem Mond ſchon alles Licht heruntergeputzt haben! Gewiß, wenn die Menſchen in dem Himmel ſo wirthſchaften könnten wie auf der Erde, wir hätten in fünfzig Jahren eine Stearin-Sonne und einen Margarin-Mond, und wir würden bald eine Einladung leſen:

„Milly-Kometen auf Actien.“
Das Pfund zu 40 kr. C. M.

Ein Komet, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt dazu beſchaffen, auf Actien beſchaffen zu werden, denn er beſteht aus einer lockeren Maſſe und am Anfang und am Ende aus einem großen blauen Dunſt! Einige Philoſophen halten die Kometen für Seelen verſtorbener Geiſter, die in die Höhe ſteigen, und auch in dieſer Hinſicht ſind ſie den Actien gleich, die auch oft arme Seelen ſind, mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht ſteigen!

Lange Zeit, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, waren die Philoſophen nicht einig, ob die Henne oder das Ei früher erſchaffen worden iſt; ich bin leider Gottlob! kein Philoſoph, allein ich weiß ganz beſtimmt, das Ei iſt früher auf der Welt geweſen, denn wäre die Henne früher auf der Welt geweſen, ſie hätte ihr Ei blos auf Actien gelegt; denn was iſt die Actienſucht anders, als ein Gackern und Krähen um ungelegte Eier? Bevor das Ei gelegt iſt, krähen und gackern alle Hühner, wenn das Actien-Ei einmal gelegt iſt, kräht kein Hahn mehr darum.

Digitized by Google

Die Actien-Unternehmungen, die Betrunkenheit und die Weltgeschichte sind darin gleich, daß sie alle drei mit einem Nebel anfangen, und daß sie dann ins Fabelhafte übergehen. Ein Betrunkener und Actienspekulant sieht Alles doppelt. Die Eisenbahnfahrten sind schon vom europäischen Nebel in einen europäischen Rausch übergegangen, und jede Eisenbahnfahrt ist ganz wie ein wahrer Rausch, sie fängt nämlich mit einem Pfiff an, und hört mit einem Pfiff auf.

Es ist möglich, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß das wahre Licht auf Actien erschaffen wurde, daß deshalb das Capital gar nicht mehr existirt, und daß alle unsere Kerzen blos die Dividende desselben sind.

Wenn die Erfindung der Dampf- und Maschinenkraft ein stiller Vorwurf an die Schöpfung ist, daß sie zu viel Menschen gemacht hat, so ist die Erfindung der neuesten Kerzen ein erweiterter Vorwurf an die Schöpfung, daß sie auch zu viel Bienen gemacht hat. Keine Wachslichter, keine Bienen! Was wird der Staat mit seinen überflüßigen Bienen machen? Wenn die Bienen nicht Wachs, sondern Stearinsäure erzeugt hätten, würden die Menschen Wachs auf Actien gemacht haben.

Die Wachskerzen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind jetzt nur auf zwei Gattungen reducirt worden: auf Hochzeitskerzen und auf Todeskerzen. Die Hochzeit und der Tod sind sich darin gleich, daß der Mann vor Beiden seinen letzten Willen zu machen hat. Bei der Hochzeit ist's des Mannes erster letzter Wille, bei dem Tode sein

Digitized by Google

letzer letzter Wille. Der Mann hört am Altar das letzte „Ja“ seiner Frau, dann kommt das immerwährende „Nein!“ Der letzte Wille des Mannes ist der erste Wille, den die Frau auch will!

Jeder Mann geht so lang nach Körben aus, bis er den letzten Korb bekommt, und zwar am Hochzeitstag, nämlich: — den Maulkorb.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen, das ist recht, die Hochzeitskerzen am Himmel sind zugleich die besten Ehehimmelskerzen; darum weil die Ehen im Himmel geschlossen werden, gibt's blos über der Sonne glückliche Ehen, aber keine unter der Sonne.

Die Männer, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, lieben die Sonne, und warum? Weil die Venus da zuweilen vorbei geht; die Frauen hingegen lieben den Mond, und warum? Weil er alle Monat einmal neu ist.

Das Herz der Mädchen ist wie eine Mimose, je reizbarer, desto leichter verschließt es sich; das Herz der Männer ist wie ein Schlagfluß, je reizbarer, desto gewisser die Lähmung. Ein Mädchenherz ist wie ein hölzerner Eimer; wovon es zum ersten Mal erfüllt ist, das tropft und sickert gleich durch, man muß es ein paarmal füllen, bis der Inhalt festhält. Es geht den Mädchen mit der Liebe, wie es den Menschen mit dem Niesen geht. Wenn so ein Mädchenherz zum ersten Mal niest, sagt die ganze Welt: „Helf' Gott!“ dann darf es hundertmal niesen, bekümmert sich kein Mensch darum. In der Ehe hingegen wird nachher diese erste Liebe zum wahren Heu- und Regenwinkel in

Digitized by Google

dieſem Herzen, alle Ungewitter, die gegen den Mann losbrechen, ziehen aus dieſer Gegend her.

So ein Mädchenherz iſt wie ein Theekeſſel, ſoll es zum erſten Mal heiß werden und ſieden, muß es eine große Flamme, ein großes Licht haben; wenn es einmal gekocht hat, dann kocht es bei jedem kleinen Spiritusflämmchen. Es iſt falſch, wenn man glaubt, ein Mädchen, das ſchon unglücklich geliebt hat, ſei ſchwer zu erobern; grade ein ſolches Herz fängt gleich Feuer, ſo wie ein Licht nie leichter anzuzünden iſt, als wenn man's eben erſt ausgeblaſen hat. Wenn ich von dem kalten und Eis-Herzen eines Mädchens höre, ſo denke ich mir: gut, die führt Eis, ſie legt ſich in der Herzensgrube eine Eisgrube an, blos um dann die Liebhaber darauf zu legen, damit ſie ſich länger halten.

Ueberhaupt iſt der jetzige Weg der Liebe zur Ehe eine wahre Beutelſchneiderei; zuerſt führt der Strickbeutel mit dem Tabaksbeutel ein kleines Vorpoſtengefecht, dann kommt aber der Geldbeutel, und ſchneidet dem Herzbeutel den Rückzug ab. Das Unglück in der Ehe, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt nur, daß die Eheleute ihre Leiden und Unpäßlichkeiten nicht zugleich haben; wenn die Frau Kopfweh hat und zu Hauſe bleiben muß, hat der Mann Magenweh und muß ausgehen; wenn ſie Nervenübel hat und ins Seebad muß, hat er Leberleiden und muß nach Karlsbad; welche Harmonie aber würde in der Ehe herrſchen, wenn Mann und Frau immer zugleich Zahnweh hätten, oder Keuchhuſten, oder Leberverhärtungen! In jeder Ehe gibt es einen weiblichen und einen männlichen Reim, den

Digitized by Google

weiblichen Reim bei der Frau: „Zunge auf Lunge,“ und den männlichen Reim beim Mann: „stumm“ und „brumm!“

Das Herz eines Ehemannes, wenn es auch ganz seiner Frau eingeräumt ist, hat doch noch ein kleines Seiten-Cabinet mit separirtem Eingang. Wenn der Mann der Frau noch so entgegenkommt, so macht er's doch immer wie die frommen Pilger, wenn er drei Schritte vorwärts thut, so macht er gleich wieder einen zurück!

Man sagt, es gibt keine Märtyrer mehr, das ist wahr, allein es gibt leider noch Märtyrerinnen! Ach, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wenn wir sie nur alle kennten die Märtyrerinnen im Kalender der Ehe, die nicht roth angestrichen sind! Wenn wir sie nur alle kennten, die Dulderinnen, deren Herz hinter dem einsamen, eingedruckten Brustgitter die Dornenkrone tief eingedruckt hat; wenn wir sie nur alle kennten, die verhüllten, eingemauerten Opfer der Lieblosigkeit, der Härte, der Rohheit u. s. w., wie sie still und heimlich aus allen fünf Wunden ihrer Sinne bluten, wie für sie jeder Tag ein neuer Grabgang ist und jeder Schlaf eine kleine Kreuzabnahme, wie alle ihre Tücher nur Thränentücher sind! Wenn wir sie zählen könnten, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, alle die Thränen, welche der verheimlichte Schmerz in der Ehe vergießt; wenn wir sie zählen könnten, alle die Thränen, welche leise und heiß in so manchen Strumpf mit eingestrickt werden; wenn wir sie zählen könnten, alle die gepreßten Seufzer, die mit in jedes Tuch eingesäumt werden; wenn wir den Schmerz

Digitized by Google

hörten, der desto lauter schreit, je stiller er ist; wenn wir das Weh vernähmen, welches desto höher steigt, aus je tieferer Tiefe es kommt, dann, dann, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, würden wir neben vielen glänzenden Boudoirs eine solche Märtyrerkapelle erblicken, und dann würden wir vor so mancher Frau niederknien und sie verehren als Dulderin, als Heilige!

Ein jeder Mensch, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, feiert drei Hochzeiten im Leben, die erste mit der Liebe zu zwanzig Jahren, die silberne Hochzeit mit der Hoffnung zu fünf und vierzig Jahren, und zu siebenzig Jahren die goldene Hochzeit mit dem Glauben. Die Grabeskerzen sind zugleich die Hochzeitskerzen zu dieser goldenen Hochzeit.

Amor hat eine Fackel, Hymen hat eine Fackel, und der Tod hat auch eine Fackel. Amor hat eine Talgfackel, die schmilzt schnell, Hymen hat eine Wachsfackel, die brennt dunkel, und der Tod hat eine Pechfackel, die läuft ab.

In der Gesellschaft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind die Frauen die Himmelslichter, die Männer aber blos die Windlichter. Die Frauen sind ganz wie die Lichter, da, wo es am meisten zieht, da schmelzen sie am meisten, und je mehr sie geputzt werden, desto lieber gehen sie aus! In jeder Gesellschaft kann man die Bemerkung machen, je kürzer die Lichter werden, desto länger werden allmälig die Gesichter, und oft läuft die Gesellschaft ab, bevor noch die Lichter abgelaufen sind.

Digitized by Google

Fast jede große Gesellschaft ist nichts, als eine beleuchtete Finsterniß, eine in Kerzen gesetzte Frage: Wo sind unsere Lichter? Ein jeder Mensch, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist eine Anekdote, die sein Vater, Großvater und Ahnherr schon der Welt erzählt hat, jeder Tag ist ein altes Zeitungsblatt aus der Weltgeschichte und jede Gesellschaft ist nichts, als ein großes Picknick aus Nothlüge, in welcher Einer dem Andern vorlügt, er unterhält sich. Man sagt: „Jeder Mensch hat sein Schicksal," es ist nicht wahr, es gibt gar kein Schicksal, die Gesellschaft des Menschen ist sein Schicksal!

Ohne zwei Dinge könnte man in der Gesellschaft nicht leben, ohne schöne Redensarten und ohne schöne Frauen. Ich betrachte eine jede große Gesellschaft wie eine Erinnerung an eine Rheinreise. Auf dem großen Fahrwasser des Stoffes treibt das Dampfboot des Gespräches, die Männer liefern Wind und Dampf, und an Kohlen kann nie Mangel sein, denn man verbraucht nur die Kohlen, welche Einer auf das Haupt des Andern sammelt! die schönen Frauen, die auf beiden Seiten sitzen, sind die reizenden Ufer, bald blumig und pittoresk, bald erhaben und düster, immer aber interessant; die alten Frauen sind die ehrwürdigen Ruinen, die dem Ganzen einen romantischen Anblick gewähren; in diesen Ruinen leben alte Sagen und schauderhafte Volksgeschichten.

Viele Menschen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, bringen zur Gesellschaft eine ganze Schneiderwerkstätte in ihrem Munde mit: den Faden des Gespräches, die spitzige Nähnadel, dasselbe einzufädeln, die Elle, die Ehre

Digitized by Google

des Nebenmenſchen zu meſſen, die Schere, um dieſe Ehre ſogleich abzuſchneiden, und auch noch das Bügeleiſen, um mit glatter und heißer Zunge darüber hinzufahren!

Rouſſeau ſagt: „Der Menſch iſt ein geſelliges Thier;“ er hätte hinzuſetzen ſollen: Der junge Menſch. In der Jugend, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, liebt man die Menſchen und vernachläſſigt die Menſchheit.

Je älter man wird, deſto mehr liebt man die Menſchheit und zieht ſich aber von den Menſchen zurück, ſo wie der Menſch in der Jugend den bunten Lichtern nachjagt und nicht der Flamme, im Alter die wärmende Flamme ſucht und die bunten Lichter vermeidet.

Die Menſchheit iſt wie eine Ebene, wenn man in ihr ſteht, iſt ſie flach und langweilig, wenn man über ihr ſteht, wird ſie unendlich und erhaben, und das farblos Irdiſche erſcheint im himmliſchen Lichte.

Von den Himmelslichtern ſollte der Menſch lernen, wie ſeine Lebenslichter beſchaffen ſein ſollten; das Licht der Liebe, die Venus, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, warum iſt ſie der ſchönſte Stern am Himmel, weil ſie der Sonne nicht blos bei ihrem Aufgehen zur Seite bleibt, ſondern weil ſie auch mit ihr untergeht; weil ſie nicht nur Morgenſtern, ſondern auch Abendſtern iſt. Von dem Regengeſtirn ſollt' er lernen, daß man im Trüben und Dunkeln erſt recht nah' zuſammenrücken muß; von den Mond- und Sonnenfinſterniſſen ſoll er lernen, daß es nicht wahr iſt, wenn man ſagt, die großen Lichter haben ſich

Digitized by Google

verdunkelt, sondern, daß es immer nur die Erde ist, die mit ihrem dunklen Körper dazwischen getreten ist, und selbst von dem Regenbogen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, von dieser leuchtenden Amnestie nach gerechtem Zorn und Unwetter, von diesem Liebesschwur des Himmels an die Erde, soll der Mensch lernen, daß jede Versöhnung, wie der Regenbogen, am schönsten hervorgeht aus dunklem Hintergrunde, aus gebrochenen Strahlen und aus fallenden Thränen, daß jeder Liebesschwur, wie der Regenbogen, aus nichts bestehen sollte, als aus gebrochenen Strahlen und fallenden Thränentropfen aus dunklen Herzenswolken.

Was ist der Unterschied zwischen Licht und Flamme? Alle Lichter brennen herab, alle Flammen lodern hinauf, alle Trauerkerzen, Freudenkerzen und Apollokerzen brennen herunter, je länger sie brennen, desto mehr Asche bedeckt dann ihr Haupt, nur die Flamme der Menschenliebe brennt zum Himmel empor, sie ist der heilige Busch, der stets flammt und sich nie verzehrt, und sie überflammt alle Fortuna-, Amor- und Apollokerzen.

Apollokerzen! Wenn wir, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, die Mythologie unserer Stadt durchstöbern, stoßen wir auf eine sonderbare Götterlehre. Amor verkauft Gros de Naples und Mousselin de Laine; Merkur verkauft Häring und Sardellen; Fortuna handelt mit Reis und Zibeben; Zephyr bietet Messingknöpfe feil, Iris Zwirnfäden, und Apollo ist ein Seifensieder geworden!

Apollo hat lange geschwiegen, man wußte nicht, was das zu bedeuten hat, was er im Schilde führt, jetzt weiß

Digitized by Google

man, was er im Schilde führt: zwei Pfund Kerzen! Warum haben die Seifensieder einen Löwen im Schild? Weil ein Seifensieder, wie die Löwen, keinen Hahn krähen hören kann. Denn wenn der Hahn kräht, wird Tag, und am Tag braucht man keine Kerzen.

Apollo heißt auch Phöbus, der Leuchtende, also jetzt, da er keine Lichter und keine Dichter mehr zum Leuchten hat, so hat er sich Kerzen angeschafft, um seinen Dichtern nach Haus zu leuchten.

Man glaubt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wenn man die Dichter hört, wie sie den Frühling besingen, es geschähe aus Begeisterung über die Wiederbelebung der Natur; das ist nicht in dem, sie freuen sich blos, daß die Winternächte vorbei sind, in denen sie kein Licht und kein Holz haben! Wenn ich unsere Frühlingsdichter singen höre:

„Holder Lenz, du Fürst der Herzen,
Mit dem süßen Blumenschein,
In die off'nen Menschenherzen
Ziehst du, wonnetrunken, ein,
Mai und Frühling, blühend schon,
Jubeln um den Himmelsthron."

so übersetze ich mir diese Zeilen in ihre ursprüngliche Sprache zurück, wie folgt:

„Holder Lenz, du Fürst der Herzen,
Du mein süßer Blumenschein,
Ich erspar' schon fünf Pfund Kerzen,
Und ich heize nicht mehr ein,
Pelz und Mantel, dir zum Lohn,
Jubeln im Versatzamt schon!"

Digitized by Google

Der Frühling, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist auch kein Narr, er läßt sich auch nicht gerne tausend Gedichte vorlesen, darum läßt er sich vor den Frühlingsdichtern ganz verläugnen! Der Frühling läßt sie vom 22. März bis in den tiefen April vor der Thüre stehen, läßt sich nicht blicken, dann ruft er durch's Schlüsselloch hinaus: „Meine Herren, ich bin nicht zu Haus!"

Der Frühling hat sich zurückgezogen, er lebt einsam in Kalendern, Musen-Almanachen und Taschenbüchern, da stört ihn keine Seele. Man sagt, der und jener ist ein Weiberfeind, es ist nicht wahr, es gibt nur einen Weiberfeind, und das ist der Kalender, der kommt alle Jahr und sagt ihnen eine Grobheit, und das noch dazu um drei Monate früher, ehe er die Erlaubniß dazu hat.

Ein Taschenbuch hingegen ist nichts, als eine dreisilbige Buchhändler-Charade: Taschen-Buch, ein Drittel ist auf's Buch berechnet und zwei Drittel auf die Taschen, der Buchhändler nämlich.

Die meisten jetzigen Bücher, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, haben alle nur einen Weg zu machen, vom Dieb zum Gefängniß, und vom Gefängniß zum Richtplatz, oder zu deutsch: vom Verfasser zum Buchhändler und vom Buchhändler zum Käshändler. In jeder Greißlerei ist das jüngste Gericht der Autoren. Der Greißler ist die letzte Instanz, wenn der keine Würze hineinbringt, ist Alles vorbei! Es wäre überhaupt besser, anstatt daß die Bücher vom Autor dem Recensenten und vom Recensenten dem Gewürzkrämer zugeschickt werden, wenn die Bücher erst zum

Digitized by Google

Gewürzkrämer und dann erst zum Recensenten kämen. Ueberhaupt zeigen die Recensenten immer nur an, wo das Buch erschienen ist, es wäre besser, wenn sie einmal anzeigten, wohin das Buch verschwunden ist! Neben dem Leipziger Meßkataloge der in jedem Jahre erschienenen Bücher, sollte auch ein Makulaturkatalog erscheinen, mit den Namen aller Spezereihändler, die nichts sind, als die letzten Verleger aller Bücher, und die eigentlichen Buchhandlungen, welche die Werke eines Dichters und seine Unsterblichkeit so recht unter's Volk bringen; darum lebt in jedem Dienstmädchen ein innerer Tact, wo die Lorbeerkränze der Dichter eigentlich hinkommen, und wenn es um zwei Groschen Zibeben kauft, so sagt es ganz richtig: „ich bitt', geben's mir ein paar Lorbeerblätter d'rauf!"

Ueberhaupt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sollte jeder Schriftsteller sein eigener Recensent und sein eigener Makulaturverschleißer sein. Man schimpft gewöhnlich auf Recensenten, die sich selbst beurtheilen, aber das sind gewöhnlich die tugendhaftesten Menschen: erstens, wenn er sein eigenes Werk recensirt, so weiß der Recensent doch, welche Gedanken des Autors neu sind, und welche gestohlen; zweitens macht man den Recensenten so oft den Vorwurf, daß sie die Werke, welche sie beurtheilen, gar nicht lesen, dieser Vorwurf fällt gewiß weg, wenn man sich selbst recensirt.

Allein, recensirt sich nicht jeder Mensch alle Tage hundertmal selbst? Wenn der Mensch sagt: „Das will ich mir erst überlegen," so heißt das nichts, als: „Auf zwei

Digitized by Google

oder drei Seiten ſpäter finden ſich in mir gute Gedanken!“ Wenn der Menſch ſagt: „ich bin ein guter Narr!“ ſo iſt es eine Selbſtrecenſion, von der er überzeugt iſt, man wird ihm als Recenſenten nur die Hälfte glauben; er meint, man wird das „gut“ glauben, die Welt glaubt aber blos den Narren. So oft der Menſch gähnt, ſo iſt das eine Selbſtrecenſion, und heißt, in Worte geſetzt:

„Dieſe Stelle in mir iſt langweilig.“

Die Langeweile, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, braucht die meiſten Kerzen. Die Finſterniß gibt der Phantaſie, dem Geiſte, die glänzendſten Privilegien, und das Licht raubt ſie wieder. Die Langeweile iſt eine Tochter des Lichts, eine ſogenannte Soirée iſt nichts als eine mit Apollo- oder Milly- oder Wachskerzen beleuchtete Langeweile. —

Jeder trachtet, ſein Licht leuchten zu laſſen, wenn man's aber beim Licht betrachtet, iſt man hinter's Licht geführt, und wenn man's beim rechten Licht betrachtet, ſo hat Einem in der ganzen Soirée Niemand ein Licht aufgeſteckt, als der — Bediente!

Der ewige Frieden, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat auf nichts ſo ſegenreich eingewirkt, als auf die — Langeweile, und die ewige Langeweile wirkt auf nichts ſo ſegenreich ein, als auf die — Verleumdung!!

Seitdem die Zeitungen an Gelegenheit zu Intereſſe, daß heißt, zu Lügen, verloren haben, ſeitdem ſie nicht heute 40,000 Menſchen umbringen, um ſie morgen wieder lebendig zu machen, ſeitdem hat es in der menſchlichen

Digitized by Google

Gesellschaft jedes einzelne Individuum übernommen, selbst ein Zeitungsblatt zu sein. Der Mund ist der Setzkasten, die Lunge ist die Dampfpresse, und die Zunge der Expeditionstisch dieser Zeitung; diese Zeitung wird mit scharfen Lettern und mit der vollkommensten Schwärze gedruckt! —

Ja, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, die erste Zunge war die erste Schlange, so wie der erste Augapfel der erste Sündenapfel war; in dem Augapfel liegt der Text zur Tugend und zur Sünde, auf den Wangen steht der Commentar zu diesem Text, und um die Augen schreibt die Zeit die Randglossen. Die Zunge, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, setzt den ewigen Krieg im ewigen Frieden fort, den Bürgerkrieg gegen Freund, Nachbar und Verwandten!

Man sagt, es gibt keine Riesen mehr, es ist nicht wahr, man gehe nur in manche Gesellschaft, da findet man Maulriesen, die mit einer Kinnbacke zehntausend Namen todtschlagen.

In keiner Zeit, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat die Verleumdung so um sich gegriffen, als jetzt. Die Verleumdung ist der Bandwurm der Gesellschaft, man wird seines Kopfes nie mächtig! Man läßt in jeder Gesellschaft alle Abwesenden Spießruthen laufen, und macht mit den Zungen türkische Musik dazu! Viele glauben, man müsse gegen Verleumdung etwas thun, dagegen reden, sich vertheidigen u. s. w., allein, das ist ebenfalls wie mit dem Glockenläuten gegen den Blitz; man glaubt, es leitet den Blitz ab, allein es zieht ihn gerade noch mehr an!

Digitized by Google

Man verleumdet in der Gesellschaft wie in einem Pilgerzug, zuerst kommen die Kinder, dann die Mädchen, dann Männer und Frauen, dann ganz zuletzt kommen die alten Weiber, die das größte Geschrei machen.

Die Verleumdung, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist wie ein Truthahn, je mehr Farbe und Glanz ein Gegenstand hat, desto erboster wird sie, und desto lauter kollert sie. Der Blitz und die Verleumdung treffen meist nur hohe Gegenstände. Eine Frau braucht nur eine hohe Schönheit zu sein, eine Person braucht nur einen hohen Rang einzunehmen, ein Mann braucht nur ein hohes Genie zu sein, und der Verleumdungsblitz trifft ihn ohne Schonung. Selbst die besten Menschen, wenn sie auch nicht mit Verleumdung blitzen, so wetterleuchten sie doch, das nennt man wie das Wetterleuchten: sich abkühlen. Es ist sonderbar, um einen Menschen zu verleumden, beginnt man damit, ihn ein Bischen zu loben; man macht's mit den Menschen wie mit den Kastanien, man schneidet sie erst ein Bischen auf, um sie dann besser zu braten. Alles haben die Menschen schon zur Verleumdung gemißbraucht, Philosophie, Poesie und Stenographie, und blos darum allein schon verdient die Musik eine göttliche Kunst genannt zu werden, weil man mit Musik allein weder eine Verleumdung noch eine Zweideutigkeit sagen kann!

Die Sonne des Genies hat fast immer das Schicksal wie die Sonne selbst, man späht nach nichts eifriger, als nach ihren Flecken, man schließt die Augen zu, so lang sie

Digitized by Google

bei uns weilt, und ſieht ihr nur dann freundlich nach, wenn ſie untergegangen iſt.

Wenn in dem Brunnen der Geſellſchaft die Menſchen den Kopf und das Herz eines ausgezeichneten Mannes erſchöpfen wollen, ſo gehen ſie mit ihnen um, wie mit zwei Eimern in jedem andern Brunnen; beide: Kopf und Herz können ſie nicht oben laſſen, eines muß hinab, haben ſie das Herz erhoben, ſo ſtoßen ſie den Kopf hinab, müſſen ſie ſeinen Kopf erheben, ſo ſuchen ſie ſein Herz hinunter zu bringen, und auch ſeinen Kopf halten ſie nur oben, ſo lange er voll iſt, wenn ſie ihn mit durſtigen Zügen ausgeleert haben, laſſen ſie ihn wieder ſinken. — Viele Menſchen lieben auch die Dichter blos ſo wie ſie den Käſe lieben, das heißt, ſie finden ihn nur dann erſt gut, wenn er von den Würmern angegangen wird. Die Menſchen hören nur dann auf, einen Stein auf ihre ausgezeichneten Geiſter zu werfen, wenn ſie ihm einen Stein ſetzen können.

Es iſt thöricht, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß man ſo viel Subſcriptionen für Monumente großer Männer macht; wenn man ſie nur ſammeln wollte, alle die Steine, welche ihre Mitwelt auf ſie warf, ſo würde auch der mittelmäßigſte Geiſt einen Stein wie eine Pyramide bekommen!

Was iſt ein Monument? Es iſt nicht ein Denkmal, das an die Verdienſte des Todten erinnert, ſondern ein Denkmal an die Undankbarkeit der Lebendigen!

In fünfzig Jahren wird vor lauter Monumenten die Erde ausſehen wie ein Stachelſchwein; allein jedes Monument

Digitized by Google

ist nicht so sehr eine Ehre, die wir dem Todten erweisen sollen, als vielmehr eine jämmerliche Entschuldigung in Stein, und heißt: „Entschuldige, daß wir dir beim Leben kein Brot gaben, nach dem Tode geben wir dir dafür einen Stein vor!“

Es ist sonderbar, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, der Mensch fühlt nicht eher Bei- und Mitleid mit dem Menschen, als bei seinem Tode; dann kommt aber der Nebenmensch, und sagt: „Alle Beileids-Bezeigungen werden verbeten!“

Der Mensch, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sieht den Menschen nur dann in einem gnädigen Licht, wenn er ihm sein Grabeslicht anzündet, und nur dann zündet er ihm mit vollem Herzen die Räucherkerzen an, wenn er sie zu den Todtenkerzen stellen kann. — Die Todtenkerzen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind beim Wachs geblieben, denn es ist der Mensch wie Wachs, bevor er zum Licht gelangt, muß er gebleicht werden.

Das Leben ist nichts, als die große Bleiche der Menschen, nach und nach bleichen sich Hoffnungen, Wangen, Haare, und dennoch denkt der Mensch nie daran, daß jedes Erröthen nichts ist, als eine Vorspann mehr zum Erbleichen! So denkt auch kein Mensch daran, wenn er eine Uhr schlagen hört, daß jeder Uhrschlag nichts spielt, als wieder eine Note aus seinem Todtenmarsche; so klettert der Mensch auch sein ganzes Leben lang von Berg zu Berg, um eine große Aussicht zu haben, und denkt nicht daran,

Digitized by Google

daß er die größte Aussicht nur vom kleinsten Hügel haben kann, vom Grabeshügel, und so sieht der Mensch tausend Lichter und Flammen brennen, und denkt nicht daran, daß alle brennenden Lichter nichts absetzen als — Asche.

Was ist der Unterschied, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, zwischen unsern brennenden, das heißt, lebenden Lichtern und Dichtern, und unsern Kerzen? Unsere Kerzen setzen sich *selbst* herab, unsere Lichter setzen sich blos *gegenseitig* herab. Die Kerzen setzen sich nur um einen *gewissen* Preis herab, die Lichter setzen sich um *jeden* Preis herab! „Herabgesetzte Preise!" das ist jetzt der allgemeine Preisgesang! Wie das Publikum eine Sache preisgibt, wird der *Preis herabgesetzt*.

Man macht den meisten Kerzen den Vorwurf, daß man nichts bei ihnen sieht! da sind die Menschen daran Schuld, sie zünden sie immer bei Nacht an, wenn es finster ist; man zünde sie einmal beim Tag an, dann werden alle Menschen sagen: „*Bei diesen Kerzen* sieht man prächtig, *das liegt am Tage!*"

Der Mensch ist undankbar gegen seine Beleuchtungsanstalten, so wie überhaupt gegen alle seine Anstalten, und meint, sie entsprechen ihrem Namen nicht, das ist nicht wahr: Alle Anstalten entsprechen ihrem Namen, sie machen immer *Anstalten*, zum Beispiel: Beleuchtungs-Anstalten, Lösch-Anstalten, und ich bin überzeugt, wenn das Feuer zur gehörigen Zeit in die Anstalt käme, es wäre gleich gelöscht! Unsere *Lösch-Eimer*, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind wie unsere *Thränen*: blos *Lösch-Anstalten*.

Digitized by Google

Im Theater, da strömen die Thränen bachweise bei dem Unglücke des Nebenmenschen; im wirklichen Leben, bei demselben wirklichen Unglück, vergießt kein Auge eine Thräne; g'rad wie die Lösch-Eimer, wenn sie probirt werden, sind sie voll Wasser, wenn sie wirklich gebraucht werden, geben sie keinen Tropfen her. — Man irrt sich blos in der Bedeutung des Wortes „Anstalt"; eine Anstalt ist gemacht, um dabei angestellt zu werden, und wir haben blos Anstellungs-Anstalten.

Der Mensch geht oft an den ausgezeichnetsten Anstalten vorüber und denkt nicht daran. Wer denkt zum Beispiel, wenn er an einem recht fetten Ochsen vorüber geht, daß das eine lebendige Beleuchtungs-Anstalt ist? Jede Biene ist eine Wachskerzen-Anstalt, und jeder Ochs eine lebendige Talg- und Stearinkerzen-Fabrik!

Nicht nur alle unsere Kerzen sind blos Beleuchtungs-Anstalten, sondern auch unsere Lichter, die geistigen Lichter sind solche Beleuchtungs-Anstalten, die Anstalt steht der Beleuchtung im Licht. Wir hatten einmal ein großes, unsterbliches Licht: Shakespeare, darauf kamen die kritischen Beleuchtungs-Anstalten, die Apollokerzen: Johnsohn, Warburton u. s. w. beleuchteten den Shakespeare; dann kamen die Millykerzen: Voß, Eschenburg u. s. w. und beleuchteten diese Apollokerzen; dann kamen die Stearinkerzen: Tieck, Horn u. s. w. und beleuchteten diese Millykerzen; jetzt kommen noch alle kritischen kleinen Margarinkerzen und beleuchten wieder diese Kerzen; kurz, sie haben seit ein paar hundert Jahren den Shakespeare so beleuchtet, daß wir ganz im Dunkeln über ihn sind. So geht es uns

Digitized by Google

auch mit unſern wirklichen Kerzen. Wenn wir ein Talglicht anzünden, ſo müſſen wir zwei Wachskerzen dazu anzünden, um zu ſehen, wie es brennt; um aber zu ſehen, wie wir das ſehen, müſſen wir vier Apollokerzen dazu anzünden. Wenn wir dieſe Lichter nun mit acht Millykerzen beleuchten, und um und um ſechzehn brennende Stearinkerzen ſtellen, um nicht im Finſtern zu tappen, dann, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, würde ich wohlmeinend gerathen haben, eine kleine Laterne mitzubringen, um dieſe Sache bei Licht betrachten zu können!

Bei den Kerzen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, gehört es zur Sitte, das Ende nicht zu gebrauchen, nur die gemeinen Leute benützen die Endchen, ſie haben kleine Lichtknechte dazu, die man „Profitchen“ nennt, aber der gute Ton erfordert, das Ende wegzugeben! So machen wir es auch mit den geiſtigen Lichtern, wenn von einem geiſtigen Lichte etwas zu ſehen iſt, das Ende wollen wir nicht; darum gehen bei jeder Vorſtellung ſo viele Menſchen vor dem Ende weg; bei ihnen heißt Profitchen umgekehrt, ſie profitiren vom Ende nicht! Beſonders kitzlich iſt eine ſolche Produktion, wenn ſie die Mittagslinie zu paſſiren hat, da muß wie bei der Stadtlinie der Geiſt an den Magen Verzehrungsſteuer abliefern, und viele Hörer denken bei dem Leſetiſch nur an den Eßtiſch.

Wirklich, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſollte Jemand es verſuchen, vor dem Ende ſeiner Produktion, Vorleſung, Theaterſtück, Oper u. ſ. w. eine kleine Pauſe zu machen und folgende Worte an das Publikum zu richten:

Digitized by Google

„Meine hochverehrten, gütigen, liebenswürdigen Zuhörer und Zuschauer! Mein Ende naht heran; es ist eine der frömmsten Pflichten, das selige Ende eines Menschen nicht zu stören; ich werde deshalb jetzt eine kleine Pause machen für denjenigen verehrten Theil, welcher vor dem Ende hinausgehen will, damit derjenige Theil, welcher mit Ergebung das selige Ende abzuwarten so geduldig ist, in diesem frommen Werke nicht gestört werde! dafür bitte ich auch denjenigen verehrten Theil, welcher bis ans Ende zu bleiben die Güte hat, die Fortgehenden in ihrem Genusse nicht zu stören, denn im Grunde ist das Fortgehen vor dem Ende auch ein Compliment für die Sache, es sagt erstens, daß die Leute der Fortgang sehr interessirt, und daß sie sehr begierig auf den Ausgang sind!“

Wie? Sie benützen diese Pause nicht? So zähle ich diese Vorlesung zu meinen gewonnenen Schlachten; ich berechne aber meinen Sieg nicht nach der Zahl derer, die ich in die Flucht geschlagen, sondern nach der Anzahl derer, die auf dem Platze geblieben sind!

Ihre Güte, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat kein undankbares Herz getroffen, fürchten Sie nichts, alle diese Blätter, die Sie noch da sehen, sind unbeschrieben; auf diesen Blättern rechts hielt ich eine Vorlesung zum Besten der unglücklichen Menschheit, auf diesen Blättern links halte ich keine Vorlesung zum Besten der glücklichen Menschheit! —

Digitized by Google

Naturkraft, Jugendkraft, Willenskraft, Geisteskraft, Liebeskraft, Glaubenskraft, Geldeskraft, Schnellkraft, Spannkraft, Federkraft, Maschinenkraft, Menschenkraft, Pferdekraft, Wasserkraft, Dampfkraft, oder: Wie viel außerordentliche Kräfte bedarf jetzt der Mensch, um ganz gewiß stecken zu bleiben?

Durch diese meine Vorlesung, meine höchstgeehrten Hörer und Hörerinnen, werden Ihnen bald einige dieser genannten Kräfte klar werden. An der gespannten Erwartung, die Sie hieherzog, lernen Sie die Anziehungskraft und Spannkraft; wenn ich Sie nun um diese Erwartung schnellte, so lernen Sie auch die Schnellkraft, und indem ich meine Vorlesung beginne, erkennen Sie auch die ungeheure Dampf- und Wasserkraft! Diese Wasserkraft entspringt wieder aus meiner Federkraft, kraft welcher ich aus meiner Feder mit aller Pferdekraft nichts hervorbringe als Willenskraft anstatt Geisteskraft.

Wenn nun diese Vorlesung, trotz allen Dampf- und Wasserkräften, dennoch stecken bleiben sollte, so ist es gut, daß Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, eben durch diese Vorlesung doch wenigstens im Trocknen sind! —

Der Mensch, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat nie so viel Schwächen entwickelt, als seitdem er

Digitized by Google

ſo viele Kräfte erfunden hat! und man kann von der neueſten Zeit ſagen, daß ſie alle ihre Kräfte dazu braucht, um alle ihre Schwächen zu Kraft zu bringen. Wir haben ſo viele Kunſtkräfte, daß alle unſere Naturforſcher aus Mangel an Naturkraft ſich blos um die Verdauungskraft bekümmern!

Naturkraft und Menſchenkraft! Da jeder Menſch eine andere Natur hat, ſo braucht die Natur für Jeden eine andere Naturkraft, und da Manche ihre Natur alle Tage zehnmal ändern, ſo muß die Natur alle Tage zehn Kräfte für ſie in Bereitſchaft halten. Wie hoch aber die Naturkraft über der Menſchenkraft ſteht, beweiſen die Prozeſſe. Wie wenig Menſchen erleben das Ende ihrer Prozeſſe, die Natur aber überlebt alle Naturprozeſſe! zum Beiſpiel der Prozeß von Alkohol mit Kalk, die Natur beendigt ihn in einem Augenblick. Wenn Alkohol und Kalk Menſchen wären, ſo würde Alkohol einen Advokaten haben und Kalk auch einen Advokaten, beide, Alkohol und Kalk, würden ſich chemiſch nicht nur ganz zerſetzen, ſondern verſetzen und auflöſen.

Die Kunſtkraft ruft Advokaten um Hilfe in der Noth an, die Naturkraft ruft in der Noth die Aerzte an. So ein wirklicher Prozeß iſt ganz wie ein Natur- oder chemiſcher Prozeß. Bei einem chemiſchen Prozeſſe heißen die Operationen: Auflöſung, Niederſchlagung, Verdampfung, ſchmelzen, ſublimiren; das iſt ganz wie bei den wirklichen Prozeſſen, während die Advokaten ſublimiren, löſen ſich die Gegenſtände auf, die Parteien werden niedergeſchlagen, die

Digitized by Google

Kosten verdampfen und das Capital schmilzt! Eine jede Krankheit ist auch ein Prozeß, in welcher sich Krankheit und Gesundheit um den Patienten streiten, die Aerzte sind die Advokaten, die der Patient als Kläger gegen die Krankheit als Geklagte zu Hilfe ruft; allein sie irren sich oft in der Partei, und wirken für die Beklagte; die Recepte sind die Acten, in der Apotheke sitzt der Revisor, die Arzneimittel sind die Rechtsmittel und der Tod ist die letzte Instanz. Der Unterschied ist nur der, viele Advokaten machen einen langen Prozeß! viele Aerzte machen einen kurzen Prozeß! Das Spiel der Advokaten ist ein Schachspiel, je geschickter die Advokaten, desto länger dauert die Parthie, das Spiel der Aerzte ist ein Billardspiel, je geschickter die Aerzte, desto kürzer wird die Parthie, denn sie schneiden und machen Alle in das große Eckloch der Erde.

Die ganze Größe der Naturkraft entwickelt sich in unsern Naturdichtern, zu denen braucht man eine Roßkraft und eine starke Natur. Was ist der Unterschied zwischen einem wahren Dichter und einem Naturdichter? Ein Naturdichter besitzt ein Gesangsleben ohne Kunstmittel, und der echte Dichter besitzt die Gesangskunst ohne Lebensmittel.

Naturkraft ist gewöhnlich bei Jugendkraft, allein auch hierin, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sind wir jetzt verkehrt, früher hatte man Jugendkraft und Altersschwäche, jetzt sind unsere Jünglinge so hinfällig und unsere Greise thun so baumstark, daß man sagen muß: Jugendschwäche und Alterskraft. Gewiß ist es,

Digitized by Google

daß mehr Menschen an Jugendschwäche, als an Altersschwäche sterben.

Aber, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, man braucht auch im Alter mehr Kraft, als in der Jugend, so wie man am Ende der Tafel einen gesünderen Magen braucht, als am Anfange, so wie man am Abend mehr Stärkung braucht, als am Morgen, so wie man zum Schluß des Briefes mehr Energie als zum Beginne braucht, so wie die Krokodile im Alter immer stärker werden, weil sie immer mehr Feinde bekommen, denn im Alter verläßt uns ein süßer Jugendfreund: der Schlaf, und im Alter verlassen uns die Gespielen und Märchenerzähler unserer Jugend: die Träume, diese Feenstücke und Divertissements zwischen den ersten Stücken des Daseins! Die Träume, diese Nachtschmetterlinge um die schlummernde Blume der Phantasie, das sind die einzigen hängenden Gärten in der Wüstenei des Schlafes. Das müßte ein entsetzlicher Mensch sein, dessen Auge keine Thränen, dessen Mund kein Lächeln, dessen Herz keine Schwäche, und dessen Schlaf keinen Traum mehr hat. Die Träume sind die Unterscheidungszeichen, um das Bett von dem Grabe zu unterscheiden. Die Träume aber sind die Morgengabe der Jugend, der Jugend- und Einbildungskraft, sie sind die Eisblumen an den bunten Glasscheiben der Geistes- und Liebeskraft.

Niemand, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, schläft weniger und träumt mehr, als die Dichter und Verliebten. Die Wege von der Prosa des Lebens zu der Poesie der Liebe, gehen alle durch den Traum, die Träume

Digitized by Google

ſind die blumigen Schrittſpuren, welche der Gang der göttlichen Liebe in unſerem Herzen zurückließ, ſie ſind die Inventur der begrabenen Liebe, und ſie nehmen alle hinterlaſſenen kleinen Andenken auf einmal aus dem Erinnerungs-Reſonanzboden auf!

Dichter und Verliebte, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, träumen ganz anders, als andere Menſchen, denn die Aerzte ſagen: Träume kommen aus dem Magen, bei Dichtern und Verliebten kommen Träume aber aus einem leeren Magen, die müſſen alſo viel ätheriſcher und geiſtiger ſein, als die Träume aus einem vollen Magen. Wenn es aber Dichter und Verliebte gibt, die doch etwas ſchwerer träumen, ſo kommt es daher, weil dieſen vielleicht die Dichtkunſt und die Liebe ſelbſt in dem Magen liegt, daß ſie ihn doch voll haben! Das ſind die vier Lagen der Liebe, zuerſt liegt ſie uns in den Gedanken, dann liegt ſie uns im Herzen, dann liegt ſie uns ſo lang im Magen, bis ſie uns im Rücken liegt, das iſt die Liebeskraft!

Liebeskraft, das iſt ein ſchlechter Ausdruck, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, die Kraft der Liebe beſteht ja darin, daß ſie ſchwach iſt, die Liebe iſt wie das ſchöne Geſchlecht, ihre Stärke liegt in ihrer Schwäche!

Liebe und Dichtkunſt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind die Lichter, mit welchen der Menſch über das nächtlich finſtere Lebensgebirg wandelt, an Abgründen und Teufelsbrücken vorbei; ſie erhellen ihm den Weg und werfen einen wunderbaren Schein auf alle Höhen und Tiefen, der Himmel oben ſenkt ſich herab und die Tiefe unten ſteig

Digitized by Google

empor. Die Dichtkunſt ſchreitet allein über dieſen Lebensalp, mit unverbundenen Augen, mit ſicherem Schritt, die Liebe aber muß immer einen Führer, ein Maulthier oder Kameel mit haben, ſie wird alle Augenblicke ſchwindlig, und in der Mitte des Wegs kehrt ſie um, und läßt ihr Kameel allein fortlaufen! —

Die Liebeskraft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat eine mächtige Feindin und eine mächtige Gönnerin, eine mächtige Feindin an der Geiſteskraft, und eine mächtige Gönnerin an der Einbildungskraft. Der Geiſt ſagt der Liebe, was an der Zeit iſt, und die Phantaſie auch; allein der Geiſt brummt es ihr zu, wie eine Thurmuhr, und die Phantaſie zeigt es ihr in Farben an, wie eine Blumenuhr! Die großen Geiſter, die Dichter, lieben im Buche und im Gedichte beſſer, ſtärker und inniger, als im Leben, ſie machen es wie mächtige Staaten, kleine Summen beſtreiten ſie mit baarer Münze, große Summen in Papier. Die Liebesſänger ſind wie die Opernſänger, je beſſer ſie ſingen, deſto ſchlechter agiren ſie! Ueberhaupt geht es mit der Liebe ſchon wie mit dem Lateiniſchen, ſie iſt eine todte Sprache, ſie wird nur noch geſchrieben, und ſelbſt das Herz, dieſe Dechiffrirkammer der Liebe, iſt in ſeiner Dechiffrir- und Rechenkunſt ſchon ganz irre.

Früher, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat es in der Liebe eine Probe gegeben, wie in der Rechnung, zum Beiſpiel bei der Addition der Liebe, wenn man Herz zu Herz addirte, war die Probe eine Subtraction, man

Digitized by Google

hat das Herz wieder abgezogen, um zu sehen, wie die Rechnung steht; jetzt ist die Probe bei einer solchen Addition nicht eine Subtraction, sondern auch eine Addition, man addirt noch einige Herzen dazu und sieht dann, wie's zusammengeht!

Wir würden, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, eine große Einsicht in die eigenthümliche Naturkraft und Natur der Frauen gewinnen, wenn wir wüßten, welches Blümchen die erste Frau im Paradiese zuerst pflückte, ob die zärtliche Rose, die unschuldige Lilie, die glühende Nelke, das schmachtende Vergißmeinnicht, das demüthige Veilchen oder den courmachenden Ritterſporn! — So wie es überhaupt sehr interessant wäre, nähere Details von dem ersten Menschenpaar zu wissen, zum Beispiel, ob der erste Mann von dem ersten Bären hat brummen gelernt, oder der erste Bär vom ersten Mann? Wir würden auch Aufschlüsse über Adams Treue erhalten, wenn wir wüßten, ob Eva's erstes Schooßhündchen „Fidel" oder „Fripon" hieß! So wäre ich auch neugierig, von diesem ersten Ehepaar zu wissen, ob er zuerst gefragt hat: „Wie spät ist schon," oder sie: „Was ist draußen für Wetter?" Auch kann ich nicht begreifen, woher Adam, als er allen Thieren ihren Namen gab, und das geduldigste aller Thiere herankam, gewußt hat, daß das ein Esel ist? Der Affe ist gewiß der Apoll unter den Bestien, nun mußte es eine komische Scene gewesen sein, als der erste Mensch und der erste Affe sich zum ersten Mal gesehen haben! Da hat der Mensch gewiß geglaubt, es hat ihn Jemand ins Deutsche übersetzt, und gewiß war der erste Affe auch der erste Hausfreund!

Digitized by Google

Die Liebe der Frauenzimmer ist wie der Frühling, sie beginnt mit den mildesten Farben, mit den Schneeglöckchen, und hört oft, gerade wie der Frühling, bei den glühendsten Farben, bei den Nelken auf. Die Herzen unserer Mädchen sind wie neue Holzgefäße, die erste Liebe, mit der sie erfüllt werden, tropft und sickert ganz durch, bis das Herz erst verschwellt und verquellt ist.

Wie unterscheidet sich aber die Liebe der Frauen so zart und innig von der Liebe der Männer!

Im weiblichen Herzen ist die Ahnung die Wahrsagerin der Liebe, im männlichen Herzen ist es die Eitelkeit! Beim Manne ist die Liebe das Epigramm des Herzens, bei der Frau die Lebensgeschichte des Herzens! Die Männer bewundern das, was sie lieben, die Frauen lieben das, was sie bewundern! Die Frauen besitzen die Verstellungskunst, die Männer die Verstellungsnatur, und in dieser Hinsicht ist jede Liebschaft eine Wiederholnng des Lustspiels: „Kunst und Natur!“ Die Geliebte ist wie ein edler Baum, im Frühlinge der Liebe bringt sie ihm die Blüte des Herzens und im Liebesherbst die volle reife Herzensfrucht, der Liebhaber aber ist wie die Sonne, im Frühlinge der Liebe kommt er alle Tage früher, im Herbste der Liebe kommt er alle Tage später! Die Frauen lieben wie sie spazieren gehen, blos um spazieren zu gehen, um des Reizes des Spazierengehens allein wegen. Männer lieben auch wie sie spazieren gehen, denn die Männer gehen nur aus zwei Gründen spazieren, entweder um Appetit zum Essen zu bekommen, oder um das Gegessene zu verdauen,

Digitized by Google

ſo lieben ſie auch, entweder um zu einer Heirath zu kommen, oder um die Heirath zu verdauen! Bei den Frauen iſt die Ehe nichts als die Fortſetzung der Liebe, aber, anſtatt in fliegenden Blättern, in Seide geheftet und zuſammengebunden; bei dem Manne iſt die Ehe nichts, als eine wohlfeilere und ordinärere Ausgabe der Liebe, auf Fließpapier, ohne illuminirte Bilder, mit eiſernen Spangen! Die Herzen der Männer ſind wie Folianten, je größer ſie ſcheinen, deſto weniger ſteht drinnen, lauter breite leere Prachtränder; die kleinſten Weiberherzen hingegen ſind wie die niedlichen Sedezbüchlein, ſo klein ſie ſcheinen, ſo viel Seiten haben ſie und ſind auf allen Seiten bis an den Rand voll gedruckt.

Die Liebe, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt die Wendeltreppe von der Erde in den Himmel, aber der Glaube iſt das Geländer an dieſer Wendeltreppe, ohne Glaubenskraft ſtürzt man gar zu bald aus ſeinem Liebeshimmel herunter!

Die Glaubenskraft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt die einzige echte Himmelskraft, die dem gebrechlichen Leben mitgegeben wurde.

Der Geiſt, die Vernunft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind die hölzernen Wegweiſer in den Himmel, ſie zeigen hin, aber ſie gehen nicht mit; die Liebe iſt der Geleitsſchein auf den Weg in den Himmel, die Tugend iſt die Thorſchließerin am Himmel, aber keiner von allen dieſen tritt mit in den Audienzſaal des Himmels, als der Glaube, der das Creditiv des Menſchen an dem Throne Gottes ſelbſt überreicht. Neben jeder Kapelle des Herzens

Digitized by Google

iſt eine kleine Hölle aufgebaut, neben dem Wiſſen der Zweifel, neben der Liebe die Eiferſucht, neben der Tugend der Zorn über das Laſter, neben dem Glück der Neid, neben der Hoffnung die Furcht, neben dem Verſtand der Irrſinn, nur neben dem Glauben ſteht kein böſer Dämon, nur der Glaube wirft weder einen Schatten vor, noch hinter ſich, weil ſeine Sonne gerade über ſeinem Haupte am Himmel ſteht!

Wenn das Herz hier auf Erden alle ſeine Güter verloren hat, ſo iſt der Glaube der redliche Finder, der ſie im Himmel alle wieder findet und wieder bringt! Der Glaube iſt unſer Sonnenſchirm im Brennpunkte des Glückes, unſer Regenſchirm in dem Gewölke des Unglücks, unſer Jagdſchirm auf der wilden Jagd der Leidenſchaften, unſer Lichtſchirm vor den Strahlen der Verblendung, unſer Feuerſchirm vor der Gluth der Verzweiflung und unſer Fallſchirm an dem Luftballon hochfliegender Hoffnungen. Die Liebe bekommt in der Wiege ſchon den Todtenſchein, der Glaube erhält im Sarge erſt den Geburtsſchein! Die Glaubenskraft iſt die einzige Kraft, mit welcher wir gewiß ans Ziel der irdiſchen Eiſenbahn anlangen, wenn uns auch alle andern Kräfte, als: Liebeskraft, Jugendkraft, Geldeskraft, Geiſteskraft u. ſ. w. ſtecken laſſen!

Geldeskraft! auch keine üble Kraft, man wird ſchon ſchwach, wenn man dieſe Kraft nur hört! Im weitern Sinne der Naturlehre nimmt man an, daß jede Kraft geiſtig iſt, das heißt unſichtbar. Inſoferne iſt nun auch die Geldeskraft zur Hälfte geiſtig, das heißt, das Geld bleibt unſichtbar, aber ſeine Kraft iſt ſichtbar.

Digitized by Google

Mit dem Geld, da hat mich das Conversations-Lexikon schön erwischt, ich schlage nach: „Geld“, „Geldsorten“, und da sagt mir das Conversations-Lexikon: „suche Geldmangel.“ Nun findet sich der Geldmangel ungesucht! Den Artikel hat gewiß ein Dichter geschrieben, bei dem wirklichen Geld spricht er von einem „idealen Umlauf!“ und beim Geldmangel spricht er, er entspringe aus der Moral! aus „moralischen Gründen!“ Nun gibt es beim Geld nur einen idealen Umlauf, wenn man nämlich um Geld herumläuft und keine Idee hat, woher nehmen! Der Geldmangel aber aus der Moral ist natürlich, denn überall, wo Geld eine Fabel ist, ist kein Geld die Moral dieser Fabel. Ich glaube aber, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, es entspringt nicht viel Geldmangel aus Moral, aber es entspringt sehr viel Moral aus Geldmangel! Die Liebeskraft führt in dem Mädchenherzen nur die einfache Buchhalterei, die Geldeskraft die doppelte. Auf der Seite des Mädchens ist das Soll, auf der Seite des Mannes das Haben. Die Mädchen lieben den, der ihnen nachgeht, Thränen weint, und seinen vollen Busen ausschüttet; aber sie heirathen den, welcher bei ihnen vorfährt, Demanten weint und seine Brusttasche ausschüttet. Amor ist blind, darum sieht er mit den Fingern, weil er stockblind ist, will er auch steinreich sein.

Es gibt kein Liebesgedicht, welches auf Mädchen mehr Eindruck macht, als das Sonett, oder Klinggedicht. Eine Herzbeutelerweiterung ist den Frauenzimmern nicht so gefährlich, als eine Geldbeutelerweiterung!

Digitized by Google

Petrarca und Ernſt Schulze haben es nicht gewußt, den rechten Klang in ihre Gedichte zu bringen. Wie wirkt zum Beiſpiel folgendes Gedicht:

Soll ich die Roſe zu dir ſchicken,
Du Holde mit dem ſüßen Angeſicht?
Die Roſe könnteſt du zerpflücken,
Die Roſe, nein, die Roſe ſend' ich nicht!

Soll ich die Sterne zu dir ſenden,
Mit ihrem milden Liebeslicht?
Die Sterne könnten grell dich blenden,
Die Sterne, nein, die Sterne ſend' ich nicht!

Soll ich das Lied nun zu dir ſchicken,
Das mit dem Klang der Seele ſpricht?
Es kann doch mein Empfinden nicht ausdrücken,
Das Lied, ach nein, das ſend' ich nicht!

Soll ich dir hunderttauſend Gulden ſchicken,
Mit ihrem ſchönen, reinen Goldgewicht?
Ja, ich will dir hunderttauſend Gulden ſchicken,
Allein, mein liebes Kind, ich hab' ſie nicht!

Ein ſolches Gedicht iſt gewiß ſehr ſentimental, allein was iſt es gegen die trockne Quittung:

„Für Herz und Hand des Fräuleins ſo und ſo zahle ich dato Hochzeitstag ein Nadelgeld von jährlich zehntauſend Gulden."

Die Geldeskraft, die bringt eine Morgengabe, die Geiſteskraft aber und die Liebeskraft, die ſagen nur ſtets, wenn die Frau eine Gabe begehrt: Morgen!

Digitized by Google

Die Geldeskraft braucht eine Aussteuer, aber bei der Geisteskraft ist's mit der Steuer aus! Die Geldeskraft bringt eine Mitgift, die Geisteskraft bringt blos Gift mit, die Geldeskraft setzt ein Nadelgeld aus, die Geisteskraft sitzt auf Nadeln, wenn man von Geld spricht.

Die Geldeskraft ist die Federkraft in der großen Weltenuhr. Ich meine nicht die Federkraft von Schriftstellerfedern. Die Federkraft ist jene Kraft der Dinge, vermöge welcher sie nach jedem Druck und Stoß ihre vorige Lage wieder einnehmen, und diese Federkraft ist namentlich den Schriftstellern eigen: wenn Gönner und Mäcene sie auch aus ihrer Lage reißen, sie fallen immer wieder in ihre Lage zurück, das ist die Elasticität des Geistes! Die Federkraft beweist sich auch als Liebeskraft, zum Beispiel ein Mann, welcher Straußfedern schenkt, ist liebenswürdiger, — als Einer, welcher Maraboutfedern schenkt. Am meisten Kraft besitzen die Gansfedern. Jede Feder hat eine sogenannte Seele in sich, darum, wenn unsere jungen Herren bei der Gans keine Seele finden, trösten sie sich mit der Seele, die sie mit ihren Federn bekommen. Die Feder gehört bei dem Mann in die Hand, bei der Frau auf den Kopf, bei dem Manne hinter's Ohr, bei der Frau auf das Ohr.

Der Mensch, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sollte gar nie an einer Gans vorübergehen, ohne den Hut abzunehmen und zu sagen: „ich empfehle mich Ihnen gehorsamst!" In jeder lebendigen Gans steckt eine

Digitized by Google

große Autographensammlung, in jedem Gänseflügel steckt der nächste Zeitgeist, und eine gebratene Gans ist doch nichts, als die Witwe von verschiedenen Schriftstellern!

Die Frauen haben jetzt mehr als je sich in der Federkraft versucht, sie schreiben fast Alle, das schadet nichts, sie lassen's auch drucken, das schadet auch nichts, sie lassen sich auch recensiren, das schadet auch nichts, aber sie lesen auch, was sie geschrieben haben, und da sie nur schreiben, was sie gelesen haben, so schadet's nichts, wenn sie wieder lesen, was sie geschrieben haben! Im Grunde, sagt man, ist es ungerecht, daß man gegen das Schriftstellern der Frauen so eifert. Es gibt so viele Frauen, die sich ihre Hauben selbst machen, andere, die sich ihre Kleider selbst machen, wieder andere, die sich ihre Chemisetten selbst machen, warum soll es nicht auch Frauen geben, die sich ihre Makulatur selbst machen?! Mit dieser Federkraft haben die Frauen mehr als Menschenkraft!

Menschenkraft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen! Man braucht zu den jetzigen Menschen unmenschliche Kraft! Der Mensch wird von lauter Schwachheiten großgezogen! Wie an einem einzigen Druckfehler vier Menschen arbeiten müssen: der Schriftsteller, der Abschreiber, der Setzer und der Corrector, so müssen an jedem Menschen vier Dinge arbeiten, bis er seine Menschenkraft erprobt, ob sie nicht stecken bleibt: die Jugend, das Alter, das Glück und das Unglück! Die Jugend, das Kinderhäubchen des Lebens, das Alter, die Trauerschleppe des Lebens, das Glück, das Ballkleid des Lebens, und das Unglück, der

Digitized by Google

Haus- und Schlafrock des Lebens. Der Tod, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat blos eine Sense, mit dieser mäht er die Zeit auf einmal ab, aber das Unglück hat eine Sichel und sie mäht jede Minute des Lebens und jeden Halm der Menschenkraft einzeln und nach und nach ab!

Jedes Glück kommt allein und auf einen Sprung, aber jedes Unglück kommt mit Ober- und Untergewehr, und bringt einen langen Einquartierungszettel mit, und ein paar Kameraden, die es auch eingeladen hat! In dem Leben, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ist es umgekehrt, wie in der Mythologie; in der Mythologie gehen die Glücksgötter und die Grazien zusammen, und die Dämonen allein, im Leben wandern die heitern Götter allein und die Dämonen schaarenweise. Das Schicksal sucht sich die Menschen nicht aus, wenn es seine Süßigkeiten bietet, es füttert die Kanarienvögel und die Elephanten mit Zucker, aber es sucht sich die zartesten Herzen, die weichsten Herzen, die feinsten Gefühlsfäden, die empfindsamste Brust aus, wenn es seine Bitterkeiten bietet, wie das Gallus-Insekt sich nur an die zartesten Blätter ansetzt!

Und dennoch sind im Glücke schon edlere Menschenkräfte untergegangen, als im Unglück, so wie auf dem Wasser schon mehr Menschen verdurstet sind, als auf der Erde! Der Glückliche findet sich in den Himmel, der Unglückliche findet seinen Himmel in sich! Der Unglückliche, der zu seiner Menschenkraft die Glaubenskraft paart, sieht überall den Himmel wie die Sonne, im Meer, im Strom, in

Digitized by Google

der Wolke, im Regenbogen, im gebrochenen Augapfel und in der brennenden Thräne!

Ja, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, die zerschlitzten Lebenshimmel sind die schönsten, die zerrissenen Herzen wie die zerrissensten Trauben die vollsten, und das stürmischste Leben wie die stürmische See am erhabensten. Ja, Menschenkraft, Liebeskraft, Glaubenskraft und Geldeskraft wird nur im Unglück erprobt! Im Glück ist keine Rose ohne Dornen, aber im Unglück kein Dorn ohne Rose! In dem Sonnenschein des Glückes bekommt jedes Gefühl-Fensterchen im menschlichen Herzen hölzerne Läden aus Unglauben von außen, und finstere Rouleaux aus Selbstsucht von innen; im Unglück aber macht die Brust alle Thüren und Fenster auf zum Durchzuge des höhern Strahles, zur Aufnahme des reinen Lichtes! Die glücklichen Menschen setzen ihre Glückslichter nur auf, wie die Schiffe bei Nacht, daß sie nicht aneinander gerathen sollen, die Unglücklichen hingegen stecken ihre Zeichen auf, wie die Perlenfischer, daß sie sich zusammenhalten und finden, wenn's Noth thut!

Ja, im Unglücke beweist sich Liebeskraft und Glaubenskraft; und die Geldeskraft? Ja, die Geldeskraft besteht ja eben darin, daß sie die Glaubensartikel als Handelsartikel betrachtet und die Liebesdienste als Sklavendienste!

Wenn das Geld lange bei den Menschen ist, wird das Geld zum Menschen, und der Mensch zum Gelde! Es ist sonderbar, die meisten Narrenhäuser sind da, wo die

Digitized by Google

meiſte Vernunft iſt, die größte Sklaverei iſt da, wo die Zeitungen die meiſte Freiheit haben, und die größte Geldſchwäche iſt da, wo die meiſten Geldkräfte ſind! So wie die Herren der Zeit oft die Sklaven der Minute ſind, ſo ſind die Herren von Millionen oft die Sklaven von Einem Kreuzer! Ja, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ein Laſter wird bald ausgerottet ſein, der Undank, man gibt keine Gelegenheit dazu! Die Geldeskraft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, macht alle andern Kräfte zu Waſſer und zu Dampf, oder zu Waſſerkraft und Dampfkraft. Menſchen und Waſſer, wenn ſie ſich über Gebühr ausdehnen und breit machen, entwickeln Dampf, und dieſer Dampf iſt jetzt die Kraft, mit welcher man der Geiſteskraft, der Menſchenkraft, der Pferdekraft und allen andern Kräften zeigt, auf welchem einfachen Mechanismus die Kunſt beruht: ſtecken zu bleiben. Man braucht jetzt kein anderes Motiv, zu reiſen, und kein anderes, ſtecken zu bleiben, als ein Loco-Motiv. Warum heiß es Locomotiv? Weil dieſe Maſchine immer ein Motiv findet, nur in Loco zu bleiben!

Auf der großen Eiſenbahn vom Leben zum Tode heißt jetzt das neueſte Locomotiv: Waſſer! Der Tod iſt ein großer Müller, der die Menſchen alle einſackt, und die Hydropathie iſt Waſſer auf ſeiner Mühle! Eine ſolche Waſſercur iſt gerade wie ein modernes lyriſches Gedicht, im Anfang wird man ganz heiß, man geräth in eine ſentimentale Transpiration, und am Ende wird man wie mit kaltem Waſſer übergoſſen! Es gibt Fälle, in welchen das

Digitized by Google

Waſſer Wunder wirkt, das ſind die ſeltenen Waſſerfälle der Natur, die ſich alle unter die Erde verlieren!

Viele Menſchen haben jetzt nichts als Waſſer im Kopf, und ſie ſind nicht ſicher, daß bei großer Kälte das Waſſer gefriert, und bedenken Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, das ſonderbare Gefühl, wenn man mit einem Eisſtoß im Kopf herumgeht! da ſind die Gedanken ſchön eingefroren, und wenn im Frühjahr der Eisſtoß im Kopf aufgeht, iſt wieder große Waſſernoth!

Jeder Staat, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat ſein Waſſerregal, das Recht, alle ſtehenden und fließenden Waſſer im Lande für den Fiscus zu benützen; welches Regal bezieht der Staat vom Waſſer im Kopfe? Freilich iſt ſchon das ein Regal, daß da, wo Waſſer iſt, keine Gedanken ſind, allein, in ſo einem Waſſerkopf können doch Schleußen, Mühlen angelegt werden, und wenn auch das nicht, ſo kann er doch zum Stockfiſchfange dienen.

Der Himmel und die Aerzte arbeiten ſich in die Hände; der Himmel hat aus der Erde den Menſchen gemacht, der Arzt macht den Menſchen wieder zur Erde, die der Himmel wieder zu Menſchen macht; alle mißlungenen Curen kommen nur daher, weil die Aerzte manchmal nicht wiſſen, aus welcher Erde der Himmel gerade dieſen Menſchen gemacht hat, und ſie behandeln zum Beiſpiel einen Menſchen, den der Himmel aus Kieſelerde gemacht hat, wie einen Menſchen, der aus Talkerde gemacht worden iſt. — Die Hydropathen aber ſagen ſo: der Menſch iſt aus der

Digitized by Google

Erde gekommen, die Erde iſt aus dem Waſſer gekommen, ſo ſoll der Menſch wieder durch's Waſſer zu Erde werden!

Sie wünſchen wahrſcheinlich, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß auch dieſes Waſſer ſchon verlaufen wäre, allein ich wollte Ihnen einen Beweis von der verheerenden Kraft des Waſſers geben, ſogleich ſoll bei dieſem Waſſer das laufende zu einem ſtehenden werden. Nun bleibt uns noch Eine Kraft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, die „Gähn- und Nies-Kraft!“ Wenn ein Menſch auch in gar nichts originell iſt, ſo iſt er's doch in der Art und Weiſe, wie er gähnt und niest! Das Nieſen iſt das manu propria der Naſe! Ich will, wenn ich Jemanden nieſen höre, ſogleich wiſſen, wie viel Geld er in der Taſche hat! Ein Millionär niest wie ein Donnerwetter, ein armer Schlucker niest wie ein Eichkätzchen. Ein reicher Mann bekommt auf ſein Nieſen ſogleich von der ganzen Welt baare Bezahlung: „zur Geſundheit!“ Wenn ein armer Mann niest, bekommt er blos eine Anweiſung: „Helf' Gott!“ „Zur Geſundheit“ ſollte man einem armen Mann auch nie ſagen, denn zur Geſundheit braucht man gerade Alles das, was ein armer Mann nicht hat. Manche Männer haben wahre Pianoforte-Naſen, auf dem rechten Flügel nieſen ſie Discant, auf dem andern Baß, ſie nieſen mit einer übermenſchlichen Kraft, es ſind die Lißt's auf den Naſen! Die Frauen nieſen alle Adagio, aber man ſieht's ihnen lange früher an, ihre Naſe macht erſt fünf Minuten Toilette! Das Nieſen entſteht von dem Reiz, den ein

Digitized by Google

Gegenſtand auf unſere Augen hervorbringt; wenn ein Frauenzimmer alſo in unſerer Gegenwart nieſt, ſo ſpricht ihre Liebe durch die Naſe. Die Gähnkraft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, beruht auf Sympathie: auf der Wechſelwirkung verſchiedener Organe; wenn ich zum Beiſpiel, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, mit meiner Vorleſung noch lange fortfahre, ſo dürften mir die Beweiſe Ihrer ſchmeichelhaften Sympathie nicht ausbleiben, und wenn ich noch lange fortfahren würde, würden Sie auch fortfahren.

Ich will alſo alle Kräfte anſpannen und dann gewiß für immer ſtecken bleiben!

Die Jugendkraft mit ihrem friſchen Lebenskranze
Entflieht mit ihrem ſüßen Wonneſein,
Das Lebensfrühroth, das mit mildem Glanze
Und mit des Frühlings ſüßem Blumenſchein
Uns einlud zu der Jahre buntem Tanze,
Und zu der Horen leichtgeſchlung'nen Reih'n,
Entflieht, uns bleibt ein Aſt verblühter Bäume,
Ein mattes Nachſpiel gold'ner Morgenträume!

Die Liebeskraft, des Herzens ungelöste Frage,
Des Daſeins honigſüße Bitterkeit,
Des Lebens Märchen und des Herzens Sage,
Des Fühlens duftgefüllte Blütenzeit,
Das Leid voll Luſt, die Luſt voll Klage,
Der Seele ſterngeſticktes Aetherkleid,
Entflieht, uns bleibt die ſaitenloſe Leier,
Ein weinend Herz, gehüllt in Witwenſchleier!

Digitized by Google

Die Geisteskraft, die höchste Göttergabe,
Der Funken, den der Mensch vom Himmel stahl,
Das Goldband an dem Erdenpilgerstabe,
Der Nachtbesuch aus hohem Sternensaal,
Die Blume an dem öden Daseinsgrabe,
Das holde Echo in dem engen Lebensthal,
Entflieht, uns bleibt ein Rest von dürren Garben,
Aus dem geschieden ist der Reiz von Duft und Farben!

Die Hoffnungskraft auch, dies Geschenk von Göttern,
Der Regenbogen auf des Schicksals schwarzem Grund.
Das Gaukelkind mit seinen Lotosblättern,
Der Zukunft trostbegabter Göttermund,
Das Feendach in allen Lebenswettern,
Das Märchen-Lied zu jeder stillen Stund',
Entflieht, uns bleibt ein Holzgerüst im Dunkeln,
Auf dem das Feuerwerk will nicht mehr funkeln!

Die Glaubenskraft allein, der fromme Glaube,
Des öden Daseins einz'ger Himmelsboth',
Des Erdengartens stille Edenlaube,
Des ew'gen Tag's diesseitig Morgenroth,
Des Herrenweinberg's allerschönste Traube,
Des Lebens-Abendmahles Wein und Brot,
Der Glaub' allein bleibt uns auf unsern Pfaden,
Durch's schwarze Thor in's Morgenland der Gnaden!

Digitized by Google

Die sieben alten Weisen als sieben moderne Narren.

Gehalten zum Besten „der grauen Schwestern“ im Josephstädter-Theater.

Die Weisheit, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, besteht im Schweigen und Wissen. Wenn ich nun schweigen wollte, so würden Sie wissen, daß ich ein — Weiser bin. Ein Weiser ist Jemand, der Einem etwas weist. Ein Weltweiser ist wie ein Wegweiser. Der Wegweiser sagt: „Das ist der Weg!“ ohne daß er ihn selbst geht; ein Weltweiser sagt: „Das ist die Welt!“ er selbst aber hat gar keine Welt. — Ein Weltweiser ist wie ein Uhrweiser, er will der ganzen Welt weisen, was an der Zeit ist, wenn es aber um und um kommt, so steht er auf demselben Punkt, von dem er ausgegangen.

Die Weisheit besteht aus: Weltweisheit, Schulweisheit und Lebensweisheit. Früher ging die Welt in die Schule des Lebens, jetzt sucht das Leben die Welt in der Schule, darum tritt man aus der Schule ohne Welt in das Leben.

Die Griechen waren die ersten Philosophen der Welt, sie konnten es auch leichter werden, als die Deutschen, denn sie brauchten weder griechisch noch deutsch zu lernen.

Früher, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ging die studirende Jugend aus schweren Prüfungen über

Digitized by Google

in die Philoſophie, jetzt geht unſere ſtudirende Jugend aus der Philoſophie zu ſchweren Prüfungen über. In Griechenland wurden Philoſophie und Medicin verſchmolzen, bei uns ſind ſie getrennt; die Philoſophie bebauet den Acker Gottes, die Medicin den Gottes-Acker. Die Philoſophie und die Medicin drücken dasſelbe in verſchiedenen Worten aus. Die Philoſophie ſagt: der Menſch ſoll nur nicht viel ausgeben; die Medicin ſagt: der Menſch ſoll nur viel einnehmen.

Der Tod ſchreibt zweimal an den Menſchen, einmal durch die Philoſophie, um ihn auf ſeine Ankunft vorzubereiten, aber er beſtimmt weder den Weg noch die Stunde der Ankunft, ſondern ſchreibt: „Das Nähere werde ich Dir durch die Medicin melden!“ dann ſchreibt er durch die Medicin, und beſtimmt die Zeit und die Art der Ankunft, ob er auf der Achſe kommt, das heißt auf der Achſe, um die ſich die Medicin dreht, nämlich die Apotheke, oder, ob er zu Waſſer kommt, nämlich durch die — Hydropathie.

Jeder Schmerz im Menſchen, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wird auf dreierlei Weiſe curirt, allopathiſch, hydropathiſch und homöopathiſch; allopathiſch durch — Geſellſchaft, hydropathiſch durch — Thränen, homöopathiſch durch — Einſamkeit. Die Einſamkeit iſt die Homöopathie des Geiſtes und des Herzens. Eine große Geſellſchaft iſt wie eine allopathiſche Apotheke; man findet in ihr von allen Mitteln ſehr viel, nur von den — Geiſtern ſehr wenig.

Digitized by Google

Die Philoſophie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt ein Frauenzimmer, wenn ſie keinen Grund mehr anzugeben weiß, fällt ſie in — Ohnmacht. Die Philoſophen bewegen ſich in einem ewigen Zirkel, und dennoch, wenn ſie in einen ordentlichen Zirkel kommen, ſo wiſſen ſie ſich nicht zu bewegen, ſondern ſie verſtecken ſich da in alle vier Winkel, und ſuchen ſo die Quadratur des Zirkels. Die Weiſen ſuchen die Wahrheit, die Narren reden die Wahrheit, wer iſt nun mehr Narr? Der Weiſe, der etwas ſucht, das jeder Narr ausplaudert, oder der Narr, der das ausplaudert, was die Weiſen verſchweigen? Sind die Weiſen nicht rechte Narren, daß ſie etwas ſuchen, bei dem der redliche Finder beſtraft, oder gebeten wird, es für ſich zu behalten? Wenn die griechiſchen Weiſen jetzt lebten, wir würden ſie Alle für Narren halten. Wenn jetzt zum Beiſpiel Diogenes mit einer Laterne herumginge, um einen Menſchen zu ſuchen, ſo würde man ihn, unnützen Lebenswandels wegen, auf dem Schub fortſchicken. Im neunzehnten Jahrhundert fand man nur einen Menſchen — Kaspar Hauſer. — Diogenes hat ſeine Weisheit alle Tage aus demſelben Faſſe gezapft, unſere Philoſophen zapfen alle Tage aus einem andern Faß. Unſere Philoſophen philoſophiren folgendermaßen: „Die Weisheit ſucht die Wahrheit, die Wahrheit liegt im Wein, der Wein liegt im Faß, das Faß liegt im Keller, folglich muß man die Philoſophie aus dem Keller holen. Es iſt ſonderbar, unſere Philoſophen holen vom Wein und von der Wahrheit immer nur eine Halbe, und bekommen von beiden doch am Ende im gleichen Maße

Digitized by Google

nur einen Nebel. Die Heidelberger-Philoſophie iſt deshalb ſo groß, weil das Heidelberger-Faß ſo groß iſt. Darum ſind unſere Kellner wahre Philoſophen, denn die Philoſophen verlangen von den Menſchen immer mehr, als ſie eigentlich ſchuldig ſind.

Es iſt ſonderbar, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, mit unſeren Philoſophen, ſie ſuchen in jedem Felde neue Wahrheiten, aber immer im alten Weine, und nur in einem Felde ſuchen ſie die alte Wahrheit im neuen Wein, nämlich im heurigen, im Lerchenfeld.

Der Weiſe Bias, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, war zu ſeiner Zeit auch kein Narr, er hatte zwei Sprüche, nämlich: „Lebe in beſtändiger Todesfurcht," und: „Von deinem Freunde borge ſo ſpät als möglich Geld!" Herr Bias macht ſich lächerlich, ſeine beiden Sprüche heben ſich gegenſeitig auf, denn eben weil man alle Augenblick fürchten muß, jetzt ſtirbt mein Freund, muß man ſich ſo ſchnell wie möglich Geld von ihm ausleihen.

Es gibt nur eine große Schule des Schweigens, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, den Tod, es gibt nur eine große Schule der Beredſamkeit: das Schuldenmachen, und es gibt nur eine große Schule der Selbſtverläugnung, das Schulden bezahlen, denn da läßt man ſich alle Augenblicke ſelbſt verläugnen. Von den Todten ſoll man nichts als Gutes reden. Den berühmten Menſchen gönnt man nur deshalb ewiges Leben, damit man ihnen nie etwas Gutes nachzuſagen brauche. Das Lob, der Ruhm und die Anerkennung, ſind die

Digitized by Google

Penſionen des Talentes, aber es iſt mit ihnen umgekehrt, wie mit andern Penſionen, man genießt ſie ſelten im Vaterlande.

Die Philoſophie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſagt, man ſoll den Blick zur Erde ſenken, das iſt aber das Unglück im Leben. Wenn der Menſch den Blick nur zum Himmel erheben würde, ſo würde er bei jedem Todtenfalle erſehen, daß ſich die Erde unter uns nie öffnet, ohne daß ſich auch der Himmel über uns öffnet.

Es iſt keine Kunſt, den Ball gegen den Himmel zu werfen, aber es iſt eine Kunſt, ihn aufzufangen, bevor er zur Erde fällt. Es iſt kein Verdienſt, den Blick gegen den Himmel zu werfen, aber es iſt ein Verdienſt, wenn der Himmel dieſen Blick zurückweist, dieſen Blick nicht in die Hölle fallen zu laſſen. —

Der weiſe Periander ſagt: Zwei Dinge ſind ſchwer: „Geheimniß bewahren, und Frau bewahren!“ Periander war auch nicht recht geſcheidt, ſonſt würde er geſagt haben: „Bewahre das Geheimniß vor der Frau, ſo iſt es wohl bewahrt!“ aber wie man ein Geheimniß vor einer Frau bewahrt, das eben iſt das große Geheimniß, und warum uns der weiſe Periander dieſes Geheimniß verſchwieg, das iſt ſein Geheimniß! —

Wenn Jemand von etwas ſagt: „Das kann ich nicht ſagen!“ ſo fängt er ſchon an, es zu ſagen; wenn Jemand ſagt: „Das kann ich nicht glauben,“ fängt er ſchon an, es zu glauben, und wenn Jemand ſagt: „Ich beſitze eine

Digitized by Google

Geliebte, ich beſitze ein Geheimniß!“ der hat beide ſchon halb verrathen. — Wer ein Frauenzimmer gewinnen will, der ſage ihr nur: „In mir liegt ein großes Geheimniß, ich bin bloß ſein Futteral, aber ich gebe das Geheimniß ohne Futteral nicht her.“ — Dann nimmt das Frauenzimmer wegen des Geheimniſſes auch das Futteral. Die Frauen machen gerne aus ihrem Herzen ein Geheimniß, die Männer machen gerne aus ihrem Magen ein Geheimniß. Jede Frau will haben, daß der Mann ihr Herz errathen ſoll, jeder Mann will haben, daß die Frau ſeinen Magen errathen ſoll. Jeder Blick des Mannes ſoll ſagen: „Herz, mein Herz, was willſt du haben?“ jeder Blick der Frau ſoll ſagen: „Magen, mein Magen, was willſt du haben?“ Auch im Errathen unterſcheiden ſich die Frauen zu ihrem Vortheil von den Männern. Die Männer errathen die Menſchen nur, wenn ſie ſie haſſen, die Frauen, wenn ſie ſie lieben. Unſere Männer machen es mit den Frauen, wie die Recenſenten mit den Büchern; ſie beurtheilen ſie, ohne ſie zu kennen; die Frauen machen es mit den Männern auch wie mit den Büchern, ſie überſchlagen das ganze Buch, und wollen blos ſehen, wie die Sache ausgeht. Im Herzen der Frauen iſt die Liebe Hausfrau, ſie wird nicht geſteigert und bleibt wohnen, im Herzen der Männer wohnt die Liebe zur Miethe, ſie ſteigern ſie ſo lange, bis ſie ganz auszieht. — Die Männerherzen ſind wie große Armeen, wenn ſie vorwärts marſchiren und im Siege begriffen ſind, werfen ſie ſich nur auf Hauptplätze und große Feſtungen, wenn ſie im Rückzuge begriffen ſind, nehmen ſie jeden Gänſeſtall mit. Unſere liebenden Jünglinge ſind wie

Digitized by Google

die Brathühner; wenn sie so recht gebraten sind, so tragen sie auswendig unter einem Flügel den Magen, und unter dem andern das Herz und die Leber; inwendig aber sind sie leer.

Die Männer sind selbst in der Liebe ein Bischen grob, die Frauen sind selbst im Hasse artig. Ein Frauenzimmer ist wie ein Brief, wenn ein Brief auch noch so grob ist, so fängt er mit einem Compliment an, und hört mit einem Compliment auf. Wenn das ganze Frauenzimmer auch sonst gar nichts von uns wissen will, den Kopf und den Fuß zeigt sie uns immer gerne von der schönsten Seite. Die Ehe selbst betrachten die Frauen als das letzte Avancement der Liebe, bei den Männern hingegen wird in der Ehe die Liebe blos mit erhöhtem Charakter in Ruhestand gesetzt. Was die Männer an den Flitterwochen abgekürzt haben, das haben sie an den Flegeljahren zugelegt. Jede Parthie ist vor der Heirath eine einfache Parthie, nach der Heirath wird eine Parthie à la guerre daraus. Bei dieser Parthie gewinnt aber der, der sich am ersten verlauft. Es gibt Mädchen, gegen die das Schicksal nun einmal durchaus Parthie genommen hat; wollen sie eine Landparthie machen, so regnet es, wollen sie eine Schlittenparthie machen, so thaut es, wollen sie eine Whistparthie und eine Parthie überhaupt machen, fehlt ihnen der Mann und Strohmann; aus Ueberdruß ergreifen sie endlich die eigene Parthie, und machen alle zusammen eine Contre-Parthie gegen das Schicksal und gegen die Männer, das heißt gegen ihre Schicksalsmänner und gegen ihr Männerschicksal. Die Ehe

Digitized by Google

ist das Grab der Liebe, sagt man, das ist ganz richtig, denn Jeder bekommt sogleich sein Kreuz, allein auf diesem Grabe kann man nicht lesen: „hier ruhen sie!“

Gegen die häuslichen Leiden der Frauen gibt es keine heilenden, aber doch schmerzstillende Tropfen: die Thränen, und gegen die häuslichen Leiden der Männer gibt es nur ein großes Heil- und Linderungspflaster, das — Straßenpflaster. —

Ein anderer Weiser, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, Pittakus, sagt: „Handle recht, und schließe mit der Zeit ab!“ Wenn der weise Pittakus auf die Börse gegangen wäre, so würde er gesehen haben, daß der nicht recht handelt, der auf Zeit abschließt. — Allein Pittakus ging nicht auf die Börse, und darum allein war er schon der weise Pittakus.

Die griechische Weisheit bestand in „viel Wissen und wenig Handeln!“ unsere Weisheit besteht darin: „von Nichts wissen, und mit Allem handeln! — Die ganze Welt scheint jetzt aus der Schule des Aristoteles zu kommen, denn der weise Aristoteles lehrt: „Die höchste Blüte der menschlichen Vernunft ist die Spekulation.“

Pittakus, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat gut sagen: „Schließe mit der Zeit ab!“ denn zu seiner Zeit hat es noch keinen Zeitgeist gegeben, jetzt aber hat jeder Tag vier und zwanzig Stunden und vier und zwanzig Zeitgeiste, und der Geist läßt sich nicht abschließen. Die Zeit wird jetzt nicht von der Mutter: „Weisheit,“ sondern vom Papa: „Geist“ erzogen, und man weiß,

Digitized by Google

daß Töchter, die von Vätern erzogen werden, selten gut erzogen sind.

Die Zeit ist die Curiositäten-Kammer des Lebens: die Vergangenheit ist das — Naturalienkabinet, in ihm stehen die versteinerte Geschichte, die ausgestopften Erfahrungen, und die Skelete großer Thaten. Die Gegenwart ist die Camera obscura unserer Wünsche und Hoffnungen, und die Zukunft ist das Schattenspiel der Phantasie. Es gibt eine bestimmte und eine unbestimmte Zeit, einen bestimmten und einen unbestimmten Geist, das Unglück bei unserem Zeitgeiste aber ist, daß immer zu bestimmten Zeiten ein unbestimmter Geist das Wort führen will! —

Ein anderer Weiser, Thales, hat zwei Sprüche: „Kenne dich selbst," und „ich trage Alles bei mir!" Wenn man Alles bei sich trägt, kann man sich leicht kennen lernen, denn dann trägt man auch sein Ich bei sich. Bei uns aber ist unser Ich sehr oft zertheilt, ein Theil von unserem Ich haben wir zu Haus in Bankactien liegen, ein anderes Stück von unserem Ich liegt in der Sparkasse, noch ein Theil von unserem Ich wird erst drei Monat nach dato zahlbar, wie sollen wir da unser Ich kennen lernen?

Wenn wir die gesprochenen Worte sehen könnten, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, so würden wir sehen, daß jeder Mensch das Ich mit einem großen I ausspricht, und das Du mit einem kleinen d. Ueberhaupt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wenn man zu Jemand so recht vom Herzen Du sagt, so macht man sein Ich fett,

Digitized by Google

wer aber so recht vom Herzen Ich sagt, der läßt das Du verhungern. —

Ein anderer Weiser — Solon sagt: „Man lobe Niemand seines Reichthums halber.“ Herr Solon wird erlauben, daß ihn die Journalisten etwas auslachen.

Die Devise der Journalisten ist: „Lobe Jeden des Reichthums halber!“ nicht so sehr, weil er reich ist, sondern damit sie reich werden. Im Grunde aber loben unsere Journalisten gewiß nicht des Reichthums halber, denn sie loben ja am meisten sich selbst. Die Journale gleichen darin den Uhren, daß sie meistens repetiren, allein bei den Uhren erkennt man an ihrem Picken, daß sie gehen; wenn aber die Journale unter einander zu picken anfangen, so ist das ein Zeichen, daß sie nicht gehen.

An Nichts existirt jetzt ein solcher Reichthum, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, als an — Witz, und man kann annehmen, daß in einer Gesellschaft von acht Personen, neun Klavier spielen und zehn witzig sind. Wenn Einer aber wirklich witzig ist, so werden alle schlechten Witze auf seine Firma gemacht, es geht ihm mit dem Witz wie Maria Farina in Köln mit dem Kölnerwasser, wo nur schlechte Kölnerwasser gemacht werden, hat sie alle Maria Farina gemacht!

Der Witz aber ist oft ein sehr nöthiges Lebenselement, zum Beispiel in der Ehe, denn der Witz besteht in der Kunst, zwei widersprechende Gegenstände zu vergleichen. Das Unglück in dem Witz der Ehe ist nur das, daß bei den Frauen der Witz kommt, wenn der Mann ausgeht,

Digitized by Google

und bei dem Manne der Witz ausgeht, wenn die Frau kommt. Die meiſten Journaliſten und Kritiker, die witzig ſein wollen, vergeſſen, daß der Witz blos eine Schlittenpeitſche iſt zum Knallen, und keine Fuhrmannspeitſche zum — Zuſchlagen. Viele Journaliſten und Recenſenten ſind wie die Kakadus, ſie ziehen die Klaue ein, wenn ſie gefüttert werden, und drücken ein Auge zu, wenn ſie zu trinken bekommen. Die witzigen Recenſenten ſind wie die Mädchen, ſie lachen blos, um zu zeigen, daß ſie Zähne haben, ſie beißen aber nur dann, wenn ſie nichts zu beißen haben. In der Kritik iſt es umgekehrt, wie in der Medicin. In der Medicin erregt die Ochſengalle den Hunger, in der Kritik erregt der Hunger die Ochſengalle. Viele Kritiker betrachten die Künſtler wie Schafe, ſie geben ihnen ſtatt Futter — Salz, und dennoch behandeln ſie ſie auch umgekehrt wie die Schafe, denn, wenn man die Schafe ſcheren will, wäſcht man ſie erſt, wenn die Kritiker die Künſtler ſcheren wollen, ſo waſchen ſie ſie gar nicht. Ein guter Satyriker überhaupt iſt wie ein gutes Tranchirmeſſer, je ſchärfer ſeine Schneide iſt, deſto breiter muß ſein Rücken ſein!

Der wahrhaft Witzige muß ſein wie das Weltmeer, wenn er lacht, müſſen ſich die goldenen Sterne in ihm abſpiegeln, und wenn er ſtürmt, muß er ſeine Wogen gegen den Himmel tragen. Leider gleichen Viele nur darin dem Weltmeere, daß ſie blos wäſſerig und geſalzen ſind.

Das Weltmeer bringt uns noch zu einem Weltweiſen, zu Cleobulus. Cleobulus ſagt: „Das Meer iſt falſch, die

Digitized by Google

Erde treulos, auf den Himmel bau'!" Cleobulus würde von unſern Baumeiſtern ſchön ausgelacht werden! Alle Menſchen bauen auf der Erde, und wie wenige bauen auf den Himmel, und das mit Recht, denn die Einwohner auf der Erde nehmen zu, die Einwohner in dem Himmel nehmen ab, und ich glaube gewiß, es ſtehen im Himmel jetzt viele Quartiere leer. Der Menſch baut lieber auf die Erde, weil er da gleich Geld darauf geliehen kommt, der Himmel aber beſchenkt, bezahlt den Menſchen, aber er borgt ihm nichts.

Auf die Erde zu bauen, iſt bei den meiſten Menſchen jetzt Grundſatz geworden, das heißt, wie ſie einen Grund haben, nehmen ſie auf den erſten Satz — Geld auf.

Wie viel wohlfeiler, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt es, auf den Himmel zu bauen, als auf die Erde, denn der Himmel ſchenkt uns nicht nur den Baugrund, ſondern er hat uns auch alle Baumateriale freigegeben. Dieſe Baumateriale ſind: Tugend, Religion, Liebe, Dankbarkeit, Hoffnung, Vertrauen u. ſ. w. In uns und in unſerm Innern befinden ſich die Werkſtätten, die Ziegelhütten und Brennöfen zu all dieſen Baumaterialien: Glaube, Tugend, Hoffnung, Liebe, Dankbarkeit! Der Glaube iſt der Grund des Gebäudes, je tiefer er in uns gegraben iſt, deſto feſter ſtehen die Pfeiler. Die Tugend iſt ganz allein die Kariatyde, auf deren Schultern das Gebäude ruht. Das Laſter hat Hilfstruppen im Menſchen: Blut, Begierde, Nerven, Sinne, die Tugend kämpft ganz allein gegen die Ueberzahl, darum iſt es edel von uns, die Partei des Einzelnen gegen die Ueberzahl zu ergreifen.

Digitized by Google

Der Haß im menſchlichen Herzen iſt ein Diſtelkopf, er ſticht ſelbſt mit der Blüte; die Liebe hingegen iſt die Roſe, ſelbſt zerpflückt und gepreßt, gibt ſie duftendes Oel.

Die Hoffnung, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt der Dorfjahrmarkt des menſchlichen Lebens, es kommen eben ſo viele Bettler hin, als Vornehme, allein nur die Bettler berauſchen ſich, die Vornehmen gehen nüchtern von dannen.

Die Wohlthätigkeit im menſchlichen Herzen iſt wie die ſegensreiche, herrliche, allwaltende Natur, ihre edelſten Werke ſchafft ſie geheim, ihre Heilquellen erzeugt ſie im tiefſten Buſen, ihre funkelnden Steine ſchafft ſie in der Nacht der Erde. So erzeugt die menſchliche Wohlthätigkeit gerne ſtill und geheim ihre Segensquellen und ihre geweinten Demanten des Dankes.

Die Dankbarkeit iſt das Echo der Liebe, ſie tönt nicht aus flachen, ſondern blos aus erhabenen Herzen zurück, und doch iſt ſie nicht blos ein Echo, denn ſie gibt nicht wie die Luft blos einen Theil des Empfangenen zurück, ſondern ſie erſtattet es wie die Erde zehnfach wieder. Nur die Todten gibt die Erde nicht zehnfach zurück, und das iſt das Glück, denn ſonſt könnte uns das Unglück paſſiren, daß uns die Erde die ſieben Weiſen Griechenlands plötzlich als ſiebzig Narren Deutſchlands wieder erſtehen läßt, und das würde uns ſehr überraſchen, denn unſere Philoſophen ſehen nicht blos aus, als wenn ſie aus der Erde kämen, ſondern auch, als wenn ſie vom Himmel gefallen wären. Ja, es iſt gewiß beſſer, auf die Erde zu bauen, als auf den Himmel, denn

Digitized by Google

wenn uns einmal das Gebäude im Himmel einfällt, ſo ſind wir auf ewig verloren, auf der Erde hingegen iſt es umgekehrt, manches Haus ſteht dann erſt recht gut, wenn es zwei-, dreimal gefallen iſt! —

Das Leben, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſtürzt uns alſo, nach Abſchluß all dieſer weiſen und närriſchen Betrachtungen, in die Luft, das Glück ins Feuer, das Unglück ins Waſſer, und der Tod in die Erde. Von dem Menſchen in der Erde ganz allein kann man die beliebte Phraſe unſerer Kritiker mit Recht anwenden: „Er füllt ſeinen Platz ganz aus," und wenn die Erde ſagt: „Nehmen Sie gefälligſt Platz," ſo iſt das keine leere Redensart.

Das Waſſer, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, behält keinen Todten, es wirft ſie Alle ans Ufer, die Erde behält auch keinen Todten, ſie wirft ſie Alle ans Ufer. Wir ſehen dieſes Ufer nur nicht, denn dieſes Ufer iſt Jenſeits; der Strand des Himmels iſt das Ufer der Erde, und an den Todten, welche die Erde an jenes Ufer auswirft, übt der Himmel ſein Strandrecht, aber der Himmel läßt Gnade vor Strandrecht ergehen.

Die Erde, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt die große Familiengruft der ganzen Menſchheit, die Erde gibt dem Menſchen wieder das Körnlein, das er in ihren Schooß gelegt hat, und ſie ſollte dem Himmel nicht wiedergeben die Menſchen, die er in ihre Furchen gelegt?

Der Winter, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt die große, traurige, ſtille Woche der Erde, nach welcher der Frühling kommt, dieſes große Oſter- und

Digitized by Google

Auferſtehungsfeſt, dann ſtehen alle Berge wie Oſterberge, und alle Wälder wie Oſterwälder, und alle Blumen wie Oſterflammen.

Man ſagt: Alles iſt vergänglich auf Erden. Es iſt nicht wahr, nichts iſt vergänglich auf der Erde, nichts iſt vergänglich in der Erde.

Zur Bürgſchaft, daß kein Ding kann ganz vergehen,
Steht ewig da der große Schöpfungsdom,
Die Welten, die am Himmel hoch ſich drehen,
Der tauſend Sonnen nie verſiegter Strom,
Der Erde Pfeiler, die auf nichts beſtehen,
Und Menſch und Sonnenſtäubchen und Atom,
Das Weltmeer und der Thau am Blätterſaume,
Sie walten ewig fort im großen Raume.

Ja, der Gedanke ſelbſt in ſeiner engen Wiege,
Den ſeine Schweſter Vorſicht noch bewacht,
Der ſtille Wunſch, wie tief er auch noch liege
In unſ'res Herzens dunkler Dämmernacht,
Die leiſe Hoffnung, mit der Furcht im Kriege,
In tiefbewegter Bruſt kaum angefacht,
Und jeder Ahnung leiſer Geiſterſchauer
Bekommen im Entſtehen ew'ge Dauer.

Denn Thaten nicht nur, ſondern auch Gedanken,
Noch nicht geboren aus des Denkens Schooß,
Sie fordert Gott vor ſeine Richterſchranken;
Und Wünſche, kaum wie Schmetterlinge groß,
Und Hoffnungen, die noch kaum gebildet, ſchwanken,
Und ſich dem Herzen zagend ringen los:
Sie Alle müſſen, ohne zu vergehen,
Der Ewigkeit zur ernſten Rede ſtehen.

Digitized by Google

Und ſchneller, als durch Luft die Strahlen glühen,
Entſtehen die Gedanken in des Menſchen Bruſt,
Und heller, als aus Feuer Funken ſprühen,
Wird er der Flammenwünſche ſich bewußt,
Und enger, als im Meer Korallen blühen,
Steh'n in ihm Hoffnung, Zagen, Weh' und Luſt,
Und tiefer, als die Erde ihre Todten,
Begräbt das Herz, was ihm das Herz geboten.

Und g'rad im Frühling, wenn die Blumen-Hore
Die Krönungsmünzen auf die Erde ſtreut,
Wenn jede Wolke wird zum Nebelflore,
Und jeder Nebelflor zum Strahlenkleid,
Wenn jeder Seufzer wird zum Wonne-Chore,
Wenn jeder enge Buſen athmet weit,
Wenn durch die Schöpfung geht ein zweites: „Werde!"
Legt man die meiſten Menſchen in die Erde.

Da legt die Erde, bunt von Blütenfarben,
Um ihren Sarg den großen Blumenkranz,
Sie ruft die Blumen, die im Winter ſtarben,
Aus ihrer Gruft zum neuen Lebenstanz,
So lehrt ſie ſchweigend, daß am Tag der Garben,
Am Tage, voll vom ew'gen Sonnenglanz,
Sie einem großen ew'gen Frühlingsleben
Die Todten wird, wie Blumen wieder geben!

Digitized by Google

Stimmengewalt.

Prolog,

gesprochen vom k. k. Hofschauspieler L. Löwe in Saphir's Akademie zum Besten „der grauen Schwestern".

Es tönen viel Stimmen mit mächtigem Klang
Durch's irdische, menschliche Leben,
Vom Lallen des Kind's, bis zum Sphärengesang,
Ist Allem hier Sprache gegeben,
Als jauchzend die Welt sich dem Chaos entrang
Mit freudigem, süßem Erbeben,
Als strahlend der Dom sich des Aethers erbau't,
Ertönte die Stimme der Allmacht schon laut.

Es sprechen die Himmel durch Sterne, so hell,
Durch rollende, flammende Sonnen:
Die Erde, sie spricht im geschwätzigen Quell,
Im Bergstrom, dem Felsen entronnen,
Im Schmelze der Wiesen, im Blumenpastell,
In Blättern, als Zungen gewonnen,
Und wenn sie erbeben, da spricht sie ganz laut:
Daß Menschen zu viel auf die Erde vertraut.

Es spricht auch die Luft, wenn sie Ingrimm erfüllt,
In Sturmwind's verheerendem Wüthen;
Es spricht auch die Luft, wenn ihr Zorn gestillt,
Im Säuseln der Zweige und Blüten;
Es spricht auch die Luft, wenn sie sanft ist und mild,
Aus Harfen, die Seufzer ihr bieten,
Und wenn sie im Donner den Himmel umgraut,
Dann spricht sie als Stimme der Mahnung ganz laut.

Digitized by Google

Es ſprechen die Waſſer im rieſelnden Bach,
Mit Blumen und Steinchen am Strande.
Aus murmelndem Quell ſpricht ein fröhliches „Ach“,
Wenn Frühling gelöst ſeine Bande,
Die Orgel des Weltmeers wird fürchterlich wach,
Wenn Sehnſucht die Fluth jagt zum Lande,
Aus Fluth und aus Ebbe auch ſpricht es ganz laut,
Daß Niemand die heimlichen Kräfte durchſchaut.

Es ſpricht auch die Hölle im menſchlichen Blick,
Der zuckend umherirrt im Raume,
Es ſpricht auch der Schutzgeiſt vom Menſchengeſchick
In Ahnung, in Mahnung, im Traume;
Es ſpricht auch die Schuld, die heimliche Tück',
Durch Wangen, die bleich bis zum Saume,
Und durch das Erröthen ſpricht lieblich und laut,
Die Stimme der Unſchuld in Mädchen und Braut.

Ein Knabe erſcheinet mit goldenem Haar,
Von Bergen in Thäler geſprungen,
Schmückt jeglichen Hügel zum Opferaltar,
Mit Blütenguirlanden umſchlungen,
Er macht aus den Blumen ſich Glocken ſogar,
Bevölkert die Wälder mit Zungen,
Die Stimmen der Schöpfung, ſie jubeln ganz laut:
„Es hat ſich die Erde dem Frühling getraut.“

Der Schmetterling hängt an der Blume Gewand,
Die Biene will Blütenmoſt nippen,
Die Nachtigall zärtlich ihr Lied ſich erfand,
Dem Thau öffnet Roſe die Lippen;

Digitized by Google

Von innigem Drange, von Sehnſucht entbrannt,
Schmiegt weich ſich das Moos an die Klippen,
Und Strahlen, wie Lieder herunter gethaut,
Erwecken die Stimme der Liebe ganz laut.

Ein herrlicher Klang noch durchdringet die Bruſt,
Ein Klang, d'rin das Weltall erzittert,
Ein jegliches Herz iſt des Klang's ſich bewußt,
Und wär' es mit Eiſen umgittert,
Es tönt auf dem Schlachtfeld mit eherner Luſt,
Wenn Leben an Leben zerſplittert,
Wenn Helden umarmen die eiſerne Braut,
Erſchallet die Stimme der Ehre ganz laut.

Und noch eine Stimme die Vorſicht uns gab,
Ihr Wohlklang iſt nimmer zu ſchildern,
Wo menſchliches Richten gebrochen den Stab,
Da fleht ſie, das Urtheil zu mildern;
Sie tönt uns zur Seite bis Bahre und Grab,
Sie läßt uns das Herz nicht verwildern,
Wie glücklich, wer dieſem untrüglichen Laut,
Der Stimme des Innern mit Glauben vertraut.

Die weicheſte Stimme, ſo mild und ſonor,
Sie fließet vom Himmel hernieder,
Sie windet ſich ſchmeichelnd durch's menſchliche Ohr
Und klinget im Herzen dann wieder,
Wir hören ein Tönen, wie nie noch zuvor,
Ein Echo der innigſten Lieder,
Wie Nachtigall-Bitte zur Nachtigallbraut,
Dringt Stimme des Mitleids zum Herzen ſo laut.

Digitized by Google

Und wie an dem Troſtwort aus zärtlichem Mund
Ein Schmerz ſich erquicket, ein ſtummer,
Und wie an der Wiege zur nächtlichen Stund'
Die Mutter ihr Kind ſingt in Schlummer,
Und wie an dem Ton, der die Heimat gibt kund,
Das Heimweh zerfließt und der Kummer,
So mild wird das Weh und zerfließet und thaut,
Wo Stimme des Mitleids beglückend wird laut!

Die Stimme des Mitleids, ſie rief Euch hieher,
Es hat Euer Herz ſie vernommen,
Von Kunſt und Talent bringen heute wir her,
Was wir von der Vorſicht bekommen,
Das Wenige macht ſchon der Himmel zu mehr,
Bringt man's nur der Menſchheit zu Frommen,
Ein Hauch für die Menſchheit, dem Himmel vertraut,
Kehrt wieder als Stimme der Gnade ganz laut!

Digitized by Google

Ende des vierten Bandes.

Digitized by Google

Inhalt
des vierten Bandes.

Seite.

Theater-Salon.

Der Wahnsinnige auf der Insel St. Domingo 7
Pietro Metastasio 27
Bürgerlich und Romantisch 33
Fortunat 40
Der literarische Salon 57
Der Traum ein Leben 65
Corona von Saluzzo 77

Literarischer Salon.

Concert- und Musik-Leiden und Freuden eines Laien . . 85
Bifolien 96
Stroh- und Holz-Variationen 107
Panorama von München 111
Seydelmann und das deutsche Theater 129
Die Wage 138
Die feindlichen Feen 146
Hieher! Hieher! Eine reiche Frau um sieben und zwanzig Kreuzer 150

Humoristische Vorlesungen.

Sympathie, Antipathie, Allopathie, Homöopathie, Hydropathie, oder: Auf wie vielerlei Weise kann man zu dem Menschen sagen: „Gib's Geld her!" . . . 161

Digitized by Google

Seite.

Dur- und Molltöne aus dem großen Concerte des Lebens und des Schicksals, zum Besten der drei Blinden: „Liebe, Glück und Gerechtigkeit“ 178
Wachskerzen, Talgkerzen, Räucherkerzen, Himmelskerzen, Hochzeitskerzen, Grabeskerzen, Apollokerzen, Millykerzen, Stearinkerzen, oder: Woher kommt es, daß wir jetzt immer mehr Kerzen und immer weniger Lichter haben? 191
Naturkraft, Jugendkraft, Willenskraft, Geisteskraft, Liebeskraft, Glaubenskraft, Geldeskraft, Schnellkraft, Spannkraft, Federkraft, Maschinenkraft, Menschenkraft, Pferdekraft, Wasserkraft, Dampfkraft, oder: Wie viel außerordentliche Kräfte bedarf jetzt der Mensch, um ganz gewiß stecken zu bleiben? 213
Die sieben alten Weisen als sieben moderne Narren. . . 234
Stimmengewalt. Prolog 250

Digitized by Google

A. Dorfmeiſter's
Verlag.